Ein Sommer auf Island

von

Dr. B. KAHLE

a. o. Professor an der Universität Heidelberg.

Mit zahlreichen Illustrationen

und einer

Ein Sommer auf Island

Bernhard Kahle

Scan 3648.97

Harvard College Library

FROM THE GIFT OF

MRS. E. C. HAMMER, OF BOSTON

For the purchase of Scandinavian Books and Books relating to Scandinavia

IN MEMORY OF

EMIL CHRISTIAN HAMMER

DANISH CONSUL AT THE PORT OF BOSTON FROM 1859 TO 1894

Received 1 Jan. 1902.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1625 1

Ein Sommer auf Island

von

Dr. B. KAHLE

a. o. Professor an der Universität Heidelberg.

Mit zahlreichen Illustrationen

und einer

Karte von Island.

BERLIN W. 9

Verlag von Ad. Bodenburg

1900.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Sommer auf Island.

Digitized by Google

Ein Sommer auf Island

von

Bernhard
Dr. B. Kahle
a. o. Professor an der Universität Heidelberg.

Mit zahlreichen Illustrationen
und einer
Karte von Island.

BERLIN W. 9
Verlag von Ad. Bodenburg
1900.

Digitized by Google

Scan 3648.97

Hammer fund.

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Lange habe ich geschwankt, ob ich dieses Büchlein herausgeben, die grosse Zahl der Reisebeschreibungen noch um eine vermehren sollte. Was ich den Lesern bieten konnte, waren ja nicht Beschreibungen gefahrvoller Reisen durch unbekannte Länder, nicht die Vorführung wilder Völkerschaften, nein, es handelte sich um ein Land Europas, das seit mehr denn 1000 Jahren bekannt ist, um ein Volk, das Fleisch von unserm Fleische ist, um ein geordnetes Staatswesen, um einen auf hoher Bildungsstufe stehenden germanischen Stamm. Und doch habe ich es gewagt. Zahlreiche Unterhaltungen mit Bekannten und Freunden überzeugten mich, dass Island und sein Volk in weitesten Kreisen sich völliger Unbekanntschaft erfreuen. Ein paar geographische Notizen, die man noch von der Schulbank her weiss, eine dunkle Vorstellung von der Litteratur der älteren Zeit, die in dem Schlagwort „Edda“ gipfelt, das ist so ziemlich die ganze Kenntnis, die man von der Insel hat. Ein Vortrag, den ich vor zwei Jahren in Heidelberg in einer wissenschaftlichen

Digitized by Google

Gesellschaft hielt, bestärkte mich in der Auffassung, dass ich in der Lage wäre, dem deutschen Publikum manches Wissenswerte zu erzählen. So versuchte ich es denn, an der Hand meines Reisetagebuches, zu schildern, was ich erlebt und beobachtet habe. Aber die Reise selbst bildet nur den äusseren Rahmen des Werkes. Ich habe mich bemüht, durch Heranziehung der Volksüberlieferung, durch Streifzüge in die alte Litteratur und Geschichte der Isländer, durch Vorführung von Dichtungen der neuesten Zeit dem Leser ein möglichst umfassendes Bild auch von dem geistigen Leben dieses merkwürdigen hochbegabten Volkes zu geben. Auf gelehrtes Beiwerk habe ich dabei nach Möglichkeit verzichtet, um die Lesbarkeit des Buches zu erhöhen.

Wenn es mir gelingen sollte, das Interesse an Island und den Isländern zu wecken, oder, wo es bereits vorhanden, zu erhöhen, wäre der Zweck meines Buches erreicht. Neue Freunde wollte ich den Isländern erwerben, und wahrlich sie verdienen es. Muss es nicht Staunen und Bewunderung erregen, dass das Völkchen dort auf der einsamen Insel, kämpfend mit einer rauhen, unwirtlichen Natur, siegreich allen Schicksalsschlägen Widerstand geleistet, dass sie den Mut nicht sinken liessen, sich ihre Sprache in voller Reinheit bewahrt, ihr geistiges Leben zu hoher Blüte gebracht haben? Vielleicht lockt auch den einen oder den anderen die Schilderung der Natur des Landes, mit seiner starren Schönheit und seinen Wundern

Digitized by Google

dazu, die Fahrt nach dem Lande des Eises zu unternehmen. Der liebenswürdigsten Aufnahme kann er gewiss sein, und die Strapazen sind nicht so grosse, wie sie vielleicht mancher sich denkt. Hat es doch auch seinen Reiz, einmal die ausgetretenen Pfade des grossen Reiseverkehrs zu verlassen und unbehelligt vom Schwarm der Touristen im Verkehr mit einem einfachen, entgegenkommenden Volke sich den Schönheiten einer grossen Natur hinzugeben.

Da bisher ein deutscher Reiseführer für Island fehlt, so habe ich mich bemüht, meinem Buch eine solche Gestalt zu geben, dass es vielleicht dem Reisenden in mancher Beziehung als ein Ersatz eines solchen dienen kann. Besonders die erste von mir geschilderte Reise, die nach der Hekla, dem grossen Geysir und der alten Stätte der Volksversammlungen führt, ist wohl diejenige, die von den meisten Islandfahrern unternommen wird. Ihnen mag vielleicht hier manches von Nutzen sein.

Es sei mir noch gestattet, auf zwei Werke hinzuweisen, denen ich vieles verdanke und die ich nicht an jeder einzelnen Stelle citiert habe.

Das eine ist Poestions „Island. Das Land und seine Bewohner. Wien 1885." Dies Buch enthält eine treffliche Zusammenstellung zuverlässiger Daten, der Naturgeschichte der Insel, ihrer ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnisse, und ihm sind viele der einschlägigen Bemerkungen meines Buches entnommen. Das zweite ist das ausgezeichnete, für jeden, der sich

Digitized by Google

für die Geschichte und historische Topographie des Landes interessiert, unentbehrliche Buch von Kaalund „Bidrag til en historisk-topografisk Beskrivelse af Island, 2. Bd., Kopenhagen 1877—82", das mir in vielen Fällen ein Wegweiser gewesen ist, und durch dessen ständige Benutzung meine Reise für mich erst den wahren Nutzen erlangte. Dank abzustatten habe ich noch den Herren Photographen *Sigfús Eymundsson* in Reykjavík und *H. Schiöth* in Akureyri, sowie Herrn *J. Sörensen* für die gütige Erlaubnis zur Vervielfältigung der Photographieen, und der Verlagsfirma für die Ausstattung des Buches.

Heidelberg, Herbst 1899.

B. Kahle.

Zur Aussprache des Isländischen.

Vokale: Accente über den Vokalen, sowie vor den Majuskeln zeigen die Länge an; á wird wie deutsches au, ý wie í, æ wie ai, ey wie ei, welches etwa gleich ei in ostpreussischer Aussprache ist, ausgesprochen. Konsonanten: *ð* und *þ* sind ungefähr gleich stimmhaftem resp. stimmlosem englischen th; rn und nn sind etwa wie ddn auszusprechen, ll wie ddl.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort . . . . . I—IV

Erstes Kapitel: Ankunft, Land und Leute 1—24

Vestmanna eyiar 2 u. 3. Reisegesellschaft 4. Zweck der Reise 5 u. 6. Geschichtlicher Ueberblick 7—11. Beschaffenheit des Landes 12 u. 13. Klima 14—16. Seefischerei 17 u. 18. Binnenfischerei 19. Landwirtschaft 20. Viehzucht 21—24.

Zweites Kapitel: Erster Aufenthalt in Reykjavík . . . . . 25—51

Erster Sprechversuch 26. Die Stadt 27—29. Die heissen Quellen 31. Pferdehandel 32. Familiensinn der Isländer 33. Gesellschaftliche Anknüpfungen 34 u. 35. Ritt zum Lachsfluss 36. Heilsarmee 37. Kaufmann und Bauer 38. Unfall. Abendgesellschaft 39. Trinksitten 40. Schulgeschichten 41. Gottesdienst 42. Nachmittagskonzert 43. Tracht der Frauen 44. Gärten. Handelsbeziehungen 45. Falsche Vorstellungen des Auslandes 46. Reisende Verlobungen 47. Aufschub der Reise 48. Das Thinghaus 49. Reisevorbereitungen 50. Verzögerung 51.

Drittes Kapitel: Reise im Südland . . 52—122

Die Bauernhäuser 53—57. Mittagsrast 58. Kotströnd. Selfoss 59. Jóra in der Jórahöhle 60—62. Eyrarbakki 63—65. Hraungerði 66 u. 67. Pferdetausch 68. Die Þjórsá 69. Kálfholt 70. Galtalækr 71. Schlechte Unterkunft 72. Hekla 74 u. 75. Das Fegefeuer 76 u. 77. Ausbrüche der Hekla 78. Der Name der Hekla 79. Die Geächteten 80. Ein Sandsturm 81 u. 82. Valdimar Briem 83—85. Isländische Kirchhöfe 86. Kosten des Aufenthalts 87. Aussichten der katholischen Mission 88 u. 89. Bibliothek eines

Digitized by Google

Seite

Bauern 90 u. 91. Festtracht der Frauen 92 u. 93. Gastfreiheit 94 u. 95. Der Gullfoss 96. Der grosse Geysir 97 u. 98. Eine Trollengeschichte 99. Blinder Lärm 100. Ausbrüche des grossen Geysir 101—103. Ein Unfall. Austurhlið 104. Der Brückenfluss 105. Die isländische Heide 106. Gefährlicher Ritt durch die Hrafnagjá 107. Gunnlaug Schlangenzunge 108 u. 109. Þingvellir 110. Der Þingvallasee 111. Þingvellir 112. Die Almannagjá 113—117. Das Allthing 118—120. Der Gesetzesberg 121. Rückkehr nach Reykjavik 122.

Viertes Kapitel: Zweiter Aufenthalt in Reykjavík . . . . . 123—140

Die Entwicklung Reykjaviks 124. Zeitungswesen. Bevölkerungsziffern der Städte 125. Gesellschaftliche Beziehungen 126 u. 127. An Bord einer schwedischen Korvette 128. Ein Tanz auf Deck 129. Eröffnung der Allthings 130. Ein parlamentarisches Mittagessen 131. Waberlohe 132. Ein neuer Führer 133. Bessastaðir 134. Grimur Thomsen 135—138. Eine Gespenstergeschichte 139. Hafnarfjörður 140.

Fünftes Kapitel: Ritt an die Küste des Nordmeeres . . . . . 141—215

Egill Skallagrimsson 142 u. 143. Haupteslösung 144—147. Der Söhne Verlust 148—152. Svinaskarð 153. Reynivellir 154. Der Hvalsfjord 155. Hallgrimur Pjetursson 156—160. Grund 161. Das Reykjathal 162. Reykholt 163 u. 164. Sigurður Breiðifjörður 165 u. 166. Ein isländisches Bad 167. Sveinatúnga 168. Die Holtavörðuheide 169. Þóroddsstaðir 170. Borðeyri 171. Ein herumziehender Photograph 172. Die Familie Vidalin 173—175. Miðhóp 176. Borgarvirki 177 u. 178. Vatndalshólar 179. Sveinastaðir 180. Þingeyrar 181—183. Bescheidenheit der Bauern 184. Svinavatn und Svinadalr 185. Blanda. Vatnspass 186. Ein Pferdemarkt. Viðivellin 187. Die Schlacht bei

Digitized by Google

Seite

Örlygstaðir 188. Ein Fund. Ein altes Prunkgemach 189. Schwieriger Flussübergang. Im Sumpfe stecken geblieben 190. Ein modernes Bauernhaus. Isländische Betten 191. Die grössten Bäume Islands 192. Möðruvellir 193 u. 194. Sigriður die Sonne des Eyjafjörður 195—201. Oddeyri 202. Akureyri 204 u. 205. Gleráfoss 205. Die Aktiengesellschaft Grána 206—208. Haifisch- und Heringsfang 209. Jón Borgfirðingur 210. Matthias Jochumsson 211—215.

Sechstes Kapitel: Von Akureyri nach Akureyri . . . . . 216—260

Ein wirklicher Wald 217 u. 218. Ljósavatn 219. Ein heidnischer Tempel 220. Christentum und Heidentum 221. Ein Runenstein. Der Goðafoss 222. Grettis Kampf 224—226. Skútustaðir. Der Mückensee 227. Viga-Skúti 228 u. 229. Der Mückensee 230 u. 231. Reykjahlið 232. Renntiere. Vulkanische Ausbrüche 233 u. 234. Die Lehmquellen 235 u. 236. Die isländische Natur und Mythologie 237. Sandregen in der Wüste 238. Der Dettifoss 239—241. Svínadalr 242. 'Asbyrgi 243. Vikingavatn 244—246. Húsavik 247. Der Húsavikur-Lalli 247—249. Das Atmen in Húsavik 249—251. Laxamýri 252 u. 253. Springquellen. Grenjaðarstaður 254 u. 255. Der rote Stier 255—257. Ein Runenstein. Vestmannsvatn 258. Ein Ritt durch Sumpf, Fluss und Meer 259. Abschied vom Nordland 260.

Siebentes Kapitel: Zu Schiff nach Reykjavík und letzter Aufenthalt daselbst . 261—285

Málmey und Drángey. Vogelfang 262. Eisblinken. 'Isafjörður. Die Fjordlandschaft 264. Die Fjordlandschaft. Flatey 265. Der Snæfellsjökull und sein Riese 266—269. Die Ansiedlung der Unnr 269. Göttliche Verehrung der Unnr. Stykkishólmur 270. Ankunft in Reykjavik 271. Ein deutscher Islandfahrer. Rauðahólar 272. Sonntagsvergnügen der

Digitized by Google

Reykjaviker 273. Viðey. Ein Gastmahl alter Zeit 275—278. Benedikt Gröndal 279—281. Steingrimur Thorsteinsson. Abschiedsfeste 282 u. 283. Ein Zeitungsbericht 284. Letztes Lebewohl 285.

Verzeichnis der Abbildungen.

		Seite
1.	Vestmanna eyiar	2
2.	Vestmanna eyiar	3
3.	An Bord der Vesta	5
4.	Einsammeln der Schafe im Herbst	22
5.	Reykjavik	28
6.	Museum in Reykjavik	29
7.	Reykjavik von der Landseite	30
8.	Isländisches Gehöft	54
9.	Eine Baðstofa	56
10.	Bauernhof	57
11.	Hekla	73
12.	Gullfoss	98
13.	Der grosse Geysir	103
14.	Sturz der Öxará über die Wand der Almannagja	114
15.	Eingang zur Almannagjá	117
16.	Aufbruch zur Reise	142
17.	Akureyri, die Hauptstadt des Nordlandes	203
18.	Einer der grössten Bäume Islands	205
19.	Gleráfoss	207
20.	Goðafoss	223
21.	Mitternachtssonne	229
22.	Reykjarfjörður	263
23.	Stykkishólmur	271
24.	Klippe bei Reykjavik mit Eidergänsen	274
25.	Karte von Island.	

Digitized by Google

1. Kapitel.

Ankunft, Land und Leute.

Es war Sommer, unleugbar Sommer, als ich am Morgen des zweiten Pfingsttages 1897, am 7. Juni, auf das Deck der Vesta kam. Blau wölbte sich der Himmel über uns, warm strahlte die Sonne hernieder, spiegelglatt war die See. Und nun tauchte nördlich von uns vor den entzückten Blicken eine endlose Kette mächtiger Schneegebirge auf. Unmittelbar schienen sie aus dem Meere emporzuragen, es war ein Anblick von unbeschreiblicher Schönheit. Das waren die Berge Islands, des Landes des Eises und Feuers, des äussersten Vorpostens germanischen Volkes, fern im Weltenmeer. Da erschien zunächst der höchste Berg Islands, der Öræfajökull mit seinen gewaltigen Gletschern, da der dreigezackte Þríhyrningur, der seinen Namen von diesen Spitzen trägt, da die zweikuppige Hekla, und so fort die ganze Kette der Berge der südlichen Küste. Freilich solche Riesen wie die der Alpen waren diese Berge nicht, beträgt doch die Höhe des grössten wenig mehr als 6000 '. Aber sie erscheinen höher und sehen imposanter aus, weil sie so jählings aus der See emporzutauchen scheinen. Thatsächlich thun sie es nicht, es liegt ein ganzes Stück Flachland davor, aber dieses schwindet, aus der Ent-

Digitized by Google

fernung gesehen, gänzlich den Blicken. Nicht allzuvielen Reisenden wird dieser zauberhafte Anblick zu teil, denn nur zu oft herrscht Nebel und widriges Regenwetter an dieser Küste. So fuhren wir denn einen ganzen Tag im schönsten Sonnenschein dahin, und die Berge Islands winkten uns ihre Grüsse herüber. Da tauchten plötzlich bizarrgeformte Klippen

Vestmanna eyiar. B. Kahle phot.

vor uns auf, bestrahlt vom Scheine der untergehenden Sonne, bedeckt mit zahllosen kreischenden Vögeln. Das waren die Westmänner —, d. h. Ireninseln, so benannt nach irischen Sklaven, die den einen der beiden ersten Ansiedler auf Island erschlugen und sich dann auf diese der Küste vorgelagerte Inselgruppe flüchteten. Hier ereilte sie die Rache des anderen Ansiedlers, des alten Ingólfr, der bei Reykjavík sich

seinen Hof errichtet hatte. Nur eine dieser Inseln ist bewohnt, etwas über 400 Menschen wohnen hier, die einen eigenen politischen Bezirk bilden und einen Abgeordneten in das Thing entsenden. Nur kurz war der Aufenthalt, so dass wir nicht an Land konnten, erst bei der Rückreise konnte ich einige Stunden hier weilen. Weiter ging's, noch zwölf

Vestmanna eyiar. B. Kahle phot.

Stunden hatten wir zu fahren, bis wir das ersehnte Ziel der Reise erreicht hatten, bis wir in den Fjord von Reykjavík, der Hauptstadt des Landes, einfuhren. Aber das Wetter hatte sich geändert, schwere Regenwolken hingen hernieder, und rauh war's geworden, als wir den Boden Islands betraten. Nicht ohne banges Gefühl verliess ich das gastliche Schiff. Angenehm war die Fahrt gewesen: ich hatte liebens-

Digitized by Google

würdige Gesellschaft gefunden, meist isländische und dänische Kaufleute, zum Teil mit ihren Frauen, die für die Sommermonate nach Island herüberfuhren, zwei Fachkollegen von der Kopenhagener Universität, geborene Isländer, mit ihren Frauen, von denen der eine Abgeordneter jener Westmännerinseln war, der andere nach neunzehnjähriger Abwesenheit zum ersten Mal wieder die heimatliche Insel besuchte. In der zweiten Kajüte fuhren hauptsächlich Studenten, die die Ferien — 3 Sommermonate — zu Hause verbringen wollten, auch einige junge Mädchen trugen auf beiden Plätzen das ihre zur Belebung der Gesellschaft bei, soweit sie nicht von der Seekrankheit geplagt wurden. Schnell war ich in dieser Gesellschaft, die unter sich zum grössten Teil bekannt war, heimisch geworden und übte mich fleissig im dänisch und isländisch sprechen. Von Kopenhagen an war ich der einzige Fremde, der einzige »Tourist« an Bord, in Leith kamen dann einige Engländer dazu, von denen der eine eine grosse Lachsfischerei in der Nähe Reykjavíks gekauft hatte, sowie drei Missionare, die, mit Traktätchen in englischer, dänischer und isländischer Sprache bewaffnet, eine Rundreise um Island herum antraten, um die Isländer zu bekehren. Natürlich konnten sie kein Wort dänisch oder isländisch. Der Deutsche würde vor allen Dingen, wenn er in solcher Aufgabe zu einem fremden Volk käme, sich bemühen, die Sprache desselben zu lernen. Gleich beim ersten Mittagessen wurden wir mit diesen für sehr kindliche Gemüter geschriebenen Druckschriften beglückt. Im übrigen störten diese Elemente die Gemütlichkeit der Gesellschaft nicht, so dass die Reise von Anfang

Digitized by Google

bis zu Ende ungetrübt verlief — nur ein mehrstündiger Nebel in der Nähe der Shetlandsinseln hatte uns unerwünschte Verlangsamung der Fahrt gebracht — und der letzte Tag vor der Ankunft in Reykjavík bei frohem Becherklang gefeiert wurde. Denn hier verliess der grösste Teil der Reisegesellschaft das Schiff, das seine Fahrt nordwärts um die ganze Insel

An Bord der Vesta. J. Sörensen phot.

fortsetzte,um wieder nachReykjavík zurückzukehren und erst dann die Rückreise nach Kopenhagen anzutreten. In Reykjavík sagte auch ich dem gastlichen Schiffe Lebewohl. Was würde mir die Folgezeit bringen? Bis zum Ende des Sommers wollte ich auf der Insel bleiben, ich wollte das Land und seine Bewohner kennen lernen, wollte ihre Sprache sprechen, einen möglichst nachhaltigen Eindruck von ihrer Volksart

Digitized by Google

und Lebensweise gewinnen. Ich wusste, dass ich ungewohnten Strapazen entgegenging. Tagelang musste ich zu Pferde sein, ich, der ich vorher kaum jemals ein Pferd bestiegen, denn ein Lehrgang von einigen zwanzig Reitstunden, den ich vorher zu Hause genommen, zählte doch kaum, zumal, da ich nicht aus der Bahn herausgekommen war. Würde Jupiter Pluvius gnädig sein, oder würde ich das Vergnügen haben, in immerwährendem Regen durch die Lande zu ziehen? Denn regnen kann's auf Island, das wusste ich. Würde ich freundliche Aufnahme finden, würden die Leute offen und mitteilsam sein, so dass ich meinen Zweck erreichte, würden der einsamen Stunden nicht zu viele sein? Denn allein, ohne Reisebegleitung, reiste ich. Das waren die Gedanken, die mich bewegten, als ich Reykjavík betrat. Den Zweck meiner Reise habe ich eben angedeutet. Es war nicht der Jagd- und Fischereisport, der die meisten Engländer hierherführt, nicht geologische oder sonstige naturwissenschaftliche Untersuchungen, die so manchen Gelehrten, wie Bunsen einst, zur Reise hierher veranlasst, nicht Untersuchungen über die auf Island herrschende Lepra, die in den letzten Jahren von Aerzten hier angestellt worden sind, nicht blosse touristische Wissbegier nach der grossartigen Natur des Landes und seinen wunderbaren Naturerscheinungen, es war das Volk selbst, das ich kennen lernen wollte, dies Völkchen von 74 000 Köpfen, das hier auf der weltfernen Insel, dessen Küsten die Fluten des atlantischen und des Polarmeeres bespülen, unter den härtesten Lebensbedingungen, leidend unter furchtbaren Naturereignissen, sich seine Eigenart, seine

Digitized by Google

Sprache bewahrt hat. Im Jahre 874 kamen die ersten beiden Ansiedler mit ihren Familien nach der nur von einigen irischen Anachoreten bewohnten Insel, die sich bald flüchteten vor dem Strom der nun nachfolgenden heidnischen Norweger, der sich über das neue Land ergoss. Es waren trotzige Bauerngeschlechter, voll wilder Kraft und hohen Sinnes, die sich nicht beugen wollten dem vom Harald mit dem schönen Haar in Norwegen errichteten Einheitskönigtum. Mit Weib, Kind und Gesinde kamen sie hierher, ihre gesamte fahrende Habe mit sich führend, nicht zum letzten die mit dem Bilde Thors, ihres Hauptgottes, versehenen geschnitzten Säulen des Hochsitzes oder ein Stückchen Erde des Bodens, auf dem ihr Tempel gestanden. Ihr Heidentum bewahrten sie bis zum Jahre 1000, in welcher Zeit auch Norwegen durch die beiden Olafs dem Christentum zugeführt wurde. Aber die Christianisierung geschah auf Island in einer einzig in der Welt dastehenden Weise, die so recht charakteristisch ist für dies bei aller Phantasie doch auch wieder nüchtern und praktisch denkende Volk: in freier Volksversammlung, keinem äusseren Zwange gehorchend, nahmen sie als Staatsgesetz den neuen Glauben an. Die christliche Priesterschaft stellte sich nicht, wie in so vielen anderen Ländern, in Gegensatz zum Denken und Empfinden des Volkes, sie blieb national. So konnte es kommen, dass hier die heidnischen Eddalieder bewahrt wurden, um deren Entstehungsort der Streit tobt, deren Hauptmasse aber, wie ich meine, hier entstanden und nicht, wie Sophus Bugge mit dem ganzen Aufwand seiner Gelehrsamkeit zu zeigen sucht,

Digitized by Google

von Norwegern in Grossbrittanien gedichtet ist. Diesem Volke verdanken wir auch jene köstlichen Perlen der Erzählungskunst, wie sie kein zweites Volk aufzuweisen hat, die Sagen, besonders die Isländergeschichten, in denen die Geschichte eines Mannes, eines Geschlechts, einer Gegend in meisterhafter Weise vorgetragen werden; diese Erzählungen, die uns eine Fülle kulturgeschichtlichen Materials bieten, und, fast unberührt von Einflüssen fremder Kultur, ein Spiegelbild norwegischen, skandinavischen und weiterhin überhaupt germanischen Lebens und Denkens geben, wie wir sie nirgend sonst in germanischer Welt finden.

Dies Volk auch war es, das in seiner Mitte einen der grössten Geschichtsschreiber des Mittelalters sah, Snorri Sturluson, der, einer der wenigen seiner Zeit, mit der Sonde der Kritik die Quellen prüfte in seinem grossen Geschichtswerk, das die Geschichte der norwegischen Könige von mythischen Anfängen bis auf seine Zeit behandelte, derselbe Mann, der in seiner Edda, einer Poetik, die als ein Handbuch für angehende Skalden gedacht war, ausser wichtigen Aufschlüssen über dichterische Technik eine Fülle mythologischer Aufklärungen darbietet. Denn bis auf seine Zeit blühte die in Norwegen längst erloschene, für uns Moderne im grossen und ganzen wenig anziehende, verknöcherte und in phantastischen und dunklen Bildern sich ergehende Kunst der Skalden. Er selbst war einer der letzten Dichter dieser Art. Die Zeit dieses Mannes aber, vielleicht des bedeutendsten, den Island hervorgebracht, war es auch, die die aristokratische Bauernrepublik ihrem Ende entgegenführte. Am Ende des 12. und im Anfang des 13. Jahrhunderts hatten

Digitized by Google

wenige bedeutende Geschlechter, unter denen das der Sturlungen, dem Snorri entstammte, das mächtigste war, die Gewalt auf der Insel an sich gerissen, und bekämpften sich in wilden, grausamen Fehden, nicht Recht und Gesetz, nicht fromme Sitte achtend. So erfüllte sich das Geschick des Landes, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts huldigte es dem norwegischen König. Aber es wurde nicht norwegische Provinz, sondern blieb selbständig mit eigenem Parlament, und behielt sich ausdrücklich das Recht vor, sich vom norwegischen König lossagen zu dürfen, wenn dieser die übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllte. Dieser Vertrag behielt seine Wichtigkeit bis in unser Jahrhundert. Mit Norwegen zusammen kam Island an die dänische Krone, und als Norwegen in unserm Jahrhundert von Dänemark losgelöst wurde, während Island bei Dänemark verblieb, war der dänische König nur als Rechtsnachfolger des norwegischen Herr über die Insel. Als man nun infolge der revolutionären Bewegung die Länder der dänischen Krone zu einer Einheitsmonarchie zusammenschweissen wollte, da wehrte sich das Volk wie in Schleswig-Holstein so auch in Island, auf's äusserste gegen diese Zumutung. Freilich war auf Island die alte Thingversammlung längst selig entschlafen, aber der Schein, dass Island ein selbständiger Landesteil sei, war doch immerhin aufrecht erhalten worden. Jetzt sollten sie wie etwa die Landstände von Jütland, Abgesandte nach Kopenhagen senden, jetzt sollte es rechtens werden, dass Island eine dänische Provinz sei. Da erwachte das alte Vikingerblut; steifnackig, voller Bauerntrotz bestanden die Isländer auf ihrem alten Recht. Und sie

Digitized by Google

erreichten ihr Ziel in hartnäckigem Verfassungskampf, der sein Ende fand durch die Anwesenheit des dänischen Königs auf der alten Thingstätte des Landes im Jahre 1874 beim Fest der tausendjährigen Besiedlung. In diesem Verfassungskampf fanden die Isländer nachhaltige Unterstützung bei einem Ausländer. Ein Deutscher, Prof. Konrad Maurer in München, Lehrer des germanischen, vorzüglich des skandinavischen Rechts, einer der besten Kenner nordischer Kultur und nordischen Geisteslebens, war es, der sein reiches Wissen in den Dienst der isländischen Sache stellte. In einer Reihe glänzender Aufsätze, die teils in Sybel's historischer Zeitschrift, teils in der wissenschaftlichen Beilage der (Augsburger) Allgemeinen Zeitung erschienen, trat er für das Recht der Isländer auf Selbstverwaltung in die Schranken. Diese Aufsätze wurden in's isländische übersetzt, und Konrad Maurer, der selbst einen Sommer auf Island weilte, wurde zum populären Manne. Das isländische Volk war seinem Kämpen dankbar. Noch heute schwebt Maurer's Name auf Aller Lippen. Oft bin ich nach ihm gefragt worden, von gereiften Männern wie von Jünglingen, von gebildeten wie von einfachen Bauern, und rührend war die Freude, wenn ich erzählte, dass ich den Vorzug seiner Bekanntschaft hätte. Bei einem parlamentarischen Mittagessen, das der Gouverneur zur Eröffnung des Thinges gab, sass ich neben einem Bauern, dem ältesten Abgeordneten, der mir voller Stolz erzählte, er sei gleichaltrig mit Maurer, dieser habe zweimal bei ihm gewohnt und zweimal an ihn geschrieben. Ein Kalender auf das Jahr 1898 bringt das wohlgelungene Bildnis des greisen Gelehrten

Digitized by Google

mit einem kurzen Lebensabriss. Man kann ohne Uebertreibung sagen, Maurer trägt mit Recht den Namen, den die Isländer ihm gegeben haben, „Volksfreund der Isländer", und nicht zum geringsten der Thätigkeit Maurer's schuldet es der deutsche Reisende, wenn er mit erhöhter Gastfreundlichkeit empfangen wird. — Heut hat Island ein eigenes Parlament, das sich in ein Ober- und Unterhaus gliedert, es hat sein eigenes Budget, erhebt Zölle auch gegen Dänemark, leistet keine Blutsteuer, ist in allen inneren Angelegenheiten selbständig. Ein in Kopenhagen wohnender Minister steht den isländischen Angelegenheiten vor, er ist ein Däne; er ernennt einen Gouverneur, „Landeshäuptling", einen Isländer, der in Reykjavík seinen Sitz hat. Was die Mehrheit der Isländer jetzt anstrebt, ist, dass dieser Minister ein Isländer sein soll, der, zum mindesten wenn das Thing tagt, was jeden zweiten Sommer der Fall ist, nach Island herüberkommen und diesem verantwortlich sein soll. Diesen Wünschen gegenüber verhält sich bis jetzt die dänische Krone ablehnend.

Zwischen dem Verluste der Selbständigkeit und der Gegenwart liegt eine traurige Zeit für Island. Der schwarze Tod hält seinen Einzug, furchtbare Naturereignisse, wie Erdbeben und Ausbrüche der Vulkane, verheeren das Land, dazu kommt die verderbliche Handelspolitik Dänemarks, die jede Betriebsthätigkeit lahm legt, das Land dem ökonomischen Ruin nahe bringt. Auch die Litteratur verfällt, nur die nicht ohne Blutvergiessen eingeführte Reformation zeitigt eine Anzahl schöner kraftvoller geistlicher Dichtungen, sonst ergehen sich die Isländer zumeist in öden Reimereien. Daneben geht allerdings eine

Digitized by Google

gelehrte Renaissance, die sich wieder mit den litterarischen Schätzen der Vorzeit beschäftigt, sie an's Licht zieht und vervielfältigt. Ein isländischer Gelehrter, 'Arni Magnússon, sammelt einen grossen Teil isländischer Handschriften, veranlasst Abschriften und schafft diese kostbare Sammlung nach Kopenhagen. Leider wurde ein Teil bei dem Brand der Bibliothek im Jahre 1728 vernichtet. Mag der Isländer auch trauern, dass diese Handschriften seiner Heimatinsel entzogen sind, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass sie für die wissenschaftliche Benutzung in Kopenhagen besser am Platze sind als auf der weltfernen Insel. — Erst unser Jahrhundert sieht wieder einen Aufschwung Islands auf allen Gebieten, geistigen wie materiellen, der vor allem von der Aufhebung des dänischen Handelsmonopols herdatiert. Im Jahre 1801 zählte die Insel 47240, im Jahre 1895 nach ungefährer Schätzung 73500 Einwohner.

Man macht sich meist eine falsche Vorstellung von der Grösse des Landes. Dass Island mit seinen 104782 km^2 (1903 □-Meilen) etwas grösser als Bayern, Württemberg und das Elsass zusammengenommen ist, ahnen die wenigsten. Der südlichste Punkt der Insel liegt etwa in gleicher Höhe wie Drontheim, mit seinen nördlichsten Spitzen reicht es aber noch über den Polarkreis hinaus, es erstreckt sich von $63^0 24'$ — $66^0 33'$ nördlicher Breite, und von $6^0 59'$ westlicher Länge — $4^0 9'$ östlicher, von Ferro aus gerechnet. Wie man aus einer Vergleichung der Bevölkerungsziffer mit der Grösse des Landes schon sehen kann, ist das Land ungemein dünn bevölkert. Das Innere der durchaus vulkanischen Insel ist denn auch von einem

Digitized by Google

ca. 2000' über dem Meer hohen ganz unwirtlichen Hochland eingenommen. Dazu kommen ungeheure Lavafelder, von denen besonders das 100 □-Meilen grosse Ódáðahraun zu nennen ist, gewaltige Sandflächen, so vor allem der gefürchtete Sprengisandur, durch den eine der, allerdings nur selten benutzten und zeitweise fast in Vergessenheit geratenen, Verbindungen vom Süd- zum Nordland führt. Ihn kann man nur in angestrengtem zwanzigstündigen Ritt durchqueren, und diese Wüste hat schon manches Opfer gefordert. 270□-Meilen des Landes sind ferner mit Gletschern bedeckt, eine Fläche, beinahe so gross wie die des Grossherzogtums Baden. Der grösste Gletscher ist der des Vatnajökull, im Süden gelegen, mit ca. 150 □-Meilen. So sind denn etwa 443 □-Meilen, also mehr denn ein Viertel des ganzen Landes, völliges Oedland, etwa 690 □-Meilen sind Bergweiden und nur etwa 770 □-Meilen, also noch nicht der dritte Teil der Insel, ist bewohntes Land mit Grasfeldern und Wiesen. Der Wald spielt keine Rolle in Island. Was der Isländer Wald nennt, ist meist nichts anderes als niedriges Birkengestrüpp, und nur an wenigen Stellen erheben sich etwas höhere Bäume, so dass man, mit unseren Augen angesehen, den Eindruck einer Forst mit jungem Bestand bekommt. Vereinzelt trifft man auch hier und da, so besonders im Nordland, einzelne Ebereschenbäume, und mit Vergnügen erinnere ich mich einiger mit einem Kaufmann und seiner Gattin froh verlebten Stunden im Schatten eines prächtigen Vogelbeerbaumes in der Hauptstadt des Nordlandes in Akureyri. Und der Bauer in Skriða, gleichfalls im Nordland, zeigte mir als seinen Besitz eine der

Digitized by Google

grössten Sehenswürdigkeiten Islands, einen kleinen Hain von Birken und Vogelbeerbäumen, von denen einer die respektable Höhe von 22′ oder etwas darüber hatte und vielleicht der höchste Baum Islands ist. Freilich in alter Zeit hat's mehr Wald auf Island gegeben, davon zeugen die Berichte der ersten Ansiedler, davon zahlreiche Ortsnamen in Gegenden, die heut ohne Spur von Holz sind. Hier hat die Hand des Menschen verwüstend gewirkt. Dass aber der Wald auf Island früher ansehnlicher, die Bäume höher gewesen seien, und dass infolge Verschlechterung des Klimas der Baumwuchs zurückgegangen sei, ist eine durch nichts gerechtfertigte Behauptung. Wir haben vielmehr guten Grund zu der Annahme, dass das Klima in dem Jahrtausend, während dessen wir die Insel kennen, im wesentlichen das Gleiche geblieben ist. Dieses Klima ist ein für die hohe Lage der Insel sehr mildes. So ist z. B. auf der, vom Polarkreis durchschnittenen, der Nordküste Islands vorgelagerten kleinen Insel Grímsey die Durchschnittstemperatur im Januar mit — 2° C. um drei Grad höher als die in Stockholm, und Reykjavík hat im selben Monat die gleiche Durchschnittstemperatur wie Graz. Kälter als — 15,5° wird's im Winter dort selten. Die Durchschnittstemperatur des ganzen Jahres ist dort 4,1°, des Winters — 1,5°, des Sommers 12,8°. Man sieht, für eine Sommerfrische eignet sich das Land trefflich. Natürlich fehlt's auch nicht an heissen Tagen. So hatte ich im Nordland, in der zweiten Hälfte des Juli, acht Tage lang prächtiges Sommerwetter, die Temperatur stieg in der Sonne auf 25°, sank allerdings schnell nach Sonnenuntergang um ein bedeutendes.

Digitized by Google

Freilich der Juni war um so rauher. Ich verlebte ihn im Südland, wo es wenigstens trocknes Wetter war, während das Nordland Schnee und Regen hatte. Ich führe einige Temperaturzahlen an, die ich gelegentlich notierte. Bei sehr vielen Bauern trifft man nämlich Thermometer, und bei Predigern und in Kaufplätzen ist häufig eine meteorologische Station.

Juni: am 14. nachts 11 Uhr in Reykjavík $3^3/_4{}^0$, am 21. abends 10 Uhr in Storihnúpur $7^1/_2{}^0$; 22. ebenda morgens $^1/_2$ 9 Uhr 10^0. Juli: am 8. abends $^1/_4$ 7 Uhr in Reykholt im Westland 10^0, wo es am Tage so ungemütlich kalt in unserm Zimmer gewesen war, dass wir das Anerbieten der gastlichen Pfarrersfrau, es durch einen kleinen Petroleumofen zu erwärmen, gern annahmen. 10. Gegen Mitternacht in Borðeyri im Nordland 15^0; 16. in Möðruvellir am Nachmittag in der Sonne 20^0; 22. morgens um 8 Uhr in Skútustaðir am Mývatn 15^0, ca. 6 Uhr abends in Reykjahlíð am selben See, in der Sonne 25^0 und nachts 10 Uhr $12^1/_2{}^0$; 23. morgens $^1/_2$ 8 Uhr ebenda im Schatten $17^1/_2{}^0$; 28. morgens 7 resp. 9 Uhr, (unsere Uhren differierten um 2 Stunden von der der Bauern, was hier keine Seltenheit ist) in Grenjastaðir 10^0. Das verhältnismässig milde Klima dankt Island in erster Linie dem warmen Meeresstrom, der seine West- und Nordküste bespült. Freilich kann sich im Sommer mit einem Male die Temperatur verschlechtern. Das ist der Fall, wenn, durch ungünstige Winde veranlasst, Polareis an der Nord- und Westküste erscheint, und sich in den Fjorden festsetzt. Dann ist oft auf Wochen die Verbindung zur See mit der Aussenwelt abgeschnitten, Misswachs tritt ein, das Vieh kommt

Digitized by Google

um, die Zufuhr der Lebensmittel ist auf's äusserste erschwert. Bei dem kalten Wetter dieses Juni glaubte man im Südland allgemein, im Nordland läge Eis. Das wäre eine schlimme Bescherung gewesen, auch für mich nicht grade angenehm, denn ich hätte dann von der Nordküste nicht, wie ich wollte, per Dampfer nach Reykjavík zurückkehren können, sondern ich hätte wieder den Landweg nehmen müssen. Glücklicherweise bestätigte sich diese Befürchtung nicht. Freilich bis etwa zum 20. Juli hatte, wie ich später erfuhr, Eis am Kap Horn oder Nord gelegen, so dass ein von Süden kommendes Schiff wieder hatte umkehren müssen. Und als ich am 1. August um Mitternacht das Vorgebirge umfuhr, da sahen wir im Norden einen helleuchtenden Glast, den der Kapitän für Eisblinken erklärte. Regen und Nebel sind häufig auf Island. In diesem Jahr regnete, resp. schneite es im Juni im Nordland, während es im Süden zwar kaltes, aber trockenes Wetter war, im Juli war es im Norden schön, indess der Süden nur wenige regenfreie Tage hatte. Als ich nach einmonatlicher Abwesenheit vom Norden nach Reykjavík zurückkehrte, war ich allgemein Gegenstand des Bedauerns wegen des schlechten Wetters, das ich auf meiner Reise gehabt hätte, und die Leute waren sehr verwundert, als ich ihnen mitteilte, dass ich im Gegenteil vom Wetter sehr begünstigt gewesen war. Solche Gegensätze im Zustand des Wetters zwischen dem Norden und Süden sind nicht ungewöhnlich.

Das isländische Volk ist durchaus ein Bauernvolk. Auch die meeranwohnenden Isländer, die Fischerei treiben, sind meistens daneben Bauern. Die Hochsee-

Digitized by Google

fischerei ist fast ganz in den Händen von Ausländern. Die Franzosen schicken ihre kühnen Fischer, deren Leben Loti so stimmungsvoll in seinem Pêcheur d'Islande geschildert hat, Jahr aus Jahr ein aus der Bretagne hierher. Die Engländer suchen mit Vorliebe diese Gewässer auf, und zwar sind sie es vor allem, die die gesetzlich festgesetzte Grenze überschreiten und in den den Ausländern verbotenen Binnengewässern fischen. Meist auch ungestraft. Es fehlt Island vollkommen an einer Seepolizei. Zwar hat die isländische von der dänischen Regierung ein Kriegsschiff, den Heimdallr, gepachtet, um auf die in verbotenen Gewässern fischenden Engländer — denn fast ausschliesslich diese kommen in Betracht — Jagd zu machen, aber dieses kann natürlich nicht überall sein.

So sah ich im Nordland bei Laxamýri in ganz schmalem Fjord einen solchen englischen Fischer in aller Gemütsruhe mit Netzen fischen. Der Bauer, bei dem ich wohnte, einer der reichsten Islands und Besitzer des grössten Lachsfanges, war sehr entrüstet darüber und beabsichtigte am andern Tage nach dem nur eine Stunde entfernten Handelsplatz Húsavík zu reiten, um dem Sysselmann, richterlichen und zugleich Verwaltungsbeamten, Anzeige zu machen. Ob's genützt hat? Den Heringsfang betreiben mit Vorliebe die Norweger. Da nun der Hering besonders in die Fjorde hineingeht, in denen sie nicht fischen dürfen, so lassen sie sich einfach naturalisieren. So ist einer der reichsten Kaufleute Islands, der mehrere Schiffe besitzt und auch Personenverkehr nach Norwegen hin vermittelt, ein Norweger von Geburt. Von der grössten Bedeutung für den Isländer ist vor allem der

Digitized by Google

Fang des Dorsches, sodann betreiben sie am liebsten den Haifischfang. Beide Fische liefern Thran, und der Dorsch bildet dann noch, und zwar hauptsächlich als Stockfisch zubereitet, einen wichtigen Bestandteil der Volksnahrung. Bis vor nicht allzulanger Zeit betrieben die Isländer den Fischfang fast nur in offenen Booten mit Schnur und Angel, was einerseits gefahrvoll, andererseits aber auch mühevoll und verhältnismässig wenig lohnend ist. Erst in letzter Zeit ist hier eine Wendung zum besseren eingetreten. Durch die lange Zeit des dänischen Monopols war den Isländern aller Unternehmungsgeist abhanden gekommen, sie waren der Hochseeschiffahrt entwöhnt, sie hatten nur ihre kleinen Boote. Noch im Jahre 1826 gab es nicht mehr denn 58 Verdeckschiffe, während im Jahre 1895 105 Verdeckschiffe auf den Fischfang ausfuhren. Ein leuchtendes Beispiel an Betriebsamkeit können in dieser Beziehung den Isländern ihre färöischen Brüder sein. Vor 15 bis 20 Jahren waren die Färöer ein armes Volk, jetzt sind sie wohlhabend geworden, ja einige von ihnen reich. Vor 12 Jahren gab's nicht mehr als 12 Verdeckschiffe auf den Inseln, und am letzten Neujahr (1897) waren 63 schöne Schiffe in Betrieb, und 6 neue dazu in England gekauft worden. Freilich fehlt's den Isländern an Kapital, aber dadurch, dass sich einige Gesellschaften zu gemeinsamem Handeln gebildet haben, ist manches gebessert worden.

Bei weitem nicht die Bedeutung wie der Seefischfang hat die Binnenfischerei, obwohl auch sie dem Isländer grössere Erträge abwerfen könnte. Doch fischt er im allgemeinen nur für den Hausbedarf.

Digitized by Google

Hier sind vor allem zu nennen der Lachs und die Forelle und zwar die Bachforelle (salmo fario), die Seeforelle (salmo alpinus), und die Lachsforelle (salmo trutta). Besonders die letzte habe ich häufig erhalten, und sie bildet, frisch gefangen, ein köstliches Gericht. Am berühmtesten sind die der beiden grossen Seeen, des Þingvallavatns und des Mývatns. Ein grosser Teil der Lachs- und Forellenfischerei ist jetzt an Engländer verpachtet, die die Hauptmasse der Fremden bilden. Doch wird die grösste Lachsfischerei, wie schon erwähnt, von Einheimischen, den Bauern von Laxamýri betrieben, die, da sie auch im Besitz einer vorzüglichen Brutstätte von Eidergänsen sind, zu den reichsten Islands gehören. Im Jahre 1896 fingen sie 8000 Lachse, doch war in diesem Jahre der Fang nicht so gut. Immerhin hatten sich in der Nacht, die ich bei ihnen wohnte, 6 Riesenlachse in den Fallen unterhalb eines kleinen Wasserfalls gefangen. Unter Leitung des einen der Bauern ritten wir durch den tosenden Strom zur Fangstelle, aber leider war unser Ausflug vergeblich, und wir mussten unverrichteter Dinge das Bergwasser noch einmal passieren. Zur Zeit ist ein Meinungsstreit in Island ausgebrochen, ein Kampf von Lachs contra Seehund. Es giebt eine starke Partei, die den Seehund ausrotten will, der ja auch nicht unbeträchtlichen Nutzen giebt, weil sie meint, dass in den Fjorden, in denen der Seehund seine Tummelplätze hat, die Zahl der Lachse sich beträchtlich verringert. Und von diesen versprechen sie sich grösseren Nutzen als von jenen. So forderte mich der Besitzer von Þingeyrar, das an der Nordküste an breiter seeenartiger Einbuchtung des Meeres liegt, wo zahl-

Digitized by Google

reiche Seehunde ihr Wesen treiben, auf, Seehundjäger auf die ergiebigen Jagdgründe aufmerksam zu machen. Sie sollten ihm herzlich willkommen sein, wenn sie helfen wollten, die Seehunde abzuschiessen, die ihm den Fischbestand ruinieren. Diesem Wunsche komme ich hiermit nach und ich glaube kein Sportsmann wird es bereuen, in dieser prachtvollen Gegend bei dem gastfreien Besitzer und seiner liebenswürdigen Gattin geweilt zu haben.

Um jedoch zum isländischen Bauer zurückzukehren, so ist und bleibt seine Hauptbeschäftigung doch die Landwirtschaft. Und zwar ist diese ausschliesslich Weidewirtschaft. Freilich wissen wir, dass in alter Zeit auch ein ausgedehnter Getreidebau — wohl der Hauptsache nach Hafer und Gerste — getrieben wurde. Davon zeugen auch noch zahlreiche Ortsnamen, wie z. B. die mit akr (=Acker) zusammengesetzten, wie Akureyri. Aber der Erwerb war unsicher, und nur zu oft wurde das Getreide nicht reif. Heut zu Tage hat man denn die Ackerwirtschaft ganz aufgegeben, die erleichterte Verbindung mit dem Ausland sorgt in genügender Weise für Brotkorn, das dann im Lande selbst vermahlen wird. Bei vielen Bauern sieht man kleine Wind- und Wassermühlen. Angebaut wird nur noch die Kartoffel in kleinen Beeten zum Hausbedarf, allein im Nordland, so besonders in Akureyri, habe ich grössere Kartoffelbeete, fast schon kleine Felder, gesehen, die sich zum Teil die Bergabhänge hinabzogen. An einer Stelle sah ich auch eine künstliche Anlage. Das war bei den warmen Quellen, in der Nähe von Laxamýri, von denen die eine, Öxahver, regelmässig alle 5 Minuten

Digitized by Google

einen kleinen Strahl entsendet. Hier hatte man den Krater einiger dieser Quellen durchstochen und in Gräben das warme Wasser durch Kartoffelbeete geleitet, die in üppigem Wuchse standen. Sonst werden nur noch weisse Rüben und einige Kohlarten sowie Petersilie und andere Küchenpflanzen für den Hausbedarf gezogen.

Das Gras ist es, das die Hauptbedeutung für den Isländer hat. Von seinem Gedeihen hängt auch der Wohlstand des Bauern ab. Aber auch dieses geniesst nur in geringem Maasse der Pflege. Nur ein um das Gehöft herumliegendes eingezäuntes Stück Land steht unter Kultur und wird gedüngt. Hier ist denn auch der Wuchs üppiger, das Gras saftiger, und hier spriessen die Wiesenblumen in zahlloser Fülle empor, und es mutet einen gar heimatlich an, wenn man Löwenzahn und Storchschnabel, Ranunkel und Stiefmütterchen dort im fernen Norden antrifft. Das ist das sogenannte Tún. Von dem Heu des Túns erhalten nur die Milchkühe, und in harten Wintern die Leibrosse des Bauern und der Bäuerin. Das ganze übrige Vieh ist zum grössten Teil auf die freie Weide angewiesen. Die Mutter- und Milchschafe grasen im allgemeinen im Sommer auf den dem Gehöft nahe gelegenen Weiden und werden nur im Winter in die Ställe genommen. Die übrigen werden im Sommer auf die Hochweiden getrieben und auch im Winter, so lange es angeht, bleiben sie in der Nähe der Gehöfte im Freien. Die armen Pferde aber, sie, die dem Isländer so unentbehrlich sind, müssen den ganzen Winter draussen sein und sich oft genug ihr Futter mühselig unter dem Schnee hervorsuchen. So sind

Digitized by Google

Einsammeln der Schafe im Herbst. H. Schiöth phot.

sie denn im Frühjahr meist arg herunter, und es bedarf einiger Zeit, um sie wieder heranzufuttern. Neuerdings ist übrigens die Behandlung etwas besser geworden, und von seiten der Zeitungen und einsichtsvoller Männer werden die Bauern darauf hingewiesen, was sie diesen ihren treuen Helfern schuldig sind, und wie sie sich selbst durch deren schlechte Behandlung schaden. So nimmt denn jetzt auch schon mancher Bauer im Winter die Tiere in einen Stall. Der Hauptreichtum des Bauern besteht in den Schafen. Das Schaf liefert ihm Milch, Fleisch, das meist in getrocknetem Zustand gegessen wird, besonders wichtig aber ist die vorzügliche Wolle, die einen Hauptexportartikel abgiebt. Im Lande selbst werden daraus die starken, mit zwei Daumen, an jeder Seite einen zum wechseln, versehenen Fausthandschuhe verfertigt, die Strümpfe, von denen besonders die bis zum Knie reichenden zu nennen sind, die die Männer über die Schuhe und Hosen ziehen, wenn sie auf der Reise sind, Wolljacken und die schwarzen Kleider der Frauen. In früherer Zeit wurde auch die Kleidung der Männer meist im Lande hergestellt, während diese jetzt der Hauptsache nach im Auslande gefertigte Stoffe tragen. Die Schafzucht steigt von Jahr zu Jahr, während die Zahl der Rinder sich gegen früher vermindert hat. Jetzt werden im allgemeinen nur soviel von jedem Bauern gehalten, wie zur Haushaltung nötig sind. Im Jahre 1703 betrug die Anzahl der Rinder 35.860, der Schafe 278.994, der Pferde 26.909; im Jahr 1895 waren die betreffenden Zahlen 22.327, 554.000, 39.902. Ein wohlhabender Bauer im Nordland, bei dem ich zu Gaste war, besass 200 Schafe, 8 Pferde; die Zahl der

Digitized by Google

Kühe habe ich nicht notiert, doch werden es etwa 10 gewesen sein, und, da sein Land an einem See und am Meer lag, 4 Boote. Bei einem Bauern, der auf der Grenze des West- und Nordlandes wohnt, wurde ich in dessen Abwesenheit von einem Knecht herumgeführt, der stolz auf seinen Dienstherrn war. Dieser war noch vor wenigen Jahren ein armer Mann. Aber mit ungewöhnlicher Betriebsamkeit hat er sich emporgearbeitet. Er hat ein grosses, unterkellertes, steinernes Haus gebaut, das einzige der ganzen Gegend, das daher auch als eine Sehenswürdigkeit betrachtet wird, hat sein Tún beträchtlich erweitert, einen schönen, breiten fahrbaren Weg angelegt, grosse Ställe und Scheunen gebaut. Im Frühjahr hat er 150 Schafe à 11 Kr. gekauft, die er im Herbst für dasselbe Geld wieder verkauft. Er hat also den ganzen Sommer hindurch die Nutzniessung an Wolle und Milch fast umsonst gehabt. Man sieht, dass auch dem isländischen Bauern die Möglichkeit geboten ist, bei Fleiss und Intelligenz vorwärts zu kommen.

Digitized by Google

2. Kapitel.

Erster Aufenthalt in Reykjavík.

Wohnung nahm ich im Hôtel Island. Ich hatte ein kleines Zimmer eine Treppe hoch mit bequemer eiserner Bettstelle und einem Sopha. Die Verpflegung war gut. Des Morgens erhielt man auf dem Zimmer eine Tasse Kaffee mit Cakes, um ½10 Uhr gab's das eigentliche Frühstück, bestehend in einem warmen Gang, meist Fisch oder Eier mit Schinken, und kalter Küche, hinterher wieder Kaffee; zu Mittag wurde um 3 Uhr gegessen; Suppe, Fisch, ein Fleischgericht mit Kartoffeln, ein Pudding, hinterher Kaffee, und abends um 8 Uhr kalte Küche mit Thee. Dafür bezahlte man incl. Wohnung als Pensionspreis 5 Kronen, d. h. etwa 5,60 Mark. Mein Getränk war zum Frühstück und Mittag meist Bier, gutes dänisches Flaschenbier oder aber Bier vom Fass! Es gab nämlich zu meiner Ueberraschung hier wirklich ganz leidliches dänisches Bier vom Fass, und die Bierstube, deren Hauptraum durch ein ungeheures altväterisches Billard eingenommen war, wurde tagsüber bis Mitternacht nicht leer. Freilich wurde auch viel Kognac oder Whisky getrunken, mit Sodawasser oder als Toddy. Ich sah also ein, dass sich hier ganz gut leben liess, und war wenigstens über meine nächste Zukunft beruhigt.

Digitized by Google

Mein erstes Auftreten im Hôtel war von einem komischen Missverständnis begleitet. Ich wollte gern ein Bad nehmen, da ich auf dem Schiff nicht zum Baden gekommen war. Freilich hatten wir dort auch eine Badekabine. Aber bei der herrschenden Fülle war selbst die Badewanne zur Schlafstätte eingerichtet worden, und der unglückliche Besitzer dieser etwas kurzen Wanne war ein ziemlich grosser Herr, der mit launigem Humor sein prunkvolles bequemes Lager zu schildern pflegte. Ich fragte nun im Hôtel, mein schönstes Isländisch aufbietend: *gjet jeg feingið eitt bað?* „Kann ich ein Bad bekommen?" Zu bemerken ist dabei, dass *ð* derselbe Laut ist wie engl. *th* in *father*. „*Já*" (gesprochen jau) hiess es, und siehe, nach einer Weile brachte man mir eine Flasche englischen Bieres von Bass! Ich musste wohl doch die supradentale Spirans nicht ganz richtig ausgesprochen haben. Aber ich gedachte eines anderen Vorfalles, der mir einst in Norwegen passiert war, als ich meinen ersten Sprachversuch im Dänisch-Norwegischen machte. Wohl war mir die Sprache theoretisch aus wissenschaftlicher Beschäftigung und Lektüre vertraut, aber gesprochen hatte ich sie noch nicht. Nun war ich von Hamburg mit dem Dampfschiff nach Kristiansand gekommen. Da kurz vorher eine furchtbare Feuersbrunst die Stadt verheert hatte, waren die stehengebliebenen grösseren Hôtels von Eingeborenen besetzt, und ich musste in einem kleineren Hause absteigen, in dem nur norwegisch gesprochen wurde. Ich wollte nun mit meinem Freunde, dem gegenüber ich mich als Kenner der Sprache aufgespielt hatte, am nächsten Tage zu Wagen das Sætersdal herauffahren — jetzt

Digitized by Google

geht Bahn — und verhandelte mit einem dienstbaren Geist, einen Wagen für den nächsten Morgen auf 8 Uhr bestellend. Misstrauisch stand mein Freund dabei. Ich aber sagte stolz, es ist alles in Ordnung. Und siehe da, nach einer halben Stunde hielt ein schöner Landauer vor unserem Hause, und ich wurde ausgelacht. Aber in den nächsten Tagen gings schon besser mit dem Sprechen, und bald war ich soweit, dass ich mich ganz gut mit den Leuten unterhalten konnte. Die Erinnerung an diesen Vorfall tröstete mich denn nun auch hier, und nachdem ich das Missverständnis aufgeklärt hatte, erfuhr ich denn, dass es ein öffentliches Badehaus gäbe. Ich begab mich zu diesem, in dem 4 Badewannen sind, es war alles sauber und reinlich.

Da der Tag inzwischen schön geworden war, benutzte ich ihn zu einer Besichtigung der Stadt. Die meisten Häuser sind aus Holz, vielfach sind die Wände schwarz geteert, in neuerer Zeit wird auch das ganze Haus oft mit Wellblech eingehüllt. Von steinernen Häusern sind zu nennen das Thinghaus, das auch die Landesbibliothek und Altertümersammlung birgt, die Domkirche, nach unsern Begriffen ein bescheidener Bau, die Bibliothek des Gymnasiums, deren Grundstock durch einen hochherzigen Freund des isländischen Volkes gestiftet wurde, und das Gefängnis. Aber selbst das Wohnhaus des Landshöfðingi und die Gelehrtenschule sind aus Holz. In den oberen Teilen der Stadt und den äusseren Vierteln findet man aber auch noch die alten isländischen Bauernhäuser aus Rasen und Stein. Breite, gut chaussierte

Digitized by Google

Strassen durchziehen das Städtchen, die Hauptstrasse geht parallel mit dem Wasser. Auf einem Hügel, östlich vor der Stadt, erhebt sich ein steinerner Turm, ein altes, nicht mehr benutztes Observatorium, von dem man eine gute Rundsicht hat. Eine noch bessere aber geniesst man von

Reykjavik. S. Eymundsson phot.

Domkirche. Thinghaus.
Thorwaldsendenkmal.

dem in entgegengesetzter Richtung vor der Stadt liegenden Hügel, auf dem sich jetzt der stattliche Holzneubau der katholischen Kirche erhebt. Es giebt hier nämlich eine katholische Mission, zwei Priester und ein paar Nonnen. Mir wurde erzählt, es gäbe nur einen Proselyten, ein altes Fräulein; aber ganz ohne Wirkungskreis ist die Mission doch nicht, da die französische Regierung für ihre fischenden Landeskinder in der

Digitized by Google

Stadt eine Station besitzt, in der eine kleine Besatzung haust. Von diesem Hügel aus nun hat man eine weite Rundsicht, rings auf die schneegekrönten Berge, unter denen besonders die Esja hervorragt, die Stadt mit dem kleinen Teich, den Fjord und weiterhinaus ins unendliche Weltmeer. Hier herauf

Museum in Reykjavik. S. Eymundsson phot.

bin ich später noch oft gewandelt, um die Pracht der untergehenden im Meer versinkenden Sonne und des Abendhimmels zu bewundern.

Die folgenden Ausführungen schliessen sich an mein Tagebuch an.

9. 6. Am Nachmittag machte ich mit meinem Kollegen Dr. Finnur Jónsson, dessen Gattin und klein Jón Finsson einen Spaziergang nach den unweit der Stadt gelegenen heissen Quellen. Zuerst ging's ein

Digitized by Google

Reykjavik von der Landseite. H. Schiöth phot.
Thinghaus. Domkirche. Gymnasium.

Stück auf der schönen nach Þingvellir führenden Strasse entlang. Gleich hinter der Stadt fängt altes Lavafeld an, zur Rechten des Weges; links erstrecken sich sumpfige Wiesen herab zur Bucht. Durch diese führt dann eine vom Hauptweg abzweigende Fahrstrasse zu den Quellen. Mitten in einem Bach entspringen nämlich an zwei Stellen siedend heisse Quellen, die man gefasst und an denen man Waschbänke errichtet hat. Auch ein Waschhaus ist aufgeführt worden, und hier wird die gesamte Wäsche Reykjavíks gewaschen. Wenn starker Betrieb ist, kann man hier zahlreiche isländische Frauen und Mädchen sehen, doch waren, als wir hinkamen, nur wenige dort. Diesen Quellen dankt die Stadt ihren Namen. Als Ingólfr der Alte, der erste Ansiedler, östlich von den Höhen über das Land schaute, sah er aufsteigenden Rauch und nannte die Bucht davon „Rauchbucht". Weit draussen im Meer hatte er die Säulen seines Hochsitzes ins Wasser geworfen und gelobt, dort sich anzusiedeln, wo diese ans Land treiben würden. Er selbst war im südöstlichsten Teil der Insel ans Land gegangen und westwärts gezogen, aber er hatte Knechte ausgesandt, nach den Säulen zu suchen. Im dritten Jahr erhielt er die Kunde, dass sie hier angetrieben wären, und nun stieg er hernieder, um den von den Göttern selbst gewiesenen Wohnplatz in Besitz zu nehmen. Eine wunderbare Fügung, dass an der Stelle, an der der erste Ansiedler sein Haus errichtete, einst die Hauptstadt des Landes erwachsen sollte. — Nicht weit von diesen Quellen ist ein kleiner Teich zum Schwimmbassin für die Gymnasiasten hergerichtet, doch scheint er wegen des kalten Wetters in diesem Jahr

Digitized by Google

noch nicht benutzt worden zu sein. Mein Begleiter, der seit 19 Jahren zum ersten Mal wieder hierhergekommen, wunderte sich über den Luxus der Neuzeit. Es war nämlich ein Badehaus gebaut worden, in dem man seine Sachen ablegen konnte. Zu seiner Zeit gab's das nicht.

Als ich gegen Abend nach Haus kam, erfuhr ich, dass ich inzwischen glücklicher Besitzer eines Pferdes geworden war. Und das ging so zu. Auf dem Schiffe schon hatte ich einen Führer engagiert, der mir empfohlen worden war, einen jungen isländischen Studenten der Rechte, der von Kopenhagen in den Ferien — Juni, Juli, August — nach Haus fuhr. Es ist charakteristisch für die socialen Verhältnisse Islands, dass niemand etwas Anstössiges darin findet, wenn ein gebildeter Mann sich als Führer verdingt. Ein solcher besorgt die Pferde, packt die Koffer, kurz thut alles mögliche zur Bedienung gehörige. Wir hatten abgemacht, er solle 3 Kr. täglich erhalten, natürlich musste ich ihn beritten machen, er bekam freie Verpflegung, Extraführer hatte ich zu zahlen. Man hatte mir geraten, Pferde zu kaufen, und einer der Hauptexporteure isländischer Pferde hatte mir zugesichert, dass er mir meine Pferde am Ende des Sommers zu annehmbarem Preise wieder abnehmen würde. Mein Führer teilte mir mit, er habe, vorbehaltlich meiner Einwilligung, ein Pferd für 140 Kr. gekauft, es würde morgen in die Stadt kommen, wir könnten dann den ersten Ritt machen. Die Pferde der Reykjavíker befinden sich nämlich alle auf Grasung bei den in der Nähe wohnenden Bauern. Am Abend machte ich noch mit Finnur zusammen einen Besuch beim Rektor des

Digitized by Google

Gymnasiums, verfehlte ihn aber leider. Wenn ich mit Dr. Finnur (so ist der eigentliche Name, nicht Jónsson; er ist der Sohn des Jón und sein Sohn heisst wiederum Jón, der Sohn Finns) spazieren gehe, sehe ich so recht, wie die Isländer nur eine grosse Familie sind, wie der Sinn für Genealogie, der so deutlich in den alten Sagas ausgeprägt ist, noch heut lebt. Da trifft er einen Burschen und fragt ihn nach etwas. Nachdem dieser geantwortet, fragt er nun seinerseits: „Wer seid ihr?“ Finnur, der Sohn Jóns. „Ist das eure Frau?“ Ja. „Sie ist wohl dänisch?“ Ja. Nun Finnur: „Wer bist du?“ N. N., Sohn des so und so. „Des Bauern von da und da?“ Ja. „Er war ein Freund meiner Familie“ u. s. w., „Dann war also deine Mutter die Tochter des so und so?“ Und so kennen sie sich untereinander und rechnen ganze Stammbäume auf. Ja sie stammen von den norwegischen Königen. Zeugnis für diesen stark ausgebildeten Familiensinn liefern auch die dickleibigen Geschlechtsregister hier in der Bibliothek. Erst kürzlich ist eine Anzahl dieser im Druck erschienen.

Der Isländer ist sehr wissbegierig, und oft ist es mir später in den Strassen passiert, dass ich angesprochen und nach Namen, Herkunft, Zweck der Reise gefragt wurde. So stürzte heute ein älterer Mann auf mich zu, und sprudelte die Fragen heraus: „Sind Sie Däne, Schwede, Norweger, Franzose, Engländer?“ Als ich dies alles verneinte, „was sind Sie denn?“ Deutscher. „So! Wie alt sind Sie, für wie alt halten Sie mich?“ Ich wusste nicht, was ich von dem Mann denken sollte, und glaubte, er sei betrunken. Am Abend, als ich in der Bierstube sass, stürzte derselbe

Digitized by Google

wieder auf mich zu und stiess hervor: „Däne, Schwede, Norweger? kennen Sie mich?“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, lief er davon. Ich erfuhr dann, dass der Arme geistig gestört sei, und dass seine grösste Freude sei, wenn man ihn für jünger halte, als er ist. Mein erstes Urteil war also voreilig, aber dass es hier an Betrunkenen auch nicht fehlt, erfuhr ich gleich heut Abend, denn, als ich schon im Bett lag, hörte ich eine ganze Schar solcher auf der Strasse singen. Aber es war kein isländisches Originallied etwa, das sie sangen, ach nein, es war das schöne Lied — von der Gigerlkönigin in isländischem Gewande!

10. 6. Es regnet fast den ganzen Tag, so dass ich erst gegen Abend dazu komme einen Spaziergang zu machen, aus dem beabsichtigten Ritt ist natürlich nichts geworden. Ich erhalte sodann noch den Gegenbesuch des Rektors Björn M. Ólsen, eines ausgezeichneten Kenners seiner heimischen Sprache und Litteratur, mit dem mich wissenschaftliche Interessen verknüpfen, und bekomme von ihm eine Einladung zum Abendessen auf Samstag.

11. 6. Heut Morgen läuft das dänische Postschiff Laura ein, an Bord befindet sich der bekannte isländische Geolog Thoroddsen, dessen vortreffliche Geschichte der isländischen Geographie, die auch reichhaltige Beiträge zur isländischen Volkskunde liefert, zur Zeit auch in deutscher Uebersetzung erscheint. [1]) Es ist herrliches Wetter und so mache ich mit Frau Dr. Finnur Jónsson und meinem kleinen Freund, ihrem

[1]) Geschichte der isländischen Geographie, übersetzt von August Gebhardt, 2 Bände, Leipzig, Teubner, 1897/98.

Digitized by Google

Sohn, einen Spaziergang nach dem Kirchhof. Nur wenige Gräber tragen ein Erkennungszeichen, es fehlt an dem Material für Kreuze, nur hie und da sieht man steinerne mit eingelegten Medaillons nach Thorwaldsenschen Arbeiten, auch einige grössere Denkmäler sind da, wie das des vorigen Bischofs. Am Vormittag machte ich dann noch zwei Besuche. Zuerst war ich beim Landshöfðingi, an dessen Gattin ich einen Gruss von meiner Pensionsmutter in Kopenhagen auszurichten hatte. Der Gouverneur wohnt in einem langgestreckten geräumigen Holzhaus, früheren Gefängnis, vor dem ein grosser Rasenplatz mit einigen Beeten sich befindet. In seinem behaglich eingerichteten, mit reichhaltiger Bibliothek versehenem Studierzimmer wurde ich freundlich empfangen. Wir sprachen dänisch. Des Isländischen aber bediente ich mich bei meinem zweiten Besuch, der dem greisen früheren Rektor des Gymnasiums, Jón Þorkelsson, einem siebziger, galt, der in einem kleinen Häuschen neben seiner langjährigen Wirkungsstätte wohnt. Auch er empfing mich mit wahrhafter Herzlichkeit, erkundigte sich eingehend nach meinen Plänen und lud mich ein, ihn während meines Aufenthaltes doch öfter zu besuchen.

Heut endlich komme ich auch zum Reiten. Mein Rösslein, ein Grauer, heisst Sigurd, trägt also den klassischen Namen des Drachentöters, ebenso wie übrigens mein Student, der mich begleitet. Wir reiten bis zum Elliðafluss oder wie die Dänen ihn wegen der vielen Lachse nennen, Lachsfluss. In einer Stunde hatten wir auf der guten Þingvallastrasse den Strom, über den zwei Brücken führen, erreicht. Die Lachs-

Digitized by Google

fischerei hier hat ein Engländer von einem isländischen Kaufmann — einem Reisegefährten von mir — gekauft und zwar unter der Bedingung, dass er alles, was er verkauft, an diesen giebt. Er hat ein nettes hölzernes Haus hier errichtet, auch ein Zelt stand dabei. An der Brücke steht eine Tafel mit der Inschrift „Erlaube den Pferden zu trinken", eine Mahnung für die Reisenden, die auch wir befolgten. Mein Schimmel hielt sich ganz wacker, und auch mir bekam das Reiten gut, so dass ich Mut für die Zukunft schöpfte. Die Isländer reiten ohne alle Kunst, sie sind reine Naturreiter, das sah ich an meinem Studenten. Sporen und Kandare kennt man nicht, was mir übrigens sehr angenehm war, da ich es bei meinen paar Reitstunden noch nicht so weit gebracht hatte, mich dieser Instrumente zu bedienen. Mein Student sass da mit schlenkernden Beinen, alle die schönen Regeln, die ich gelernt, wie „Fussspitzen nach innen, Unterschenkel nach vorn" u. s. w. wurden nicht beachtet. Aber es ging doch. Die kleinen Tiere laufen wie der Wind, wir kamen wohlbehalten zu Hause an. Zum Essen hatten wir heut zahlreiche Gesellschaft. Bis jetzt hatte ich zusammen mit einem dänischen Baumeister, der hier Bauten ausführte, einem Kaufmann aus Akureyri, der Hauptstadt des Nordlandes, und seiner Gattin gegessen. Diese beabsichtigten, weiter nach der Nordküste zu fahren. Heut kamen nun noch ein paar Engländer dazu, von denen einer mit einem Isländer zusammen, Dr. Stefánsson, eine Reise durch Island macht. Er ist Maler und beabsichtigt, die historisch wichtigen Stätten des Landes aufzusuchen, und will dann ein

Digitized by Google

Buch herausgeben, zu dem Dr. St. den Text schreiben wird. [1]) Nach dem Abendessen war ich mit meinen dänischen Freunden im „Kastali", d. h. der Burg der Heilsarmee, die bis hierher gedrungen ist. In einem ziemlich grossen, schmucklosen Saal fand die Versammlung statt. Das Publikum bestand zum grössten Teil aus Frauen, von denen ein Teil, wie es schien, andächtig war, doch fehlte es auch nicht an halbwüchsigen Burschen, die des Radaus wegen da waren. Auf einer Bühne stand hinten eine Bank, auf der ein paar „Gerettete" sassen. Ein männlicher und ein weiblicher Offizier leiteten die Versammlung. Der weibliche erzählte dänisch die Geschichte seiner Errettung — in Reykjavík verstehen ja viele Leute auch von den nicht gebildeten etwas dänisch — dabei wurde dann gelegentlich im Publikum Lärm gemacht; sofort wurde der Vortrag unterbrochen, die Fahne geschwenkt und ein isländisches Lied furchtbar plärrend vorgetragen, bis die Lärmmacher übertönt waren.

12. 6. Am Vormittag machte ich einige Besorgungen für meine Reise. So ein isländisches Kaufhaus hat einfach alles, was man zum Leben gebraucht: seidene Kleider und Stiefelwichse, Hufeisen und Chokolade, Konserven, Hüte, Handschuhe, Taschentücher, Puppen. Besondere Geschäfte, die sich auf specielle Warensorten beschränken, giebt es nicht. Mit dem Bauern besteht das Geschäft im Wesentlichen im Tauschhandel, er liefert seine Erzeugnisse, wie

[1]) Das Buch, mit prächtigen Abbildungen, ist inzwischen erschienen: W. G. Collingwood and Jón Stefánsson, A pilgrimage to the sagasteads of Iceland. Ulverston, Holmes, 1899.

Digitized by Google

Wolle, Häute, Fische oder auch gestrickte Strümpfe und Handschuhe, die beide vorzüglich sind, ein und entnimmt dafür beim Kaufmann, was er braucht, Getreide oder Mehl, Kleider, Möbel etc., den Branntwein nicht zu vergessen. Früher zur Zeit des Monopols war's schlimm. Da wurden ihm seine Waren zu einem unglaublich niedrigen Preis angerechnet, und er selbst musste für die eingeführten unerhört hohe Preise zahlen. Jetzt zur Zeit der Handelsfreiheit ist's besser. Da drückt der Wettbewerb die Preise herunter und der Bauer kann sich den Kaufmann aussuchen. Aber die Uebelstände sind doch noch gross genug. Viele Bauern haben keinen rechten Ueberblick über ihre Mittel; wenn sie dann zum Handelsplatz ziehen, sehen sie beim Kaufmann so viel Schönes, dass sie oft über ihre Verhältnisse kaufen, vielfach recht unnützen Tand, wie Photographiealbums mit Musik, und in Schulden geraten. Dann sind sie an den einen Kaufmann gebunden und müssen mit den Preisen vorlieb nehmen, die er ihnen für ihre Erzeugnisse bietet. In vielen Gegenden, wo nur ein Kaufmann sitzt, ist diesem die ganze Landschaft schosspflichtig.

Da in der Nacht ein Dampfboot, die Thyra, nach dem Nordland abgeht, so verabschiedet sich das Kaufmannsehepaar, das nach Akureyri will, und wir verabreden ein fröhliches Wiedersehen. Zum Nachmittag hatte ich mir mein Rösslein bestellt und unternahm das Wagnis, allein auszureiten, auf schönem Weg auf die nach Westen ins Meer hineinragende Landzunge. Es ging auch alles gut, und ich war glücklich wieder zurück in die Stadt gekommen; im

Digitized by Google

Trab ritt ich eine sich senkende Strasse herunter, da brach Sigurd plötzlich auf der Vorderhand zusammen, vergeblich versuchte ich ihn hochzuziehen, und so musste ich denn unfreiwillig Bekanntschaft mit dem harten Boden machen. Ich kam leicht aus den Bügeln, fiel aber doch hin; gleichwohl war ich, ohne mir irgend einen Schaden gethan zu haben, sofort wieder auf den Beinen. Auch der Gaul richtete sich auf und stand ruhig da, als wenn nichts geschehen wäre. Da ich nun nicht zur Freude der Einwohner meinen Weg fortsetzen wollte, „das Rösslein bescheiden am Zügel geführet", so bestieg ich es wieder und ritt vorsichtig die kurze Strecke nach Hause. — Am Abend fand die Gesellschaft beim Rektor Björn M. Ólsen statt. Da er Junggeselle ist, so hatte er seine Gäste in ein Haus geladen, das „vinaminni" heisst, ungefähr so viel wie „Freundesgedenken", in welchem eine Dame auf Bestellung Gesellschaften ausrichtet. Die Gesellschaft bestand ausser dem Rektor und mir noch aus Dr. Finnur, dem Apotheker, einem Lehrer des Gymnasiums, dem Geologen Dr. Thoroddsen, der aus Kopenhagen gekommen war, um die Erdbebengebiete des vorigen Jahres zu besuchen, und dem Kapitän der Thyra, einem sehr liebenswürdigen, feingebildeten Lieutnant der dänischen Marine. Da deren Offiziere eine Anzahl selbständiger Fahrten gemacht haben müssen, um in die höheren Stellen aufrücken zu können, was sich bei der Kleinheit der dänischen Marine schwer ermöglichen lässt, so werden immer einige beurlaubt und treten dann in den Dienst der „forenede Dampskibsselskab". So auch dieser Herr, der schon eine

Digitized by Google

ganze Reihe von Fahrten nach Grönland gemacht hatte. Die Unterhaltung wurde mit Rücksicht auf den Kapitän dänisch geführt, übrigens sprachen alle Herren auch etwas deutsch, einige sogar fast fliessend. Das Essen wurde in einem grossen, in englischem Geschmack eingerichteten Zimmer gereicht. Es gab: Fischklösse mit Hummersauce, sehr zarte Schneehühner, Butter und Käse, sowie eine süsse Speise. An Getränken gab es erst einen Rheinwein, dann französischen Rotwein, weissen Portwein und Marsala. Hier herrscht, wie auch in Schweden und Dänemark, der Brauch, dass man alle Weine neben- und durcheinander trinkt. Das Zutrinken ist Sitte. Erhebt jemand sein Glas und trinkt mir in Portwein zu, so muss ich in Portwein erwidern, dann kommt vielleicht einer mit Rotwein, und ich muss mit Rotwein antworten, dann ein dritter mit Rheinwein u. s. w. Die Herren mögen es mir nicht übel nehmen, aber das ist barbarischer Brauch; wenn einmal verschiedene Sorten getrunken werden, so muss eine verständig geordnete Reihenfolge inne gehalten werden; man darf nicht alles kunterbunt durcheinander trinken. Nun mit den Wölfen muss man heulen, und wenn es so liebenswürdige sind, wie diese, macht man ja gern auch mal mit. Demjenigen, der einem zugetrunken, muss man nach einer Weile wieder zutrinken, gerade wie bei uns, und bei einer kleinen Gesellschaft trinkt schliesslich jeder jedem zu. Zum Käse wurde noch ein vorzüglicher dänischer Kornschnaps gereicht, darauf gab es Kaffee in einem Nebenzimmer und auf dem Tisch prangte ein guter alter Bekannter: eine Kruke von Lucas Erven Bols mit Pommeranzen.

Digitized by Google

Listig lächelnd präsentierte mir der Wirt Cigarren, bei näherer Betrachtung sah ich, dass sie einen Papierring mit dem Bilde Bismarcks trugen! Sie stammten von Mey und Edlich in Leipzig, die ein grosses Geschäft in allen möglichen Dingen — wenn ich nicht irre, wurden mir besonders ausser Cigarren, seidene Kleider und Pianinos genannt — hierher machen. Um 1/4 11 Uhr begaben wir uns in's Gymnasium, in die Privatwohnung des Rektors. War vorher die Unterhaltung eine lebhafte, auf alle möglichen Gegenstände sich erstreckende gewesen, so wurde sie hier bald auf einen Gegenstand hauptsächlich gelenkt — auf alte Schulgeschichten. Waren ja doch, mit Ausnahme des Kapitäns und mir, alle Herren Schüler des Gymnasiums, und da sie nun in den altvertrauten Räumen zusammen sassen, tauchten die Erinnerungen auf. Ich amüsierte mich sehr, im Anhören meiner eigenen Gymnasiastenzeit gedenkend. Aber der Zusammenhang unter den alten Schülern ist hier ein viel festerer, die Bekanntschaft eine viel genauere als bei uns. Nur bei alten Pförtnern und Schülern ähnlicher Anstalten besteht auch bei uns ähnliches. Erstens sind alle Gebildeten des Landes durch diese Schule gegangen, zweitens sind die meisten Schüler auch im Internat. — Auf dem Tisch standen Whisky, Kognac und Rum, dazu ein grosser Korb mit Sodawasserflaschen. Ich will es offen sagen, ich sehnte mich eigentlich nach einem Glas Bier, wie es bei uns ja jetzt ein solches fasst allgemein nach einem Abend- oder Mittagessen giebt, aber das scheint hier des Orts nicht der Brauch zu sein. Um 12 Uhr musste der Kapitän aufbrechen, da er

Digitized by Google

um 1 Uhr in See stechen wollte. Auch wir blieben nur noch ein halbes Stündchen und verabschiedeten uns dann von unserem gastfreien Wirt.

13. 6. Da heut Sonntag ist, beschloss ich, den Gottesdienst zu besuchen. Aber zu meiner Enttäuschung musste ich mich im wesentlichen auf das Ansehen beschränken, denn mein Ohr hatte sich doch noch nicht so an den Klang des Isländischen gewöhnt, dass ich im Stande war, der Predigt zu folgen. Hoffentlich wird's besser werden. Die äussere Einrichtung des Gottesdienstes erinnerte mich sehr an den katholischen. Zuerst stand der Prediger, während die Gemeinde sang, vor dem Altar, den Rücken uns zugewandt. Ueber seinen schwarzen Talar hatte der Küster ihm ein weisses Gewand geworfen, darüber eine purpurrote Stola goldgerändert und mit grossem goldnen Kreuz auf dem Rücken. Dann drehte sich der Geistliche, Jón Helgason, Docent an der Predigerschule hier, alter Greifswalder Student, um und begann eine Litanei, die er in einer Art Recitativ vortrug, glücklicherweise nicht näselnd, sondern, wenigstens für mein unmusikalisches Ohr, wohllautend. Zuweilen sang er so ein paar Worte, dann antwortete der Kirchenchor, zuweilen trug er eine längere Partie vor, ab und zu erhob sich die Gemeinde. Das dauerte $^3/_4$ Stunden, dann kam die Predigt, die er mit schöner klangvoller Stimme sprach; auch sie dauerte $^3/_4$ Stunden. Nachher wurde das Abendmahl ausgeteilt, unter den Empfängern waren 6 Frauen in der kleidsamen Festtracht, die ich wohl noch genauer werde in Augenschein nehmen können. Als der Gottesdienst beendet war, konnte ich nur mit Mühe in mein Hôtel

Digitized by Google

kommen. Das Haus war verschlossen, eine Schelle war nicht vorhanden, und erst nach langem Klopfen wurde mir geöffnet. Sonntags haben nämlich alle Kneipen geschlossen, und so schlossen meine Wirte einfach das ganze Haus zu.

Nach dem Essen hatte ich einen Spazierritt mit meinem Führer vor. Ein Junge war beauftragt, mein Pferd zu holen, und ein Zweites für den Führer zu besorgen; dies hat er wahrscheinlich nicht bekommen und ist so einfach ausgeblieben. Das dänische Kriegsschiff Heimdall und ein dänisches Kadettenschulschiff liegen nämlich augenblicklich auf der Rhede, und so sind denn alle verfügbaren Pferde heut von den Seeleuten mit Beschlag belegt, die sich einen frohen Tag machen, der ihnen wohl zu gönnen. Da aus dem Ritt nichts wurde, ging ich auf den grossen Platz vor dem Dom und dem Thinghaus, dessen Mitte ein eingehegter Rasenfleck ohne weiteren gärtnerischen Schmuck, der ja hier schwer zu haben ist, einnimmt. Auf dem Platz erhebt sich das Standbild Thorwaldsens, der isländischer Abstammung war. Diese Bildsäule schenkte die Stadt Kopenhagen der Stadt Reykjavík im Jahre 1874, als das Fest der tausendjährigen Besiedlung Islands gefeiert wurde. Vor diesem Standbild spielte eine dänische Matrosenkapelle ihre Weisen. Hier promenierte die schöne Welt Reykjavíks immer um den Platz herum, und ich wurde lebhaft erinnert an das sogenannte Heiratskarroussel im Heidelberger Stadtgarten. Die isländischen Mädchen sind, soweit ich bis jetzt beobachten konnte, im allgemeinen von zierlicher Figur, ohne allzugrosse Fülle. Ihre Gesichtsfarbe ist hell und angenehm, wenn man

Digitized by Google

ihnen auch ansieht, dass sie viel in freier Luft sind. Bei der gewöhnlichen Tracht — die feierliche wird nur an ganz hohen Festtagen und bei besonderen Gelegenheiten, wie Hochzeit, feierlichem Leichenbegängnis etc. angelegt — ist das einzig nationale eigentlich nur die Kopfbedeckung. Sie besteht in einem runden schwarzen Stück Tuch, das auf dem Kopf mit schwarzen Stecknadeln befestigt wird; von diesem hängt eine Strähne schwarzer Fäden herab, hinter dem rechten oder linken Ohr, die durch eine Hülse von Gold oder Silber, resp. Ersatzmetallen, läuft. Sehr schön kann ich's gerade nicht finden, doch wenn ein hübsches Gesicht darunter steckt, und die Strähne koquett hin und her fliegt, sieht's nicht übel aus. Diese Kopfbedeckung tragen ganz kleine Mädchen, wie alte Frauen, im Hause und auf der Strasse. Nur auf Reisen wird gelegentlich ein Tuch darüber geworfen oder ein Hut aufgesetzt. Im übrigen tragen sie ein schwarzes Kleid und schwarze Taille, die auf der Brust etwas offen ist und eine gestärkte Krause sehen lässt. An Festtagen wird wohl ein buntes seidenes Tuch um den Hals gebunden, auch eine Schürze, schwarz oder farbig, wird auf der Strasse getragen. Diese Tracht sieht man gelegentlich auch noch bei den Damen der höheren Stände, doch schwindet sie immer mehr und macht der allgemeinen europäischen Platz.

Wenn ich vorhin hervorhob, dass es seine Schwierigkeiten hier hat mit den Gartenanlagen, so soll damit nicht gesagt sein, dass es hier gar keine giebt. Im Gegenteil recht viele Häuser haben Gärten. Aber wir würden es kaum so nennen. Da sind einige

Digitized by Google

Kartoffel- oder andere Beete, in denen mühsam ein paar Küchenpflanzen gezüchtet werden, einige Johannisbeersträucher, zarte Schösslinge von Ebereschen, nur selten ein wirkliches Bäumchen, und Rhabarber, der allerdings üppig wächst und deshalb fast das einzige einheimische Kompot ist, abgesehen von den Blau- und Heidelbeeren; aber, was ja bei uns doch vor allem in den Garten gehört, keine Blumen, wofern es nicht in Rasenflecken wildwachsende Wiesenblumen sind. Desto mehr sieht man an den Fenstern Blumen stehen, die in den Zimmern sorgfältig gepflegt werden. Auf unserem Schiff konnte man zahlreiche Blumenstöcke sehen, die sich die Isländer als Boten einer reicheren Natur in ihre ärmliche Heimat mitnahmen. An einigen Stellen hat man übrigens doch den Versuch mit wirklichen Gärten gemacht, so im Garten des Thinghauses und in einem grossen Garten in der Stadt, der, wenn ich nicht irre, dem Bürgermeister gehört, und früher von einem Arzt angelegt wurde.

Heut Mittag hatte ich eine Unterhaltung mit einem norwegischen Geschäftsreisenden, der für mehrere Häuser reist. Sein Hauptartikel sind Streichhölzer. Er erzählte mir, dass die Dänen Angst bekommen, dass der isländische Handel, für den sie ja Jahrhunderte lang das Monopol hatten, ihnen immer mehr entgleitet. Schon jetzt ist fast die Hälfte der Kaufleute Isländer. Und wenn auch die alten Beziehungen zu Dänemark noch immer vorhalten, so sucht sich doch jetzt der Handel neue Wege. Besonders zieht er sich immer mehr nach Schottland hin. Aber auch Norwegen rüstet sich, um seinen Anteil zu bekommen. Der Reisende sprach seine Meinung dahin aus, dass für

Digitized by Google

Island eine Epoche des Aufschwungs gekommen sei, eine Meinung, die sich auch bei mir befestigt hat. Ich habe bei uns in Deutschland oft dem Vorurteil entgegentreten müssen, dass Island allmählich herunterkomme und verarme. Diese Ansicht schreibt sich einmal aus der Zeit des dänischen Monopols her, andererseits jüngeren Datums, aus dem Anfang der achtziger Jahre, als Scharen von Isländern auszuwandern begannen. Der Strom richtete sich hauptsächlich nach Canada, und dort sitzen, in geschlossenen Kolonieen, besonders um Winnipeg herum, an die 6000 Isländer, ein beträchtlicher Teil des Volkes, der aber treu an heimischer Sprache und Sitte festhält. Das war die Folge einer Reihe schlechter Jahre. Aber jetzt hat die Auswanderung so gut wie ganz aufgehört. Die Leute haben eingesehen, dass sie bei Energie und kluger Benutzung der vorhandenen Mittel auch im Lande vorwärts kommen können. So klagte auch Dr. Thoroddsen über die falschen Berichte über Island, die im Ausland verbreitet werden, und berief sich dabei auf einen Artikel in der „Deutschen Warte", der mir allerdings nicht zu Gesicht gekommen ist. Es ist übrigens, wenn auch nicht mehr dieselbe, so doch eine ähnliche Geschichte wie in früheren Zeiten. Ergötzliche Beispiele von dem, was alles über Island gefabelt worden ist, findet man in dem erwähnten Buch von Thoroddsen. Dass es aber in dieser Beziehung doch besser geworden ist, davon legen, um nur diese zu nennen, das Buch des Jesuitenpaters Baumgartner, [1]) der allerdings manche einseitigen, von

[1]) Nordische Fahrten. Island und die Faröer, Freiburg i. B. 1889.

Digitized by Google

seinem speciell katholischen Standpunkt beeinflussten Urteile fällt, und die glänzend geschriebenen Aufsätze Heusler's in der „Deutschen Rundschau“[1]) Zeugnis ab. Freilich so oberflächliche Urteile wie sie Max Nordau[2]) über das Land und den Charakter seiner Bewohner mit grosser Sicherheit fällt, finden leicht ihre Verbreitung und sind schwer auszurotten. Wie eine Bestätigung der von dem Norweger geäusserten Ansichten war es, als zum Abendessen ein kleiner Engländer erschien, steif an allen Gliedern von einem zweitägigen Ausflug nach Þingvellir zurückkehrend. Er entpuppte sich als ein Chokoladenreisender aus Edinburgh. Noch sind die Reisenden hier seltene Vögel, aber man sieht, der Anfang ist gemacht, und ich zweifle nicht, dass bald auch unsere Deutschen den Weg hierher finden werden. Den Abend verlebte ich recht gemütlich zusammen mit dem Sohn des Hauses und seiner hübschen Schwester, die ausser ihrer Muttersprache dänisch, englisch und französisch sprechen, ferner dem Bräutigam der Tochter, einem dänischen Studenten der Mathematik. Das Brautpaar spielte Klavier und Geige, der Sohn sang isländische und englische Lieder. Dass der Bräutigam noch Student ist, darf nicht Wunder nehmen. Es kommt häufig vor, dass die skandinavischen Studenten sich verloben, freilich muss das Paar dann oft recht lange bis zur Hochzeit warten. Ich entsinne mich eines ergötzlichen Artikels in einer isländischen Zeitung, in dem der Verfasser darüber klagte, dass der junge Student der Theologie anstatt zu studieren, nichts eiligeres zu thun

[1]) 1896. Heft 11 und 12. [2]) Vom Kreml zur Alhambra. Leipzig 1880.

Digitized by Google

habe, als sich unter den Töchtern des Landes erst einmal nach einer Braut umzusehen. Aber in den anderen Fakultäten machen sie es auch nicht besser. Mein zweiter Führer, ein Student der Medizin, war auch verlobt, er war 25 Jahre alt, ja, ich lernte ein Brautpaar kennen, bei dem der glückliche Bräutigam ein Mulus von zwanzig Jahren war, die Braut, eine stattliche Erscheinung, ein paar Jahre älter als er; 6 Jahre, wurde mir gesagt, müssen sie mindestens warten.

14. 6. Das Wetter ist rauh, es weht ein starker Wind. Daher verschiebe ich meine Abreise, die ich auf morgen festgesetzt hatte, noch auf einen Tag, in der Hoffnung auf besseres Wetter. Es geht ein bisher noch unbeglaubigtes Gerücht um, dass Polareis nach dem Norden gekommen ist, das wäre eine üble Bescheerung. Morgens um 9 Uhr kommt klein Jón ganz selbstständig zu mir, um mich zum Spazierengehen abzuholen, wir bummeln langsam durch die Strassen und sehen uns an, was es so zu sehen giebt. Unter anderm betrachten wir den Bau eines Hauses. Der Zimmermann lässt von der Arbeit und spricht mich an: „Sind Sie Däne?“ Nein, Deutscher. „Sie sprechen isländisch, das ist selten, dass ein Ausländer das kann. Wer ist der Knabe?“ Sohn des Finnur Jónsson, des Hochschullehrers, seine Mutter ist Dänin (klein Jón versteht kein Wort isländisch). Kennen Sie F. J.? „Ja, ich habe seinem Vater vor so und so viel Jahren ein Haus für 1400 Kr. verkauft, seine Mutter ist hier gestorben und liegt hier auf dem Kirchhof.“ So fand ich es wieder bestätigt, sie kennen sich hier alle untereinander. Nach dem Frühstück mache ich noch ein paar Einkäufe an Konserven, Fleischextrakt

Digitized by Google

Thee, Zwieback, Hufeisen, Bindfaden und anderen nützlichen Sachen und bestelle zwei Brote, die wir mitnehmen wollen. Alsdann gehe ich mit Freund Jón und seiner Mutter, um die Räume des Things zu besehen. So sehr viel ist nicht davon zu sagen. In der Front liegt der grosse Sitzungssaal für das Unterhaus — 36 Personen —, daran stösst ein kleines Zimmer, das des Gouverneurs, und rechtwinklig dazu der Saal für das Oberhaus. An einer Seite beider Säle befindet sich eine Galerie für das Publikum. Ausserdem sind noch ein paar Räume da, wohl für Ausschusssitzungen und zum arbeiten für die Abgeordneten bestimmt. An den Wänden hängen Gemälde, Geschenke hochherziger Männer, darunter Ansichten von Þingvellir, Akureyri, zwei Ansichten vom Sognefjord in Norwegen, und zwar von der Stätte, von der aus Ingólfr der Alte nach Island zog; ferner Bilder, die Scenen aus der isländischen und norwegischen Geschichte darstellen. Aber auch Ansichten aus anderen Ländern wie z. B. aus Egypten und Dänemark sind da, sowie einige Genrebilder etc.

Am Abend, als ich nach dem Essen noch etwas spazieren ging, wurde ich von einem Fenster aus angerufen. Es war der Postmeister Herr Sigurður Briem, mein Schlafkamerad vom Dampfer her. Er rief mich herein, und als noch ein Docent von der Aerzteschule kam, hielten wir ein vergnügliches Plauderstündchen. Herr Briem erzählte mir, dass sie 19 Geschwister von einer Mutter gewesen seien, von denen noch 12 am Leben waren. Die in der alten Zeit oft erwähnte Fruchtbarkeit der isländischen Weiber scheint also noch nicht verloren gegangen

Digitized by Google

zu sein. Um 11 Uhr ging ich nach Haus und sah an einem Thermometer, dass wir 3^0 R. hatten. Nette Aussichten für die Reise!

15. 6. Das Wetter ist unverändert, aber ich will nicht mehr länger warten. Ist wirklich Eis im Nordland, dann muss ich den Landweg zurück nehmen, da alsdann die Schiffe nicht an's Land herankommen können. Wir packen also heut Morgen unsere zwei schmalen Holzkoffer. Ich nehme nur das allernotwendigste mit, da ich sonst noch ein zweites Packpferd und alsdann wohl auch noch einen Pferdejungen haben müsste. Von dem Kauf weiterer Pferde habe ich Abstand genommen. In Folge des kalten Frühjahrs sind die Pferde ziemlich herunter und es ist schwer gute zu bekommen. Daher habe ich die übrigen vier gemietet, den Tag zu 1,50 Kr. Jeder von uns hat 2 Reitpferde, dazu kommt das Packpferd. Um mich gegen die Kälte zu schützen, nehme ich Sommerüberzieher und Sommerlodenhavelock mit, einen wollenen Shawl und dicke Strümpfe aus Isländischer Wolle. So werde ich's wohl aushalten. In den Zimmern ist's hundekalt, im Speisesaal und Kaffeezimmer wird nicht geheizt, es ist ja Sommer.

16. 6. Die Koffer sind nun geschlossen, ich bin um 10 Uhr Morgens zur festgesetzten Zeit gerüstet. Aber die Pferde sind nicht vollzählig. Der eine Bauer hat gedacht, es sei zu kalt, ich würde nicht reisen, und hat einfach die Pferde nicht geschickt. So wird denn Botschaft zu ihm gesendet, und nach einer Weile kommen die Pferde. Der andere Bauer hat ein falsches Pferd geschickt, das wir nicht wollen. Es wird mir ein Pferd zum Kauf angeboten, das aber

Digitized by Google

nach Aussage der Sachverständigen nicht tüchtig ist. So verschiebe ich denn ärgerlich die Reise auf morgen und reite mit meinem Führer zu dem einen Bauern hin, um ihm für morgen Bescheid zu sagen. Als wir um $^1/_2$ 4 Uhr zurückkommen, ist das fehlende Pferd da, aber nun ist's zu spät zum Aufbruch.

Digitized by Google

3. Kapitel.

Reise im Südland.

17. 6. Das war eine Ueberraschung am Morgen! Wir hatten blauen Himmel und Sonnenschein, dabei nur mässigen Wind. So hatte die Bummelei der Bauern doch ihr Gutes gehabt. Wir reiten ziemlich pünktlich ab, die erste Strecke in Begleitung eines Studenten. Unser Plan ist, zunächst nach Þingvellir, zur alten Thingstätte, uns zu begeben. Bei dem guten Wetter und auf der guten, fahrbaren Strasse, reiten wir fröhlich dahin. Mein Vergnügen wurde dadurch gestört, dass mein Reservepferd wohl fand, dass meine Last etwas zu schwer sei. Diesem seinem Unwillen gab es durch häufiges Bocken Ausdruck, was mir, als ungeübtem Reiter, einigermaassen unangenehm war. Ich sah mich daher genötigt, ein anderes der Pferde zu meinem zweiten Leibross zu erheben. Die Strasse war recht belebt. Lange Karawanen bewegten sich auf ihr, die die Erzeugnisse des Landes zur Stadt führten, oder von der Stadt in's Land hineinzogen und die köstlichen Gaben des Auslandes heimbrachten. Besonders oft waren die Pferde mit Brettern beladen, die zu ihren beiden Seiten schräg angebracht waren. Die Pferde ziehen in einer langen Reihe, eins immer mit dem Kopf an dem Schwanz des vorhergehenden

Digitized by Google

angebunden, und marschieren so, still ergeben in ihr Schicksal. Unsere drei ledigen Pferde hatten jedes einen langen Zaum mit einem Griff, die der Führer in seiner Hand vereinigte. Die Gegend war einförmig, die Strasse zog sich über Oedland dahin, zuweilen von Wiesen begleitet. Rings in der Ferne sah man schneegekrönte Gipfel. Unterwegs änderten wir auf Betreiben meines Führers unsern Plan. Er wollte lieber zuerst den Weg südwärts zur Hekla nehmen. Da es mir gleichgiltig war, wohin ich zunächst kam, stimmte ich zu. Der eigentliche Grund wurde mir erst später klar. Wir verliessen daher die Þingvellirstrasse, in südöstlicher Richtung abbiegend, wobei wir uns von dem erwähnten Studenten trennten. Um 4 Uhr machten wir alsdann Rast in dem Gehöft Kolviðarhóll, um Mittag zu speisen. So ein isländischer Bauernhof macht einen eigentümlichen Eindruck. Von weitem gesehen erscheint er dem ungeübten Blick wie eine Anzahl kleiner rasenbewachsener Hügel. Erst beim Näherkommen sieht man, dass man menschliche Wohnungen vor sich hat. Es fehlt dem Isländer an Baumaterial. Steinbrüche giebt's nicht, das Holz muss unter vielen Kosten vom Ausland eingeführt werden. So sieht er sich denn angewiesen auf Findlinge und Erde. Die Norweger bauten und bauen noch heute eine Anzahl kleiner Häuser, die sie ziemlich dicht aneinander rücken, und zwar für die verschiedenen Zwecke verschiedene Häuser. Diese Bauart nahmen die Isländer mit in ihre neue Heimat. Aber sie sahen sich genötigt, sie den Bedürfnissen anzupassen. Zwei Gründe waren es hauptsächlich, die sie zu einer Aenderung nötigten, einmal der erwähnte Mangel an Baumaterial, sodann

Digitized by Google

Isländisches Gehöft. S. Eymundsson phot.

die Schwierigkeit, sich das Nötige zum Heizen zu beschaffen. Beides zwang sie dazu, die Häuser unmittelbar aneinander zu rücken, so dass eine Wand zwei Häusern dienen konnte, und so die Wärme im Innern der Häuser besser erhalten blieb. Um dies noch mehr zu erreichen, gruben sie sich auch etwas in die Erde ein. So stellt sich heute ein isländisches Bauernhaus zwar als eine Einheit dar, die aber doch wieder in eine Anzahl einzelner Häuser mit besonderem Giebel zerfällt. So stehen etwa vier Häuser nebeneinander, zu dreien führt ein Eingang, das vierte, meist als Aufbewahrungsraum für Gerätschaften und Sättel, auch wohl als Vorratshaus dienend, hat besonderen Eingang. Vom Haupteingang führen nach rechts und links Thüren in die Wohnräume, oder es zieht sich ein langer dunkler Gang hinter die Stuben entlang, so dass man von hinten in die Zimmer tritt. Wo sie vorhanden ist, liegt meistens die Stofa, d. h. etwa die gute Stube, für Gäste hauptsächlich berechnet, rechts; der Hauptwohnraum, zugleich Schlafzimmer, links. In diesem Raum, Baðstofa, d. h. Badstube von seiner früheren Bestimmung her genannt, stehen rings an den Wänden breite Betten. Hier schläft oft die ganze Bewohnerschaft eines Bauernhofes, beide Geschlechter im selben Raum, wie es auch auf der Nordseeinsel Pelworm und in manchen jütischen Landstrichen der Fall ist (nach E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde S. 62.) Doch sind in neuerer Zeit manche Veränderungen eingetreten. So schläft vielfach die bäuerliche Herrschaft mit ihren Kindern durch einen Verschlag von dem Gesinde geschieden, und auch der so entstandene Raum selbst ist dann, besonders bei reichen und vor-

Digitized by Google

geschrittneren Bauern, nach Geschlechtern getrennt. Viel anderes als die Betten enthält das Schlafzimmer nicht, etwa am Fenster einen Tisch, ein Paar Holztruhen oder Koffer, die als Sitze dienen. Hier wird gegessen, hier sitzen tagsüber die Frauen, soweit sie nicht mit anderen Arbeiten beschäftigt sind, auf den Betten, spinnen, stricken, spulen Wolle etc. Da das Fenster

Eine Baðstofa. A. Sörensen phot.

sehr oft nicht zu öffnen ist, so kann man sich denken, was für eine unerträgliche Luft sich in so einer „Badestube" entwickelt. Bei grösseren Gehöften stösst an die erste Reihe von Häusern dann nach hinten eine zweite, etwa von zwei oder drei Häusern, dazu noch eine dritte. Hier sind dann wohl noch weitere Wohnräume, ein Fremdenzimmer, die Milchkammer, die Küche mit eisernem Herd oder, in alten Häusern,

Digitized by Google

auch wohl noch mit offener Feuerstelle etc. Durch alle diese zieht sich der erwähnte Hauptgang, in der letzten Reihe endend. Oft findet sich in einem oder zweien der Vorderhäuser ein Boden, der dann gelegentlich auch noch die eine oder andere Kammer enthält. Die Wände sind aus Steinen und Rasenplatten aufgeführt, und zwar so, dass umschichtig immer

Bauernhof. S. Eymundsson phot.

eine Lage Steine und eine Lage Rasenplatten aufeinander folgen, auch die Dächer bestehen aus Erde, nur der Giebel und Dachsparren sind von Holz. Mit Holz sind auch die Giebelwände belegt, ebenso von innen die gute Stube, die Schlafstube, und etwaige Fremdenzimmer. Alle diese sind meistens auch gedielt, sonst besteht der Fussboden einfach aus festgestampfter Erde. Diese Bauart der isländischen Häuser

Digitized by Google

hält zwar die Kälte ziemlich ab und bannt die Wärme, hat aber auch grosse Feuchtigkeit im Gefolge. Nach etwa 60 Jahren müssen die Häuser erneuert werden, Häuser aus dem vorigen Jahrhundert sind selten. Vor der Häuserreihe zieht sich meistens ein gepflasterter Weg hin. Innerhalb des Túns befinden sich dann noch in einzelnen Gebäuden die Ställe, zuweilen eine Windmühle, die Schmiede etc.

In Kolviðarhóll speisten wir von unseren Vorräten. Die Bauern in der Nähe von Reykjavík sind meistens mit Flaschenbier versehen, aber zwei Prediger, die wir antrafen, hatten leider den letzten Flaschen den Rest gegeben. Es stellte sich heraus, dass das Packpferd eine wunde Stelle am Rücken hatte; wie mein Führer und die Geistlichen behaupteten, war es eine alte Wunde. Das Pferd war für die nächsten Tage unbrauchbar. Ich lieh daher von einem der Prediger einen starken, grossen Gaul für 2 kr. den Tag und wir schickten dafür unser Packpferd mit den Herren, die auf der Reise nach Reykjavík waren, zurück. Mein Sigurður wurde zum Packpferd degradiert, und ich bestieg das neue Ross. Auf guter Strasse ritten wir nun über einen Pass, dann senkte sich der Weg in vielen Windungen zur Ebene des Ölfusflusses hinab, weite Ausblicke über sie und das südliche Meer gewährend. Vor uns ragte das Wahrzeichen der Gegend auf, das steil abfallende Ingólfsfell, auf dem der Sage nach Ingólfr der Alte sein Grab gefunden. Links vor uns stieg der Rauch heisser Quellen auf, der Springquellen von Reykir, doch war's spät geworden, und wir hatten keine Zeit mehr, sie zu besuchen, erhofften wir ja doch auch grösseres im Quellengebiet des grossen

Digitized by Google

Geysir zu sehen. So kamen wir denn glücklich, nachdem wir 8 Stunden im Sattel gewesen, in unserm Nachtquartier, dem Bauernhof Kotströnd an. Gewiss eine ganz anständige Leistung für einen ersten Reittag, ich war bei weitem nicht so steif in den Gliedern wie ich gedacht hatte. Das Haus war gut eingerichtet und hatte mehrere, allerdings ziemlich kleine Gast- und Fremdenzimmer. In der guten Stube stand ein behagliches Sopha, davor ein Tisch mit weisser Decke. Wir machten's uns gemütlich, speisten von unseren Vorräten, und begaben uns dann bald zur Ruhe.

18. 6. Das Wetter ist prachtvoll. Ich will nach dem Frühstück das Gehöft photographieren, aber der Apparat geht nicht. Es klappert bedenklich darin, die Platten scheinen zerbrochen zu sein. Der Kasten war auf dem Rücken des Pferdes zwischen den beiden zur Seite herabhängenden Koffern befestigt gewesen, und das scheint ihm schlecht bekommen zu sein. Ueberhaupt ist die Sache mit den Koffern nicht so einfach. Sigurd ist nicht gewöhnt als Packpferd zu gehen, ausserdem scheint ein Koffer schwerer zu sein als der andere, so dass es heut, nachdem wir den Bær (sprich bair, so heisst ein isländisches Gehöft) verlassen, fortwährenden Aufenthalt giebt, um sie besser zu verstauen. Wir reiten zuerst an den die Ebene nördlich begrenzenden Bergen entlang, dann wenden wir uns südwärts, den Fluss auf schöner hölzerner Hängebrücke überschreitend. Am jenseitigen Ufer liegt ein grosses Gehöft, Selfoss, das durch das Erdbeben des vorigen Jahres stark gelitten hat. Man ist damit beschäftigt, verschiedene neue Bauten aufzuführen. Wir machen

Digitized by Google

hier eine kurze Rast, um die Koffer anders zu packen, wobei uns der Bauer freundlich hilft.

Selfoss heisst „Seehundsfall“ und es knüpft sich folgende Ueberlieferung an den nicht gerade bedeutenden Fall.

Jóra in der Jórahöhle.

(Jón. 'Arnas. *Þjóðsög.* I, 182 ff.)

Jórun hiess ein Mädchen; sie war eine Bauerntochter irgendwoher aus dem Sandvíkurbezirk in Flói;[1]) sie war jung und tüchtig, aber keineswegs schien sie von hoher Gemütsart zu sein. Sie war Aufwärterin bei ihrem Vater. Eines Tages trug sich's zu, dass ein Pferdekampf[2]) in der Nähe des Gehöfts der Jórun abgehalten wurde. Es hatte ihr Vater ein Pferd, das kämpfen sollte, und setzte Jórun grosses Zutrauen auf dieses. Sie stand bei dem Pferdekampf und mehrere Frauen; aber als der Kampf begann, sah sie, dass es dem Pferde ihres Vaters ziemlich schlecht erging. Hierbei wurde Jórun so heftig und verzaubert, dass sie zu dem Pferde lief und ihm den Schenkel unten zerriss; sie rannte sogleich, so dass Niemand Hand an sie legen konnte, hinauf zum Ölfusfluss beim Lachsfall,[3]) da erhob sich ein grosser Fels aus den Klippen am

[1]) So hiess eine fünf Bezirke umfassende Landschaft am untern Lauf des Ölfusflusses.

[2]) Es war im Mittelalter auf Island eine sehr beliebte Sitte, besonders bei festlichen Zusammenkünften, Pferde miteinander kämpfen zu lassen. Man stachelte sie mit spitzen Stäben an und hetzte sie so aufeinander. Die Anwesenden nahmen leidenschaftlichen Anteil an dem Kampfspiel, etwa wie die Engländer an Hahnenkämpfen, und oft entstanden bittere Feindschaften aus diesem Anlass.

[3]) Wie es scheint ein anderer Name für den „Seehundsfall“.

Digitized by Google

Fluss und reichte beinahe bis in die Mitte des Flusses; darauf lief sie über den Fluss auf diesem Steinpfad und sprach unterwegs:

„Mächtig ist der Mädchenpfad
Mühsam wird die Hochzeit sein."

Nennt man die Stelle seitdem den Trollfrauenlauf, andere sagen Jórulauf. Drauf nahm sie ihren Weg aufwärts die Ölfus, östlich bis unter das Ingolfsgebirge, und aufwärts nach Grafningr[1]), bis sie zu der Felsenkluft kam, welche sich westwärts von Grafningr erstreckt, unweit von Nes; die fuhr sie entlang und hörte nicht eher auf, als bis sie hinauf auf den Heingill[2]) kam. Da nahm sie ihren Wohnsitz, und nennt man die Stätte seitdem Jóruhöhle, und sie ward zum schlimmsten Unhold und schadete Menschen wie Tieren. Sobald Jóra sich im Heingill niedergelassen hatte, war das ihr Brauch, dass sie auf eine Spitze am Heingill ging, und an der Stelle lange sass, die man später Jórasattel nannte, der liegt unweit ihres Ausgucks auf's Hochgebirge. Von dem Ausguck spähte sie aus nach Reisenden, die den Weg fuhren, sowohl über den Grafningr westlich vom Þingvallasee, wie den Dyraveg nördlich unter dem Heingill, welcher unweit der Felsenkluft liegt, die vorher genannt ist und bis auf den heutigen Tag Jóraschlucht heisst, deswegen, weil Jóra da oft lag wegen der Reisenden, um sie zu berauben oder zu töten, nachdem sie die Sache mit dem Pferdeschenkel gemacht hatte. Dabei wurde sie so schlecht und unholdmässig, dass sie die Gegend in ihrer Nähe verödete und die Wege leer

[1]) Ein steil zum Thingvallavatn abfallender Höhenzug.

[2]) Ein hoher Gebirgsstock südlich vom Grafningr.

Digitized by Google

wurden. Es schien den Leuten so grosses Uebel bei diesem Unhold, dass sie eine Versammlung veranstalteten, um sie aus dem Leben zu schaffen; trotzdem richteten sie nichts aus.

Als nun diese Verlegenheit herrschte, und man keinen Rat wusste, die Jóra zu überwältigen, denn so wurde sie genannt, nachdem sie zum Unhold geworden, oder aber sie fort zu treiben, war da ein junger Mann, der zwischen den Ländern hin und her fuhr, und er war den Winter über in Norwegen. Er ging eines Tages vor den König und sagte ihm von diesem Unhold, der auf dem Heingill wohnte, und bat den König, ihm einen Rat zu geben, den Troll aus der Welt zu schaffen. Der König sagt, er solle zur Jóra sich begeben bei Sonnenaufgang am Pfingstmorgen, „denn kein Wicht ist so schlecht noch so zauberisch ein Troll, dass er da nicht schlafe," sagt der König. „Du wirst da kommen, wenn Jóra schläft, und wird sie da mit dem Gesicht auf dem Boden liegen. Hier ist eine Axt, die ich dir geben will," sagt der König und gab ihm eine silberbeschlagene Axt auf den Weg, „und sollst du mit ihr zwischen die Schultern des Unholds hauen. Da wird Jóra erwachen, wenn sie den Schmerz spürt, sich umdrehen und sagen: „Mögen die Hände am Schaft haften." Da sollst du sagen: „Da gehe die Axt davon los." Da wird beides geschehen nach den Beschwörungsworten, und wird Jóra sich niederwälzen in den See, der nicht weit davon ist, wenn sie in der Jóraschlucht liegt, mit dem Axtblatt zwischen den Schultern. Es wird das Axtblatt später den Fluss hinauf treiben, der nach ihm benannt werden wird, da werden die

Digitized by Google

Isländer später sich ihre Thingstätte wählen." So sprach der König; aber der Mann dankte ihm für den Rat und das Geschenk der Axt. Er reiste darauf nach Island, und es ging alles so wie es der König bestimmt hatte, und er tötete die Jóra. Es ging die ganze Weissagung des Königs in Erfüllung, und es trieb das Axtblatt in den Fluss, der später Axtfluss heisst, da wo die Isländer ihr Allthing festsetzten.[1])

Als alles wieder verstaut war, ritten wir zunächst über nur von schwacher Grasnarbe bedeckten Sand, immer am linken Ufer des Flusses südwärts, zuletzt durch das weite Delta über Kiesel und feinen Flusssand. Hier muss ein Sturm, der den leichten Sand aufwirbelt, furchtbar sein. Gegen 3 Uhr kommen wir zu dem auf erhöhtem Meeresufer gelegenen Handelsplatz Eyrarbakki. Hier hat ein dänischer Kaufmann seine Niederlassung, ein grosses Geschäft, es befindet sich eine Kirche hier, einige Handwerker haben sich niedergelassen, es ist ein kleiner Flecken. Etwa 100 Pferde halten vor der Warenniederlage, ein Zeichen des regen Geschäftsverkehrs. Von hier bis zur Mündung der Þjórsá zieht sich ein ziemlich dicht bevölkerter Landstrich hin, der Küste ist eine Anzahl kleiner Inselchen vorgelagert. Der Hafen von Eyrarbakki, wenn man das überhaupt Hafen nennen kann, soll wegen seiner Gefährlichkeit berüchtigt sein. So wird erzählt, dass im Jahr 1781 ein Segelschiff, das nach Eyrarbakki bestimmt war, infolge ungünstigen Windes nicht in den Hafen kommen

[1]) Eine andere Ueberlieferung über den Ursprung des Namens siehe Seite 107.

Digitized by Google

konnte. Der Kaufmann, Namens Hartmann, der nicht wollte, dass das Schiff wieder in See gehen sollte, schickte trotz ihres Widerspruches 12 Leute hinaus mit dem Befehl, das Schiff vor Anker zu legen. Es gelang ihnen auch an's Schiff zu kommen und es, zusammen mit den 6 Mann der Besatzung, an der gewöhnlichen Stelle festzulegen. In der Nacht aber wuchs das Wetter, das Schiff riss sich los, trieb auf eine Klippe und alle 18 ertranken. Der Kaufmann aber erkrankte in derselben Nacht, blieb siech und starb bald nach Neujahr. Man wollte wissen, dass die Schatten der Ertrunkenen ihn bedrängt hätten. (Huld I, 44 f.)

Wir stiegen in einem unlängst eröffneten Gasthof ab, wo wir jeder ein Zimmer erhielten mit guter eiserner Bettstelle. Auch ein Billardzimmer gab es, in dem Garten sogar eine Kegelbahn, die einzige, die ich in Island gesehen habe. Nach einem guten Mittagessen, das in einem Brei mit Fruchtsauce und Beefsteaks mit Kartoffeln bestand, überliess ich mich erst ein Weilchen der Ruhe und machte dann mit meinem Führer einen kleinen Spaziergang. Von dem sowohl gegen das Hinterland als auch gegen den eigentlichen Strand erhöhten Ufer hat man nach allen Seiten hin einen prächtigen Blick. Nach Süden hin lag im Sonnenschein die weite See, in südwestlicher Richtung tauchten, fern am Horizont, die Westmännerinseln auf. Westlich schweifte der Blick über die seeartig erweiterte Mündung der Ölfusá hinüber zu den steil abfallenden Bergen des Búrfell und Geitafell. Im Norden begrenzte das Ingólfsfell den Horizont und im Osten wurden die gewaltigen Gletscher des Südlandes sichtbar, geheimnissvoll grüsste

Digitized by Google

die zweigezackte Hekla, das Ziel meiner Reise, herüber. Wir stiegen zum Strand hinunter, der, da es Ebbe war, weithin freigelegt war, sahen in der Ferne einen Dampfer, der Aufregung in der Bevölkerung erregte, da man nicht wusste, woher er kam und wie er hiess; stiegen wieder herauf, besichtigten die grossen Fischdörrereien und traten endlich bei einem Uhrmacher und Allerweltskünstler ein, der uns, neugierig etwas von der Aussenwelt zu hören, hereingenötigt hatte. Er zeigte mir allerhand Raritäten, unter andern ein deutsches Glas, wohl aus dem vorigen Jahrhundert, mit einer Inschrift, die ich vergessen habe. Er entpuppte sich als Vater des Kellners im Hôtel Island und war sehr erfreut, als ich ihm mitteilte, dass dieser sich in guter Gesundheit befinde. So brachten wir den Nachmittag in behaglichem Nichtsthun zu, bis uns die Abendbrotstunde wieder zum Gasthaus zurückführte. Wir nahmen das Mahl, das aus guter kalter Küche und Eiern bestand — auch eine grosse Flasche Bier prangte diesmal vor meinem Gedeck — in Gesellschaft des dänischen Kaufmanns Herrn Sievers und seiner zwei Töchterchen ein. Seine Frau war nach Reykjavík geritten, um dort die Hochzeit des Sysselmanns der Westmännerinseln mit zu machen, den ich auf der Fahrt von diesen Inseln nach Island kennen gelernt hatte. Nach dem Abendessen richtete mir Herr Sievers in liebenswürdiger Weise eine Dunkelkammer in einem Schuppen ein. Ich stellte nun fest, dass einige Platten im Kasten zerbrochen waren und dass die Wechselvorrichtung nicht ging. Ich habe also den ganzen Kasten und 4 Dutzend Platten umsonst mitgenommen und bin in Folge dessen,

Digitized by Google

zumal da ich auch den Sonnenuntergang über der Untersuchung versäumt habe, nicht gerade in der besten Stimmung. Doch weicht diese bald, als wir in der behaglichen Wohnung des Herrn Sievers bei Whisky und Sodawasser — d. h. mein Führer trinkt nur Sodawasser, da er Mässigkeitsmann ist — sitzen und plaudern. Herr Sievers zeigt mir seine grossartige Eiersammlung. Er ist ein eifriger Vogeljäger, das erklärt mir auch die Anwesenheit des schönen Hühnerhundes, den ich gesehen. Hauptsächlich auf seine Veranlassung ist der Gasthof entstanden, früher stiegen alle Reisenden, deren es oft nicht wenige in den Sommermonaten waren, bei ihm ab, so dass es schliesslich wirklich für ihn zur Last wurde.

19. 6. Für alles, was wir gehabt, und für die Grasung der Pferde, bezahlte ich insgesamt 10 Kr., gewiss nicht zu viel. Ein scharfer Ritt brachte uns zurück nach Selfoss, und von dort gings auf guter, fahrbarer Strasse nach Hraungerði, dem Wohnsitze eines Predigers. Das Wetter war rauh und kalt, auch regnete es etwas. Der Bruder des Predigers war ein Student, der von Kopenhagen aus an Bord mit uns gewesen war und den ich also schon kannte, ein Freund von Sigurður Eggers, meinem Führer. Nun wurde mir auch der Grund unserer Abweichung vom ursprünglichen Reiseplan klar. Páll Sæmundsson, so hiess der junge Mann, sollte uns von hier aus durch unwirtliche Gegend auf schwer zu findendem Weg geleiten. Eggers macht nämlich die Tour zum ersten Mal, was mir übrigens bekannt war. Daher der verhältnismässig niedrige Lohn, den ich bezahle, da ich eine Reihe von Sonderführern werde nehmen müssen.

Digitized by Google

Dies ist der Erste, aber nicht zu bezahlende, da er in liebenswürdigster Weise uns als alten Bekannten seine Dienste aus Freundschaft widmet, wofür auch hier ihm bester Dank gesagt sei. Die letzte Strecke des Weges nach Hraungerði war ich in Gemeinschaft mit einem Prediger geritten, der das gleiche Ziel hatte. Als er auf seine Frage hörte, dass ich Deutscher sei, wusste er gleich Bescheid, da die isländischen Zeitungen das wichtige Ereignis meiner Ankunft gemeldet hatten. Er ritt zu einer Wählerversammlung, in der der Abgeordnete des Bezirks, irre ich nicht, der Vorstand der Landesbank in Reykjavík, mit seinen Wählern die in der Tagung dieses Sommers vorliegenden Fragen besprach. Hraungerði ist ein grosser Bær mit einem geräumigen, diesen Zwecken dienender Saal. Es liegt abseits der Strasse, auf der wir kamen, und sein grosses Tún ist mit kleinen, Maulwurfshügeln nicht unähnlichen, Bodenerhebungen besät, eine Art der Bodenbildung, die, häufig auf Island, die Grasernte sehr erschwert. In dem bescheidenen Holzkirchlein befindet sich ein nicht übel ausgeführtes Holztryptichon aus dem vorigen Jahrhundert, eine Kreuztragung darstellend. Hier zum ersten Mal sah ich auch, dass die isländischen Kirchen auch allerlei profanen Zwecken dienen müssen, denn die Kleider der Pfarrersfamilie waren hier aufgehängt. Die Kirche ist bei dem Erdbeben des vorigen Jahres, wie man ganz deutlich sehen kann, etwas aus ihrer Richtung abgewichen, ohne weiteren Schaden zu nehmen. Ebenso der schwere Grabstein eines Sysselmanns. Als wir um 1 Uhr ankamen, wurde gerade einigen Predigern in der guten Stube Kaffee mit Gebäck dargereicht, wo-

Digitized by Google

zu wir eingeladen wurden. Hier trinkt man zu allen Tageszeiten Kaffee, aber dieser ist wunderbar gut, und ich wünschte man bekäme bei uns in Deutschland überall so guten, wie man ihn bei den einfachsten Bauern auf Island erhalten kann. Deutschland ist übrigens in dieser Hinsicht bei den Isländern, die in unserm Land gereist sind, verrufen. Da wir noch nicht zu Mittag gegessen, war's eigentlich verkehrte Welt für uns, wir tranken erst Kaffee und assen dann noch von unseren Vorräten.

Inzwischen hat sich herausgestellt, dass mein Pferd Sigurður sich gescheuert hat und zunächst unbrauchbar geworden ist und der Schonung bedarf. Da ich aber kein Pferd entbehren kann, sehe ich mich genötigt, es gegen das eines Predigers umzutauschen, einen starken Fuchs, der den gelehrten Namen Montanus trägt, weil seine Wiege in einem Gehöft stand, das undir Felli heist, was „unterm Berg" bedeutet. Der Geistliche machte übrigens ein recht gutes Geschäft, da er sich — ich war in Zwangslage — das Vorkaufsrecht auf sein Pferd am Schluss des Sommers für 40 Kr. vorbehielt. Da mein Pferd mich 140 Kr. gekostet hatte, so hatte ich also bei dem Verkauf einen Verlust von 100 Kr., während ich sonst vielleicht das Pferd für 80 Kr. wieder verkauft hätte, also nur einen Schaden von 60 Kr. gehabt hätte. Nach 8 Tagen etwa erschien der geschäftstüchtige Diener am Worte Gottes auf meinem Sigurður in Reykjavík, fröhlich von seinem guten Geschäft erzählend. Sein Montanus übrigens hat sich wacker bewährt, und ich ritt ihn in der Folgezeit am liebsten, obwohl er seine Untugenden hatte, indem er

Digitized by Google

biss und ausschlug. Nachdem der Pferdetausch erledigt war, wollten wir aufbrechen und schickten nach den andern Pferden, aber es stellte sich heraus, dass eins fehlte. Nun ging's auf die Suche, die etwa eine Stunde dauerte, eine Zeit, die ich angenehm dadurch ausfüllte, dass ich ein kleines Schlummerstündchen in einem bequemen Schaukelstuhl abhielt.

Um ½ 4 Uhr brachen wir sodann auf, zunächst noch ein Stück der Strasse folgend, die wir alsdann, da sie noch nicht vollendet war, verlassen mussten, um quer über ein Hochplateau zur prächtigen Brücke über die reissende Þjórsá, einen der grössten Ströme des Südlandes, zu gelangen. Dorthin wird auch die Kunststrasse geführt, und als wir sie verliessen, sahen wir die weissen Zelte der Arbeiter von weitem. Die Brücke über den „Stierstrom", der in tiefer Kluft breit und reissend dahinfliesst, ist vor einigen Jahren von zwei englischen Ingenieuren gebaut, deren Namen eine Tafel kündet. Es ist eine Hängebrücke, die unter den Tritten unserer Pferde wankt. Nun folgte ein beschwerlicher Ritt über Bergwiesen, am linken Ufer des in südwestlicher Richtung dahinfliessenden Stromes. Durch diese Wiesen zogen sich tiefeingeschnittene Pfade, die immer enger und tiefer wurden, so dass ich nicht mehr wusste, wo ich mit meinen Beinen bleiben sollte, die ich höher und höher zog, bald den einen, bald den anderen Bügel verlierend, zuweilen auch alle beide. Schliesslich bleibe ich denn auch glücklich einmal stecken, das Pferd stolpert und ich gleite sanft zu Boden. Nun, auch der schlechte Weg hatte ein Ende. Kurz bevor wir das hohe Ufer des Flusses verliessen, hatten wir noch den Blick auf einen

Digitized by Google

ansehnlichen Wasserfall. Wenn der bei uns oder in der Schweiz wäre, so wären sicher ein Paar Riesenhotels in seiner Nähe; hier wälzt der Strom Jahr ein Jahr aus unbeachtet seine Wogen in grandioser Einsamkeit dahin. Unser liebenswürdiger Begleiter verliess uns, nachdem er uns 3 Stunden lang den Weg gewiesen; wir wenden uns vom Fluss ab, reiten noch ein Stück über sumpfige Wiesen und kommen endlich zu unserm Nachtquartier, dem Pfarrhof Kálfholt, mit Aussicht auf die östlichen Gletscherberge und südlich auf die seeartige Mündung der Þjórsá. Leider war die Familie nicht zu Haus, doch fanden wir gute Aufnahme. Wir erhielten eine Milchsuppe mit Backpflaumen und hinterher einen prachtvollen Lachs.

20. 6. Bei rauhem und trübem Wetter brechen wir morgens auf. Der Prediger mit seiner Frau ist noch nicht zurückgekommen, obwohl es Sonntag ist. Aber der Gottesdienst pflegt hier erst um 12 Uhr zu beginnen, damit die Bauern, die oft stundenlang zur Kirche zu reiten haben, herankommen können. Für die erste Strecke des Weges muss ich wieder einen besonderen Führer nehmen, der des Feiertages wegen einen höheren Lohn fordert, als er ihn sonst erhalten würde.

Ein vierstündiger scharfer Ritt über weite Grasflächen und öde Sandwüsten, bei dem wir einige kleinere Flüsse durchreiten, führt uns zu einem ärmlichen, durch's Erdbeben stark verwüsteten Bær, wo wir Mittagsrast machen. Obwohl es etwas regnet, kann ich mich doch der schlechten Luft wegen nicht entschliessen, in der Baðstofa zu essen, sondern ziehe es vor, im Freien von unseren Vorräten zu speisen.

Digitized by Google

Dann ging's weiter auf die Hekla zu. Noch einmal kehrten wir ein bei dem Prediger Thorlacius von Felsmúli, bei dem wir Kaffee tranken, bedient von seiner Gattin, die aber nicht selber teilnahm. Hier sahen wir lange, schmale Risse im Erdboden, auch eine Folge des Erdbebens. In welcher Abgeschiedenheit von der Welt leben doch die Leute hier, nur einmal im Monat kommt die Post hierher! Ich entsinne mich noch, wie wunderbar es mir erschien, als ich vor ein paar Jahren hoch oben im Sætersdal in Norwegen erfuhr, dass die Post nur alle 8 Tage dorthin käme. Hier nun gar alle 4 Wochen! In liebenswürdigster Weise lässt der Prediger ein Pferd holen und begleitet uns ein Stück Weges, bis wir nicht mehr fehlen können. Es ging wieder durch mehrere Flüsse und durch eine breite Fläche losen Sandes. Am Abend gegen acht Uhr kamen wir in's Quartier zum Bær Galtalækr. Aber hier sah's schlimm aus. Es war das ärmlichste Gehöft, das ich bisher gesehen, und schmutzig obendrein. Zu essen bekamen wir nichts und mussten so wiederum von unseren Konserven leben. In dem Stübchen, in dem wir assen, befand sich ein Bett, mein Führer musste sich mit einer aus Holzkoffern und Stühlen hergerichteten Lagerstatt begnügen. Ich wollte Thee trinken, aber siehe da, Eggers hatte den Thee im vorigen Quartier vergessen, die Bouillon, die ich alsdann aus holländischem Fleischextrakt machte, war nicht zu geniessen. Zu all diesem Missgeschick kam noch, dass unsere Koffer sich in einem schrecklichen Zustand befanden. Die blecherne Spritkanne hat ein Loch bekommen und hat einen Teil ihrer Flüssigkeit in die Sachen,

Digitized by Google

bei denen sich auch Leibwäsche befand, ergossen, mein Nähbesteck ist ganz durchnässt, Zucker, Drops und zermahlener Zwieback bilden ein liebliches Gemenge. Ich hatte mich mit einem Essbesteck versehen, auch für den Führer noch für einen Teller, Messer, Gabel und Löffel sowie Glas gesorgt. Bis jetzt hatten wir kaum davon Gebrauch gemacht, soweit wir nicht im Freien gegessen, da es bisher überall tadellos reinlich gewesen war. Hauptsächlich deshalb hatte ich mich so gut vorgesehen, weil ich Angst hatte vor dem Blasenwurm und der durch ihn verursachten schrecklichen Krankheit. Fast alle isländischen Hunde, die ja ausnahmslos Schäferhunde sind, beziehen diesen von den Schafen. Da nun bis vor kurzem die liebliche Sitte weit verbreitet war, dass man die Teller und Geschirre von den Hunden ablecken liess und sie dann wieder in Gebrauch nahm, ohne sie zu waschen, so wurden noch viel mehr Leute, als es bei der engen Berührung, in der sie mit den Hunden leben, so schon der Fall ist, vom Echinococcus befallen. Mein Führer war ziemlich sorglos in dieser Beziehung. Hier aber erklärte er sehr energisch, sich des eigenen Geschirres bedienen zu wollen, ja er verzichtete sogar auf seine geliebte Milch, von der er sonst unglaubliche Quantitäten vertilgen konnte. All das war nicht sehr angenehm, aber es waren schliesslich doch nur kleine Unbilden, die man mit in den Kauf nehmen musste. Hier sind wir nun also dicht an der Hekla, die vor uns aufragt mit ihren Gipfeln und mit tief herabreichenden Schneefeldern, die in glänzendem Weiss prangen, da es heute dort oben geschneit hat. Wir erwägen die Möglichkeit der

Digitized by Google

Hekla. S. Eymundsson phot.

Digitized by Google

Besteigung. Uebermässig hoch ist ja der Berg nicht, 4961′, und ich hätte wohl Lust, ihn zu erklimmen. Aber während die Hekla sonst im Sommer meist schneefrei ist, ist sie in diesem Jahr, wegen des ungewöhnlich kalten Frühjahrs, bis tief herunter mit Schnee bedeckt. Ein grosser Bergsteiger bin ich nicht, nicht mal einen gewöhnlichen Stock habe ich mit, oder könnte ihn hier entlehnen, geschweige denn einen Alpenstock. Wenn ich wenigstens einen tüchtigen Alpenführer bei mir hätte. Ich weiss wohl, dass vor zwei Jahren Professor Heusler sogar mit Gattin den Berg bestiegen, aber er war damals schneefrei. So entschliesse ich mich denn, da auch der Bauer unter diesen Umständen abrät, am nächsten Tag auf den Berg zu reiten, soweit es angeht, und die Besteigung aufzugeben.

21. 6. Nach schlecht verbrachter Nacht — mein armer Bruder Studio ist ganz steif — stehen wir um 3/4 6 Uhr auf. Das Wetter ist prachtvoll, blauer Himmel und Sonnenschein. Wir reiten in Begleitung des Bauern um 7 Uhr los auf die Hekla. Nun sehe ich auch den ersten isländischen „Wald", der sich an den Ufern der westlichen Rangá erhebt, niederes, kaum mannshohes Birkengestrüpp, zuweilen auch ein kleines Bäumchen. War's auch nur wenig, so erfreute es doch das Auge nach dem langen Ritt durch die öde baumlose Landschaft. Wie schön könnten manche Gebirgspartien sein, wären sie mit stämmigem Hochwald bestanden! Das Reiten ohne tagelang einen Baum oder Strauch zu sehen wirkt unendlich melancholisch auf das Gemüt, und oft schweiften meine Gedanken sehnsüchtig zum deutschen Wald zurück.

Digitized by Google

Aber Island wäre nicht Island, wäre es mit Wald bestanden, und ein grosser Teil des charakteristischen der Landschaft, das diese vor allen andern der Welt auszeichnet, würde verloren gehen. — Bis jetzt war ich nur durch seichtere Flüsse, die kein besonders starkes Gefälle hatten, geritten. Nun zum ersten Mal wurde ich etwas bedenklich, als ich die breite, dahinbrausende Rangá sah, durch die wir hindurch mussten, um an den Fuss der Hekla zu gelangen. Zögernd ritt ich hinein, nach dem Rat der Führer die Zügel fest fassend, um das Pferd, sowie es etwa straucheln oder ausgleiten sollte, sofort hochreissen zu können, den linken Zügel anziehend und so das Pferd gegen die Strömung drückend. Mit unheimlicher Schnelligkeit schoss das Wasser dahin; nicht Schwindelfreien ist es nicht zu raten, auf das Wasser zu sehen, da sonst leicht Schwindel sie erfassen kann. Zuerst hat man den Eindruck, als wenn man fortgerissen würde. Aber sicher trug mich Montanus hinüber. Das Wasser ging ziemlich hoch, doch war nur mein linker Fuss etwas nass geworden. Nun begannen wir mählich bergauf zu reiten. Zuerst ging's über weite Lavafelder, überall lag die erstarrte Lava in grossen Blöcken und in kleineren Steinen, und tief sanken die Pferde ein in die schwarze vulkanische Erde. Auf einer kleinen grasbewachsenen Ebene, inmitten überragender kahler Berggipfel, machten wir die erste Rast. Es schien ein erloschener Krater zu sein. Dann weiter aufwärts, immer fort über alte Lava. Wir passierten ein Schneefeld und mussten dann auf schräg geneigter sandiger Halde am Rande des nun beginnenden, bis zu den Gipfeln sich hinziehenden Schnees Halt machen. In

Digitized by Google

anderen Jahren kann man, wie der Bauer erzählte, ein gut Stück weiter reiten. Die Pferde standen betrübt da, denn kein Hälmchen Gras bot sich ihnen in dieser verwüsteten Gegend. Wir aber liessen die trunkenen Blicke schweifen über die grossartige Landschaft, die vor uns ausgebreitet lag. Nach Westen und Südwesten dehnte sich sonnenbeschienen vor uns aus die weite von der Þjórsá und Hvítá (deren unterer Teil Ölfusá heisst) durchströmte grüne Ebene. Den Blick im Westen begrenzten die das Flussthal vom Gebiet des Þingvallasees trennenden Höhenzüge, südwärts schimmerte das Meer, und von Norden her leuchteten in der Ferne die Gletschermassen des Lángjökull herüber. Vor mir die friedliche sonnige Landschaft, hinter mir Grauen und Entsetzen. Ich stand am Eingang der Hölle und des Fegefeuers, denn hier in der Hekla ist nach altem Volksglauben der Eingang zum Aufenthalt der verdammten Seelen. In stillen Nächten, so glaubte man einst, kann man weithin ihr schaudervolles Klagen hören. Nur zu erklärlich ist es, dass das Volk den unheimlichen Berg so bevölkert hat, wenn es auch wunderbar ist, dass heutzutage keine Ueberlieferung davon mehr auf Island erhalten ist. Aber im Mittelalter war der Glaube, dass in den Vulkanen die Stätte des Fegefeuers sei, allgemein. So erwähnt schon der heilige Gregor in einem Dialog, dass auf Sicilien im Aetna die Stätte der Pein sei, und, ihn anführend, meint der Verfasser des norwegischen Königsspiegels aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, eher könne man diese auf Island suchen, denn das Feuer dort verbrenne nicht Holz und Erde, sondern nähre sich nur von

Digitized by Google

„toten Dingen“, von Steinen, daher sei auch das Feuer tot, und deshalb sei es am wahrscheinlichsten, dass es das Höllenfeuer sei, denn da seien alle Dinge tot. Und noch im Jahre 1616 schreibt der Prediger und Astronom David Fabricius also: „De drüdde Berch (nämlich von den Wunderbergen) ys vpt Norden van Isslandt, de Hekelsberch genömet, ys wol so gar hoch nicht, hefft auerst van langen Jahren her geschmoket vnde gebrandt, wat ydt vor ein Vüer vnde materia sy, weeth men nicht, dewyle auerst dorch de gantze Insel Scheweuel vth der Erden gegrauen wert ys tho gelöuen, dat ydt eine schweuelige Materie sy, disser Berch ys nicht with van dem Meer, werpet tho tyden schwarten Sinder vnde lichte helle Stenen, vnnde dat sülue in so groter Menge, dat de Sunne daruan vordunckelt wert. Vp söss Mylen na darff nemandt by dissem Berge wahnen, men gelöuet auerall, dat hyr scholde de Helle syn, darinn de verdampten Seelen gequelet werden, denn ydt werden in vnde vmme dissen Berch, mannigerley vnde schrecklyke Gespenste gesehen. Vnnde wor etwa sonsten an einem frömden Ordt edder Landen eine Schlacht geschehen ys, dat können de Isslanders, sonderlick de yenigen de vp dem negesten Meere by dissem Berch in eren Schepen fischen, als bald weten, an welckerem Dage de Schlacht, wenn se gelyck nicht weehten den Ordt wor ydt geschehen sy, (denn se sehen, alse se vormelden) de Düuelen vth vnde ingahn in den Berch, vnde de Gespenster der Menschen herbringen“.

Neben dieser heissen Pein hat man augenscheinlich auf Island auch eine kalte Pein gekannt, denn schon Saxo Grammaticus, der grosse dänische Ge-

Digitized by Google

schichtsschreiber des 12. Jahrhunderts, bezeugt, „dass man in dem Geräusch, welches das Anschlagen des Treibeises an den Strandfelsen verursacht, die klagenden Stimmen der armen Seelen zu erkennen meinte, welche in diesem Eise ihre Sünden abzubüssen hätten.“ Auch der Verfasser des Königsspiegels kennt eine Pein in den Gletschern.[1])

Der erste historisch beglaubigte Ausbruch der Hekla war im Jahre 1104. Seitdem hat sie noch 17 Mal gespieen, zuletzt fand vom Jahre 1845—46 eine Reihe von Ausbrüchen statt. Der schrecklichste scheint, der vom Jahre 1300 gewesen zu sein, der fast ein ganzes Jahr andauerte. Dass es aber auch heut noch nicht geheuer in dieser Gegend ist, beweist das Erdbeben des vorigen Jahres, das zwar grossen Schaden an Material anrichtete, dem aber glücklicherweise nur ein paar Menschenleben zum Opfer fielen. Der letzte vulkanische Ausbruch überhaupt auf Island fand im Jahre 1883 im südöstlichen Teile des Landes, im Gebiet des Vatnajökull statt. Die Hekla ist 4961′ hoch und bildet den Mittelpunkt einer Reihe ihr parallel laufender Bergrücken, auf denen man 18 Krater gezählt hat. Ihr Name bedeutet Mantel, nicht wie Poestion angiebt Haube. Nach Kaalund hat wahrscheinlich ein Schneefeld, das sich nach Westen senkt die Veranlassung zu dem Namen gegeben. Da aber, wie man mir sagte, der Berg im Sommer oft schneefrei ist, dagegen die Kuppen meist in Wolken oder Nebel gehüllt sind — ich hatte seltenes Glück, dass

[1]) Konrad Maurer in Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1894, Seite 256 ff.

Digitized by Google

ich den Berg ganz frei sah —, so scheint es mir wahrscheinlicher, dass der Berg nach dem wallenden Nebelmantel, der ihn meistens umgiebt, seinen Namen trägt; Hekla bedeutet nämlich ursprünglich, wie es scheint, einen Mantel mit festsitzender Kapuze, die über das Haupt geschlagen wurde. Dass der Berg eine haubenförmige Gestalt haben soll wie Poestion sagt, ist nicht richtig. Besser nennt ihn Kaalund einen abgestumpften Kegel.

Unser Aufenthalt durfte nicht allzulange dauern. Wir hatten noch viel vor für den Tag. Inzwischen hatte auch der Magen seine Rechte geltend gemacht, und wir wollten vor dem Hinunterritt ewas frühstücken. Aber es war beschlossen, dass wir es nicht viel besser haben sollten, als unsere armen Pferde. Es stellte sich nämlich heraus, dass Sigurður das Brot vergessen hatte, und da ich das kalte Fleisch nicht so verzehren wollte, begnügten wir uns mit etwas Chokolade und einigen Drops. Es galt Abschied zu nehmen von der einzigartigen Aussicht. Am Ende unseres Rückritts erhob sich ein leichter Wind, und wir sahen im Thale der Þjórsá in der Ferne die Luft trübe werden, Da wurde unser Bauer bedenklich und meinte, wir würden heut schwerlich zu Séra, das ist der Titel der Geistlichen, Thorlacius zurückreiten können. Wir aber wollten sogar noch weiter. In der Ebene befinden sich nämlich breite Strecken Flugsandes, die durch keine Grasnarbe festgehalten werden. Schon bei leichtem Wind wird er aufgewirbelt. Was wir sahen waren Staubwolken. Wir fassten noch keinen Entschluss und wollten erst einmal in Galtalækr zu Mittag essen. Sehr verlockend war uns der Gedanke

Digitized by Google

nicht, eine zweite Nacht hier bleiben zu müssen. Ich teilte also dem Bauern mit, wir wären entschlossen, zu reiten. Darauf erklärte er, er würde dies nur zugeben, wenn ich seine Begleitung annähme. Natürlich that ich das. Bevor ich nun Abschied nehme von Galtalækr, will ich noch eine kleine Geschichte erzählen, die sich an diesen Ort knüpft. Zur Erklärung sei einiges vorausgeschickt. Die Isländer haben zahlreiche Erzählungen von den sogenannten útilegumenn. Es sind das Leute, „die ausserhalb des Gesetzes stehen". Man kannte in früheren Zeiten auf Island die Strafe der Aechtung. Ging ein Geächteter nicht ausser Landes, so war er vogelfrei, und sein Schicksal ereilte ihn bald. Nur wenige, wie der berühmte Grettir der Starke, konnten sich lange halten. Er trieb sich 19 Jahre herum, bis er erschlagen wurde. Aber die Phantasie des Volkes bevölkerte die weiten Einöden mit solchen Geächteten, denen man Weib und Kind beilegte. Hier dachte man sich blühende Thäler, in denen diese wohnten, sie hatten Kirchen und Priester, ihr Vieh war schön und stattlich.

Ein Verirrter stösst wohl zuweilen zu seiner Verwunderung mitten in der Wüste auf so ein blühendes Thal. Diese útilegumenn haben elbische Züge angenommen, und so wird denn auch oft erzählt, dass sie sich Weiber von den Menschen holen, wie die die Flüsse und Wälder bewohnenden elbischen Geister. So lebte auch in Galtalækr einst ein Mädchen, das 14 Gesetzlose entführten, einer von ihnen, der älteste, war ihr Geistlicher. Sie sollte nun einen der Männer heiraten, weigerte sich aber dessen. Gleichwohl behielt man sie als Köchin. So weilte sie 12 Jahre

Digitized by Google

bei den Entführern. Da waren diese alle einmal eine volle Woche fort, sie hatten kein Misstrauen mehr in das Mädchen gesetzt, und kamen ermattet heim. Das Mädchen aber hatte viel Holz gesammelt, und als nun die Männer alle eingeschlafen waren, häufte sie dieses im Gange und vor den Fenstern auf und zündete es an. Sie selbst ging zum Stall und schwang sich auf das Pferd des Priesters, das denselben Namen trug wie Sigurd des Drachentöters Ross, Grani. Zwei der Männer erreichten noch das Freie, der eine fiel sofort tot nieder, der andere, der Priester, kam noch zwei bis drei Faden weit, dann sank auch er zu Boden, weinend sich zu ihr wendend, die auf Grani dahinfuhr. Sie kam zu den Ihren, „aber man sprach schlecht von ihrem Werk, sie war keineswegs gut angesehen, und hatte wenig Glück bis zum Todestage". (J. 'Arn. *Þjóðs.* II, 239).

Wir brachen also auf, in unsere Mäntel gehüllt, und, nach meinem Vorschlag, auf dem Kopf unsere Südwester, die wir gegen Regen mitgenommen hatten. Wir liessen die Ohrenklappen fallen und klappten die Krämpen soweit herunter, wie es ging, über Stirn und Nacken. Nach kurzem Ritt über Gras ging's nun hinein in den Sand. Die Sache war doch schlimmer, als ich gedacht hatte. Vom Himmel und der Sonne war nichts mehr zu sehen, obwohl es wolkenlos war. Um uns wirbelte der Sand. Er drang in alle Poren, füllte die Ohren trotz der Klappen, verschmierte die Augen, so dass man kaum sehen konnte, hing sich in den Bart, verklebte den Mund. Die Pferde schnoben ungeduldig und schienen unser Bestreben zu teilen, so schnell wie möglich der Unbill zu entrinnen. Wir

Digitized by Google

ritten was wir konnten, der Bauer den Weg weisend voran, ich hatte alle Mühe ihm zu folgen und ihn im Gesicht zu behalten, zuweilen konnte man kaum 10 Schritt weit sehen. Glücklicherweise dauerte es nicht allzulange. Wir legten die Strecke, zu der wir gestern $1^1/_2$ Stunden gebraucht, in einer Stunde zurück. Ohne Führer, das sah ich jetzt ein, wäre es uns unmöglich gewesen, den Weg zu finden, und ich drückte meinen Dank in klingender Münze aus. Der Bauer ritt heimwärts wieder zurück durch den Sand, und wir auf grüner Wiese, einer Oase in der Wüste, zum freundlichen Pfarrer Thorlacius, bei dem wir doch etwas erschöpft ankamen. Ein Blick in den Spiegel belehrte uns, dass wir wüst aussahen; da wir aber nach kurzer Rast weiter wollten und noch einmal ein Stück Sandboden zu durchqueren hatten, so hatte eine Reinigung wenig Zweck. Wir brachen bald auf, von einem neuen Führer begleitet. Der Weg war nicht ganz so schlimm wie der von Galtalækr hierher, aber immer noch unangenehm genug. Wir strebten der Þjórsá zu, die wir zwei Tage vorher weiter südlich auf einer Brücke überschritten hatten. Diesmal sollte uns ein Boot hinüberführen, aber unser Führer war bedenklich, ob die Leute bei dem Winde fahren würden. Im Notfall hatten wir beschlossen, wieder zu Séra Thorlacius zurückzukehren. Doch war uns das Glück günstig. Nach vielem Geschrei unsererseits stiess endlich ein Boot vom jenseitigen Ufer ab, um uns zu holen. Nun wurden die Pferde abgesattelt, die Sättel, das Zaumzeug und die Koffer in das Boot verstaut, und alsdann die Pferde unter Gejohle in den breiten und reissenden Strom getrieben, worauf auch wir

Digitized by Google

hinüberfuhren. Mitten im Strom lag eine kleine Insel, auf die die Pferde zuschwammen und sichs dort gütlich sein liessen. So mussten sie denn erst von dort wieder vertrieben werden, bis sie das jenseitige Ufer gewannen. Mein Montanus bewährte sich als der beste Schwimmer. Das Boot war übrigens jämmerlich und zog bedenklich Wasser. Ohne weiteren Aufenthalt schwangen wir uns auf die nassen Pferde, um möglichst bald in's Quartier zu kommen, nach Stórinúpur, einem Pfarrhof, der an dem südlichen Abhang eines Berges liegt. Der Bær ist arg durch das Erdbeben verwüstet, und der Pfarrer, Séra Valdimar Briem, liess ein neues Holzhaus unweit des alten, halb in Trümmern liegenden Erd- und Steinhauses, in dem er nur notdürftige Unterkunft mit seiner Familie hatte, aufführen. Uns wurde die Kirche als Quartier angewiesen. Hier standen, während dieser Zwischenzeit, zu beiden Seiten des Altars Betten, auf den Bänken lag die ansehnliche Bibliothek des Hausherrn, bei einem Harmonium stand ein Tisch mit ein Paar Stühlen. Valdimar Briem ist ein schöner, stattlicher Mann, mit langem grauem Bart, eine patriarchalische Erscheinung. Er ist einer der bedeutendsten lebenden Dichter Islands, und zwar gilt er für den bedeutendsten geistlichen Dichter überhaupt nach dem berühmten Psalmendichter Hallgrímur Pjetursson. Geboren ist er im Jahre 1848. Erst kürzlich ist von ihm eine Gedichtsammlung, Bibliuljóð, „Bibellieder" erschienen, in denen biblische Stoffe behandelt sind. Leider habe ich nur wenige seiner Gedichte gelesen, aber diese waren von hoher poetischer Schönheit und voller Kraft. Ein Gedicht von ihm, in dem er die Schönheit

Digitized by Google

der isländischen Natur schildert, ist mir besonders in Erinnerung. Es spricht sich in ihm ein kindlich gläubiges Gemüt und tiefe Dankbarkeit gegen den Schöpfer des Weltalls aus. Herr Poestion stellt mir gütiger Weise eine noch nicht veröffentlichte Uebersetzung eines schönen Gedichts von Briem zur Verfügung, in dem die Gefahren, die den Reisenden auf der Insel bedrohen können, trefflich geschildert werden.

Gott sei mit Dir!

Gott sei mit Dir im hohen Gebirg
Und lenke all Deine Schritte;
Er zeige den besten Weg Dir an
Und schirme stets Deine Tritte!
Das Joch ist steil und der Schneesturm arg,
Doch leicht ist es Gott zu finden;
Und flehst Du um Hilfe und Stärke ihn an,
Die Gefahr wirst Du schnell überwinden.

Gott sei mit Dir in den Wüstenei'n
Fernab von menschlichem Treiben;
Erscheint die Natur auch traurig und tot,
Wird Gott Dir doch nahe bleiben.
Der Weg ist kaum kenntlich, der Nebel dicht,
Du fürchtest Dich zu verirren;
Doch Gott ist mit Dir, er führt Dich, Du wirst
Den richtigen Weg nicht verlieren.

Gott sei mit Dir auf dem glatten Eis,
Und wohin Du auch mögest gelangen;
Er ist Dein Vater, Du bist sein Kind,
Drum sollst Du nicht fürchten noch bangen.
Das Eis ist schwach und die Wake klafft,
Behutsam heisst es da schreiten;
Doch sicher wirst Du darüber geh'n,
Will Gottes Hand Dich noch leiten.

Gott sei bei Dir im reissenden Fluss,
Denn er kann der Strömung gebieten;
Mit kräftiger Hand er die Zügel ergreift
Und wird Dein Leben behüten.

Digitized by Google

Die Furt ist trügerisch, tief der Grund,
Das Waten ist hier voll Gefahren.
Doch Gott ermüdet nicht wie Dein Pferd,
Und wird Dich vor Schaden bewahren.

Gott sei mit Dir auf der salzigen See,
Er dämpfet der Brandung Toben;
Sie legt sich, wenn er's befiehlt, und hat
Sie auch noch so hoch sich erhoben.
Die Woge ist tückisch, das Boot ist klein,
Sturzseeen es rings umdräuen;
Wenn Gott das Steuer und Ruder führt,
So brauchst Du den Sturm nicht zu scheuen.

Gott sei bei Dir auf des Lebens Weg,
Leg Alles in seine Hände!
Ist dieser Weg auch beschwerlich oft,
So kommst Du zur Ruh' doch am Ende.
Das Leben ist kurz, unsicher das Glück,
Auf der Hut zu sein darum lerne!
Im Leben und Sterben halt' fest Dich, an ihn,
Dann bleibt Dir auch Unheil ferne.

Unser Empfang war ein herzlicher. Das Abendessen nahmen wir mit dem Hausherrn zusammen ein, wir erhielten weiche Eier, Anchovis, etwas kalte Küche, den mir aus Norwegen her bekannten süssen Käse, den Myseost, und zuletzt Skýr. Dieses Gericht wird folgendermassen bereitet. Erwärmte Kuh- oder Schafmilch, in die man ein Lab gegeben, wird, sobald sie geronnen, durch ein Tuch gesiebt. Man sammelt es in Tonnen und kann es ziemlich lange aufbewahren. Es wird mit dem Löffel gegessen und schmeckt gar nicht übel. Für die Isländer ist es ein Leibgericht. Bedient wurden wir von der nach bäurischer Art gekleideten Frau des Predigers, die nicht am Mahl teilnahm. Dies ist bei den Bauern, wenn Fremde zugegen sind, die Regel, zuweilen habe ich es auch, wir hier, bei Geistlichen erlebt, was mich immer eigen-

Digitized by Google

tümlich berührt hat. Um die Kirche herum lag, wie dies hier meist der Fall ist, der Kirchhof. Wie traurig ist doch so ein isländischer Gottesacker. Die ganze Verlassenheit und Oede des Landes spricht sich in ihm aus. Keine Blume, kein Strauch auf den niedrigen Rasenhügeln, kein Zeichen, wer darunter schläft. Nur hier und da ruht über dem Grabe eines Predigers etwa oder eines Beamten ein Stein mit stark verwitterter Inschrift. Welch ein Unterschied, wenn ich unseres schönen Heidelberger Kirchhofs gedachte, der, am Berghang sich hinziehend, überwuchert wird von üppigster Vegetation, in dem hochstämmige alte Bäume stehen, Rosen und allerlei andere Blumen die Gräber schmücken, und in dem die Nachtigall ihr sehnsuchtsvolles Lied in die laue Sommernacht hinausschmettert! Hier ist's gut ruhen, habe ich immer gedacht, aber dort im einsamen Norden — da fröstelt's einen. Und doch erhoffen auch sie einst eine fröhliche Urständ.

22. 6. Gestern abend hatten wir um 10 Uhr 6^0 R., heut morgen um $^1/_2$ 9 Uhr sind's 8^0. Das Wetter ist trübe. In der Kirche befindet sich ein wertloses Holztryptichon vom Jahre 1728, in der Mitte die Einsetzung des Abendmahls, links Johannes der Täufer, was die rechte Seite darstellt, ist mir entfallen. Ueber der Thür ein geschmackloses Holzgemälde, wohl aus derselben Zeit, Petrus im See versinkend. Auf dem Boden der Kirche liegen Kleidungsstücke, Sättel etc.

Nachdem wir von unserem freundlichen Wirt Abschied genommen, begaben wir uns von neuem auf die Reise. Unser Ritt führte uns über einen Höhenzug hinab zur Laxá, einem Nebenfluss der Hvítá. Während wir am linken Ufer einherritten, und die

Digitized by Google

Stelle zum Durchreiten suchten, begab sich unser Packpferd ganz munter von selbst ins Wasser und erreichte glücklich das jenseitige Ufer. So sehr sind diese isländischen Pferde daran gewöhnt, durch Flüsse zu waten oder zu schwimmen, dass es diesem ganz natürlich schien, ohne Antrieb sofort ins Wasser zu gehen. Wir folgten ihm bald nach, ritten dann wieder auf eine Höhe hinauf, von der aus wir nun einen prächtigen Blick auf das weite Thal der Hvítá hatten, und kamen dann schon um $2^1/_2$ Uhr in unser Quartier nach Kopsvatn. Die letzte Strecke des Weges hatte uns ein Bauernbursch gezeigt, etwa eine Stunde lang, und forderte dafür 2 Kr. Da mir dies viel zu hoch schien, gab ich ihm nach Beratung mit meinem Studenten nur eine, und damit war er auch zufrieden. Es lag in dem Begehren des Burschen nicht etwa eine Uebervorteilung des Fremden, sondern es sprach sich die Unbekanntschaft mit dem Werte des Geldes darin aus. Man kann es öfter hier, sowie z. B. auch in Gegenden Norwegens und Schwedens, die vom Touristenschwarm noch nicht überschwemmt sind, treffen, dass der Bauer, wenn die Frage der Bezahlung an ihn für geleistete Dienste oder für Kost und Wohnung herantritt, nur zögernd ein Angebot macht und dazu fügt, „dünkt Ihnen das auch nicht zu viel?“ Gelegentlich ist es mir wohl auch passiert, dass ich sagte, nein das ist zu wenig, ich werde mehr geben. Aber im allgemeinen war doch ein ziemlich fester Satz. Im Südland, wohin mehr Fremde kommen, musste ich meistens für Abendessen und Frühstück sowie für das Nachtlager für uns beide 5 Kr. bezahlen, dazu kam dann oft noch für einen Mann, der nachts die Pferde be-

Digitized by Google

wachte, damit sie sich nicht verliefen, wovor mein Führer grosse Angst hatte, 2 Kr. Im Nordland, und auf der Reise dahin im Westland, war's billiger, hier war der gewöhnliche Satz 4 Kr. Und der Führer, den ich auf dieser Reise hatte, war nicht so besorgt um die Pferde. Wir nahmen keine besondere Wache, sondern den Tieren wurden einfach die Vorderfüsse zusammengekoppelt und sie so auf die Weide getrieben. Es ging auch so, und es ist uns keins abhanden gekommen. Der Bær Kopsvatn sah zunächst von aussen nicht grade vertrauenerweckend aus, enttäuschte durch sein Inneres nachher aber auf die angenehmste Weise. Wir wurden in eine behaglich eingerichtete Stube geführt, an der Wand hing ein Stich eines Abgeordneten, des Vaters unseres Bauern. Auffiel mir eine Photographie in einem Rahmen, der mit den päpstlichen Emblemen verziert war, der Tiara und Krummstäben und irre ich nicht dem Schlüssel Petri. Denselben Rahmen hatte ich in der Wohnung meines Führers in Reykjavík gesehen. Der Jesuitenpater Baumgartner hat aus einigen Umständen geschlossen, dass auf Island noch viel Neigung für die alte Kirche wäre, und gemeint, bei ernster Arbeit könne eine katholische Mission wohl Erfolge hier haben. Man findet öfter katholische Heiligenbilder, so von Maria, Joseph etc., die durch die französischen Fischer oder vielleicht auch durch die Mission, eingeführt werden. Aber die Leute legen ihnen kaum die Bedeutung bei, die B. zu finden meint. Dass man das herrliche Marienlied des Mönches Eysteinn 'Asgrimsson aus dem 14. Jahrhundert noch kennt, beweist nicht eine der katholischen ähnliche Verehrung der Jungfrau, sondern

Digitized by Google

nur eine Empfänglichkeit für die Schönheit dieses Gedichtes. Es ist richtig, der Gottesdienst erinnert noch, wie ich ja schon angeführt habe, an den katholischen. Er selbst heisst „Messe", man nennt auch noch Tage nach den Messen, die einmal an ihnen gehalten wurden, so spricht man besonders von „Kreuzmesse" und „Jóns- (d. i. Johannes-) Messe". Aber das sind alles Aeusserlichkeiten, man denkt sich nichts dabei. Auch dass die Erinnerung an den letzten katholischen Bischof, Jón 'Arason, noch lebt, der sein Leben als Blutzeuge für den alten Glauben liess, beweist nichts. Man erinnert sich seiner nicht so als eines Glaubenshelden, sondern weil man in ihm die nationale Sache verkörpert sieht, und man ist heut noch empört über die tückische Art und Weise, wie er um's Leben kam. Wenn ich recht sehe, ist das Volk seiner überwiegenden Mehrzahl nach streng protestantisch, und zwar orthodox. Allerdings fehlt es auch nicht an Klagen über liberale Geistliche, die keine Geistlichen mehr seien, und über den Freisinn der in Kopenhagen studiert habenden und ihre Abkehr vom Glauben. Aber mit dem Katholizismus ist es nichts.

Was mir am meisten in dem Zimmer auffiel, war das bis an die Decke reichende Büchergestell, das die eine Schmalwand einnahm. So etwas hatte ich bisher bei einem Bauern noch nicht gesehen. Es ist immer eine Liebhaberei von mir gewesen, wenn ich zu fremden Leuten komme, ihre Bücherschätze zu mustern, es lassen sich so manche Rückschlüsse ziehen auf den Charakter des Besitzers. So machte ich mich denn auch hier daran, und da es wirklich interessant ist, zu sehen, was dieser Bauer alles besitzt, und wie

Digitized by Google

vielseitig seine Bibliothek ist, so will ich das wesentliche daraus mitteilen. An Zeitschriften waren vorhanden: 5 Bände einer statistisch-ökonomischen Zeitschrift, 9 Bände des von einer litterarischen Gesellschaft herausgegebenen Andvari, 9 Bände der Jahrbücher der isländischen litterarischen Gesellschaft, vorwiegend der Sprachlitteratur und Altertumskunde gewidmet, 27 Hefte der „Neuen Vereinsschriften", einer Zeitung, die in 30 Jahrgängen von 1841—1873, vorwiegend unter Mitwirkung von Jón Sigurðsson, dem glühenden Patrioten, herausgegeben wurde und vor allem bezweckte, das Rechtsbewusstsein und das Freiheitsgefühl des Volkes zu wecken und dieses für die Selbstregierung geschickt zu machen. (Poest. isl. Dicht. S. 170); 6 Bände der Iðuna (Name einer Göttin, in deren Hut sich die die Lebenskraft der Götter erneuernden Aepfel befanden) mit Uebersetzungen von Spielhagen, Heyse, Marc Twain, Bj. Björnson; mehrere Bände einer landwirtschaftlichen Zeitschrift, ein Band einer in Winnipeg erscheinenden isländischen theologischen Zeitschrift. An Ausgaben aus der alten Sagalitteratur nenne ich: 12 Bände der Fornmanna sögur, zumeist die Biographieen norwegischer Könige enthaltend; 2 Bände Bischofsbiographieen; 3 Bände Fornaldarsögur mit mythischen Sagas, Jómsvíkingasaga, den Kriegszug der an der wendischen Küste angesiedelten Vikinger nach Norwegen behandelnd, mehrere der klassischen isländischen Familiengeschichten, wie die vom weisen Njáll, die hier im Südland spielt, und die der Bewohner des Laxtals im Westland. Ferner sind zu nennen: die Odyssee in's Isländische übersetzt, und zwar in eddische Versmaasse, von dem Lexiko-

Digitized by Google

graphen Sveinbjörn Egilsson, vollendet von seinem Sohn Benedikt Gröndal; ein Buch mit Erklärungen veralteter Wörter in Gesetzbüchern, ein anderes über die Rechtschreibung; eine Ausgabe der Jónsbók, des vom Jahre 1280 stammenden Gesetzbuches, das im wesentlichen noch heut Geltung hat; ein Katalog der Altertümersammlung in Reykjavík, die Jahrbücher Espolíns, der die Geschichte der Insel, von der Zeit ihrer Unterwerfung bis zum Jahre 1832, in 12 Bänden schrieb. Am meisten aber fiel mir auf ein geschriebenes Buch. Es war eine im Anfang dieses Jahrhunderts genommene Abschrift einer jungen Papierhandschrift der Saga von Björn Hitdælakappi. Wissenschaftlich wertlos, war das Buch doch immerhin interessant. Noch in unserem Jahrhundert vervielfachte man auf Island zahlreiche Bücher durch die Schrift.

Als der Bauer sieht, welches Interesse ich an der Handschrift nehme, schenkt er sie mir. Ich kaufe ihm ausserdem die 12 Bände der Fornmanna sögur ab, die ich längst gern gehabt hätte und die selten im Buchhandel sind. Er trennt sich von ihnen, indem er gleichgiltig sagt, „ich kann sie fast auswendig." Er erzählte mir, dass er jeden Winter in den alten Sagas liest, und prunkt mit seiner Kenntnis der Njálssaga, mich fragend, welcher Charakter aus der Saga mir am besten gefiele, und als ich von seiner Meinung abweiche, entwickelt er mir lebhaft seine Gründe. Ein Drittel seiner Bibliothek ist auf Reisen, er hat sie in der Nachbarschaft ausgeliehen. Man muss gestehen, dieser Bauer ist selbst unter den litterarisch gebildeten isländischen Bauern eine hervorragende Erscheinung. Wie sich später herausstellte, steckte er auch voller

Digitized by Google

Reime und Liederbruchstücke, die ich zu meinem Bedauern nicht aufgeschrieben habe, und besass eine stark ausgeprägte humoristische Ader. Von Kopsvatn aus hat man eine prächtige Rundsicht weithin über die stromreiche Ebene und auf schnee- und gletschergekrönte Berge, die den Horizont begrenzen. In der Ferne sehen wir das Aufwerfen einer warmen Quelle, wenn ich recht verstanden Reykjadalshver, die erst seit dem letzten Erdbeben springt.

Es war wirklich ein sehr gemütlicher und netter Nachmittag und Abend, den ich in dieser Familie verlebte. Nicht zum wenigsten trugen dazu bei die beiden netten Töchter Kirstín und Þórunn, mit denen wir uns bald anfreundeten. Nach einigem Sträuben und unter Kichern versprach mir die hübsche Kirstín, sich mir in ihrer Festtracht zu zeigen. Sie verschwand und erschien bald errötend wieder und liess sich genau von mir betrachten. Das Kostüm stand ihr wirklich reizend. Zunächst fällt in die Augen der Kopfschmuck, der Faldur. Er besteht aus einer weissen leinenen Mütze, mit nach vorn übergebogener Spitze, einer phrygischen Mütze ähnlich. Darüber wallt nach hinten herunter bis zu den Hüften ein weisser Schleier. Ueber die Stirn läuft ein mit Filigranknöpfen besetztes Band. Den Sammetgürtel, den Saum des Mieders und den untern Rand des Rockes, die beide schwarz sind, ziert kostbare Silberstickerei. Es gelang mir in Reykjavík einen solchen alten Gürtel mit stilisierten Eichenzweigen und kunstvollem Schloss aus Silberfiligran zu erwerben. Der Kopfputz ist nicht nur, wie Heusler angiebt, Zierde der Braut, sondern wird auch, wie schon erwähnt, bei andern

Digitized by Google

festlichen Gelegenheiten getragen. Zum ersten mal bei der Konfirmation. Aber Kirstín, die übrigens die ganze Stickerei selbst gemacht hatte, teilte mir mit, sie habe den Anzug im Winter in Reykjavík á böllum, d. h. auf Bällen getragen. Einer meiner Freunde in Reykjavík erklärte dies für eine Profanation. Uebrigens scheint früher doch grössere Farbenfreudigkeit geherrscht zu haben. In dem Journal of a tour in Iceland in the summer of 1809 von W. J. Hooker, 2. Auflage, London 1813, finde ich das farbige Bild einer isländischen Braut. Der lange Schleier fehlt, aber die weisse Mütze ist da, nur viel höher, etwa so hoch wie die Frauen aus Dalarne in Schweden sie tragen. Ein Goldband umschlingt das hochaufgetürmte Haar. Sie trägt eine kurze vorn offene blaue Jacke mit hinten aufgeschlagenem Kragen, wie er jetzt etwa bei unsern Damen Mode ist, die Aermel der Jacke mit Goldstreifen verziert, den Mittelteil deckt dicke Goldstickerei. Darunter ein roter Brustlatz. Ferner hat sie einen goldnen Gürtel, ein blaues Kleid, darüber eine rote Schürze. Vom Gürtel hängt an der linken Seite ein langes weisses Tuch mit roten Streifen herunter, wohl ein Umschlagetuch. — Inzwischen war die Abendbrodzeit herangekommen, und ich harrte der Dinge, die da kommen sollten. Meine Erwartung, dass es hier was Gutes geben würde, wurde nicht getäuscht. Nach einer Milchsuppe mit Sago kam gesottnes Kalbfleisch mit Salzkartoffeln, verschiedene kalte Sachen und guter Käse. Dazu trank ich etwas von meinem Rotwein, und der Bauer spendierte dänischen Aquavit. Darauf gab's den unvermeidlichen Kaffee. Wie ich sehe, dass der Bauer die Schnapsflasche ergreift und aus ihr

Digitized by Google

trinkt, obwohl ein Glas da ist, lehne ich den angebotenen zweiten Schnaps dankbar ab. Auch aus der Milchkanne trinkt er ganz gemütlich. Nach dem Essen machen wir noch mit ihm einen kleinen Spaziergang auf eine Höhe in der Nähe, von der aus man einen noch weiteren Blick geniesst als vom Gehöft aus, in der Ferne ist die Hekla schwach sichtbar. Dann ging's zu Bett, ich erhielt ein besonderes an die gute Stube anstossendes Zimmer. Die alte Sitte, dass man von der Tochter des Hauses zu Bett gebracht wird, besteht nicht mehr! Damit der Leser aber nichts schlechtes denkt, will ich ein Gedicht über die Gastfreiheit hersetzen von Sigurður Eiríksson Breiðfjörð (1798 bis 1846), in der Uebersetzung Poestions, die ich seinem Buche Isländische Dichter der Neuzeit S. 393 ff. entnehme.

Gastfreiheit.

Weisst du, mein Freund, Bescheid,
Wo die Gastfreiheit
Auf hohem Götterstuhl so herrlich thronet?
Auf der Insel dort,
Oben ganz in Nord,
Da wo des Sturmes grimmer Drache wohnet.

Und diesen Ort gerad'
Sie sich erkoren hat,
Um auch zu schützen vor des Eiswinds Toben;
Schneit es kalt auch schon
Auf ihrem Silberthron,
Sitzt sie doch warm auf dem Magnetberg oben.

Als sie sich dahin
Gesetzt beim Weltbeginn,
Gelang's ihr, mit der Sonne sich zu einen,
Dass sie in die See
Sommers nicht untergeh',
Um auch des Nachts den Reisenden zu scheinen.

Digitized by Google

Eisland nannte man
Die Insel; sie gab dann
Den Namen Gastland ihr für alle Zeiten.
Wie den Gast man hier
Empfängt, bericht ich dir,
Wenn's dich gelüstet, durch ihr Reich zu reiten.

Hältst du vor dem Haus,
Kommt gleich der Mann heraus,
Und fragt dich: „Willst an Speis' und Trank dich letzen?
Sollst willkommen sein!"
Er führt dich dann hinein
Und eilt, sein Bestes nun dir vorzusetzen.

Drauf die Hausfrau fein
Tritt mit den Mädchen ein,
Sie alle dich mit einem Kuss begrüssen.
Manch ein Mädchen da
Ich erröten sah;
Hab' oft darüber heimlich lachen müssen.

In den Hag dann wird
Oder Stall geführt
Dein Pferd auch gleich, je nach der Zeit des Jahres.
Ist es Dir zu kalt,
So ruft die Frau alsbald
In's warme Stübchen dich des Ehepaares.

Eine junge Maid
Voll Beflissenheit
Zieht dir indes die Strümpfe aus, die nassen.
Und dann musst du dir
Sorgsam auch von ihr
Den Fuss noch mit der Schürze trocknen lassen.

Bis zur späten Nacht
Ist das Paar bedacht
Dich aufzufordern stets zum Trunk, zum Schmause;
Und die Hausfrau klagt,
Dass wohl schlecht behagt
Dem lieben Gast die Kost in ihrem Hause.

Freundlich lädt dich ein
Dann das Töchterlein
Mit ihr zu gehen, wo das Bett bereitet;
Sie entkleidet dich
Auch gar fürsorglich
Ja selbst die Decke über dich sie breitet.

Digitized by Google

Dann als Abschiedsgruss
Erhältst du einen Kuss;
Doch weh dir, wagst um mehr du eine Bitte;
Denn ihr Herz ist rein,
Und sie übt allein
Nur Menschenfreundlichkeit und alte Sitte.

So also war's noch vor einigen Decennien!

23. 6. Bevor ich Abschied nehme vom Bær, will ich noch eins erwähnen. Zum Gehöft gehört ein litla hús, was wir am besten mit „Häuschen" übersetzen würden. So wunderbar es klingen mag, es war der erste Abtritt, den ich auf meiner Reise im Innern des Landes gesehen habe, selbst bei Predigern habe ich diesen nützlichen Bau vermisst. Wie es scheint, leistet man sich diesen Luxus im Nordland weit häufiger als hier. — Nach schlecht vollbrachter Nacht — das Bett war zu kurz — und gutem Frühstück brechen wir morgens um $^3/_4$ 8 Uhr auf. Der Bauer kommt als Fylgðarmaður, d. h. „Führer" mit. Er lässt mich auf seinem vorzüglichen Pferde, einem Passgänger, reiten. Der Weg bot nichts besonderes, nach vierstündigem Ritt gelangten wir zu unserm ersten Ziel, dem von der Hvítá gebildeten Gullfoss „Goldwasserfall." Woher der Fall seinen Namen hat, ist unbekannt. Man steigt von einem Hochplateau hinab zu ihm und gelangt so an das Ufer der Einsenkung, in die er stürzt. Ich hatte viel Rühmens von ihm gehört, aber als ich ihn zuerst vom Plateau herab, aus ziemlicher Entfernung und fast über ihm stehend, sah, war ich zunächst enttäuscht. Nach dem Herabstieg änderte ich meine Ansicht. Ich befand mich jetzt in der Mitte zwischen den beiden Kaskaden, die er bildet. Der Fluss wälzt in breiter Masse seine Fluten in zwei in spitzem Winkel

Digitized by Google

zu einanderstehenden Absätzen hinab in eine unwirtliche steil abfallende Kluft, in der er rauschend dahinschiesst. Man kann, über Felsen kletternd, fast bis zum Scheitel des Winkels vordringen und hat dann über und unter sich die tobenden Wasser. Der Fall machte dann doch einen mächtigen Eindruck auf mich, er ist der zweitgrösste Wasserfall Islands, und der Rheinfall z. B. verschwindet vor ihm. Verstärkt wird der Eindruck der Grossartigkeit durch die umgebende Scenerie, denn vor sich sieht man in der Ferne die gewaltigen Massen des Lángjökull (Jökull = Gletscher) aufragen. Unser Aufenthalt konnte nur ein kurzer sein. Nach einer Stunde brachen wir auf. Ein scharfer Ritt führte uns in 1½ Stunden in die Nähe des grossen Geysir, aber noch trennte uns der Tungufluss, ein Nebenfluss der Hvítá, von ihm. Da der Bauer die Fuhrt nicht genau kannte, baten wir ein junges Mädchen aus einem in der Nähe gelegenen Gehöft, uns die Stelle zu zeigen. Sie sprang rittlings auf eins unserer ungesattelten Pferde und begleitete uns zur richtigen Stelle. Wir durchritten den Fluss und waren bald am Ziele. Der grosse Geysir „der Sprudler" liegt am Fusse eines kleinen Berges, des Laugafells, in seiner unmittelbaren Nähe befinden sich einige zwanzig andre heisse Quellen. Die ganze Scenerie hier ist so oft beschrieben, dass ich mich kurz fasse. Um den Geysir herum hat sich ein Krater von Sinter aufgebaut von 20' Höhe und 54' im Durchmesser. Das Bassin hat keinen Abfluss, das Wasser füllt es in ruhigem Zustand nicht aus. Von den andern Quellen sind einige in ständiger Bewegung, hier stösst die eine alle Viertelstunden das Wasser ein

Digitized by Google

Gullfoss. S. Eymundsson phot.

Digitized by Google

Paar Fuss hoch empor, dort brodelt es unheimlich in schwärzlich blauer Farbe, wieder eine andere zeigt Wasser von der Farbe des Lehms, die meisten aber sind krystallklar. So auch der Geysir. Die Erklärung des Phänomens hat Bunsen gegeben. Ich gehe nicht darauf ein, sie ist oft wiederholt worden. Es war etwa 2 Uhr, als wir ankamen, und da alles ruhig war, beschlossen wir Mittag zu machen. Wir wärmten eine Konservenbüchse mit Fleisch in einer der Quellen, und der Rest meines Rotweins musste daran glauben. Dann begannen wir den Berg hinaufzuklettern, um eine weitere Aussicht zu haben, besonders auf den nördlich aufragenden Bláfellsjökull. Am Bláfell hat einmal allerlei Trollengesindel gewohnt, so eine Riesin Hallgerður, die sich aber einem verirrten von Norden kommenden Bauern hilfreich erwies, indem sie ihm den Weg zeigte. Da wohnte auch ein Troll Bergþór mit seiner Frau in einer Höhle. Als aber das Land christlich wurde, zog die Frau fort, weil sie die Christenleute nicht leiden mochte. Ihr Mann aber blieb und meinte, er kümmere sich nicht um den Glaubenswechsel, in seiner Höhle werde es wohl ruhig bleiben. Er that übrigens den Menschen nichts übles an. Oft ging er nach Eyrarbakki, um Mehl zu kaufen, dann trug er zwei Tonnen voll auf seinem Rücken. Einmal kam er zu einem Bauern im Haukadal, als er schon vom Alter gebeugt war, und sagte, er wolle sich eine Grabstätte suchen, wo man das Glockengeläute und des Flusses Rieseln hören könne, und bat ihn, er solle seine Leiche in's Haukadal bringen. Zum Dank dafür solle er haben, was in dem Kessel neben seinem Bette sei. Als Zeichen

Digitized by Google

seines Todes würde sein grosser Stock an der Hausthür des Bauern lehnen. Als nun eines Tages wirklich ein riesiger Stock an der Thür steht, lässt der Bauer einen grossen Sarg zimmern und begiebt sich mit einigen Leuten zur Höhle Berg*þórs*. Sie finden ihn tot im Bett liegen und legen ihn in den Sarg. In dem grossen Kessel, der am Bett stand, lag nur Laub, so dass der Bauer sich für betrogen hielt. Einer seiner Begleiter aber füllt seine beiden Fäustlinge damit und sieht dann während der Fahrt, dass sie voller Geld sind. Natürlich kehrt der Bauer schleunigst um, aber die Höhle ist nicht mehr zu finden. (J. 'Arn. *Þjóð*s. I, 158. 213 ff.)

Während wir emporklimmen, hören wir plötzlich ein Getöse, dann ein Zischen, wir laufen also schleunigst zurück, um einen Ausbruch des Geysir nicht zu versäumen. Aber es war blinder Lärm, der hohe Herr hatte uns genarrt. Ich zog es nun doch vor, unten zu bleiben, breitete die Reisedecke aus und machte es mir gemütlich. Bis vor einigen Jahren waren die früher häufigen Eruptionen seltener und seltener geworden, so dass die Reisenden oft Tage lang in Zelten liegend warten mussten, oder, wenn sie nicht soviel Zeit hatten, unverrichteter Dinge, wenigstens was den Geysir betraf, abziehen mussten. Sie begnügten sich dann meist mit dem Strokkur, „dem Butterfass", so genannt wegen der butterfassartigen Oeffnung. Er hat keinen Krater um sich gebaut und sein Strahl war lange nicht so hoch und schön wie der des Geysir. Ihn konnte man zum Ausbruch reizen durch Rasenstücke, die man hineinwarf. Aber seit dem letzten Erdbeben ist er versiegt, während der Geysir jetzt

Digitized by Google

jeden Tag springt. Darauf bauend lehnte ich das Zelt, das mir ein Bauer anbot, der vom benachbarten Gehöft herankam, ab. Dieser Bauer hat übrigens in letzter Zeit ein ganz schönes Geschäft mit Seife gemacht. Man hat nämlich, irre ich nicht, bei den Springquellen im Yellowstonepark in Amerika, erprobt, dass diese auf Seife reagieren. Dies Mittel hat man denn auch beim Strokkur und Geysir mit gutem Erfolg angewandt. 10 Pfund Seife pflegte der Bauer für teures Geld zu verkaufen. Aber dieser Industriezweig ist jetzt lahm gelegt. Der Bauer zog betrübt von dannen, meine Erwartung aber wurde nicht betrogen. Freilich, es schien, als sollte sie doch nur teilweise erfüllt werden. Bis $^3/_4$ 7 Uhr sah ich 3 kleinere Ausbrüche des Geysir von etwa 20′. Sie zeigen sich an durch ein dreimaliges unterirdisches Getöse, bei dem der Boden wankt. Das Wasser steigt im Bassin, bis es überläuft, und dann steigt zischend eine Säule empor, der eine zweite höhere folgt, dann eine dritte u. s. w., das ganze Schauspiel dauert ein paar Minuten, die Säule fällt in sich zusammen, das Wasser versinkt wieder durch ein Abzugsrohr in die Tiefe. Als dann noch ein vierter etwas grösserer Ausbruch gefolgt war, bei dem die Wasser sich etwa bis zu 40′ gehoben hatten, gab ich den Befehl zum Aufbruch, da es mittlerweile fast 8 Uhr geworden war und wir noch an die 2 Stunden zum Quartier hatten. Wenn auch nicht ganz befriedigt, so hatte ich doch immerhin eine Anschauung von der Sache gewonnen. Als wir nun auf den Pferden sassen und schon dem Geysir den Rücken gewandt und ein paar Schritt geritten waren, hörten wir wieder den bekannten unter-

Digitized by Google

irdischen Donner, der uns schon des öfteren irre geführt. Ein kleines Mädchen, das sich eingefunden hatte, um uns kaltes Wasser von unten aus dem Fluss zu holen, verkündete weise, heute wird's nichts mehr. Da aber hörten wir ein Zischen, mächtiger, als wir es bisher gehört, wir wandten die Pferde und siehe, aufschoss die Wassersäule zu einer Höhe grösser als bei einem der früheren Ausbrüche. Wir ritten, was wir konnten, zurück, eine zweite höhere erhob sich und so folgte eine nach der andern. Wir schätzten die grösste Höhe auf etwa 100', und mein alter Bauer, der den Geysir oft in Thätigkeit gesehen, sagte, eine derartige Eruption hätte er noch nicht erlebt. Beeinträchtigt wurde der Genuss durch Windstille, infolge deren die Wassersäulen so in Dampf gehüllt waren, dass man sie nur schwer sehen konnte, und das Ganze weniger einem Springbrunnen glich, als einem ungeheuren Dampfausschleudern. Das grossartige, unvergessliche Schauspiel dauerte etwa 8 Minuten.

So war unser Aufenthalt am Geysir vom Glück begünstigt. Aber ein kleiner Unfall war uns doch zugestossen. Sigurður Eggers hatte irgend etwas zu thun gehabt und war auf dem Pferde unseres Führers zum nahen Bauerngehöft geritten. Er kam dann wieder angesprengt, als plötzlich, schon im Quellenterrain, das Pferd strauchelte, und ihn kopfüber auf den steinigen Boden warf. Eine Untersuchung ergab dann, dass er sich am Unterschenkel des rechten Beines verletzt und eine unbedeutende Schramme über dem rechten Auge davongetragen hatte. Ich wusch die Wunden mit dem Wasser des Geysir aus, von

Digitized by Google

Der grosse Geysir. S. Eymundsson phot.

Digitized by Google

dem ich wusste, dass es reines Kieselwasser ist, und verpflasterte ihn dann, so gut ich konnte, mit Verbandwatte und Jodoformgaze. Von nun an übernahm ich abends und morgens die Thätigkeit als Wundarzt. Es war schlimm, dass wir noch mindestens zwei Tage bis Reykjavík zu reiten hatten, ehe er sich in ärztliche Behandlung geben konnte. Doch erfuhr ich nachher zu meiner Freude, dass der Arzt in Reykjavík mit meinem Verfahren sehr zufrieden gewesen sei. So hatte die Erfahrung, die ich mir in Heidelberg auf der Hirschgasse erworben, doch ihr Gutes gehabt! Wir ritten nun in etwa 1½ Stunden im Flussthal dahin nach Austurhlíð, einem, wie es scheint recht wohlhabenden Bær, wo wir eine sehr gute Aufnahme fanden. Das Gehöft steht auf einem Hügel, dem Vorberg eines dahinter aufsteigenden Höhenzuges. Gegenüber dem alten Haus ist ein hölzernes Haus aufgeführt, das im Erdgeschoss einen Geräteraum enthält und die behaglich eingerichtete gute Stube. Hier fand ich einen Gruss aus der Heimat. An einem Spiegel steckten die Visitenkarten von Professor Heusler und Frau, denen ich dann die meine hinzufügte. Auf einem Büchergestell waren unter anderen auch einige englische Bücher, was seine Erklärung fand, als die beiden Töchter herzueilten, um uns zu begrüssen. Die eine von ihnen war eine Bekannte, mit der ich von Edinburgh zusammen nach Island gefahren war, sie hatte sich längere Zeit in Schottland aufgehalten, jetzt trat sie mir, die ich nur in städtischer Tracht gesehen, freundlich grüssend in der Tracht ihres Landes entgegen. Obwohl es schon spät war, wurde uns doch noch ein gutes Abendessen

Digitized by Google

bereitet, bei dem wir wieder frisches Fleisch erhielten. Man hat von hier aus einen schönen Blick über das Thal hinweg auf die begrenzenden Berge, und hier zum ersten Mal offenbarte sich mir der nordische Abendhimmel in seiner vollen Pracht mit seinem unendlichen Farbenreichtum, von den zartesten Nuancen bis zum tiefen brennenden Rot und leuchtendem Gold. Ein doppelter Regenbogen schien einzuladen zum Ritt nach Odins Halle. Unsanft gestört wurde ich in meinen Betrachtungen durch ein altes Frauenzimmer, die mich nach Namen, Nation etc. fragte und durchaus einen Kuss haben wollte. Die Arme war geisteskrank, ich erfuhr, dass sie harmlos sei, in der Nähe wohne und durch die Gegend zu schweifen pflege.

24. 6. Da wir gestern spät ins Quartier gekommen waren, brechen wir erst um ½ 11 Uhr auf. Das interessanteste am heutigen Tage war der Ritt durch die Brúará, den „Brückenfluss". Mitten in diesem Fluss öffnet sich nämlich eine tiefe Kluft, in die die Wasser hineinstürzen. Kurz oberhalb eines kleinen Wasserfalles ist eine einfache Holzbrücke geschlagen. Man reitet hinein in den Fluss, passiert auf dieser Brücke den Spalt, und reitet auf der andern Seite wieder im Wasser bis zum Ufer. Die Sache sieht gefährlicher aus, als sie ist. Früher soll kurz unterhalb der Stelle, wo jetzt die Brücke ist, zwischen zwei hervorragenden Klippen eine natürliche Steinbrücke gewesen sein. Im Jahre 1602, so erzählt man, war ein hartes Jahr auf Island, viel Volk trieb sich bettelnd herum. Besonders aufgesucht wurde der reiche Bischofssitz von Skálholt am Zusammenfluss der Brúará und Hvítá gelegen. Da brach der Ver-

Digitized by Google

walter, angetrieben von der Frau des Bischofs, die Brücke ab, um so den Zugang für die Bettler zu erschweren. Aber zum Lohn hierfür ertrank er selber im Fluss, und auch von der Familie des Bischofs soll das Glück gewichen sein (Kaal. I, 159).

Heut war's wirklich ein Sommertag, und es war in dem schattenlosen Wald, durch den wir ritten, ordentlich heiss. Von unserem heutigen Ziel, der Ebene von Þingvellir, trennte uns noch die Lyngdalsheide. Auf Island versteht man unter einer Heide etwas anderes als bei uns, nämlich ein Hochplateau, meist ohne oder doch nur mit spärlicher Vegetation versehen, ein ödes trostloses Feld, in dem Geröll oder auch Hochmoore die Hauptrolle spielen. Oben auf der Heide fanden wir noch Schnee, und die Gletscher im Norden schienen in unmittelbarer Nähe zu sein. Als wir auf der anderen Seite herabritten, hatten wir einen grossartigen Blick auf den Þingvallasee, den grössten See Islands, der 5—6 Meilen im Umkreis hat (Poest. 215).

Der südliche Teil des Sees zwar war uns durch dunkles, drohendes Gewölk verhüllt, aber der nördliche und die Ebene erglänzten in hellstem Sonnenschein, weit hinten tauchte das Kirchlein von Þingvellir auf, das heut unser Ziel war. Mein Sinn war freudig bewegt bei dem Gedanken, dass ich jetzt bald an der berühmtesten Stätte Islands stehen sollte, und schon jetzt drängte sich mir eine Fülle historischer Erinnerungen auf. Ich trieb mein Pferd an, um bald an Ort und Stelle zu sein. Aber so schnell wie ich gedacht hatte, ging's doch nicht. Bevor wir die Ebene betraten, hatten wir noch ein Hindernis zu

Digitized by Google

überwinden, die Hrafnagjá, „die Rabenschlucht". Die Ebene wird von einer Anzahl wilder Erdrisse durchschnitten, von denen die grössten, die fast parallel von Nordost nach Südwest hinstreichenden, sie östlich und westlich begrenzenden, die erwähnte Hrafnagjá und die Almannagjá, „die Schlucht aller Leute" sind. Kommt man von oben, so sieht man hinab in ein schauerliches Durcheinander von Felsstücken und tiefen Rissen. Man hält es kaum für möglich, den Weg zu reiten. Zunächst, als ich die Sachlage noch nicht so übersehen konnte, ritt ich, da ich der Sicherheit der isländischen Pferdchen vertrauen gelernt hatte, ganz gemächlich hinunter in die Schlucht, aber die Sache wurde mir doch von Schritt zu Schritt bedenklicher. Ich wäre am liebsten abgesessen; da aber mein Führer ein gut Stück voraus war, so überliess ich es meinem Pferd, selbst den Weg zu finden, es ängstlich vermeidend, es irgendwie zu lenken. Denn in solchen Fällen thut man am besten, dem Tiere zu vertrauen. Und mein Vertrauen täuschte mich nicht. Vorsichtig den Weg suchend, Schritt vor Schritt, manchmal stehen bleibend und erst einen Stein prüfend, führte mich mein wackrer Montanus sicher den gefährlichen Weg hinab, auf dem ein Fehltritt, ein sich lösender Stein uns beide hätte in die Tiefe schleudern können. Nachdem das überwunden war, führte uns ein kurzer Ritt über die Ebene, vorüber noch an manchen bizarren Steingebilden, die aus ihr hervorragten, bald heran an eine steile Wand, über die ein Fluss in schönem Fall herabstürzte. Es war die östliche Wand der Almannagjá und die Öxará, „der Axtfluss", der seinen Namen davon erhalten,

Digitized by Google

dass in ihm der Entdecker dieser Gegend seine Axt verloren hat. Kurz vor seinem Eintritt in den See teilt sich der Fluss in eine grosse Anzahl seichter Arme, um sich dann wieder zu vereinigen. Durch diese Arme nun mussten wir hindurchreiten, um zum Predigerbær Þingvellir zu gelangen. Hier fand im Jahre 1006 der letzte gerichtliche Holmgang auf Island statt. Es maassen sich zwei berühmte Skalden und Helden Gunnlaug Schlangenzunge und Hrafn („Rabe"). Gunnlaug hatte sich der schönen Helga verlobt und war auf Abenteuer in die weite Welt gezogen, mit dem Versprechen, nach 3 Jahren wiederzukehren. Am Hofe des schwedischen Königs war er mit Hrafn zusammengetroffen und dichterische Eifersucht hatte sie entzweit. Gunnlaug blieb über die Zeit aus. Das machte sich Hrafn zu Nutze und hielt auf der Thingversammlung um die schöne Helga an. Deren Vater schlug zunächst die Werbung aus und wollte noch bis zum nächsten Sommer warten. Als auch da Gunnlang nicht erscheint, giebt er nach und verlobt seine Tochter, die, wie es so Brauch, nicht gefragt wird, dem Hrafn. Man setzt die Hochzeit für den Winter an. In England hört Gunnlaug von der Verlobung und eilt heimwärts. Er kommt zu spät, die Ehe ist vollzogen. Aber sie war nicht glücklich, denn Helga hielt in treuer Liebe an ihrem erwählten Gunnlaug fest. Dieser fordert nun den Hrafn zum Zweikampf. Er findet statt, bleibt aber unentschieden. Aber den beiden ist nicht genug damit geschehen. Da beschlossen wird, dass fürder keine gerichtlichen Zweikämpfe stattfinden sollen, verabreden sie, sich in Norwegen zum ent-

Digitized by Google

scheidenden Waffengang zu treffen. Dies geschieht denn auch; da aber die beiderseitigen Begleiter am Kampf teilnehmen, so entsteht ein Gefecht. Schliesslich sind alle Begleiter gefallen, und nur die beiden Helden kämpfen noch. Da haut Gunnlaug dem Hrafn einen Fuss ab und macht ihn kampfunfähig. Hrafn bittet nun, sich an einen Baum lehnend, den Gunnlaug um einen Trunk und verspricht, ihn nicht zu betrügen, wenn dieser ihm Wasser im Helme bringen würde. Aber der tückische Hrafn hält sein Wort schlecht und schlägt ihn auf das unbedeckte Haupt, und zwar, wie er zugiebt, weil er ihm die Umarmung der schönen Helga nicht gönnt. Da entbrennt der Kampf von neuem, und Hrafn muss sein Leben lassen, aber auch Gunnlaug stirbt nach 3 Tagen. Helga wird noch einmal verheiratet, aber wieder ohne Liebe. Ein Mantel, den Gunnlaug ihr einst geschenkt, war ihr liebstes Kleinod. Und als sie zum Sterben kam, da liess sie den Mantel kommen, entfaltete ihn vor sich, sah ihn lange schweigend an und verschied so in Gedanken an den Geliebten ihrer Jugend, den zu besitzen ihr nicht gegönnt.

Diese trockne Inhaltsangabe vermag nicht im entferntesten den Reiz und die poetische Schönheit wiederzugeben, die in dieser kleinen Erzählung liegt, die auch noch deswegen so einzigartig ist, weil sie eigentlich die einzige künstlerisch in sich abgeschlossene Liebesgeschichte ist, die die isländische Litteratur hervorgebracht hat. Obwohl verschiedene Uebersetzungen von ihr existieren, ist sie doch bei weitem im deutschen Publikum nicht so bekannt, wie sie es verdiente.[1])

[1]) Als beste Uebersetzung ist zu empfehlen: E. Kölbing. Die Geschichte von Gunnlaug Schlangenzunge. Heilbronn 1878.

Digitized by Google

Mit bedenklichen Blicken hatte ich schon auf den Wiesen eine Anzahl Pferde weiden sehen und äusserte die Befürchtung zu meinem Führer, dass es hier schlecht bestellt sein würde mit dem Quartier, da Fremde da zu sein schienen. Und so war es. Ich traf den Rektor der Realschule von Möðruvellir im Nordland, Herrn Hjaltalín nebst Gattin und Tochter, eine Tochter des Gouverneurs und 2 Engländer. Es wurde uns ein grosses Zimmer angewiesen, auf dieses mündeten zwei kleinere, deren eines von den beiden Engländern, das andere vom Ehepaar Hjaltalín eingenommen wurde. Für uns wurden zwei Feldbetten aufgeschlagen. Der Pfarrer hier ist an Besuch gewöhnt. In einer Tagesreise kann man von Reykjavík aus den Ort erreichen. In früheren Zeiten wurden die Reisenden oft, wenn nicht genügend Platz da war, in die Kirche gelegt, doch ist dies jetzt verboten, nachdem irgend welcher Unfug vorgekommen ist. Ich hatte in Reykjavík von Fremden darüber klagen hören, dass der Pfarrer nicht entgegenkommend sei. Ich muss das Gegenteil behaupten. Man bedenke, er ist den ganzen Sommer über von Gästen überlaufen; dass er da nicht jeden gleich mit überströmender Herzlichkeit empfängt und sich besonders um ihn kümmert, wie es wohl ein Pfarrer im Innern des Landes thut, der sich freut, Nachrichten aus der grossen Welt zu hören, ist doch selbstverständlich. Es ist ja richtig, man bezahlt für seinen Aufenthalt, was man übrigens ja auch in den meisten Fällen bei andern thut; aber es ist doch nur Gefälligkeit, wenn man aufgenommen wird. Man muss immer bedenken, dass hier doch kein Hôtel ist; freilich benehmen sich manche

Digitized by Google

Reisende so, wie wenn sie in einem Gasthaus wären und kommandieren und schelten, wenn sie nicht alles nach Wunsch haben können, und wenn ihnen diese oder jene Bequemlichkeit mangelt. Solche Leute aber sollen fern bleiben oder sie sollen ihr Zelt irgendwo aufschlagen und von niemandem etwas verlangen. Ich will es gestehen, sehr erbaut schien der Herr Pfarrer nicht zu sein, als er neue Gäste erhielt. Aber es bedurfte nur einiger Worte von mir, in denen ich ihn um Entschuldigung bat, dass wir ihm Mühe machten, und er war der liebenswürdigste Wirt, den man sich denken kann. Ebenso seine Gattin, die von vornherein alles Mögliche für uns that.[1]) — Ich ging nach dem Abendessen noch an den See, der einen grossen Eindruck auf mich machte. Das finstere Gewölk hatte sich verzogen und klar lag der Wasserspiegel in der Abendsonne da. Zwei Inseln unterbrachen die weite Fläche, rings umrahmen ihn düstere Berge, zum Teil mit Schnee bedeckt. In seiner erhabenen Starrheit erinnerte mich der See sehr an Schweizer Bergseen, fast das einzige Mal, dass ich den Eindruck einer Schweizerlandschaft hatte. Wie übrigens die Ansicht über so etwas verschieden sein kann, erfuhr ich später, als Professor Heusler, ein geborener Schweizer, meiner Meinung lebhaft widersprach. Aber in der Reise-Beschreibung von Preyer und Zirkel[2]) habe ich sie dann bestätigt gefunden.

[1]) Inzwischen ist unweit des Pfarrhofes ein kleines Gasthaus errichtet worden.

[2]) Reise nach Island im Sommer 1860, Leipzig 1862.

Digitized by Google

25. 6. Die Nacht war nicht angenehm. Um 4 Uhr brachen die beiden Engländer, die durch unser Zimmer mussten, auf, um nach dem Geysir zu reiten. Das Bett war nicht bequem, es war sehr schmal, und ich brauche etwas Platz, dazu schnarchte der gute Sigurður kräftig, und ausserdem war es kalt, so dass ich fror. So kostete es mich denn nicht allzuviel Ueberwindung, aufzustehen, obwohl ich nicht viel Schlaf gehabt hatte, als um 7 Uhr eine neue Störung kam. Es erschien nämlich Thorgrimur Guðmundson, einer der Hauptführer auf Island, im Zimmer mit der Bitte, wir möchten doch aufstehen, er sei mit 4 schwedischen Marineofficieren die Nacht durch von Reykjavík hergeritten, und diese möchten gern ins Zimmer, um etwas der Ruhe pflegen zu können. Natürlich willfahrteten wir dem Wunsche, und die Herren erschienen und wohnten unserem Lever bei. Dann warfen sie sich ermüdet auf die Betten, die wir eben verlassen, und auf die der beiden Engländer. Der Kommandeur nahm mein Bett ein, und somit war die erste Bekanntschaft gemacht und Beziehungen angeknüpft, die mir noch zu angenehmen Stunden verhelfen sollten. Meine Aufmerksamkeit von gestern fand ihren Lohn. Wir wurden zum Frühstück der Familie und ihrer isländischen Gäste hinzugezogen und erhielten vortreffliche Lachsforelle aus dem See zu essen. Diese Seeforellen sind berühmt und haben ungemein zartes Fleisch. Nach langer Entbehrung erhielt ich auch mal wieder eine Flasche Bier und dazu einen Aquavit. Nunmehr war es mein Wunsch, die Almannagjá, die alte Thingstätte des Landes, zu besuchen. Sigurður musste wegen seines steifen

Digitized by Google

Beines zu Haus bleiben. In einem lecken Boot wurde ich über den Fluss gefahren und klomm nun die steile Wand hinauf. Sie ist etwa 40—50′ hoch, ihr gegenüber ragt eine andere Wand fast lotrecht empor über 100′ hoch. Zwischen beiden erstreckt sich die grasbewachsene Kluft, an ihrer breitesten Stelle etwa 100′ breit. Ich will die Beschreibung dieser gewaltigen Erdspalte hierher setzen, die Preyer und Zirkel (S. 80 ff.) geben: „Vor uns that sich auf die gewaltige Almannagjá (sie kamen von der andern Seite, von Reykjavík), eine der wunderbarsten Naturerscheinungen der Welt. Wenn wir es versuchen, ein Bild von der grausigen Kluft zu entwerfen, so geschieht das im sicheren Vorgefühl, auch hier wie so oft nur mangelhaft mit Worten malen zu können, denn die Almannagjá gehört zu den Dingen, welche man sehen muss, um daran zu glauben. Sie ist so ungeheuer, so kolossal, dass man sie nur in kleinerem Massstabe sich vorzustellen vermag, und sie jedesmal, wenn wir sie wiedersehen, uns grösser und imposanter erscheint, als das Bild, das sie in unserem Geiste zurückliess.

Es ist in der That nicht übertrieben, wenn Lord Dufferin behauptet, es sei der Mühe wert, um die Erde zu reisen, nur um die Almannagjá zu sehen.

Die Ebene von Thingvalla, Thingvallasveit genannt, ist eine Einsenkung voller Risse und Spalten, die einander sämtlich parallel laufen und wie die meisten vulkanischen Spaltensysteme und Krater in Island nach Nordnordosten streichen. Von diesen Erdrissen sind zwei ganz besonders hervorzuheben, der westliche, die Almannagjá, und der östliche, die

Digitized by Google

Sturz der Öxará über die Wand der Almannagjá. S. Eymundsson phot.

Hrafnagjá (Rabenkluft), beide ausgezeichnet durch ihre ungeheuere Ausdehnung.

Die Almannagjá erstreckt sich eine geographische Meile lang vom Nordwestufer des Thingvallavatn in einer geraden ununterbrochenen Linie bis zum 'Armannsfell. Auf beiden Seiten wird sie eingeschlossen von senkrechten riesigen Lavafelswänden, die etwa 50—70 Fuss voneinander entfernt, in ihrem ganzen Verlauf sich ziemlich parallel bleiben. Ihre Höhe wechselt. Die westliche Wand ist mitunter doppelt so hoch als die östliche, indem sie an einigen Stellen weit über 100, an anderen nur 30—40 Fuss sich erhebt.

Seltsame Lavagebilde, Zacken, überhängende Vorsprünge, Zinnen, Pyramiden, Fenster, wie künstliches Werk von Menschenhänden, überraschen das von unten hinaufschauende Auge, während oben nichts in dem grossen Lavafelde die Nähe des grässlichen Abgrundes verrät, bis man sich plötzlich am Rande desselben befindet. Die östliche Wand, an ihrer Innenseite (der westlichen) nur stellenweise lotrecht, dacht sich ziemlich steil auf ihrer Aussenseite (der östlichen) in die Ebene von Thingvellir ab und bildet zum Teil das rechte Ufer des Flusses Öxará (Beilfluss). Dieser erhöht um ein bedeutendes den imposanten Eindruck, den die Almannagjá ohnehin auf den Beschauer ausübt. Mit ungeheuerm, donnerähnlichem Brausen stürzt er sich über die westliche Wand in einem prachtvollen, weithin sichtbaren Wasserfall in sie hinein, strömt eine Strecke weit zwischen den Lavawänden hin, bricht dann plötzlich durch die östliche Wand und wälzt eine zweite, weniger hohe Kaskade bildend, seine verhängnisvollen Fluten dem Thing-

Digitized by Google

vallavatn zu, verhängnisvoll, weil vordem darin die Weiber ertränkt wurden, welche ausser der Ehe Kinder geboren und diese ermordet hatten. Wo das Innere der Almannagjá nicht von diesen Fluten eingenommen wird, ist es mit üppigem Grase bewachsener Torfboden oder es tritt die grauschwarze Lava zu Tage. Einzelne Zwergbirken, Saxifragen und andere harten Boden liebende Pflanzen wachsen da auf nacktem Fels — —.

Bei genauerer Betrachtung der schwarzen Riesenmauern sahen wir deutlich die Stellen an beiden Seiten, die einander entsprachen, d. i. die vor der Ruptur in gleicher Höhe mit einander standen. Sie waren häufig durch horizontale Linien angedeutet. Die Felswände nämlich sind sehr scharf und deutlich abgegrenzte Lavabänke mit vertikalen Säulen. Die Almannagjá, sowie die unzähligen kleineren Erdrisse im Thingvallasveit, welche sämtlich ebenfalls in auffallend parallelem Verlauf der Nordnordostrichtung folgen, sind zweifelsohne durch ein ungemein kräftiges Erdbeben — vielleicht noch in geschichtlicher Zeit, aber jedenfalls vor Entdeckung der Eisinsel — entstanden, wobei wahrscheinlich durch die starke Senkung des Bodens das Bett des Thingvallavatn gebildet wurde, dessen Tiefe noch ungemessen ist.“ Mag auch der angeführte Lord Dufferin übertreiben, so ist es doch nicht zu läugnen, dass die kolossale Schlucht einen grossen Eindruck auf den Beschauer macht. Diese himmelanstrebenden, schroffen, wild zerrissenen Wände, der schäumende Bergfluss — ein Bild des Todes und der Verwüstung; der mit üppigem Grün und Wiesenblumen bedeckte Grund, belebt

Digitized by Google

Eingang zur Almannagjá. S. Eymundsson phot.

Digitized by Google

durch weidende Schafe, ein Bild freundlichen Lebens. Der Eindruck landschaftlicher Erhabenheit vertieft sich noch dem Kenner der isländischen Geschichte. Welche Fülle historischer Erinnerungen drängen sich auf! Hier war es, wo im Jahre 930, also 56 Jahre nachdem der erste Ansiedler ins Land gekommen, das erste Allthing, die allgemeine Landesversammlung tagte, und damit der isländische Freistaat geschaffen wurde, während das Land vorher in einem staatenlosen Zustand dahin lebte. Hier war es, wo im Jahre 1000 das Volk in einer in der Geschichte einzig dastehenden Art das Christentum annahm. Drohend standen sich die beiden feindlichen Parteien gegenüber, die schwächere christliche und die stärkere heidnische. Fast wäre der junge Staat wieder auseinandergefallen, da einigte man sich dahin, die Entscheidung dem heidnischen Gesetzessprecher, dem Goden von Ljósavatn, zu übertragen. Nach langer Ueberlegung fällte er den Spruch, alles Volk solle die Taufe empfangen und zum Christentum sich bekennen. Alle Tempel und alle Götzenbilder sollten ungestraft zerstört werden können, und die Verehrung der alten Götter sollte mit der Landesverweisung bestraft werden, wenn dieselbe durch Zeugen erwiesen werden könne; dagegen sollte heimliches Opfern straflos bleiben, d. h. jede Inquisition in Glaubenssachen schlechterdings untersagt sein. Erlaubt sollte ferner das Aussetzen der Kinder unmittelbar nach ihrer Geburt bleiben, und ebenso sollte das kirchliche Verbot des Essens von Pferdefleisch nicht gelten, wahrscheinlich weil sich gegen beide Punkte bei vielen ökonomische Bedenken geltend gemacht hatten.[1]) Es kann keinem Zweifel

[1]) Maurer, Island S. 81.

Digitized by Google

unterliegen, dass der Gode Þorgeirr, so war sein Name, diese Entscheidung weniger aus Ueberzeugung von den Wahrheiten des neuen Glaubens traf, als aus politischen Rücksichten. Er sah, dass das Christentum die siegende Macht war. Der kleinen, aber feurig für ihren neuen Glauben auftretenden Christenpartei, lieh der mächtige König Ólaf Tryggvason von Norwegen seine Unterstützung. Das Heidentum selbst aber war stark zerrüttet und hatte kaum noch die Kraft energischen Widerstandes. Das zeigte sich denn auch, als die Heidenleute sich willig dem unerwarteten Ausspruche fügten und die meisten Thingmänner sofort die Taufe empfingen. Die Nord- und Ostländer aber wollten nicht in das kalte Wasser steigen, und so taufte man sie denn in der warmen Quelle zu Reykir. — Auf der Thingstätte auch war es, wo glänzende Rechtsgelehrte Prozesse führten, wie der weise Njáll; hier aber auch, wo rohe Gewalt in die Wagschale geworfen wurde, wie in der Sturlungenzeit, im Anfang des 13. Jahrhunderts, als mächtige Häuptlinge mit Hunderten von Gefolgsleuten angeritten kamen, und nur mühsam der Gerichtsfriede aufrecht erhalten wurde. Diese zerrüttenden Fehden führten dann zur Unterwerfung des Freistaates unter dem norwegischen König, die im Jahre 1261 angenommen wurde. Obwohl nun noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Thingversammlung tagte, schwand ihre Macht und Bedeutung doch immer mehr dahin. Im Jahre 1798 kamen hier noch 4 Gerichtsbeisitzer und 8 Beamte angeritten, um aber bald wieder heimzureiten, da der Sitzungssaal — schon längst tagte man nicht mehr unter freiem

Digitized by Google

Himmel — einzustürzen drohte. Zweimal wurde die Versammlung noch in Reykjavík abgehalten, dann wurde sie im Jahr 1800 ganz aufgehoben. Das war das ruhmlose Ende dieser alten Institution, die einst die Blüte des isländischen Freistaates gesehen! Aber noch einmal sollte diese Stätte eine glanzvolle Versammlung erblicken. Da ritt im Jahre 1874 der dänische König auf's Feld, zum ersten Mal ein König in Island, und verkündete die neue freie Verfassung, die sich die Isländer in jahrzehntelangem Kampfe errungen, trotzig bestehend auf ihrem alten Recht. Da waren 1000 Jahre vergangen, seit zuerst ein Nordmann sich auf der weltentlegenen Insel angesiedelt, und 1000 Jahre hatte das Volk ausgeharrt trotz aller Unbill, die ihm Natur und Menschen zugefügt! Wir wissen, es sind bessere Zeiten für Island wiedergekommen, und wir hoffen, dass Island fortfahren wird, rüstig emporzusteigen.

Die Thingleute erbauten sich Buden für die Zeit ihres Aufenthaltes, und die Reste solcher kann man noch in der Schlucht sowohl wie auf der Ebene sehen; einige von ihnen werden mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit dem oder jenem berühmten Manne oder Geschlecht beigelegt, am meisten Wahrscheinlichkeit für sich hat noch die nach Snorri Sturluson, dem berühmten Dichter, Mythologen, Historiker und Staatsmann des 13. Jahrhunderts benannte, in der Kluft selbst belegene. — Mein Besuch der Almannagjá war durch mehrfache Regenschauer gestört. Als ich wieder nach Þingvellir zurückgekehrt war, traf ich die schwedischen Herren beim Frühstück, resp. Mittag. Der See hatte eine seiner schönen Lachsforellen geliefert, aber die

Digitized by Google

Herren hatten sich auch sonst noch gut vorgesehen. Da war ein ganzer Schinken, eine Unmenge Konserven, Rotwein, Kognac, Bier, Vermouth. Und das alles für 4 Tage! Nun, ich erhielt einen Kognac ab und rauchte eine Cigarette mit ihnen. Nach kurzem Kriegsrat mit meinem Führer entschloss ich mich noch heute aufzubrechen. Ich besuchte noch den unweit der Holme östlich gelegenen sogenannten „Gesetzesberg", eine Lavaerhebung zwischen zwei tiefen Schluchten, deren Boden mit Wasser bedeckt ist. Der Gesetzesberg war die Stelle, wo der Gesetzessprecher seinen Sitz hatte und von der aus er das Landrecht verkündete. Die Tradition bezeichnet mit grosser Bestimmtheit diese Erhebung als den Gesetzesberg, aber Kaalund hat nachgewiesen, dass er unmöglich hier gewesen sein kann, sondern in der Almannagjá selbst zu suchen ist.

Etwa 20 Minuten nach 4 Uhr ritten wir ab. Unser Weg führte uns, nachdem wir die Öxará wieder durchritten, durch die Almannagjá aufwärts zur Mosfellsheiði. Bis zur Schlucht reicht die Kunststrasse von Reykjavík, doch ist sie zur Zeit, wo ich dies schreibe, bis Þingvellir vollendet, so dass man von Reykjavík bis dahin wird fahren können. Beim Hinaufreiten auf die Heide hatten wir schöne Rückblicke auf den See, dann begann der lange vierstündige Ritt über die öde, trostlose Heide, der mir entsetzlich lang vorkam. Als wir sie hinter uns hatten, machten wir bei einem Bauern einen einstündigen Kaffeeaufenthalt, und dann ging's im schärfsten Trab weiter heimwärts zur Stätte der Civilisation und Bequemlichkeit. Der Weg senkte sich allmählich zum

Digitized by Google

Meer, die Sonne war untergegangen, die helle Dämmerung hereingebrochen. Vor uns lag das Meer, still, tiefblau. Da erglänzten mit einem Male fern im Westen die Berge, mit zartem Rosa übergossen lagen die Schneefelder da, es war ein unbeschreiblich erhabener Blick, ein Anblick, wie ich ihn bisher nur von Nordlandsgemälden her kannte. — Um Mitternacht hielten wir vorm Hôtel Island. Die erste grössere Tour lag hinter mir, ich kam gesund wieder an, hatte alle Strapazen gut ausgehalten, war vom Wetter begünstigt gewesen, hatte überall die freundlichste Aufnahme gefunden, viel des Schönen und Interessanten gesehen, ich konnte zufrieden sein, und streckte voller Wohlgefühl die müden Glieder in meinem bequemen Bett aus.

Digitized by Google

4. Kapitel.

Zweiter Aufenthalt in Reykjavík.

Die Stadt Reykjavík ist noch nicht alt. Wenn auch jetzt Hauptstadt des Landes, und wenn auch der erste Ansiedler hier seinen Wohnort nahm, so besteht es als Stadt doch wenig über hundert Jahre. Im 18. Jahrhundert standen ein paar Handelshäuser auf einer kleinen Insel in der Bucht, Effersey, die zur Zeit der Ebbe trockenen Fusses vom Lande aus erreicht werden kann. Im Jahre 1780 siedelten diese nach dem festen Lande über, und als im Jahre 1786 der Handel für alle dänischen Unterthanen freigegeben wurde — der erste Schritt zur Einführung gänzlicher Handelsfreiheit —, erhielt der Platz die Rechte einer Handelsstadt. Von da an datiert ein schnelles Wachstum. Im Jahre 1785 wurde die gelehrte Schule von dem alten Bischofssitz Skálholt im Südlande hierhergelegt, ebenso wie der Bischof selbst übersiedelte, und nach Verschmelzung beider Bistümer des Landes vereinigte er so die kirchliche Gewalt in seiner Hand. Es folgte die Errichtung der im Jahre 1847 umgebauten Domkirche. Im Anfang des Jahrhunderts wurde zwar die gelehrte Schule, die gleichfalls mit der des andern Bischofssitzes, Hólar im Nordlande, vereinigt worden war, nach Bessastaðir in der Nähe verlegt, aber 1846

Digitized by Google

kehrte sie wieder zurück, und befindet sich seit der Zeit in einem grossen Holzgebäude, die Stadt überragend, umgeben von einem grossen Grasplatz. Gleichzeitig wurde das Predigerseminar errichtet. Allmählich zogen auch die höheren Beamten, die in der Gegend gewohnt hatten, in die Stadt, der Stiftsamtmann, heut Landshöfðingi, im Jahre 1816. Hier war dann auch der Sitz des neu geschaffnen Allthings. An Sammlungen habe ich schon erwähnt die kleine, aber gute Altertümersammlung, die Stiftsbibliothek mit ca. 25000 Bänden und die Bibliothek des Gymnasiums mit ca. 8000 Bänden. Auch eine Aerzteschule ist vor einigen Jahren begründet worden, sie hatte im letzten Jahr 5 Lehrer und 13 Schüler, die stolz die weisse Studentenmütze trugen. Zum Abschluss ihrer Studien aber müssen sie noch nach Kopenhagen. Zu erwähnen sind noch eine Litteraturgesellschaft, deren eine Abteilung in Kopenhagen ihren Sitz hat, ein Verein für Altertumskunde, der Verein der Volksfreunde. Alle diese entwickeln eine rege, teils gelehrte, teils volksaufklärende Thätigkeit. In einem Privathaus befindet sich auch ein grosser Saal für theatralische Aufführungen, in dem im Winter hauptsächlich dänische, zuweilen auch isländische Stücke aufgeführt werden, und zwar von Dilettanten, denn Berufsschauspieler giebt's auf Island nicht. Ueber die noch in ihren Anfängen steckende dramatische Litteratur der Isländer hat kürzlich M. Küchler eine interessante Studie in der Zeitschr. f. vergleich. Litt.-Gesch. N. F. XII., S. 1 ff. veröffentlicht. Neuerdings erst vollendet ist ein Gesellschaftshaus mit grossem Konzertsaal, der auch eine kleine Bühne enthält. In Reykjavík sind auch die grössten Druckereien des

Digitized by Google

Landes. Für das rege geistige und politische Interesse der Reykjavíker Bevölkerung spricht auch der Umstand, dass hier 12 Zeitungen erscheinen, darunter eine täglich. Auch in anderen Teilen des Landes kommen noch einige Zeitungen heraus. Dazu giebt es noch in einigen Distrikten des Nordlandes geschriebene Zeitungen, Wochen-, Halbmonats- und Monatsblätter, die von den dazu geeigneten Personen herausgegeben werden und geradeso wie die gedruckten Zeitungen über alles mögliche handeln, in erster Linie über die Gemeindeangelegenheiten, dann auch über Politik, Bildungswesen, Dichtkunst, Glaubensfragen usw. (Poest. Isl. Dicht. S. 5). Im Winter zumal, wenn die Politik ruht, und die Insel von der Aussenwelt abgeschlossen ist, nehmen litterarische und ökonomische Fragen einen breiten Raum in den Zeitungen ein.

So ist Reykjavík nicht nur zum Mittelpunkt des politischen, sondern auch des geistigen Lebens geworden. Zu Beginn des Jahrhunderts zählte es 300 Einwohner, 1840 ca. 900, 1870 ca. 2000 und für 1895 giebt der von der Gesellschaft der Volksfreunde herausgegebene Almanach Jahrgang 1898 die Zahl der Einwohner in den „Städten" wie folgt an: Reykjavík 4222, Jsafjörður 851, Akranes 718, Eyrarbakki 684, Akureyri 654, Seyðisfjörður 581, Hafnarfjörður 529, Stykkishólmur 278, Húsavík 222, Sauðárkrók 221, Eskifjörður 214. Die Einwohnerzahl des ganzen Landes wird angegeben auf 73,449. Vielleicht interessiert auch die Verteilung auf die einzelnen Lebensalter: Unter 10 Jahren 17865, 10—15 J. 7686, 15—20 J. 6535, 20—30 J. 11665, 30—50 J. 18087, 50—70 J. 10500, 70—90 J. 1066, über 90 Jahre 45.

Digitized by Google

Es war mir nicht unangenehm, wieder einige Zeit in dieser so lebhaft angeregten Stadt verweilen zu können und mich auszuruhen. Ich wartete hier Nachrichten aus der Heimat ab, um alsdann meine zweite, grössere Reise zu beginnen, die mich nach dem Nordland führen sollte. Ich verlebte denn die Zeit auch recht angenehm teils im Verkehr mit den während meines ersten Aufenthalts genannten Herren, teils mit neuen Bekanntschaften, die ich noch machte, wie mit einigen Kaufleuten, die ich besuchte, mit dem Bischof, dem Amtmann, dem Vorsitzenden des Unterhauses etc. Die Wohnungen der wohlhabenderen Isländer und dänischen Kaufleute überraschen durch die behagliche, stellenweise luxuriöse Einrichtung. Man findet da allen Komfort Europas. Der Amtmann hat eine schöne Sammlung alter Taufbecken aus der katholischen Zeit, meist deutscher Herkunft, Delfter Krüge, einen geschnitzten Schrank aus der Zeit Jón 'Arasons, des letzten katholischen Bischofs — nach seinem Leben pflegt man zu rechnen, wie man etwa in Hannover hören kann, „das war vor 66", — seine Gattin besitzt wertvolle isländische Schmuckgegenstände aus alter Zeit. Uebrigens ist das Besuchemachen auf Island mit einigen Anstrengungen verknüpft. Es ist Sitte, dem Gaste etwas vorzusetzen, meist erhält man einen süssen Wein, Portwein oder Sherry, oder Kognac, resp. Whisky mit Sodawasser, auch ein übrigens gar nicht so übler Rheinwein wurde mir voller Stolz einmal vorgesetzt. Bei einem Glas bleibt's dann gewöhnlich nicht. Auch eine Cigarre erhält man überall. Hat man mehrere Besuche hinter einander vor, so muss man schon etwas vertragen

Digitized by Google

können, und oft haben mir die Cigarren leid gethan, die ich an der Thür des nächsten zu Besuchenden fortwarf. Kommt man zu einem Abstinenzler, so ist die Bewirtung natürlich eine andere. So musste ich einmal mittags um 1 Uhr erst Chokolade, dann Kaffee trinken, dazu gab's Kuchen. Gelegentlich ging ich auch nach dem Abendessen zu einem Bekannten auf ein Plauderstündchen. So war ich einmal beim Rektor Björn M. Ólsen. Wir kamen in ein wissenschaftliches Gespräch und sprachen, anknüpfend an ein neues Buch des grossen norwegischen Gelehrten Sophus Bugge über dessen Theorieen über die Entstehung der nordischen Mythen und die Heimat der Eddalieder. Für ihn kommt der befruchtende Strom, der sich über die Geisteskultur der Norweger und Isländer ergossen, aus Irland, wo sie von irischen Mönchen, antique, christliche und jüdische Gelehrsamkeit aufgenommen und in genialer Weise verarbeitet hätten. Um dies nun zu beweisen, spürt Bugge mit staunenswerter Belesenheit in den entlegensten Winkeln Aehnlichkeiten mit nordischen Mythenzügen etc. auf und türmt so aus kleinsten Bausteinen einen künstlichen Riesenbau auf. Wir waren beide Gegner dieser Theorieen. „Ja", sagte Bj. Ólsen gemütlich lächelnd — ich hoffe, er wird mir nicht übel nehmen, dass ich das Folgende erzähle —, „man kann viel auf diese Art beweisen. Wenn Sie z. B. denken, dass der Ausspruch Bismarcks: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst niemand auf der Welt" Original ist, so will ich Ihnen das Gegenteil beweisen. Dasselbe hat schon ein isländischer Dichter gesagt". Er holte den 1. Band der Biskupa sögur (Erzählungen von den

Digitized by Google

Bischöfen) und zeigte mir auf Seite 491 eine 500 Jahre alte Strophe des isländischen Häuptlings Kolbeinn auf den Bischof Guðmundr den Guten, in der es heisst: „er fürchtet den Schmuck des Himmels (d. h. Gott oder Christus) und sonst nichts". Die Sache ist klar: Bismarck hat den isländischen Dichter gekannt und seine Worte wiederholt!

Auch meine Bekanntschaft mit den schwedischen Marineoffizieren erneuerte ich. Eines Vormittags, als ich bei schönem Wetter einen Spaziergang machte, traf ich den Kommendörkapten Herrn Ernst Schale, der mich auf 2 Uhr an Bord lud. Ich sage infolgedessen das Mittagessen im Hôtel ab und finde mich pünktlich an der Landungsbrücke ein, von wo uns eine Dampfbarkasse abholte. Es waren als Gäste noch erschienen: der Gouverneur mit Gattin und zwei Töchtern, der Amtmann mit Gattin und Töchter und der Bischof mit Tochter. Wenn ich gedacht hatte, wir sollten ein Mittagessen erhalten, so war das ein Irrtum. Die Schweden schienen englische Zeiteinteilung zu haben, also um 12 oder 1 Uhr Lunch, um 7 Dinner. Wir erhielten etwas Konfekt und Kuchen, dazu Sekt, spanischen Wein und Kaffee. Da die Sache bis 1/2 6 Uhr dauerte, und ich um 10 Uhr zuletzt etwas zu mir genommen hatte, so knurrte der Magen bedenklich. Im übrigen aber war es sehr nett. Versteht doch kaum ein Volk so den Wirt zu machen wie die Schweden. Die schwedische Liebenswürdigkeit und Galanterie ist ja bekannt. Das Schiff, die Korvette Freia, war in tadellos sauberem Zustand, und alles machte einen höchst wohlthuenden angenehmen Eindruck. Uebrigens ein reines Junggesellen-

Digitized by Google

heim; wenn ich recht verstand, waren nur zwei der Offiziere verheiratet, einer verlobt. Unter der grossen Schar der Kadetten waren zarte Knaben, einer, der jüngste unter ihnen, noch das reine Kind, erst 12 Jahre alt. Ich hatte den Eindruck, dass der Kommandeur wie ein Vater für sie sorgt, und die armen, dem Schoosse der Familie so früh entrissenen, Jungen haben's gewiss nötig. — Die Sonne schien warm vom Himmel hernieder, und nachdem wir uns unten gestärkt, begaben wir uns an Deck, wo zu den Klängen der Kapelle sogar ein Tänzchen gemacht wurde, an dem auch ich mich beteiligte. Das hätte ich nicht gedacht, dass ich nochmal in Island tanzen sollte! Lebhaft musste ich des reizenden Ballets gedenken, das ich kurz vorher in Dänemark gesehen, „fern von Dänemark", das zwar in anderen, heissen Zonen spielt, in Skt. Thomas, in dem aber ein Ball an Bord eines dänischen Kriegsschiffes die Hauptsache ist. — Noch ein zweites Mal war ich auf dem Schiff. Ich hatte am Abend vorher den Kommandeur und einige der Offiziere in meinem Hôtel zu einer Flasche Wein eingeladen, und die Folge davon war eine erneute Einladung auf's Schiff, diesmal aber wirklich zum Lunch. Es war der letzte Tag, den die Korvette hier zubringen sollte, die zum ersten Mal seit 25 Jahren wieder die blaugelbe Flagge in diesen Gewässern gezeigt hatte. Das Wetter war trübe und regnerisch, und die See ging hoch. Um 12 Uhr fuhr ich zusammen mit dem norwegischen und dem holländischen Konsul an Bord. Vielleicht interessiert die Bewirtung. Erst gab's nach schwedischer Sitte einen Vortisch, bestehend in Hering und verschiedenem

Digitized by Google

Käse, dazu Bier und Schnäpse. Dann Fleischbrühe mit Gebäck, dazu spanischen Wein, darauf Bekassinen mit Erbsen und Kartoffeln, dazu französischen Rotwein, dann Sekt, dann wieder ein anderer spanischer Wein, dann Kaffee mit Kognac und Benediktiner, und zum Schluss noch schwedischen Punsch! Man sieht, es wurden nicht geringe Anforderungen an uns gestellt. Ja damit nicht genug. Als wir zurückfuhren, kamen einige Herren mit, und wir mussten noch beim holländischen Konsul eintreten und noch einmal Sekt trinken!

Mit am interessantesten während meines diesmaligen Aufenthalts war die Eröffnung des Allthings, der ich mit einigen Damen vom Zimmer des Gouverneurs aus beiwohnte. Vorher war Kirchgang gewesen, an dem ich aber nicht Teil genommen hatte. Der Gouverneur verlas eine Botschaft des Königs, in der das Wichtigste war, dass die Regierung sich ablehnend stellte zu dem Wunsche der Isländer, dass der „Ratgeber" des Königs, d. h. der in Kopenhagen wohnende Minister für die isländischen Angelegenheiten, ein dem isländischen Parlament verantwortlicher Isländer sein solle. Die Sitzung selbst bot des Interessanten nicht allzuviel, da hauptsächlich Formalien erledigt wurden, wie Wahl der Vorsitzenden etc. Mehr Interesse gewährte mir dagegen das Mittagessen, das der Gouverneur zur Eröffnung der Sitzung gab, zu dem ich freundlicher Weise eine Einladung erhalten hatte. Die Abgeordneten, die Uniformen hatten, erschienen in diesen, andere im Frack, dritte im Gehrock, manche, wie Bauern, in ihrer Festtagsgewandung. Plätze waren nicht gelegt, jeder suchte sich selbt den seinen.

Digitized by Google

Es wurde in zwei ineinander gehenden grossen Zimmern gegessen. Ich sass dem Gouverneur gegenüber, zu meiner Linken Dr. Valtýr Guðmundsen, Docent aus Kopenhagen, Abgeordneter der Westmännerinseln, zur Rechten ein alter 73 jähriger Bauer, von dem, als einem Bekannten Konrad Maurers, ich schon gesprochen habe. Die Bewirtung bestand in Suppe, Lachs, grünen Erbsen mit Beilage, Kalbsbraten mit Kompot, einer Torte. Getränke: Sherry und französischer Rotwein, Sekt. Nachher Kaffee mit Benediktiner. Es wurde viel geredet. Der Gouverneur allein sprach: 1. auf den König, 2. auf Island, 3. auf das Allthing, 4. auf die Beamten des Allthings. Der Vorsitzende des Unterhauses, Rektor Þórhallur Bjarnason, auf den Gouverneur, ein Herr auf dessen Gattin, und der Bischof sodann noch auf die ganze Familie. An rednerischen Genüssen war also kein Mangel.

Das Wetter während meines zweiten Aufenthalts in Reykjavík war im allgemeinen gut, wenn auch die rechte Sommerwärme sich nicht einstellen wollte. So ging ich fleissig spazieren, aber auf die Dauer wird dies etwas eintönig, da man immer auf dieselben wenigen Wege angewiesen ist, und meistens auch denselben Weg zurücklegen muss, den man gekommen ist. Besonders gern schlenderte ich noch nach dem Abendessen auf einen der Hügel, oder ging auf eine der ins Meer hineinragenden Brücken, um von dort dem Schauspiel des Sonnenunterganges beizuwohnen. Von einem solchen, am Abend des 4. Juli, nehme ich in meinem Tagebuch besondere Notiz. Es war Sonntag, und am Tage prachtvolles Wetter gewesen, alle Welt war auf den Beinen, d. h. auf denen der

Digitized by Google

Pferde und machte Ritte in die Umgegend. Auch ich entschloss mich zu einem Ausritt und wollte mich dem Postmeister und dem Kapitän und Besitzer eines norwegischen Walfischfängers anschliessen. Ich hatte nach meinem Pferd geschickt und wollte den Herren nachreiten. Endlich nach einer Stunde langweiligen Wartens, kommt mir die Nachricht, mein Pferd sei nicht zu finden. Natürlich war ich in Folge dessen nicht in rosigster Stimmung, einmal weil mir der Ausflug verdorben war, sodann aber war die Sache besonders unangenehm, da ich am 6. aufbrechen wollte, und das Pferd möglicherweise durchgegangen war. Ein Spaziergang, den ich noch am Nachmittag zur Elliðará hin unternahm, verbesserte die Stimmung etwas. Ganz aussöhnen mit meinem Geschick aber sollte mich erst der Abend. Ich wandelte hinab zum Meer und ging auf eine der Brücken. Von ihr aus sah ich die Sonne, feurig rot, langsam im Meer versinken. Als sie verschwunden war, ruhte ein roter breiter Streifen vom Rande des Horizontes aus bis tief hinein zum Grunde der Bucht auf den geheimnisvoll rauschenden Wogen des Meeres. Da flammte es plötzlich im äussersten Westen auf, und ein Berg feurigen Goldes tauchte empor aus der See und lagerte sich auf sie, und die Wolken erglänzten in allen Schattierungen des Regenbogens. Das ist die Waberlohe, schoss mir's durch den Sinn, dort ruht die schlafende Brynhild, harrend des jugendlichen Erlösers. So hat denn auch kürzlich erst ein deutscher Gelehrter die Ansicht ausgesprochen, nur im Norden mit seinen Farbeneffekten könne die Idee der Waberlohe entstanden sein. Möglich, dass er damit

Digitized by Google

recht hat, aber zu erinnern ist immerhin daran, dass es auch bei uns im deutschen Mittelgebirge an schönen Sommerabenden nicht an prachtvollen Sonnenuntergängen fehlt, die wohl ähnliche Gedanken zu erwecken vermögen.

Wohl 3/4 Stunden stand ich so auf der Brücke, angestaunt von einigen Isländern, die sich zu wundern schienen, wohin ich, nach ihrer Meinung, so stumpfsinnig stierte.

Da mein Führer noch immer mit steifem Bein herumging, und da er auch nicht seine ganze Ferienzeit von Haus fort sein wollte, so hatte ich inzwischen einen neuen angenommen und zwar wieder einen Studenten, jetzt aber einen der Heilkunst beflissenen, Jónas Kristiansson. Die Bedingungen waren diesmal etwas andere. Ich zahlte ihm 5 Kr. pro Tag, dafür übernahm er die Kosten für etwa notwendig werdende lokale Führer. Er stammte aus Grenjastaðir im Nordland und hatte den grössten Teil des Weges, den wir machen wollten, zwölfmal als Schulknabe zurückgelegt, wenn er in den Ferien nach Haus und dann wieder zur Schule ritt. Ich konnte kaum einen besseren Führer finden. Mit ihm machte ich an einem Tage einen Ausritt. Zuerst führte uns unser Weg, meist über altes Lavafeld, nach Bessastaðir, dem früheren Sitz der Gelehrtenschule. Es liegt auf der südlich von Reykjavík sich in's Meer erstreckenden Halbinsel, wir hatten also um die Bucht, die zwischen beiden liegt, herum zu reiten. Zahlreiche Gehöfte und kleinere Häuser, in denen früher ein Teil der Lehrer untergebracht waren, liegen in der Nähe. Ein ansehnliches steinernes Gebäude, dicht bei einer Kirche, ist das

Digitized by Google

alte Schulhaus, das einst die Scharen der fröhlichen Jugend barg. Hier ist klassischer Boden, denn einstmals hat Snorri Sturluson, dem der Hof gehörte, hier eine Zeitlang gewohnt. Hier auch war eine der ersten Stätten im Lande, wo Norwegen festen Fuss fasste, denn der norwegische König, der Snorri als Hochverräter ansah, behauptete ein Recht auf seine Güter zu haben und zog den Hof ein, der denn auch im Besitz der norwegischen Könige blieb. Hier pflegten die königlichen Befehlshaber im Sommer ihren Sitz zu nehmen, und später wohnten die Amtleute beständig hier. Im Jahre 1760 wurde für den Amtmann das nachher zum Schulhaus umgeänderte Gebäude errichtet. Jetzt ist es in Privatbesitz übergegangen. Unter den Gräbern, die die Kirche umgeben, fiel mir ein neues, mit frischem Grabstein auf. Es war das Grab des Dichters Grímur Thomsen, der hier am 27. November 1896 gestorben war. Er war neben Benedikt Gröndal der älteste der lebenden isländischen Dichter. Hier, wo er gestorben, hatte er auch im Jahre 1820 das Licht der Welt erblickt. Aber er hat sein Leben nicht hier in dieser dürftigen, armen Gegend zugebracht, erst nach einem reichen Leben ist er, Ruhe heischend, wieder an die Stätte seiner Geburt zurückgekehrt. Studien führten ihn nach Dänemark; Deutschland, Frankreich und England lernte er auf Reisen kennen, dann führte ihn seine amtliche Stellung als Legationssekretär nach Frankfurt a. M., dem Haag, nach Brüssel und Paris. Im Jahre 1867 nahm er seinen Abschied und siedelte nach der Stätte seiner Geburt über, fortan sich der heimischen Politik und der Pflege der Dichtkunst widmend. Wie tief und innig muss

Digitized by Google

das Heimatsgefühl der Isländer sein, wenn ein Mann, reich begabt und tiefgründig gelehrt wie es Grímur Thomsen war, nachdem er so weit in der Welt herumgekommen und in grossen Verhältnissen gelebt, freiwillig in die engen, dürftigen Zustände seiner Heimat zurückkehrt! Für uns Deutsche ist Grímur deshalb von besonderem Interesse, weil er in der kurzen Zeit seiner Jugend, in der er als Lehrer in Bessastaðir thätig war, einige Schüler anregte, sich privatim mit dem Studium des Deutschen zu beschäftigen. Sehr gross war seine Thätigkeit im Uebersetzen fremder Dichtungen. In einem mir vorliegenden Bande, der kurz vor seinem Tode erschien, 1895, finden sich Uebersetzungen folgender Dichter: Byron, Gaudenz v. Salis, Horaz, Öhlenschläger, Goethe, Lafontaine, Archilochos, Sappho, Alkman, Meleagros, Theokritos, Pindar, Aeschylos, Sophokles, Euripides, Simonides, Bakchylides, Anakreon, Homer, Aristophanes, Melinno, Bion, Moschos, Kallimachos, Antiphanes, Aesopos, ausserdem ein spanisches und ein neugriechisches Lied. Es sind also hauptsächlich die griechischen Dichter, denen er seine Vorliebe zuwendet. Vielleicht nicht ohne Interesse dürfte es sein, die originellen Worte zu hören, mit denen er seinen Landsleuten das Studium des Griechischen empfiehlt. Sie finden sich in dem Vorwort der erwähnten Gedichtsammlung. Es heisst da: „Zu den Uebersetzungen aus dem Altgriechischen möchte ich erwähnen, dass es mich dazu trieb, denen, die gegen die griechische Litteratur eifern, wahrscheinlich hauptsächlich deswegen, weil sie ihnen wenig bekannt ist, zu zeigen, dass die Dichtkunst der Griechen in keiner Beziehung hinter neuerer Dichtkunst, die ich kenne,

Digitized by Google

zurücksteht. Keiner kann besser als ich selbst einsehen, wie viel daran fehlt, dass die Uebersetzungen den Vorbildern nahe kommen; aber wenn sie auch frei sind, so habe ich doch die Hoffnung, dass der griechische Schönheitsgeist sich doch einigermassen gehalten hat, und dass die Leser eine Ahnung von dem Wesen und der Eigenart der alten griechischen Dichtkunst erhalten. Ist das der Fall, so dürfte das genügen, den Ansturm aufzuhalten, der nun weitum bei uns im Lande sich erhoben hat gegen die griechische Litteratur und Sprache. Die Isländer sollten am letzten von allen Menschen vergessen, wieviel Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Griechen besteht. Beider Sprachen sind sowohl alt wie neu. Das Griechische ist ebensowenig eine tote Sprache wie das Isländische, und ebenso, wie wir versuchen die neue Sprache zu reinigen und die alte wieder zu verjüngen, ebenso haben die Griechen seit 1830 Anstrengungen gemacht, das Neugriechische dem Altgriechischen so ähnlich wie möglich zu machen, türkische oder andere ausländische Worte aus ihr zu entfernen, und in die neue Sprache alte Worte aufzunehmen, die aus dem Gedächtnis entschwunden waren oder ihre Geltung verloren hatten. Ebenso wie wir unserer Sprache und Litteratur wegen eine Litteraturgesellschaft gegründet haben, ebenso haben die Griechen verschiedene solche Gesellschaften gegründet, die miteinander wetteifern, die alten Schriften ihres Volkes auf's neue herauszugeben."

Er sollte es nicht erleben, dass der schwerste Schlag gegen seinen Herzenswunsch geführt wurde; ein Jahr nach seinem Tode wurde der Unterricht des

Digitized by Google

Griechischen nach norwegischem Vorbild auf der Gelehrtenschule abgeschafft. Nur für die künftigen Theologen sollen auch in Zukunft noch Kurse im Griechischen abgehalten werden.

Neben dieser Uebersetzungsthätigkeit aber pflegte Grímur Thomsen auch eifrig die einheimische Dichtungskunst. Ueber seine Stellung in der isländischen Litteratur möge man Poestion, Isländische Dicht. Seite 415 ff. vergleichen, dem ich auch die biographischen Notizen entnommen habe. Besonders glücklich und kraftvoll ist er, wenn er altisländische Stoffe behandelt. Ich versuche in folgendem eine Probe dieser Dichtung in deutscher Uebersetzung zu geben, ohne jedoch den Stabreim, der auch noch heute allen isländ. Dichtungen eigen, zu berücksichtigen. Der sterbenden Helga, die die Gabe ihres geliebten Gunnlaug, den Scharlachmantel, über sich breitet (s. S. 109), legt der Dichter folgende Worte in den Mund:

Diesen Mantel hab' ich als Gabe
Vom Skalden, ihm schenkt ich das Herze mein;
Hatte nicht andere bessere Habe
Dran der Dichterfürst sich labe,
Doch sie kürzt das Leben sein.

Glaub nicht, dass die Tränen lindern
Schmerz, der tief im Herzen sass;
Erbgut ist bei Egils Kindern [1])
Stete Treu — nichts kann sie mindern,
Alte Freund' man nie vergass.

Meinen Kummer mag ich wenden
Fühle ich die Gabe gut;
Breit' ich aus sie mit den Händen,
Die Gedanken sich dann wenden
Hin zum Grab, in dem er ruht.

1) d. h. bei dem Geschlecht, dem Helga entstammt.

Digitized by Google

Wie des Mantels rote Seide
Dicht gewebt ist, also auch
Unser Herz in Freud und Leide
War vereint, wir waren beide
Blumen an demselben Strauch.

Wenn die eine musst' erbleichen,
Fallen wird die andre schnell;
Zu des Todes finstern Reichen
Hin der Knabe musst entweichen,
Freudig folgt der Trautgesell.

Sigrun weckte durch ihr Leiden
Helgi'n einst aus Todesruh, [1])
Mit dem Schatten voller Freuden
Schwand sie dann; also wir beiden,
Gunnlaug, gehn der Hel Reich zu.

Trennen mag mit starken Händen
Nornenmacht, was hier sich liebt;
Doch, wenn wir das Leben enden,
Muss auch ihre Kraft sich wenden:
Keine Trennung 's dann mehr giebt.

In der für isländische Verhältnisse geräumigen Kirche zu Bessastaðir muten einige Grabsteine dänischer Beamter seltsam an, besonders der aus Marmor des Hauptmanns Paul Stigssön, dessen gepanzertes Bildnis man auf ihm erblickt. Er starb im Jahre 1566. In der Nähe von Bessastaðir ist eine kleine Bucht mit gutem Hafen und schwierigem Eingang. Diesem Umstand wahrscheinlich hatte es der Amtmann zu danken, dass er im Jahre 1627 keine nähere Bekanntschaft mit den algierischen Seeräubern machte, die Island mit ihrem Besuch beglückten. Sie suchten hier vergeblich zu landen.

Südlich von dieser Bucht sind die Reste einer

1) Ein Eddalied berichtet, dass die Geliebte des berühmten Helden Helgi diesen durch die Macht ihrer Thränen zur Rückkehr nach seinem Tode in den Grabhügel bewegte, und dass sie, den Toten im Arm, schlief.

Digitized by Google

kleinen Schanze, die im 17. Jahrhundert zur Verteidigung des Königshofes angelegt wurde. Grímur Thomsen erzählte folgende kleine Geschichte, die sich hier abgespielt. „Unweit von den Gebäuden in Bessastaðir ist ein Schiffshafen, der „In der Schanze" heisst. Da lagen drei Schiffsmannschaften, um zum Fischfang hinauszurudern, und sie kamen selten nach Hause, und eine Dienstmagd war da, die Anna hiess, sie bereitete ihnen Kaffee und ähnliches des Morgens, bevor sie ruderten. Einer der Vorsteher hiess Erich, der lange Knecht in Bessastaðir war, ein Mann zauberischen Charakters. Eines Morgens kam Anna vor Tage heraus und beabsichtigte, Kaffee für die Burschen zu kochen. Sie sah da 16 Männer sich entgegenkommen, alle nass von der See. Ihr schien das wunderlich und sie rief sie an: „Seid Ihr schiffbrüchig, Burschen?" Aber sie antworteten nicht. Darauf ging Anna hinein; und da war noch niemand hinausgerudert und angekleidet. Da sprach sie zu ihnen: „Rudert heute nicht, Burschen, ich habe Eure Folgegeister[1]) gesehen". Aber sie lachten sie aus, und es ruderten alle drei Schiffsmannschaften. Während des Tages kam Anna nach Hause nach Bessastaðir und sagte, es würde den Burschen heut nicht gut gehen, und erzählte, was sie gesehen hatte; aber die Leute sagten, sie solle nicht so thörichtes Zeug schwatzen. Aber im Laufe des Tages erhob sich ein totbringender Sturm, und viele Schiffsmannschaften gingen verloren, und darunter auch die beiden Schiffe, von denen Anna die Folgegeister

[1]) Jeder Mensch hatte nach altem Glauben einen Folgegeist, in dem seine Seele verkörpert war. Dieser zeigte sich meist, oft in Tiergestalt, kurz vor dem Tode des Betreffenden.

Digitized by Google

der Leute gesehen hatte; aber Erich entkam und rettete viele Schiffe an dem Tage. Anna erzählte das am selben Tage bevor der Sturm ausbrach, sodass diese Erzählung das vor andern solchen voraus hat, dass sie wahr ist"[1]).

Nachdem wir von unserem Mitgebrachten zu Mittag gegessen und Kaffee getrunken hatten, machten wir uns wieder auf den Weg nach dem südlich gelegenen, etwa eine Stunde entfernten Handelsplatz Hafnarfjörður, woselbst wir uns nur kurze Zeit aufhielten, um dann auf gutem fahrbaren Weg Reykjavík gegen Abend wieder zu erreichen. Beide Orte sind durch ein Telephon oder wie die Isländer sagen, durch einen „Sprechdraht" verbunden.

Gegen Mitternacht des 5. Juli traf die „Bottnia", das schönste und grösste der Schiffe, die den Verkehr mit Dänemark vermitteln, ein, und für den folgenden Tag hatte ich meine Abreise nach dem Norden festgesetzt, da ich mit ihr Nachricht aus der Heimat erwartete. Im Laufe des Tages war ich mit meinem Führer zu dem Bauern gegangen, der mein Pferd in Pension hatte, um mich nach dessen Verbleib umzuthun. Glücklicherweise stellte sich das Ganze als ein Missverständnis heraus, der Rote war vorhanden. Dieser Sorge also war ich ledig.

---

[1]) J. 'Arn. Þjóðs. I, S. 360f.

Digitized by Google

5. Kapitel.

Ritt an die Küste des Nordmeeres.

6. 7. Am Morgen erhielt ich meine Briefschaften und wir brachen dann um $^1/_2$ 12 Uhr mittags auf, nachdem ich unsere kleine Karawane vorher hatte photographieren lassen. Meinen Apparat hatte der Künstler leider nicht heilen können, so liess ich ihn denn samt Platten als unnützen Ballast zurück. Ich hatte diesmal 6 Pferde, oder eigentlich nur 5, denn das sechste war uns angeboten worden für ein billiges, aber als zu schlecht von meinem Führer abgelehnt. Es war im Norden zu Hause und sollte dahin zurück. Wir hatten uns bereit erklärt, es umsonst mitzunehmen. Es war ein kleiner magerer hässlicher Schimmel, der uns in der Tat auch mehr Mühe machte, als dass wir Nutzen von ihm gehabt hätten, und der uns manches Scherzwort eintrug. Das Wetter war prachtvoll, die Sonne schien warm hernieder. Nachdem wir die Brücken über die Elliðará hinter uns hatten, wandten wir uns nordöstlich und gelangten bald in ein liebliches, von mehreren Gehöften belebtes, von einem Flüsschen durchrieseltes Wiesenthal, das sich zwischen der Esja und dem Mosfell hinzieht. In ihm machten wir Halt und Mittagsrast. Hier wohnte einer der grössten Skalden Islands, Egill Skallagrímsson, und nicht weit von

Digitized by Google

unserer Lagerstätte erhebt sich auf einem Abhang des Gebirges gleichen Namens der Hof Mosfell, der dem Manne seiner Stieftochter und Nichte Þordís, dem Grímr Svertingsson gehörte, bei denen er sich zur Ruhe gesetzt. Egill war der echte Typus eines nordischen Recken, eines Vikingers und Sängers. Wie ein spannender Roman liest sich seine Lebens-

Aufbruch zur Reise. S. Eymundsson phot.

beschreibung. Einem dichterisch begabten Geschlecht entsprossen, ist er der bedeutendste Dichter des selben geworden, und in seinen Nachkommen blieb die dichterische Ader lebendig, stammte doch auch der grosse Snorri, wenn auch in weiblicher Linie, von ihm ab. Sein Vater und Grossvater hatten in persönlicher Fehde mit Harald hárfagr einst Norwegen verlassen, und der Hass erbte in den Nachkommen fort.

Als Egill in Northumberland in die Hände des Sohnes Haralds fiel, der sich, aus Norwegen vertrieben, dort ein Königreich gegründet hatte, musste er durch einen Lobgesang auf den Fürsten sein Haupt lösen. (So wenigstens stellt die Ueberlieferung die Sache dar). Das Gedicht ist uns erhalten und trägt den Namen „Haupteslösung". Am englischen Hofe war Egill ein gern gesehener Gast und kämpfte tapfer mit in den Kämpfen des englischen Königs, in deren einem sein Bruder das Leben liess. Auch am schwedischen Königshofe finden wir ihn. So zieht er weit in der Welt der nordischen Zunge umher, bis er endlich ruhmbedeckt heimkehrt nach seiner Heimatinsel, wo er ein friedliches Leben führt. Nicht in jener Haupteslösung, auch nicht in einem andern erhaltenen Gedicht auf seinen Freund Arinbjörn erscheint uns Egill als der grösste Skalde, wenn er auch in ihnen als ein bedeutender Dichter sich erweist. Der Hauptwurf seines Lebens gelang ihm im hohen Alter, als er von Schmerz gebeugt, schier am Leben verzweifelte. Das Lied, das er damals dichtete, ist eines der wenigen aus der grossen Masse der uns überlieferten Skaldenpoesie, welches für den modernen Menschen überhaupt noch geniessbar ist, sofern er nämlich nicht Isländer ist, denn unter diesen findet man hie und da ein, meiner Meinung nach wenigstens, übertriebenes Lob der dichterischen Schönheit der Skaldendichtung. Das gewaltige Lied ist durchweht von tiefem menschlichen Schmerz, der ganze titanenhafte Trotz aber des ausgehenden Heidentums kommt zu ergreifendem Ausdruck.

Ich gebe in folgendem das Gedicht von der

Digitized by Google

Haupteslösung wie das vom Verlust der Söhne. Man wird den Unterschied zwischen beiden sehen. Gleichwohl ist hervorzuheben, dass auch in dem ersten sich ein starker dichterischer Geist ausspricht, der es über viele Erzeugnisse der Skaldendichtung emporhebt. Ich habe nicht den Versuch gemacht, die nordischen Metra nachzubilden, die Uebersetzungen sind frei, lehnen sich aber dem Inhalt nach genau an die Originale an, soweit dies, besonders bei der schlechten Ueberlieferung des zweiten, möglich ist. Uebrigens ist Egill der erste isländische Dichter, der sich des Endreims bedient, den er wohl in England kennen gelernt hat.

Haupteslösung.

Westwärts über's Meer
Fuhr ich daher
Bring der Asen Met, [1])
Dem mein Sinn nach steht.
Ins Meer zog ich's Schiff
Eis barst am Riff,
Befrachtet zumeist
Durch ein Loblied den Geist.

Verheissest mir Gunst,
Wenn dich lobt meine Kunst,
Ich bring vor den Thron
Odins Lohn. [2])
Ein Lied ist gemacht,
Das rühmt deine Pracht,
Gehör jetzt gebt,
Sein Lob wird erstrebt.

Schenk gnädig dein Ohr,
Das Lied trag ich vor,
Schweigt in der Rund,
Das ziemt sich zur Stund.

1) Der Asen Met = Dichtertrank = Poesie. Odin hatte den Riesen den kostbaren Trank, der die Gabe der Dichtkunst verlieh, entführt.

2) Eben der Dichtermet, hier das Gedicht.

Digitized by Google

Mancher weiss
Deinen Siegespreis,
Vidrir [1]) herab
Sieht auf der Toten Grab.

Speerlärm wild
Ertönt am Schild,
Der Fürst mit Macht
Drängt vor in der Schlacht.
Es zischt das Blut,
Die Schwerter gut
Erklingen so hell
An gefährdeter Stell'.

Nicht wankend im Streite
Die Fahn' wich zur Seite,
Weht über den Scharen,
Die glänzend waren,
Wo im Wundennasse
Die Robbenstrasse [2])
Laut zischend erdröhnte
Und die Welle aufstöhnte.

Der Männer Fuss
Zum Boden muss,
Erich erhält
Ruhm über die Welt.

Mehr ich verkünde
Wenn Schweigen ich finde,
Kann mehr noch verraten
An Ruhmesthaten.
Es wuchsen die Wunden,
Wo der Fürst ward gefunden,
Es brachen die Klingen
Beim Schilderschwingen.

Schwerter erdröhnen
Laut sie ertönen,
Wunden sie ritzen
Mit blutigen Spitzen.
Ich hörte, dass viele
Im eisernen Spiele
Von Odin erkoren
Das Leben verloren.

1) Ein Beiname Odins. 2) Das Meer.

Digitized by Google

Speergewühl,
Schwerterspiel,
Erich erhält
Ruhm über die Welt.

Der Fürst färbt den Stahl,
Rings Raben zumal,
Der Pfeil bringt Tot,
Die Speere blutrot.
Den Wölfen giebt Speise
Der König weise,
Und die Schwester des Nare [1])
Stampft Atzung der Aare.

Kraniche ziehen
Ueber Leichen sie fliehen,
Der Blutvögel Lippen
Vom Wundennass nippen,
Wölfe fressen,
Blut indessen
Stürzt hernieder
Raben aufs Gefieder.

Hunger verdross
Der Riesin Ross,
Den Wölfen bot Aas
Erich zum Frass.

Pfeil kam gepflogen
Fried war erlogen,
Den Bogen man spannte
Der Wolf froh rannte.
Die Bolzen zerschlissen
Die Speere sie bissen,
Pfeile flogen,
Geschnellt vom Bogen.

Das Schwert wirft wieder
Von der Hand hernieder
Der Schwertspielmut'ge,
Feindesblut'ge.
Sein Ruhm zur Stund
Wächst in der Rund,
Vernommen hat
Der Ost die That.

Die Eibe er spannt,
Schickt Pfeil von der Hand,
Den Wölfen bot Aas
Erich zum Frass.

1) Nare, ein Sohn Lokis; seine Schwester, Hel, die Todesgöttin.

Digitized by Google

Noch will ich dichten
Und weiter berichten
Wie der Fürst ist gesonnen,
Zum End' will ich kommen.
Den Kriegesschrecken
Der Held thut wecken,
Im Kampf dem wilden
Ein Brechen von Schilden.

Gold nun erhalten
Die jungen wie alten,
Der Fürst spendet gerne,
Kargheit ist ferne.
Gar froh wird die Seel,
Bei Frodis Mehl, [1])
Der König hold
Teilt aus das Gold.

Dem Tod entgegen
Standen die Degen,
Es erklang der Bogen,
Als Schwerter gezogen.
Mit kräftigem Streiche
Schützt Erich die Reiche,
Mit mächtiger Klinge,
Ihn zuerst ich besinge.

Ich verhehle mir nicht,
Wie das Gedicht,
Gut mich däucht,
Da ich Schweigen erreicht.
Ich schöpft mit dem Munde
Aus Herzens Grunde
Von Odins Meere [2])
Dir zur Ehre.

Es sang die Weis'
Des Königs Preis,
Ich kann die Kunst
Durch Odins Gunst.
Aus tiefer Brust
Das Lied gemusst,
Es drang hervor
In aller Ohr.

1) Der mythische dän. König Frodi zwang zwei Riesenmägde, Fenja und Menja, Gold zu mahlen, daher Frodis Mehl = Gold.

2) Odins Meer = Odins Met s. Anm. auf S. 144.

Digitized by Google

Das Verständnis des zweiten Gedichtes erheischt einige Vorbemerkungen.

Der jüngste Sohn Egills, ein dem Jünglingsalter sich nähernder hoffnungsvoller Knabe, der Liebling seines Vaters, war ertrunken, die Leiche an's Land getrieben. Auf die Trauerkunde hin reitet der Greis, in vollem Waffenschmuck, an's Ufer, hebt die Leiche des Sohnes auf die Kniee und reitet zum Grabhügel seines Vaters, den er öffnen lässt, um seinen Sohn darin zu bestatten. Darauf reitet er nach Haus und verschliesst sich in seinem Schlafgemach. So liegt er den Tag und die Nacht über, ohne Speise und Trank zu sich zunehmen. Seine geängstete Gattin lässt die in der Nähe wohnende Tochter holen, um durch sie den Vater zu bewegen, von seinem Schmerze zu lassen. Diese erscheint, beschliesst jedoch scheinbar, vereint mit dem Vater den Hungertod zu sterben. Durch eine List vereitelt sie das Vorhaben. Nun fordert die Tochter den greisen Skalden auf, dem Sohne ein Totenlied zu singen und ihm so ein Denkmal zu setzen. Der Vater hält sich dessen nicht mehr fähig, gleichwohl beginnt er, und je mehr das herrliche Lied fortschreitet, desto stärker erwachen die Lebensgeister, und als er vollendet, da fühlt er in sich die Kraft, weiter zu leben.

Der Söhne Verlust.

Kaum kann rühren ich die Zunge,
Athem stockt mir in der Lunge!
Wird mir ein Gedicht gelingen,
Werd' hervor ich es noch zwingen,
Aus der Brust verborgenen Tiefen,
Drin die Lieder einstens schliefen?

Digitized by Google

Mühvoll wird's dem Vaterherzen —
Mich bemeistern fast die Schmerzen —,
Jetzt ein Trauerlied zu singen.
Dichtkunst thät einst Odin bringen,
Aus der Riesen wild Getümmel
Trug er aufwärts sie zum Himmel,

Hielt sie fest in sichrer Hut
Göttern, Menschen teures Gut [1]),
Hört ihr dort die Stürme sausen,
Hört das Meer ihr wild erbrausen
Draussen bei dem Hügelgrabe,
Drin den Sohn versenkt ich habe?

Weh' mein Haus zum Sturz sich neiget,
Wie ein Baum, gefällt, noch zeiget
Frühern Daseins stolze Pracht,
Schmerzgebeugt, in dunkler Nacht,
Trag ich meines Sohnes Leiche
Hin zum Ahnengrab die bleiche.

Doch zuerst ward mir entrissen —
Schmerzlich muss ich jetzt sie missen —
Meiner Eltern teures Haupt;
Grausam hat sie Hel geraubt.
Tief vom Herzen dringt der Sang mir,
Auf nach oben strebt der Klang mir!

Dann mit unbarmherz'ger Hand
Legt in meines Hauses Wand
Eine Bresche Aegirs Weib [2])
Die entrafft des Knaben Leib. —
Ausgefüllt wird nie die Lücke,
Nimmer kehrt mein Sohn zurücke.

Tief hat Rán mein Herz getroffen,
Hin mein Stolz und hin mein Hoffen —
Einsam, freundlos ich im Lande,
Hat zerrissen sie die Bande
Des Geschlechts, den Spross genommen,
Der dereinst von mir gekommen.

Könnt ich mit dem Schwerte streiten,
Aegirn brächt' ich böse Zeiten,
Kämpfend zög' ich dann voll Lust
Wider ihn mit mut'ger Brust
Und erschlüg den Herrn der Meere,
Rächend meines Hauses Ehre!

1) S. die Anmerkung auf S. 144.
2) d. h. Rán, die Personifikation des die Menschen zu sich hinabziehenden Meeres.

Digitized by Google

Aber mit der Götter Mächten
Würd' umsonst der Greis nur fechten,
Ungesühnt der Sohn mir fällt!
Sehen kann's die ganze Welt,
Wie der Greis jetzt ohne Sprossen
Einsam wandelt, ohn' Genossen.

Schmerzlich trafen mich die Wogen,
Die den Sohn zur Tiefe zogen,
Meines Stammes hohe Freude
Der jetzt schied, mir ach zum Leide,
Der nach Walhall ist geritten
Sitzt jetzt in der Asen Mitten!

Schlechtes lebte nicht im Sohne,
Stolz trug er der Ehren Krone,
Und er wär ein Held geworden
Hoch berühmt im ganzen Norden —
Andres ihm die Nornen sinnen,
Ruht jetzt in der Erde drinnen!

Ach, er folgte stets dem Vater,
Immer war ich sein Berater,
Hört nicht, was die andern sagen,
Und in meinen alten Tagen
War daheim er auch mein Hort,
Lauscht mit Ehrfurcht meinem Wort.

Auch der Brüder ich entbehre!
Wenn ich auf dem Feld der Ehre
Steh in tobend heisser Schlacht,
Hab' ich oftmals dran gedacht,
Sehnend auch darnach geschaut,
Ob nicht wo ein Bruder traut

Kämpfend stände mir zur Seite —
Fremde Helden, fremde Leute!
Hab' die Sippe oft gesucht,
Wenn ich, zögernd auf der Flucht
Sah die Freunde mählich fallen,
Fehlten sie mir dann vor allen!

Island! gib mir einen Mann
Dem ich stets vertrauen kann!
Doch die Geldgier herrscht im Lande,
Und der Mann verscharrt im Sande
Seines Magen Leich' am Bache —
Ringe nimmt er für die Rache.

Digitized by Google

Alte Worte weise künden,
Dass du nimmermehr magst finden
Für den Sohn, der dir gestorben,
Den der Nornen Macht verdorben,
Nimmer magst Ersatz du haben,
Zeugst du keinen andern Knaben.

O ich hass die Volksgenossen,
Weil ein jeder unverdrossen
Feige Frieden hält.
Doch in einer schönern Welt
Ist mein Sohn, der Hausfrau Preis,
Jetzt in seiner Ahnen Kreis.

Aegir sandt' mit hartem Sinn
Unglück zu dem Greise hin,
Drang gewaltsam auf mich ein.
Mühvoll trag ich nur die Pein
In der qualvoll düstern Nacht,
Wenn der Schmerz in mir erwacht,

Dass der älteste auch mir fehlet,
Dass die bleiche Hel ihn hehlet
Ihn, der fehlerlos geboren
Und sich nimmermehr erkoren
Lästerred und schlimmen Ruf,
Der mir viel der Wonne schuf!

Noch einmal ich des gedenke —
Dichtkunst fürder Kraft mir schenke —
Odin hat ihn sich erkoren
Ihn, den, ach, ich hab verloren,
Den das Weib gebar mit Schmerzen,
Der gewachsen ihr am Herzen.

Hold war ich dem Herrn der Speere [1])
Treulich wahrt ich seine Ehre,
Dient dem Lenker in der Schlacht,
Bis sein Grimm jäh ist erwacht,
Und zerriss der Freundschaft Bande,
Freudlos machte mich im Lande.

Opfer will ich ferner bringen,
Doch nicht will es mir gelingen
Es zu thun mit freud'gem Herzen.
Eine Lindrung für die Schmerzen
Liess der Gott im Missgeschick
Mir zum Troste noch zurück:

1) Odin.

Digitized by Google

Ja, es schenkt als hohe Gunst
Mir des Wolfesfeind [1]) die Kunst,
Meinen Schmerz im Lied zu singen,
Und zu offner Feindschaft zwingen,
Wer in dunkler, finstrer Nacht
Nach mir stellt, durch seine Macht.

Dennoch ist's im Herzen dunkel.
Draussen bei der Stern' Gefunkel
Steht die finstre bleiche Hel.
Doch ich will mit ruh'ger Seel
Frohen Sinn's des Todes warten,
Der mich führt zu Odins Garten.

Es scheint, als wenn Egill auf seine alten Tage seine Schätze niemandem mehr gönnte. Kurz vor seinem Tode, so wird berichtet, bestieg er eines Abends in Abwesenheit des Hausherrn und seiner Frau ein Pferd und befahl zwei Sklaven ihm zu folgen zur „warmen Quelle". Sie mussten die beiden Silberkisten tragen, die er vom englischen König als Geschenk erhalten. Am nächsten Morgen sah man Egill wankend das Pferd nach sich ziehend heimwärts kehren. Er berichtete, die Kisten habe er vergraben, die Knechte erschlagen. Niemand erfuhr die Stelle von ihm, sein Geheimnis hat er in's Grab genommen und bis zum heutigen Tage kennt man die Stätte nicht. Er starb ca. 994.

Hier im Mosfell auch wohnte später der Vater Hrafns, des Nebenbuhlers Gunnlaugs, der die schöne Helga heimführte. Welch Ort der Erinnerungen! Wieviele Bilder längstvergangner Zeiten tauchen vor unseren Augen auf. Welch eigenen Reiz hat es nicht auf den Stätten zu wandeln, in denen Menschen längst-

1) Odin, als Feind des Fenriswolfes, mit dem er beim Weltuntergang kämpft, der ihn verschlingt.

Digitized by Google

vergangner Jahrhunderte lebten und liebten, litten und stritten, Menschen, deren Schicksale uns längst vertraut waren, die aber zu wirklichem vollen Leben erst dann erwachen, wenn man selbst, mit eigenen Augen ihre Heimat betrachtet, wenn unser Fuss denselben Boden betritt, auf dem der ihre vor Jahrhunderten wandelte. Die Wahrheit des Dichterspruches „wer will Dichters Wort verstehen, muss in Dichters Lande gehen" ist mir hier recht zum Bewusstsein gekommen.

Unser Weg führte uns durch das Flüsschen, an dessen Ufer wir eine kleine Karawane lagernd antrafen. Es waren das Arbeitsleute, Männer und Frauen, resp. Mädchen, die im Lande herumzogen, um sich für die Heuernte, deren Beginn bevorstand, zu verdingen. Dem Laufe des Flusses folgend, ritten wir nun allmählich hinauf auf's Gebirge, den Fluss zur rechten tobend in tief eingeschnittenem Tobel. Allmählich entwickelte sich ein grossartiger Blick nach rückwärts über die Gebirgsstöcke der Esja und über die die Mosfellsheide im Westen begrenzenden Berge, tief unter uns im Westen das blaue Meer.

Der Pass, der uns über den Ostabhang der Esja führte, heisst Svínaskarð, „Schweinepass." Hier auf der Höhe harrte unserer noch eine Ueberraschung. Schon vorher hatten wir gelegentlich kleinere Schneeflecken an vor der Sonne geschützten Stellen gesehen, nun aber breitete sich vor uns ein grosses Schneefeld aus, das sich in ziemlich steilem Abfall senkte. Dies mussten wir überschreiten, um hinab auf die andere Seite zu gelangen. Wir stiegen ab von den Pferden und stapften mühsam und vorsichtig

Digitized by Google

hindurch durch den Schnee, die Pferde vor uns hertreibend. Es ging alles ohne Unfall ab. Mein Führer, der den Weg so oft gemacht hatte, hat noch niemals hier Schnee angetroffen. Wir gelangten in ein schönes Wiesenthal und waren bald an unsrem Ziel, dem Pfarrhof Reynivellir, der in ziemlich unmittelbarer Nähe vor dem nördlich sich erhebenden schmalen Bergzug, dem Reynivallaháls liegt, in gefährlicher Nachbarschaft, bedroht von Lawinen und Bergstürzen. So verschüttete im Winter 1699 eine Schneelawine sämtliche Häuser des Anwesens, der Probst und 6 Leute mussten ihr Leben lassen, 7 wurden noch lebend ausgegraben. Dieses Ereignis war angeblich lange Zeit vorher prophezeit worden. In Reynivellir lebte nämlich der bedeutendste isländische Arzt des 17. Jahrhunderts, wie die meisten Aerzte jener Zeit zugleich Pfarrer. In der Nacht des 20. Februar 1642 wurde nun durch eine Lawine alles Heu und ein Stall mit dreizehn Rindern, von denen nur zwei gerettet wurden, hinweggerissen. Der Pfarrer und seine Leute waren in die Kirche geflohen und hatten keinen Schaden genommen. Da sagte nun Herr Oddur Oddsson, so hiess der Prophet, jetzt sei die Gefahr vorüber, aber nach 57 Jahren solle sich der Pfarrer in Acht nehmen. (Thoroddsen, Geschichte der isl. Geographie II, S. 63).

Zu meinem Bedauern war der Prediger nicht zu Hause, da er seiner Abgeordnetenpflicht in Reykjavík genügte. Seine Gattin bereitete uns die liebenswürdigste Aufnahme. Unter den Einrichtungen des Gehöfts fiel mir besonders auf als ein Zeichen fortschreitender Kultur eine Centrifuge.

7. 7. Bei trübem und rauhem Wetter brachen

Digitized by Google

wir am nächsten Tage um 11 Uhr auf, ritten über den Reynivallaháls hinunter zum schönen, tief in's Land eingeschnittenen Hvalsfjörður. Die späte Stunde des Aufbruchs erklärt sich aus dem Umstand, dass wir, um den Weg beträchtlich abzukürzen, zur Zeit der Ebbe durch den innersten Teil des Fjordes hindurchreiten wollten, so dass wir nicht genötigt waren, ihn zu umreiten. Bevor wir das nördliche Ufer des Fjordes erreichten, mussten wir noch den kleinen Brynjudalsfluss kurz vor seiner Mündung durchreiten, und zwar dicht unterhalb eines schönen Wasserfalles. Am linken Ufer öffnet sich eine geräumige Höhle, in die man hinabsteigen kann, so dass die Wasser fast über einen dahin stürzen. Hier pflegen die Reisenden ihre Namen in das weiche Gestein zu schneiden und auch mein Führer, dessen Name schon hier prangte, verewigte den meinen. Dann durchritten wir trocknen Fusses den Fjord und machten Mittagsrast in der Nähe eines Gehöftes, unweit einer ins Meer vorspringenden, steil abfallenden Halbinsel. Die Landschaft, in ihrer Verbindung von Berg und Wasser ist grossartig, denn rings umrahmen den Fjord Höhenzüge, westlich und östlich von der erwähnten Halbinsel unterbricht je eine kleine hoch aufragende und steil abfallende Insel die Wasserfläche. Die ganze Scenerie erinnerte mich entfernt an Partien des Vierwaldstättersees, selbstverständlich jedoch sind die Berge nicht so hoch. Auf einer der beiden Inseln, der westlichen, hausten in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts Räuber, zur Zeit ihrer grössten Stärke an die 200, nie unter 80. Nach dem einen ihrer beiden Führer, Geirr, führt die Insel den Namen Geirshólmur.

Digitized by Google

Von hier aus unternahmen sie Beutezüge weithinein in's Land, bis endlich die empörten Bauern sich zusammen thaten, die Räuber durch List überwältigten und so dem Unwesen ein Ziel setzten.

Unser Weg führte uns nun ein Stück westlich am Ufer des Hvalfjordes entlang bis in die Nähe der nahe beieinander liegenden Gehöfte Ferstiklá und Saurbær. Auf diese zeigte mein Führer und sagte voller Stolz, hier starb Hallgrímur Pjetursson. Um's Jahr 1614 geboren, verliess dieser 13 oder 14 Jahre alt die Lateinschule in Hólar und kam nach Kopenhagen, wo er Schmied wurde. Sein Landsmann Brynjólfur Sveinsson, später Bischof von Hólar, verschaffte ihm bald Gelegenheit, seine Studien wieder aufzunehmen. Im Jahre 1636 kam eine Anzahl Isländer aus Algier zurück, wohin sie durch Seeräuber verschleppt worden waren. Ihnen wurde nun Hallgrímur zum Prediger gestellt. Aus der Schar dieser Flüchtlinge wählte er sich sein Weib, mit dem er 1637 nach Island zurückkehrte. Hier führte er zunächst eine armselige Existenz als Taglöhner und Fischer, bis er 1644 die Pfarre von Hvalsnes durch seinen Gönner, dann, 1651, die von Saurbær erhielt, bald aber befiel ihn die fürchterliche Lepra und im Jahre 1674 starb er zu Saurbær. Hallgrímur hat seine Bedeutung für die isländische Litteratur erlangt durch seine kraftvollen geistlichen Dichtungen, unter denen besonders seine Passionspsalmen hervorragen. Er ist nach langer trüber Zeit des Verfalls die erste dichterisch bedeutende Persönlichkeit. Noch heutigen Tages erfreuen sich seine Dichtungen grosser Beliebtheit auf Island, wovon das beste Zeugnis ist, dass im Jahre 1890 die vierzigste

Digitized by Google

Auflage seiner Passionslieder erschien. Ueber den Druck der Passionspsalmen erzählt man sich eine nette Geschichte. Einstmals kam der Bischof Brynjólfur Sveinsson auf einer Visitationsfahrt nach Saurbær zu Hallgrímur. Seine übermütigen Diener sehen einen Topf im Geräteschuppen stehen, amüsieren sich damit ihn hin und her zu wälzen, bis er endlich entzwei ist. Als Hallgrímur nach ihrer Abreise davon erfährt, machte er ein Gedicht auf die bischöflichen Diener, in dem er spöttisch ihre Kraft pries, dass sie ein so grosses Werk vollbracht hätten, einen Topf zu zertrümmern. Das Gedicht fand schnelle Verbreitung und kam auch zu Ohren des Bischofs, der dem Dichter gram wurde. Nach einiger Zeit nun dichtete Hallgrímur seine Passionspsalmen, aber er war so arm, dass er nicht wusste, wie er sie drucken lassen sollte. Da sandte er die Handschrift mit einer Widmung an die Tochter des Bischofs. Dieser merkt bald, dass seine Tochter etwas von Hallgrímur in Händen hat, und will gern dahinter kommen, was es ist. Aber sie thut so heimlich damit, dass es ihm lange nicht gelingt. Da überrascht er sie eines morgens, wie sie etwas im Bett liest, und zwingt sie zur Herausgabe der Schrift. Er setzt sich, eine Kappe auf dem Kopf, hin und beginnt zu lesen. Nach kurzer Zeit nimmt er die Kappe vom Kopfe, und liest so bis zur Mitte weiter. Dann giebt er das Buch seiner Tochter zurück und sagt, es habe keine Gefahr für sie, das zu lesen, wenn es auch von Hallgrímur sei. Darauf versöhnte er sich mit dem Dichter, und die Psalmen wurden auf seine Kosten gedruckt.

Als Probe seiner Dichtung mögen die 6 ersten

Digitized by Google

Strophen des 5. Psalms dienen, in der Nachdichtung R. v. Kraliks, die ich Poestions isl. Dicht. S. 216 f. entnehme.

Ich bin es!

„Ich bin es!“ sagte Jesus dort
Im Garten. Und dies hehre Wort
War also mächtig, dass die Schar
Der Feinde hinsank sinnesbar.
Was jenen schuf so grosse Not,
Ist meiner Seele Morgenrot;
Es ist mir Trost in Angst und Not.

Wenn oft auch straucheln mag mein Fuss,
Wenn Gott der Herr mir zürnen muss,
Dann sagt mein Jesus: „Ich bin der,
So von dem Himmel kam hierher.
Mit meinem Blut, mit meiner Pein,
Mach ich dich von den Sünden rein,
Dass dir nicht zürnt der Vater mein.“

Wenn Teufel, Sünde, böser Mut
Mich hier zu quälen nimmer ruht,
Sagt Jesus wieder: „Ich bin hier,
Und nehm' die Missethat von dir,
So wie der Wind die Wolken jagt'
Bis sie verschwinden. Unverzagt
Vertrau dem Spruch, den ich gesagt“!

Wenn Krankheit, Schmerzen, Armut mich
Verwunden werden, hör' ich dich,
O Jesus, sagen: „Sieh' mich an,
Ich bin es, der dich heilen kann!
Der Himmel sichert Trost dir zu,
Er wandelt deine Pein im Nu,
Dem Weltbesieger traue du!“

Im Tod und vor des Richters Thron
Wird mir dein Wort, o Gottessohn,
Zum Troste sein: „Ich bin es, ich,
Der dich zum Heil führt sicherlich.
Mein Knecht sei da, wo ich auch bin!“—
In diesem Glauben fahr ich hin
Aus dieser Welt mit frohem Sinn.

Digitized by Google

Dann lass mich sagen: „Jesu mein,
Ich bins, du kennst mich, ich bin dein."
Und holde Antwort werde mir:
„Ich liebe dich; dein harr' ich hier".
Wie dies Gespräch auf Erden leis'
Begann, ertön es dir zum Preis
Dann ewig. Amen, also sei's!

Um die Gestalt des Dichters rankte sich früh die Volkssage, seine kraftvolle Persönlichkeit hatte Eindruck auf das Gemüt des Volkes gemacht. Man legte seiner Dichtkunst übernatürliche Kraft bei. Noch heut sind eine Anzahl Geschichten von ihm in Umlauf. So vermochte er Verstorbene aus ihrem Grabe zu erwecken durch seinen Sang. Ein Bauernmädchen, das Uebles von ihm geredet, verfluchte er, sie solle keines Mannes Liebe gewinnen, ein schlechter Knecht solle ihr Ehemann werden. Auch böse Geister konnte er bannen. Gross war seine Macht über Füchse. Einmal that ein Fuchs seinen Schafen bedeutenden Schaden. Seine Frau reizte ihn, er verdiene seinen Ruf als „Kraftskald" nicht, wenn er dem Uebel nicht steuern könne. Eines Abends, als sie dabei war, saure Milch umzurühren, kam plötzlich ein Fuchs in's Gemach, setzte sich vor den Kessel, riss kraftlos das Maul vor ihr auf und fiel tot nieder. Die Frau fiel in Ohnmacht und fürchtete sich, ihren Mann in Zukunft wieder zu reizen.

Am amüsantesten ist folgende Geschichte. Ein Fuchs that grossen Schaden in der Gegend. Eines Sonntags, als Hallgrímur in vollem Ornat auf der Kanzel stand, sah er durchs Fenster den Fuchs ein Schaf beissen. Da vergass er ganz, wo er war, und sprach die Worte:

Digitized by Google

Der des Bauern Vieh du beisst
Verflucht du an den Augen seist,
Steintot und regungslos du werde
Gleich einem Baumstumpf in der Erde! (Poestion.)

Der Fuchs musste auch sofort sein Leben lassen, Hallgrímur aber verlor, weil er die heilige Stätte und sein Amt entweiht, die Gabe zu dichten. Da verhiess er in seiner Reue, Gott zum Lobe zu dichten, sowie er wieder die Gabe fühle.

Es verging geraume Zeit. Da war er einst um die Weihnachtszeit mit einem Knecht beschäftigt, Fleisch im Rauchfang aufzuhängen. Der Knecht war oben, der Pfarrer stand unten und reichte die Fleischstücke herauf. Da sagte er zum Knecht: „Sprich etwas zu mir, ich glaube die Gabe kommt über mich." Der Knecht sagte: „auf, auf" und meinte damit, der Pfarrer sollte ihm das Fleisch heraufreichen. Mit diesen Worten aber begann Hallgrímur seinen ersten Passionspsalm: „Auf auf meine Seele und all mein Sein", übrigens eine Uebersetzung von Paul Gerhard's „Auf auf mein Herz mit Freuden", in seinem Osterlied.

Auch die aus Algier zurückgekommene Frau des Predigers umgab manches Geheimnisvolle. So meinte das Volk, sie sei nicht recht fest im Glauben, und erzählte, dass sie irgend einen Talismann oder Fetisch mitgebracht hätte, den sie im geheimen verehrte. Eines Tages überraschte ihr Mann sie, wie sie in der Kirche ihren Götzen anbetete, da entriss er ihn ihr und verbrannte ihn vor ihren Augen. Sie aber war lange Zeit sehr zornig auf ihn. (J. 'Arnas. *Þjóðs.* I, 465 ff.)

Wir liessen die Wohnstätten Hallgrímurs westlich liegen und wandten uns scharf nordwärts. Es folgte

Digitized by Google

ein langer Ritt, bergauf, bergab, vorüber an mehreren kleinen Seeen, zuletzt durch Wald, bis wir endlich an den grossen, langgestreckten Skorradalssee kamen, an dessen nördlichem Ende unser Quartier, der Bær Grund lag. Es war 9 Uhr geworden und der Bauer war schon zur Ruhe gegangen, doch wurden wir von seiner Frau freundlich bewillkommnet. Eine vorzügliche Lachsforelle aus dem See wurde noch gekocht und bald suchten wir ermüdet unsere Lagerstätten auf. Ich erhielt ein eigenes Zimmer, in dem mir, ebenso wie in der guten Stube, Doppelfenster auffielen. Aber weder hier noch dort konnte man sie öffnen. Der isländische Bauer liebt ebensowenig wie unser deutscher frische Luft in den Zimmern.

8. 7. Da es am Morgen regnet und da auch die Pferde nach dem anstrengenden Ritt des gestrigen Tages längere Ruhe haben sollen, bleibe ich behaglich bis ½ 9 Uhr im Bett liegen. In der guten Stube steht ein Schreibtisch, verschiedene Photographiealbums liegen umher mit Ansichten aus Winnipeg in Canada, ein Stereoskop mit Bildern aus England und Paris. Der Bauer erscheint und stellt die üblichen Fragen nach Namen, Heimat, Zweck der Reise u. s. w. Zum Frühstück erhalten wir wieder Lachsforelle, diesmal gebraten, ja sogar Cigarren werden angeboten, die ich natürlich nicht ausschlagen kann. Um 12 Uhr reiten wir, das erste Stück in Begleitung eines Mädchens, in anfangs mässigem Regen, der sich aber bald zu einem strömenden entwickelt, davon, zuerst in nördlicher Richtung bis in die Nähe der Hvítá, dann wenden wir uns westlich hinein in das vom Reykjadalsfluss durchströmte Thal von Reykholt. Das weite

Digitized by Google

Wiesenthal führt seinen Namen „Rauchthal“ mit Recht. Eine grosse Menge heisser Quellen liegen in ihm, und weithin über die Ebene sieht man Dampf zum Himmel emporwallen. Besonders in der Nähe des Hofes Deildartúnga liegen verschiedene Quellen am Fusse eines Hügels aus Kiesel, die ihr Wasser etwa einen Fuss hoch in die Luft spritzen.

Unser Weg führte schnurgerade mitten durch's Thal, unbekümmert um die zahlreichen Windungen des Flusses; wo dieser in die Quere kam, wurde er einfach durchritten. Bis zu unserm Quartier, Reykholt, passierten wir ihn achtmal. Wir kamen hierbei zu einer der interessantesten der zahlreichen Quellen, zu dem 'Arhver „Flusssprudel“, oder Vellindishver „wallender Sprudel“. Mitten im Fluss erhebt sich eine aus Kiesel gebildete Insel, aus der die Quelle von der höchsten Stelle aus ihr Wasser einige Fuss in die Höhe wirft; ausserdem befinden sich noch drei andere Quellen auf der Klippe. Einmal wäre es mir beim Durchreiten des Flusses fast schlecht gegangen. Ich ritt Montanus, und schon hatte ich beinah das jenseitige Ufer gewonnen, als mein Pferd plötzlich auf trügerischen Flugsand trat und tief in ihm versank. Ich flog über seinen Hals, hinüber auf's Ufer, das glücklicherweise aus weichem Wiesenboden bestand, so dass ich keinen Schaden nahm. Auch das Pferd rappelte sich wieder heraus, den einzigen Schaden hatte meine Reitpeitsche gelitten, deren Spitze geknickt war. Um 5 Uhr kommen wir in Reykholt an. Einen Empfehlungsbrief vom Vorsitzenden des Unterhauses konnte ich leider nicht persönlich an den Pfarrer übergeben, da er bettlägerig war, worüber seine Gattin ihr lebhaftes

Digitized by Google

Bedauern äusserte. Da wir des schlechten Wetters wegen darauf verzichtet hatten, einen längeren Aufenthalt unterwegs zu machen, so hatten wir noch nicht zu Mittag gegessen und die Frau Pfarrerin rüstete mit grossem Eifer ein Mahl, dessen Hauptbestandteil das gewärmte Fleisch einer Konservenbüchse war, eine ganz angenehme Abwechslung nach dem mehrfachen Fisch, den wir erhalten hatten. — Reykholt ist eine der historisch denkwürdigsten Stätten Islands. Hier war der Hauptsitz des grossen Snorri Sturluson, und hier musste er einen unrühmlichen Tod erleiden durch seinen früheren Schwiegersohn. Diese historische Erinnerung hatte mich veranlasst, den Abstecher hierher zu machen. Es hatte für mich einen eignen Reiz, an derselben Stelle zu weilen, wo einer der grössten Isländer gelebt, auf dessen Bedeutung ich ja schon früher hingewiesen. Uebrigens will ich erwähnen, dass, wenn auch die meisten der heutigen Bauernhöfe seit Jahrhunderten an derselben Stelle stehen, man doch nicht erwarten darf, etwa Reste jener alten Baulichkeiten zu finden. Eine lange Lebensdauer gewährt das Klima den isländischen Bauten nicht. Nach einer Bemerkung Kaalunds (I, S. 48 Anm.) stehen die Häuser im Südland selten länger als 20—30 Jahre, im Nordland, wo das Klima trockner ist, 50—70, dann müssen sie erneuert werden. Höchstens sind einzelne geschnitzte Holzsäulen oder Bretter aus dem Mittelalter erhalten. Ein regenfreies Stündchen benutzten wir noch, um das nur wenige Minuten vom Gehöfte entfernte Bad Snorris zu besichtigen. In ein kreisrundes aus Kieselsinter aufgemauertes Bassin, läuft teils überteils unterirdisch das siedendheisse Wasser einer in

Digitized by Google

der Nähe befindlichen Quelle, der Skrifla. Durch ein Abzugsrohr läuft das Wasser wieder in einem Kanal ab. Verstopft man dieses, füllt sich das Bassin, an dessen Wänden ringsherum eine steinerne Bank läuft. Jetzt wird das Bad nicht mehr benutzt. Einst galt's für ein Wunderwerk, zuletzt wurde es 1858 erneuert, doch soll die Leitung noch aus alter Zeit unversehrt stammen. Dass Snorri der Baumeister des Bades ist, wird übrigens nirgends berichtet, doch ist es immerhin möglich, jedenfalls bestand es schon in der Sturlungenzeit.

Das schlechte Wetter zwang uns dazu, meist im Zimmer zu bleiben. Es war kalt, ich konstatierte abends um $^1/_4$ 7 Uhr 8^0 R. Da leistete denn ein kleiner Petroleumofen erwünschte Dienste, um die Zimmer zu wärmen. Unser Mittagessen und den Abendthee, der uns noch gereicht wurde, nahmen wir im behaglichen Studierzimmer des Pfarrers ein, sonst hielten wir uns in der guten Stube auf. In dieser befand sich eine Lokhvíla, d. h. ein in die Wand gelassenes Bett, das durch eine Thür ganz verschlossen werden kann, wie ich solche wohl auch in Norwegen gesehen habe, kein sehr angenehmer Aufenthalt, doch war's nicht, wie ich fürchtete, für mich, sondern für Jónas bestimmt. Ich vertrieb mir nun die Zeit, so gut es ging, teils durch angenehme Unterhaltung mit der Hausfrau, die die Aermlichkeit des Landes beklagte, und dass sie den Fremden nichts bieten könnten, wogegen ich natürlich höflich Widerspruch erhob, und erwiderte, was auch meine Meinung ist, dass ich den Eindruck hätte, dass das Land vorwärts käme, teils durch Schreiben meines Tagebuchs, teils durch

Digitized by Google

Lektüre, bis ich endlich mein Lager aufsuchte, das mir in einem schmalen Kämmerlein bereitet war.

9. 7. Mein Führer scheint in seiner Lokhvíla recht gut zu schlafen, denn um 9 Uhr morgens war er noch nicht wieder zum Vorschein gekommen. Früh und pünktlich zur bestimmten Zeit fortzukommen, ist auf Island eben so schwer wie in Norwegen. Die Leute haben hier keinen Begriff von der Zeit. Es ist ja auch so lange hell im Sommer, da ist es gleichgiltig, denken sie, ob man um 8 oder 10 Uhr abends in's Quartier kommt. Oft differieren die Uhren auf dem einen Bauernhof mit denen des nächsten, vielleicht eine Stunde entfernten, um 1—2 Stunden, ohne dass es die Leute viel kümmert. Daran muss man sich gewöhnen. Ich vertreibe mir die Zeit mit Lektüre. Ein Band Gedichte von Sigurð Breiðfjörd ist mir in die Hände gefallen, in dem ich das früher abgedruckte Gedicht von der Gastfreiheit lese. Auch eine Biographie dieses reich begabten, unglücklichen Mannes enthält das Buch.

Als Sohn armer Bauersleute 1798 geboren, lernte er in Kopenhagen das Böttcherhandwerk, kam dann nach Island zurück, trieb sein Handwerk, verfiel aber dem Trunke. Er verheiratete sich mit einem Dienstmädchen, die Ehe war unglücklich, er verliess sie, ging nach einiger Zeit wieder nach Dänemark, dann verschafften ihm Freunde eine Anstellung als Böttcher in Grönland, wo er drei Jahre blieb, darauf kehrte er wieder zurück nach Island. Hier lernte er eine Frau kennen, die er heiraten wollte, und als ihm die Scheidung von seiner ersten Frau nicht gelang, wusste er einen gewissenlosen Pfarrer, einen Freund, zu be-

Digitized by Google

wegen, ihn trotzdem zu trauen. Der Bigamie angeklagt, wurde er zu zwanzig Rutenhieben verurteilt, kam jedoch mit einer Geldbusse von 20 Thalern davon. Dann lebte er mit jener nicht unbemittelten Frau zusammen, brachte aber ihr Vermögen durch. Schliesslich starb er in Reykjavík, gänzlich heruntergekommen und verarmt, an den Masern im Jahre 1846.

Dieser unglückliche und sittlich haltlose Mann war gleichwohl kein unbedeutender Dichter. Eine besonders umfangreiche Thätigkeit entwickelte er auf dem Gebiet der Rímurdichtung, einer im 14. Jahrhundert aufgekommenen Dichtungsart, die, heut zu Tage nicht mehr hoch angesehen, ein Charakteristikum des Verfalls der isländischen Litteratur ist. In endlosen Reimen wurden recht häufig in geschmackloser Form alle möglichen, besonders romantische Stoffe behandelt. In dieser Dichtungsart nun soll Sigurður nach dem Urteil von Kennern bedeutendes geleistet haben. Das wenige, was ich von ihm an lyrischen Gedichten gelesen habe, hat mir den Eindruck erweckt, dass ich es mit einem hochbegabten, leidenschaftlichen Dichter zu thun hatte mit einer scharf ausgeprägten satirischen Ader, die besonders in seinen poetischen Briefen aus Grönland hervortritt.

Endlich gegen 12 Uhr konnten wir nach eingenommenem Frühstück von unserer gastlichen Wirtin Abschied nehmen, nicht ohne, dass sie beklagte, dass die Bewirtung so ärmlich gewesen sei, der Aufenthalt so langweilig, wogegen ich Widerspruch erhob — eine Scene, die mich lebhaft an eine der Strophen in dem eben gelesenen Gedicht von der Gastfreiheit erinnerte. Ich schied mit dem Ausdruck herzlichen Dankes.

Digitized by Google

Das Wetter war rauh und kalt, der Himmel tief mit Wolken verhängt, aber glücklicherweise blieben wir vom Regen verschont. Wir hatten zunächst ein Stück des Weges vom gestrigen Tage zurückzulegen. Hierbei machten wir einen kleinen Abstecher nach dem Gehöft Sturlureykir. In seiner unmittelbaren Nähe befindet sich eine Springquelle und ein paar heisse Quellen ohne Sprudel. Etwas oberhalb dieser hat man über einem grossen flachen Stein ein primitives Haus aus Steinen und Erde gebaut, in das man sich durch einen finsteren Gang von oben herab hineinzwängen muss. Die Luft in dem Haus ist heiss und trocken, die Wärme schwankt zwischen 20 und 30° R. Der Stein ist so heiss, dass man ihn kaum anfassen kann. Von Dampf ist keine Spur zu sehen. Der Aufenthalt in diesem unangenehmen, ganz finsteren Raum soll Gichtkranken heilsam sein. Es werden Betten für sie hineingestellt, und sie bleiben, mit Zwischenräumen von ein paar Tagen, eine halbe Stunde hier und schwitzen tüchtig. Viel Kranke haben übrigens nicht Platz, und zur Zeit, als ich diese merkwürdige primitive Badeeinrichtung besuchte, war kein einziger hier. Wir verliessen nun das Reykjathal und wandten uns nordwärts, die breite Hvítá durchqueerend, in's Thal der Norðrá, eines Nebenflusses. Heut reiten wir im ganzen 16 Mal durch die verschiedenen Flüsse! Allmählich bekommt man Uebung darin, die Steigbügel fahren zu lassen und die Beine so hoch wie nur angängig zu ziehen. Schön mag's nicht aussehen. Es war Abends gegen 1/2 7 Uhr, als wir uns einem grossen steinernen Hause näherten, das mir mein Führer als unser heutiges Quartier be-

Digitized by Google

zeichnete. Ein solches Prunkhaus hatte ich noch nicht im Innern Islands gesehen und ich malte mir im Geist schon die fürstliche Bewirtung aus, die unser hier harren würde. Aber ich sollte eine Enttäuschung erleben. Die Wirte waren nicht zu Hause, sie waren zum nächsten Handelsplatz geritten. In Folge dessen waren wir auf unsere Vorräte angewiesen, bei denen wir übrigens auch gar nicht schlecht fuhren, da eine gute Hasensuppe dabei war. Einige leere Bierflaschen erweckten wehmütiges Erinnern an verschwundene Herrlichkeit. Von diesem Hause und seinem Bauern habe ich schon gesprochen. Es war alles noch neu, in goldenen Lettern prangte über der Thür der Name des Bær, Sveinatúnga 1895. Uns war ein grosses Zimmer zum Aufenthalt angewiesen worden, das aber nur einen Tisch, ein paar Stühle und eine Kommode enthielt, jeglichen Schmuckes an den Wänden entbehrend. Offenbar war die Einrichtung noch nicht vollendet. Ein älterer Knecht zeigte mir voller Stolz auf seinen Herrn das ganze Anwesen und erklärte mir alles. Von den landwirtschaftlichen Einrichtungen habe ich schon gesprochen. Ich wurde überall herumgeführt und wohnte auch dem Melken der Schafe bei. Das Haus ist wirklich für isländische Verhältnisse bemerkenswert und könnte sich auch bei uns sehen lassen. Es macht, ganz aus Stein aufgeführt, einen städtischen Eindruck. Im Keller sind weite, luftige, helle Räume. Hier sind die Küche mit grossem Herd und Wirtschaftsräume. Von der ebenen Erde aus führen ein paar Stufen empor zum Flur, zu dessen rechter Seite das Zimmer lag, in dem wir assen, dahinter ein grosses Zimmer, das mir als Schlafstube

Digitized by Google

angewiesen wurde, zur Linken lag das Kinderzimmer. Im Obergeschoss, zu dem eine bequeme Treppe hinaufführt, sind mehrere Schlafräume für das Gesinde, nach Geschlechtern getrennt, für den Bauern und seine Familie, und das Zimmer des Hausherrn mit kleiner Bibliothek, die unter andern das Diplomatarium Islandicum enthielt. Nur eines habe ich an diesem Palast auszusetzen — soweit ich gesehen habe, liess sich kein einziges Fenster öffnen!

10. 7. Heut sollte es nun in's Nordland gehen. Um dorthin zu gelangen, mussten wir über die Holtavörðuheide reiten. Der Weg war nicht so öde wie der über die Mosfellsheide, da wir beim Hinaufritt zur Linken, beim Hinabritt zur Rechten schäumende Flüsse hatten, deren letzterer, die Hrútafjarðará, einem Bergsee entfliessend, in seinem untern Teil einen dem Rheinfall ähnlichen Wassersturz bildet. Der Weg war übrigens ein guter Reitweg, und mein Führer teilte mir mit, dass die Wege in der Húnavatnssýsla, in die wir nun kamen, bekannt wegen ihrer Güte wären. Beim Beginn unseres Aufstieges, oder vielmehr -Rittes, näherten wir uns dem Grenzstein des Nordlandes. Hier machten wir Halt und begrüssten nach Weise der in ihre Heimat zurückreitenden Schulknaben den Stein mit neunmaligem Hurrah. Von der Höhe der Heide, auf der wir eine kurze Rast machten, hat man einen wundervollen Blick. Nach Osten über eine Anzahl kleinerer Seeen hinweg zu den Gletschermassen des Eiriksjökull und Lángjökull, vor allem aber nordwärts auf den tief in's Land einschneidenden Hrútafjörður. Das also war das Nordmeer, das ich zum ersten Mal in meinem Leben er-

Digitized by Google

blickte! Es drängte mich, an seine Küste zu kommen. Gegen 4 Uhr machten wir in einem ärmlichen Bær jenseits der Heide Mittag, ritten dann kurz vor der Mündung durch den breiten reissenden Fluss — die Sache sah etwas bedenklich aus, ging aber gut von statten — und dann ging's am östlichen Ufer des Fjordes dahin. Zwischen dem steil abfallenden Ufer und dem Meere war stellenweise der Weg so schmal, oder hörte vielmehr ganz auf, dass wir ganze Strecken thatsächlich im Meere ritten. Ich freute mich schon auf den Eindruck, den es machen würde, wenn ich daheim erzählen könnte: „als ich im nördlichen Eismeer spazieren ritt —". Gegen 8 Uhr kamen wir zu dem auf dem erhöhten Ufer gelegenen Gehöft Þóroddsstaðir, das mir mein Führer als ein ausgezeichnetes geschildert hatte, und das in der That einen stattlichen Eindruck machte. Aber auch hier gab's eine Enttäuschung. Der alte Besitzer, den mein Führer kannte, war gestorben, und junge Leute, die noch Anfänger waren, sassen dort. Zu essen gab's nichts, ich sollte in einer Lokhvíla schlafen, kurz die Sache war nicht erbaulich. Was thun? Da kam mir ein rettender Gedanke. Das Wetter war gut geworden, der Fjord war schmal, und uns gegenüber auf der andern Seite lag der Handelsplatz Borðeyri. Wie wär's, schlug ich meinem Führer vor, wenn wir die Pferde hierliessen, übersetzten und die Nacht dort blieben? Ein Boot war wohl vorhanden, aber es hatte doch noch seine Schwierigkeit, hinüberzukommen. Die gesamte Bevölkerung mit Ausnahme von der Frau und den Kindern war noch draussen mit Heumachen beschäftigt. Als einige Arbeiter zurückkamen,

Digitized by Google

zeigten sie sich ziemlich unlustig und forderten schliesslich einen so hohen Preis, dass ich ärgerlich davon Abstand nahm. Da schickte die Frau einen Knaben nach dem nächsten ein paar Minuten entfernten Gehöft, und von dort kam denn auch glücklich ein Mann, der bereit war, uns überzusetzen. So waren wir denn nach einer Stunde Wartens gerüstet und in einer kleinen halben Stunde drüben. Das Wirtshaus machte keinen sehr angenehmen Eindruck. Die Wirtsstube war voller, zum Teil halb trunkener, Leute, und es sah nicht sehr sauber aus. Doch erhielten wir in einem andern Raum ein ganz leidliches Abendessen, zu dem wir wieder einmal Bier tranken. Ueber mein weiteres Schicksal war ich erst beruhigt, als ich in einem Nebenhaus ein reinliches Zimmer angewiesen bekam. Mit dem Kaufmann dieses Ortes war ich zusammen von Kopenhagen hierher gefahren. Ich beschloss, ihn noch zu besuchen, obwohl es mittlerweile 10 Uhr geworden war. Man nimmt's hier nicht so genau. Ich ging zu ihm hin und fand eine sehr lustige Gesellschaft, bestehend aus ihm, seinem Faktor, einem Arzt und drei Bauern, die uns heut Morgen überholt hatten. Der eine von ihnen war mir schon bekannt, es war der Bruder eines Grosskaufmanns, der für diesen im Lande herumreiste und Pferde aufkaufte. Die Stimmung der Herren war jedoch so weit vorgeschritten, dass ich nach kurzem Aufenthalt es vorzog, mich wieder nach draussen zu verfügen und noch ein wenig herum zu bummeln. Der Abend war mild, gegen 12 Uhr hatten wir noch 12^0 R. Jetzt erfuhr ich auch den Grund der Menschenansammlung am Ort. Es wurde für

Digitized by Google

den nächsten Tag ein Postdampfer erwartet. Dies ist natürlich immer ein Ereignis, das viele Leute heranlockt, dazu aber kam noch, dass auf diesem Dampfer sich ein Augenarzt befand, der ums Land herumfuhr und Kranke besichtigte. — Die Landschaft am Fjord ist schön, ohne aber besonders charakteristisch zu sein, niedrige Höhenzüge begleiten ihn, an seinen Ufern nisten zahlreiche, ganz zahme Eidergänse.

11. 7. Bei schönem Wetter setzen wir in einem mir freundlicherweise vom Kaufmann zur Verfügung gestellten Boot wieder über den Fjord nach Þóroddsstaðir. Der Name des Fjords, „Widderfjord", stammt daher, dass einem der ersten Ansiedler dieser Gegend hier zwei Widder entgegen liefen. Der Besitzer von Þóroddsstaðir wurde einst von Grettir dem Starken erschlagen, der Rache für die Ermordung seines Bruders nahm, als er beim Heumachen beschäftigt war. Um 12 Uhr brachen wir auf, nicht ohne dass der Bauer sich ziemlich reichlich für sein Boot vom Tage vorher und für das Grasen der Pferde hatte bezahlen lassen. Wir ritten über den Hrútafjarðarhals in westlicher Richtung nach dem Pfarrhof Staðarbakki. Hier machten wir Mittagsrast und liessen eines unserer Pferde neu beschlagen. Ich wunderte mich über verschiedene junge Mädchen, über einige Frauen mit Kindern auf den Armen, die zur Kirche gingen, hinter ihr verschwanden und nach einer Weile lachend wieder kamen. Ich beschloss, das Geheimnis zu ergründen, und folgte ihren Spuren, und siehe da, hinter dem Kirchlein hatte ein herumziehender Photograph sein Atelier aufgeschlagen, und die Frauen aus den nächsten Höfen waren gekommen, um sich und

Digitized by Google

ihre Lieblinge photographieren zu lassen, manche Dirne mochte wohl ihr Bild ihrem Schatz zugedacht haben. Man denke, mitten in Island ein herumziehender Photograph!

Um 4 Uhr brachen wir wieder auf, dann ging's in scharfem Ritt, zunächst noch in östlicher Richtung, unweit des Hofes Bjarg, der Geburtsstätte Grettir des Starken, durch den Miðfjarðarfluss, dann, nachdem wir über den Miðfjarðarhals geritten, nördlich das Viðithal, ein freundliches Wiesenthal, hinab. Diesem Thal verdankt die Familie Vidalín ihren Namen, deren Nachkommen ich das Vergnügen hatte, kennen gelernt zu haben. Der hervorragendste dieses Geschlechtes, aus dem zahlreiche Gelehrte und Schriftsteller hervorgegangen sind, war gleichzeitig der erste, der den Geschlechtsnamen von dem heimatlichen Thale annahm. Es war Arngrínur Jónsson Vidalín, zubenannt „der Gelehrte", geboren 1568, Prediger seinem Berufe nach. Seine wichtigste Veröffentlichung war die Crymogæa, d. h. Island, von griech. *κρυμός* „eiskalt, eisig" und *γαῖα* „Erde", ein Abriss der Geschichte Islands in 3 Büchern. Eine ausführliche Würdigung des Gelehrten findet man bei Poestion Isl. Dicht. 97 ff. Er benutzte die alten einheimischen Quellen und wurde so „der erste Wiedererwecker der alten isländ. Litteratur". Einer seiner Nachkommen, der im Jahre 1667 in Viðidalstúnga, welchen Hof wir in unmittelbarer Nähe passierten, geborne Páll Jónsson Vidalín, tüchtiger Jurist und Altertumsforscher, war ein hervorragender Improvisator. Konr. Maurer teilt in Germania 1869, S. 109 eine solche Improvisation mit, die Poestion übersetzt. Einst schickte Páll einen Burschen

Digitized by Google

aus, um wichtige Dokumente herbeizuholen, deren er dringend bedurfte. Als dieser fortritt, rief er ihm die Worte nach:

Ob stürzt das Pferd, die Gurte bricht,
Nicht fürchte Vorwurf du!
Denk auch an Erd und Himmel nicht,
Halt fest dich und reit zu!

Diese Improvisationskunst, die uns aus der Sagazeit durch zahlreiche Beispiele bezeugt wird, ist auch heut noch weit verbreitet.

Eine weitere Probe seiner Dichtkunst führt Poestion noch an, die ich mitteile, weil sie in auffallender Weise an die Sinngedichte Logaus und Lessings erinnert.

Jeder ist sich selbst der Nächste.

Es hatte ein Weib einen kranken Mann,
„Gern sterb ich, wenn ihn ich nur retten kann!"
Doch als der Tod an der Thür erschien,
Da rief sie: „Dort liegt er!" und zeigte auf ihn.
„Ich bin mir selber der Nächste", denkt
Doch jeder, wenn ihn die Not bedrängt.

Etwa gleichzeitig mit ihm lebte der Bischof von Skálholt, Jón Þorkelsson Vidalín, 1666—1720, berühmt durch die Herausgabe einer Hauspostille, die, zuerst 1718 zu Hólar gedruckt, bis zum Jahre 1838 elf Auflagen erlebt hat. Von ihm wird erzählt, dass, als er noch einfacher Prediger war, ein Mann in seiner Nähe wohnte, von dem man sagte, dass er immer günstigen Wind auf See habe. Er wollte nun der Sache auf den Grund kommen und forderte ihn einst auf, mit ihm in See zu fahren. Sie fuhren auch beide los, und

Digitized by Google

der Prediger sah, wie der Mann allerlei wunderliche Manipulationen mit einem Blatt vornahm. Er erfährt nun von dem Schiffer, dass dieser lange Zeit nie vom Winde begünstigt gewesen wäre; da hätte er sich an einen allerlei Dinge wissenden Bekannten gewendet. Dieser hätte ihm denn das Blatt gegeben und gesagt, wenn er lese, was darauf stände, würde es helfen. Der Pfarrer sah nun nach, und es stand darauf das Pater noster, und sagte darauf, es sei gewiss gut, wenn er das Vaterunser lese und glaube, dass Glück und Segen davon käme, aber das sei schlecht, wenn er es für Zauberei halte. Als der Mann das hörte, schien ihm das Blatt von geringerem Wert, und man sagt, dass er in Zukunft nicht mehr günstigen Wind gehabt habe, als andere Leute. (Huld I, S. 49 ff.)

Aus neuerer Zeit ist zu nennen Geir Vidalín, der von 1801—23 Bischof war. Er hat zuerst, etwa gleichzeitig mit Sigurður Petursson, ein Drama geschrieben, den Einakter Brandur, der auf dem Gymnasium in Reykjavík aufgeführt wurde. Den Isländern fehlt merkwürdigerweise bis in den Anfang des Jahrhunderts jede dramatische Dichtung. Auch heut noch steckt sie ganz in den Kinderschuhen, wenngleich sich in letzter Zeit beachtenswerte Anfänge zeigen. Auf dem Gymnasium wurden zuerst dramatische Aufführungen veranstaltet, als Ersatz eines alten Schülerbrauchs, bei dem nach der Herbstversetzung ein Fest gefeiert wurde mit einem gewählten König, Bischof und verschiedenen Beamten. Der Bischof musste eine lange Predigt halten. Ueber die dramatische Dichtung der Isländer hat kürzlich Carl Küchler in der Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch. N. F. XII. gehandelt.

Digitized by Google

Der Weg das Thal abwärts führte uns zu dem grossen Binnensee Hóp, der durch einen schmalen Abfluss mit dem Húnaflói genannten breiten Meerbusen verbunden ist. In der Nähe des südlichen Ufers lag unser Ziel, das Gehöft Miðhóp, wo wir um 1/4 9 Uhr anlangten. Das Gehöft machte einen wohlhabenden Eindruck, die gute Stube war behaglich eingerichtet, auch hier traf ich ein Stereoskop mit Ansichten aus Amerika an und ein grosses kostbares Photographie-Album. Als wir es uns behaglich gemacht hatten, erschien ein Gast, der Arzt des Distriktes, der einen Kranken besucht hatte, Sohn eines früheren Lehrers der deutschen Sprache am Gymnasium in Reykjavík. Wir tranken mit ihm und dem Bauern einen guten dänischen Aquavit zusammen. Zum Abendessen erhielten wir vorzügliche Heilbutte (pleuronectes hippoglossus), isländisch heilag fiskur, „der heilige Fisch." Woher er diesen Namen bekommen, ist mir unbekannt. Zu den Vergnügungen des Abends gehörte auch das Spielen mit einem jungen Fuchs, der ganz zahm war, und wie ein Hund herumlief, sich auch ruhig wieder einfangen und einsperren liess. Der Fuchs ist der einzig einheimische Vierfüssler und richtet grossen Schaden unter den Schafheerden an. Deshalb und seines Pelzes wegen wird ihm eifrig nachgestellt. Das Volk belegt ihn mit zahllosen Namen, und viele Anekdoten und Geschichten werden von ihm erzählt. In der Schlafkammer, die mir angewiesen wurde, fand ich ein gutes Bett, über dem zwei Oeldrucke prangten, der eine Christus darstellend, der andere die Jungfrau Maria mit dem blossen Herzen auf der Brust.

12. 7. Als ich mich des Morgens um 8 Uhr

Digitized by Google

erhebe, regnet es, gleichwohl beschliessen wir, da das Wetter nicht trostlos ist, einen Ausflug nach dem Borgarvirki zu machen, der „Burgschanze".

Auf einem niedrigen Höhenrücken erhebt sich weithin sichtbar eine steile vierkantige Klippe. Bei leichtem Regen ritten wir um 9 Uhr auf diese los, die nächstliegenden Berge waren in Nebel gehüllt. Wir ritten auf den Höhenzug hinauf, zuletzt ohne Weg und Steg über wild durcheinander gewürfeltes Steingeröll, auf dem die Pferde sorgsam jeden Schritt prüfen mussten. Dann mussten wir sie zurücklassen und den mühsamen Aufstieg beginnen. Die Klippe ist nur von zwei Seiten zugängig, beschwerlicher von Osten, von wo wir kamen, leichter von Süden. Oben ist die Klippe eben, zeigt aber nach innen eine Einsenkung, so dass sie das ungefähre Aussehen eines Hufeisens hat. An den meisten Stellen ist der Abfall der Wände so steil, dass es unmöglich ist, hinaufzukommen, deshalb war hier weder Verteidigung noch Schutzwehr nötig. An den Stellen jedoch, wo der Zugang leichter war, sieht man noch deutlich die Reste der aus grossen Steinen aufgeführten Verschanzung. Der ganze Felsen hat eine Länge von 417 Fuss von Nordost nach Südwest und eine Breite von 250 Fuss von Südost nach Norwest. Björn M. Ólsen, dem wir eine genaue Untersuchung dieser interessanten Schanze verdanken ('Arbók hins íslenzka fornleifafélags I, 99 ff.) hat ausgerechnet, dass zur Verteidigung ungefähr 150 Mann notwendig gewesen seien. Die Ueberreste einiger Hütten, die in der Vertiefung errichtet waren, sind noch heut deutlich zu sehen. Merkwürdig ist nun, dass wir keinen beglaubigten Bericht über einen

Digitized by Google

Kampf haben, der sich hier abgespielt hat. Dass aber die Verschanzung auch wirklich zur Verteidigung benutzt worden ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Es erhält sich hartnäckig eine mündliche Ueberlieferung, die auf einen bestimmten Mann und ein bestimmtes Ereignis hinweist. Auch eine schriftliche Aufzeichnung haben wir, die auf mündliche Ueberlieferung zurückgeht. Es ist dies ein Bericht des oben erwähnten Páll Vidalín. Er erzählt, dass Bárðr Guðmundarson, der um die Wende des ersten Jahrtausends lebte, hier von seinen Feinden, den Anwohnern des Borgarfjordes einen halben Monat lang belagert worden sei. Zuletzt gingen den Belagerten die Lebensmittel aus, da warfen sie die letzte Speckseite, die sie hatten, unter die Angreifer, so dass diese glaubten, es wäre noch Vorrat in Hülle und Fülle vorhanden, und entmutigt abzogen. So der Bericht. Die einzige Handschrift, die uns über das Schicksal Bárds berichtet, enthält eine Lücke, und verschiedene Umstände, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, sprechen dafür, dass in dieser Lücke die Belagerung des Borgarvirki gestanden, so oder doch ähnlich, wie Páll Vidalín sie erzählt. Der Besuch des Borgarvirki lohnt sich übrigens auch der Aussicht wegen. Das Wetter war gut geworden, und wenn auch noch ein Nebelgürtel die Berge umgab, so schweifte der Blick doch frei über die Spitzen, südwestlich bis zur Holtavörðuheide, südlich zu den eisgekrönten Gipfeln des Eiriksjökulls und nach Norden hinein in die weite See.

Wir kletterten den bequemen Zugang hinab, fanden glücklich unsere Pferde und ritten auf etwas anderem, bequemeren Weg, über den Hof Stóra Borg

Digitized by Google

zurück. Es wurde uns ein gutes Mittagessen vorgesetzt, das ausser gebratenem Heilbutt auch verschiedene kalte isländische Gerichte enthielt, die ich probierte und leidlich fand, jedenfalls nicht so schlecht schmeckend, wie das in der Luft gedörrte und wie das gepökelte Fleisch, das ich früher gekostet hatte. Es waren gedörrter Dorsch, saures Hammelfleisch und eine Art Wurst aus Blut und Mehl hergestellt.

Kurz nach 1 Uhr brachen wir auf, wir wollten Þingeyrar, der Stätte eines alten Klosters, einen Besuch abstatten. Wir ritten zunächst in östlicher Richtung und kamen dabei durch eine ganz eigentümliche Gegend, die Vatndalshólar. Es sind das eine grosse Zahl aus Trachyt bestehender, gewölbter Hügel, die durch Eruptionen emporgehoben sein müssen. Es ist, wie wenn man durch eine Reihe riesiger Hünengräber hindurchreitet, in denen das Trollenpack der ganzen Gegend seine Ruhestätte gefunden. Nachdem wir diese Hügelgegend durchritten, erreichten wir an einem kleinen See das untere Ende des Vatndals. Hier liessen wir, da wir am nächsten Tage wieder hierher zurück mussten, unsere überflüssigen Pferde. Wir trafen hier einen alten Bauern, der sehr lustig und etwas schwatzhaft schien. Er lud uns ein, auf seinem Hofe, der auf unserm Wege lag, zu übernachten, was wir auch halb und halb annahmen. Er reitet voraus, wir kommen bald nach, an der westlichen Seite des Húnavatn, eines schmalen langgestreckten Sees mit Abfluss zum Meer, dahinreitend. Unsere Absicht war, in Sveinastaðir, so heisst der Hof, zu bleiben, nach Þingeyrar hinüber zu reiten und dann am selben Tage wieder hierher zurückzu-

Digitized by Google

kehren. Der Bauer empfängt uns sehr freundlich, aber bald merke ich, dass seine Schwatzhaftigkeit einen besondern Grund hat: er hat des Guten etwas zu viel gethan. Unter diesen Umständen ändere ich den Plan und teile dem Bauern mit, es wäre mir nicht möglich zu bleiben, worüber er sehr betrübt ist. Jedoch muss ich einwilligen, Kaffee zu trinken. Es dauert wohl eine Stunde, bis dieser kommt, und so lange muss ich geduldig den Redestrom über mich ergehen lassen. Unter andern Umständen wäre der Aufenthalt hier gar nicht so schlecht gewesen, denn es ist ein grosser Bær mit zahlreichen gut ausgestatteten Holzstuben, darunter eine grosse, geräumige Schmiede. In einem der Zimmer steht ein Harmonium, und der kleine 12jährige Neffe des Bauern spielt mir mit grosser Würde einen Choral vor. Im Schlafzimmer der Eheleute hingen Bilder unseres Kaiserpaares über den Betten, die mir der Bauer vergnügt wies — ein Gruss aus der Heimat fern im Lande des Eises! Als wir aufbrachen, lässt es der Bauer sich nicht nehmen, uns bis zur Grenze seines Gebietes zu begleiten; es ist dies die höchste Ehre, die man einem Gaste erweisen kann, etwa wie wenn man bei uns den scheidenden Gast bis zur Schwelle des Hauses geleitet. Es kam nun noch eine höchst unangenehme Strecke über abscheulich sumpfige Wiesen ohne Weg und Steg, so dass die Pferde bei jedem Schritt tief einsanken, und ich froh war, als wir wieder festen Boden unter unseren Füssen hatten und glücklich nach Þingeyrar gekommen waren. Der Besitzer, früher Leiter der landwirtschaftlichen Schule von Hólar, Hermann Jónsson, war nicht zu Haus, er

Digitized by Google

war zum Fischen aus, doch sandte seine Gattin, trotz meines Widerspruchs, dass ich ihn nicht stören wollte, sofort Botschaft zu ihm, um ihn zu holen. Inzwischen bemühte sie sich in liebenswürdigster Weise um mich. Da ich Kaffee ablehne, so erhalte ich um 5 Uhr eine Flasche Tuborgexportbier. Dann führen mich die netten Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, mit denen ich mich schnell angefreundet hatte, nach der „prächtigsten Kirche Islands." Diese Kirche, die für unsere Verhältnisse nichts Bemerkenswertes bietet, ist in diesem Jahrhundert unter grossen Kosten aus behauenen Steinen aufgeführt worden, und Kaalund bemerkt von diesem, von den Isländern gepriesenen Gotteshause despektierlich, es sei ungefähr wie die kleine Kirche eines dänischen Dorfes! Sie steht auf der Anhöhe des Rückens, der sich zwischen dem breiten See Miðhóp und dem schmalen Húnavatn einschiebt, die hier beide zum Meer abfliessen. Von hier aus hat man eine der schönsten Rundsichten, die ich bis jetzt auf Island gesehen, über die Seeen, das Meer, und die Gebirge der Húnavatnsýsla. Der ganze Platz dankt seinen Namen dem Umstand, dass hier früher die Volksversammlungsstätte für die umliegende Landschaft war, seine Bedeutung aber erhielt er durch die im Jahre 1173 erfolgte Gründung des ältesten Klosters auf Island. Benediktiner waren es, die hier ihr Heim bezogen, und bald kam das Kloster in den Besitz reicher Ländereien, die dann in der Reformationszeit an die Krone fielen. Das Kloster wurde eine Heimstätte der Bildung, besonders wurde die Geschichtschreibung hier gepflegt. Hier schrieb der Mönch Oddr Snorrason in lateinischer Sprache eine Geschichte

Digitized by Google

des norwegischen Königs Olaf Tryggvason in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Sie ist uns nur in norwegischer und isländischer Uebersetzung erhalten. Dasselbe Thema behandelte der Mönch Gunnlaug Leifsson etwas später, gleichfalls in lateinischer Sprache. Auch hier ist das Original nicht erhalten, wir können uns nur einen Begriff davon machen aus der Ueberarbeitung des Abtes Berg Sokkason, ca. 1330. Derselbe Mönch hat auch, in der Sprache seines Vaterlandes, die Weissagung des Zauberers Merlinus, nach dem Berichte des Geoffrey of Monmouth in Reime gebracht. Ein anderer Abt des Klosters, der im Jahre 1212 verstorbene Karl Jónsson, schrieb auf Veranlassung des norwegischen Königs Sverrir, des grossen Streiters für die Staatsmacht gegen kirchliche Anmassung, dessen abenteuerliche Heldenlaufbahn. Auch dies Werk ist uns nur in der späteren Ueberarbeitung des Priesters Styrmir des Weisen erhalten. In der Mitte des 14. Jahrhunderts hört dann allmählich die litterarische Thätigkeit der Mönche auf. Von dem alten Kloster ist nichts mehr erhalten, doch zeigt man noch am Eingang des Kirchhofs zwei angebliche Mönchsgräber.

Als ich gegen 7 Uhr von meiner Besichtigung der Kirche und der Gegend nach Haus kam, musste ich nun doch noch Kaffee trinken, es half nichts, es war das 4. Mal heute. Nicht allzu lange Zeit darauf gab's dann Abendbrot, bestehend in Setzeiern, die merkwürdig rot aussahen, geräuchertem Lachs, Hängefleisch, das aber bei weitem besser war, als ich es bis jetzt erhalten hatte, Sülze und Schweizerkäse. Auch Thee erhielten wir, aber es ist eigentümliche Sitte auf

Digitized by Google

Island, dass man ihn nicht zum, sondern nach dem Essen bekommt, etwa wie wir den Kaffee nachher trinken. Als wir grade mit dem Essen fertig waren, kam auch der Hausherr heim, der ein paar prachtvolle Lachsforellen mitbrachte, sehr bedauernd, dass er mit seiner Beute zu spät kam. Ich lernte in ihm einen liebenswürdigen, gebildeten Mann kennen, mit dem ich bald in eine lebhafte anregende Unterhaltung kam. In meinem Schlafzimmer befand sich ein hohes Bücherregal, das ich nach meiner Gewohnheit musterte. Ich fand darin das grosse Oxforder isländisch-englische Wörterbuch von Cleasby-Vigfusson, das Corpus poëticum boreale von Vigfusson, Wimmers altnordisches Lesebuch, 'Islendingasögur, 'Aeschylus im Urtext, Darwins Werke etc. Diese Bücher hatte, wie ich erfuhr, der bekannte isländische Gelehrte Guðbrandur Vigfusson der Kirche geschenkt.

13. 7. Wenn ich auch in so gelehrter Gesellschaft die Nacht verbracht hatte, so war diese doch keineswegs angenehm gewesen. Gegen Abend hatte sich ein starker Sturm erhoben und umtobte die erste Hälfte der Nacht heulend das Haus. Da mein Fenster, das dicht am Kopfende des Bettes war, zerbrochen war, so blies es kalt hinein, und es dauerte lange, bis ich Schlaf fand. Am Morgen regnete es etwas, doch hörte es bald auf und blieb dann den ganzen Tag schön. Nachdem wir nunmehr von den köstlichen Lachsforellen gegessen, auch einige Eier wilder Enten verspeist, — die roten Setzeier von gestern Abend stammten auch von solchen —, uns an einer Flasche Gamle Carlsberg gelabt hatten, rüsteten wir uns zum Aufbruch. Auf meine bescheidene Anfrage nach der

Digitized by Google

Bezahlung, antwortete mir der liebenswürdige Wirt ablehnend mit den Worten: „es war mir ein Vergnügen, einen deutschen Doctor zu beherbergen, der isländisch spricht“. Herzlichen Dank für seine Gastfreiheit! Er entschuldigte sich noch, dass er uns nicht begleiten könne, da er zu thun habe. Wir ritten wieder über den Sumpf zurück nach Vatnsdalshólar, um unsere Pferde zu holen. Der Bauer nahm keine Bezahlung für die Pferde, und ein Bursch wies ein Trinkgeld zurück, weil er nichts mit den Pferden zu thun gehabt habe. Da ich entdeckte, dass die Cognacflasche vergessen war, sagte ich ihm, er solle sie gelegentlich, wenn er nach Þingeyrar komme, holen, sich den Inhalt zu Gemüte führen und die Flasche dann meinem Führer, wenn er mit den Pferden hier wieder durchkäme, überantworten. Ich habe sie auch glücklich wieder bekommen. Ursprünglich hatte ich beabsichtigt, das Vatnsthal zu besuchen, das mir als besonders schön geschildert wurde, auch als Schauplatz einer der besten Isländergeschichten interessant ist. Da aber die Zeit drängte, nahm ich davon Abtsand. Ich fuhr auf einem Boot über den ziemlich tiefen Fluss, kurz vor seiner Mündung in das Húnavatn, während Jónas mit den Pferden hindurchritt. Seinen Namen „See der jungen Bären“ hat der See davon, dass der erste Ansiedler in diesem Thal, Ingimundr, einst auf diesem See eine Eisscholle mit einer Bärin und zwei Jungen fand. Darnach benannte er den See. Die Jungen brachte er später nach Norwegen und schenkte sie dem König Harald, von dem er reiche Gegengabe empfing. Unser Weg ging nun nach Osten. Nachdem wir den Höhenzug, der das Thal

Digitized by Google

im Osten begrenzt, überritten hatten, gelangten wir in die Ebene des schönen Svínavatn, des „Schweinesees", an dessen Südufer wir Mittag machten. Auch der Name dieses Sees ist mit Ingimund verknüpft. In einem Herbst waren ihm Schweine abhanden gekommen — wieviel wird nicht gesagt —, sie fand man im Frühjahr in einem Wald wieder, und hatten sie sich da so vermehrt, dass es 120 waren. Das kleine, von Süden her auf den See mündende Thal wurde das „Schweinethal" genannt. Man trieb die Schweine das Thal hinab auf den See zu und wollte sie dort einschliessen. Aber ein alter starker Eber lief in's Wasser und schwamm durch den See. Da war er so abgemattet, dass ihm die Hufe abgingen, er fand eine Höhle, die nach ihm benannt wurde, und starb da. — Steht man am Ufer des Sees, so sieht man im Westen einen pyramidenförmigen Gipfel das Gebirge überragen. Auf diesem schimmern drei helle Flecken, es ist das feiner Sand, genannt Grettis Schürze. Grettir soll einmal in einer unten im Thal befindlichen warmen Quelle gebadet haben, ohne seine Schürze auszuziehen. Diese habe er dann, als er sich wieder in seine Wildnis zurückgezogen, dort getrocknet; wo sie gelegen, sei der Sand schneeweiss geworden. Eine ähnliche Geschichte wird noch an einer andern Stelle erzählt, wie überhaupt die Figur Grettis das Volk auf's lebhafteste beschäftigt hat und noch beschäftigt. Wir mussten durch einen Zipfel des Sees hindurchreiten. Die Sache sah ziemlich ungemütlich aus, auch war mein Führer nicht ganz sicher über die beste Stelle. So trieben wir denn die 4 losen Pferde an 4 verschiedenen Stellen hindurch, um

Digitized by Google

zu sehen, wie es ihnen ergehen würde, und wählten dann die flachste aus. Es ging denn auch, und ich kam mit nassem linken Fuss davon. Dann begannen wieder unheimliche Sümpfe, durch die wir zwei Stunden zu reiten hatten, bis wir unser, auf einer Berghalde gelegenes Quartier, Stóridalir erreichten.

14. 7. Bei warmem Sommerwetter, zunächst wieder durch Sumpf, der um so unangenehmer war, als man zu gleicher Zeit bergab zu reiten hatte, hinab zur Blanda, einem reissenden Gletscherfluss, der seinen Namen der schmutzig grauen Farbe seiner Fluten dankt, denn Blanda ist ein Getränk aus Wasser und Molken. Wir fahren im Boot über den Fluss und die armen Pferde haben ein mühsames Schwimmen. Der eine von unsern beiden Fährleuten war ein junger etwa 20jähriger Bursch, der ein Gespräch mit mir anknüpfte, das in folgenden Fragen gipfelte: Was giebt's für Neuigkeiten aus Kreta, was für welche aus Cuba, lebt Bismarck noch, wie geht's Konrad Maurer? Leider konnte ich seine Wissbegierde nur teilweise befriedigen, da ich selbst ja seit Wochen ohne Zeitungen war. Den Glanzpunkt des heutigen Tages bildete unser Ritt über den Vatnspass. Nach rückwärts, nach Westen zugewendet, sieht man 4 Thäler zusammenstossen, nach Osten blickt man in das breite, nach Norden zu zum Skágafjörður sich erstreckende, von ansehnlichen Höhenzügen begleitete Thal, fern im Norden schweift der Blick auf das Meer hin, aus dem die Inseln Málmey und Drángey, der letzte Zufluchtsort Grettis, auftauchen. Bei Viðimýri erreichen wir die lachenden Wiesen. Zu meiner Verwunderung sah ich hier zahlreiche Menschen und

Digitized by Google

noch mehr Pferde — es war der grosse Sommerpferdemarkt, der hier alljährlich abgehalten wurde. Da ging's denn hoch her und man schien sehr fidel zu sein. Wir wollten nur für einen kurzen Augenblick die Pferde grasen lassen, ich schwang mich aus dem Sattel, aber o Blamage! ich verhedderte mich in den Steigbügeln und fiel angesichts der staunenden Menge vom Pferde. Ich wurde übrigens auch gefragt, ob ich etwa Pferde zu verkaufen hätte, und zwar von einem armen schwachsinnigen und noch dazu betrunkenen Bauern, der eine Weile neben uns her trabte. Wir hatten noch einmal einen tiefen Fluss zu durchreiten und kamen dann an einen breiten Strom. Das Boot, das uns hinüber bringen sollte, war durch den Sturm der vorigen Nacht so beschädigt worden, dass es unbrauchbar war. Glücklicherweise gab's in der Nachbarschaft noch ein zweites, das wir requirierten, aber wir hatten dadurch einen Zeitverlust von über 2 Stunden, so dass wir erst nach 10 Uhr in's Quartier nach Viðivellir kamen. Trotzdem erhielten wir noch warmen Fisch zu essen. Der Abend war wundervoll, die Sonne verschwand im Nordwesten hinter den Bergen, das Thal mit feurigem Glanze übergiessend, im Osten waren die Höhen eingetaucht in satte Purpurfarben. Ermüdet suchte ich endlich gegen Mitternacht mein Lager auf, wir waren heut ohne grössere Rast, als etwa eine Stunde Mittag im Freien, 12 volle Stunden unterwegs gewesen.

15. 7. Viðivellir liegt am Fusse einer sich zum Flusse senkenden Grashalde. Etwas höher nach Norden zu sieht man die Reste einer alten Túnumzäunung, sowie verschiedener Baulichkeiten. Das

Digitized by Google

ist das alte Örlygstaðir. Hier fand im Jahre 1238 die grösste Schlacht statt, die jemals auf isländischem Boden geschlagen wurde. Die Ueberlieferung berichtet, wie allerlei unheilverkündende Träume und Vorzeichen das Volk vorher beunruhigten. Hier wurde die Macht der Sturlungen gebrochen durch Gissur Þorvaldsson, den Führer der Haukdölir, späteren ersten norwegischen Jarl von Island, und Kolbein Arnórsson den der Skagfirdinger. 2000 Mann kämpften gegeneinander. Die Sturlungen unter Anführung Sturla Sighvatssons, eines Neffen Snorri Sturlusons, waren in der Minderzahl und hatten deshalb die Verteidigungsstellung innerhalb der Umzäunung gewählt. Es wurde mit grosser Erbitterung gekämpft, und der Kampf war blutig. Die Sturlungen unterlagen, Sturla selbst wurde getötet, ebenso fiel sein Vater, der 68 jährige Sighvat, nachdem er 17 Wunden erhalten. Snorri war in Norwegen, als er Kunde erhielt von der Niederlage seines Geschlechts und dem Tode seines Bruders und Neffen. Zwar war er mit ihnen verfeindet gewesen, aber er fühlte doch, dass auch seine Sache eine schwere Niederlage erlitten hatte. Deshalb eilte er nach Island, die Sturlungen begruben ihre Zwietracht und einten sich wieder, aber Snorri vermochte seinen Untergang nicht aufzuhalten. Mit 70 Mann überfiel ihn Gissur am 22. September 1241 nachts in Reykholt, Snorre flüchtete in einen Keller, durch eine List gelang es seinen Gegnern die Zufluchtsstätte ausfindig zu machen, und so wurde er elend erschlagen. Gissur aber führte die Insel dem norwegischen König zu, die alte isländische Freiheit war dahin.

Digitized by Google

Nach der Versicherung des Bauern, der uns auf das Schlachtfeld begleitete, hat man wunderbarer Weise nie etwas an Waffen oder sonstigem Gerät hier gefunden, nur er selbst, vor 20 Jahren einen dünnen Messingreif, von dem er vermutete, das er als Kopfspange gedient habe. Er überliess ihn mir, und ich liess ihn später in Reykjavík untersuchen. Nach Aussage kundiger Männer stammt der Reif aber aus viel späterer Zeit, doch wusste man nicht, welchem Zweck er gedient haben könnte. Immerhin erschien er den Herren so interessant, dass sie mich um die Erlaubnis baten, einen Gypsabguss für die Altertümersammlung nehmen zu dürfen. Als wir vom Schlachtfelde zurückkamen, besah ich mir eine der grössten Schenswürdigkeiten Islands: eine gute Stube aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Sie war wirklich für isländische Verhältnisse prunkvoll, und, es müssen reiche Leute hier gesessen haben. Uebrigens ist die ganze Gegend hier wohlhabend, und die Gehöfte liegen so dicht bei einander, wie ich es noch nicht gesehen hatte. Das Zimmer war ganz mit Holz getäfelt, die Decke mit Blumen und Arabesken gemalt, ein Krystallspiegel befand sich noch an der Wand, und was ich noch nie gesehen hatte, es führte eine Treppe direkt von einer Ecke des Zimmers hinauf nach dem Obergeschoss. Alte Möbel waren sonst nicht weiter vorhanden.

Gegen 11 Uhr brachen wir auf und verfolgten zunächst das enger werdende Thal ein Stück aufwärts nach Süden, dann wandten wir uns westlich in das Seitenthal der Norðrá, einem zwischen hohen, eng zusammengerückten Bergwänden dahinfliessenden

Digitized by Google

Gletscherstrom. Diesen mussten wir im obersten Ende des Thales durchreiten, es war dies vielleicht die unangenehmste Passage, die ich hatte. Mein Führer ritt erst mit den andern Pferden hindurch und kam dann zurück, um mich zu holen. Die trübe graue Flut floss mit unheimlicher Schnelligkeit und grosser Gewalt dahin, so dass ich mein Pferd mit aller Kraft gegen den Strom halten musste, da es aussah, als wollte dieser es mit sich fortreissen. Auch war der Boden augenscheinlich sehr steinig. Uebermässig tief war der Fluss nicht, so dass ich glücklich trocknen Fusses hindurchkam. Wir ritten dann über die Öxnadalsheide und gelangten in das Öxnathal, das sich nach Norden hinzieht und am Eyjafjörður mündet. Auf der Heide kamen wir an einen Steinhaufen, auf den jeder, der zum ersten mal hier vorüberreitet, einen Stein werfen muss, eine Sitte, die sich ähnlich auch anderwärts findet. Ob sich eine bestimmte Sage an diesen Stein knüpft, ist mir nicht bekannt. Das Thal abwärts verfolgend kamen wir, nachdem wir noch den ziemlich breiten Fluss durchritten hatten, um $^1/_2$ 9 Uhr in unser Quartier Þverá, nicht ohne dass mir noch vorher ein kleiner Unfall zugestossen wäre. Das Gehöft liegt am Abhang des das Thal nach unten zu abschliessenden Höhenzuges, von allen Seiten nach dem Fluss zu von sumpfigen Wiesen umgeben, die bis dicht an das Tún heranreichen. Kurz vor diesem, fast schon in Sicherheit, versank plötzlich mein Pferd, ich konnte es nicht hoch kriegen, und musste, halb unfreiwillig, herabspringen, wobei ich selber denn natürlich auch einsank. Wir rappelten uns beide heraus, ich bestieg mein Rösslein wieder, und nach

Digitized by Google

etwa zwei Minuten waren wir vor dem Bauernhause, wo denn meine erste Beschäftigung war, mich umzuziehen. Das Haus ist anders gebaut als die Häuser, die ich bisher gesehen, nicht mehr nach der alten isländischen Bauart, sondern es ist ein grosses Haus mit gemeinsamer Giebelwand, die gänzlich von Holz ist. Ueber dem Eingang, zu dessen beiden Seiten Zimmer liegen, ragt ein spitzes Giebeldach empor, unter dem sich ein paar Kammern befinden, deren eine, nach vorn gelegene, ich als Schlafgemach angewiesen erhielt. Wir nahmen unsere Abendmahlzeit zusammen mit dem Bauern ein, auch vorgestern hatten wir mit dem Hausherrn zusammen gegessen, während sonst meist den Gästen allein aufgetragen wird. Die Bäuerin nahm nie Teil am Mahle, oft auch nicht die Frau eines Predigers. In meinem Tagebuch finde ich noch die Notiz: sehr gutes Bett, nicht zu dickes Oberbett. Die dicken Oberbetten wurden, als es warm geworden, teilweise zu einer Plage. Ich bin nicht gewohnt, warm zu schlafen, und hatte meine liebe Mühe und Not mit den Betten. Decken kennt man nicht, man schläft unter Eiderdunen. Ich bat immer, man möge mir die dünnsten der vorhandenen Deckbetten geben, aber oft waren keine vorhanden. Uebrigens sehen die Betten oft schlimmer aus, als sie in der That sind, die Dunen sind bei weitem nicht so schwer wie unsere gewöhnlichen Federbetten. Ich will bei dieser Gelegenheit hervorheben, dass ich mit einer einzigen Ausnahme überall, selbst bei armen Bauern, tadellos reine Bettwäsche erhalten habe. Ich bin kein einziges Mal von Ungeziefer geplagt worden. Alle Berichte, die für die jetzige Zeit das Gegenteil

Digitized by Google

behaupten, sind falsch. Es muss sich da vieles zum Bessern gewendet haben, denn allerdings Professor Bunsen erzählte mir noch haarsträubende Dinge.

16. 7. Vor unserm Aufbruch erhalte ich als Gastgeschenk eine Photographie des Hauses, davor der Bauer mit seinem Leibross und die ganze Familie, und eine Photographie der gegenüberliegenden, auf der andern Seite befindlichen Bergwand mit ihren bizarren Spitzen. Beide herrührend von einem Bauern, der die Kunst aus Liebhaberei erlernt hat! Das Wetter ist schwül und dunstig, unsere Reise ist heut nur kurz. Das Thal, das Öxnathal, vereinigt sich mit dem Hörgárthal. Auf mehreren Brücken überschreiten wir den Fluss, der in die Hörgá fliesst, und diese selbst und kommen so zu dem am linken Ufer dieses Flusses gelegenen Gehöft, Skriða, das eine der grössten Sehenswürdigkeiten Islands birgt, nämlich einen kleinen Hain mit Birken und Vogelbeerbäumen, die bis zu 22 Fuss hoch werden; wie der Bauer voller Stolz behauptet, seien es die grössten Bäume Islands. Von hier aus führt uns noch ein kurzer Ritt unserm heutigen Ziele zu, der Realschule von Möðruvellir. Der Ort liegt unweit des den Eyjafjörður im Westen begleitenden niedrigen Höhenzuges in weiter Wiesenniederung. Nach Osten zu schweift der Blick zu den Höhen an der andern Seite des Fjordes, der selber hinter Hügeln sich birgt, nach Süden zu erscheinen majestätisch die Gletscher des Vindheimjökulls. Unser Besuch galt dem Lehrer der Naturwissenschaften Herrn Stephan, dessen Hauptfach Botanik ist. Er soll ein hervorragender Kenner der Flora seiner Heimatinsel sein. Als wir kamen, war er mit seiner Gattin nicht

Digitized by Google

zu Haus, doch wurde er in Bälde zurückerwartet. Eine Bedienstete empfing und bewirtete uns, da ich Kaffee ablehnte, zunächst mit Gamle Carlsberg, worüber ich nicht böse war, da ich bei dem warmen und dunstigen Wetter — ich stellte hier 20° C. fest —, einen ganz guten Durst bekommen hatte. Das Haus des Herrn Stephan ist ein Holzhaus, mit Keller und hohem Parterre, zu dem eine Freitreppe führt, es wurde gerade ein Erweiterungsbau vorgenommen. Das Speisezimmer, das Arbeitszimmer mit reichhaltiger Bibliothek, in der mir besonders eine Anzahl älterer Reisebeschreibungen von Island, auch deutsche, auffielen, sowie der Salon sind mit allem europäischen Komfort ausgestattet, und ich fühlte mich äusserst behaglich, einmal wieder vollkommen von europäischer Civilisation umgeben zu sein. In nächster Nähe steht das grosse, mehrstöckige Schulhaus, und diesen Häusern gegenüber eine grosse, weiss in die Landschaft hinausleuchtende Holzkirche, mit einem Altargemälde des dänischen Malers Lehmann, das ziemlich mässig ist. Als gegen Abend die Herrschaften zurückkehrten, verlebte ich noch angenehme Stunden mit dem feingebildeten Hausherrn und seiner liebenswürdigen Gattin. Zum Abendessen erhielten wir Kalbscottelets, die ersten und, irre ich nicht, einzigen, die ich auf Island verspeiste. Es fand sich auch noch ein Nachbarssohn ein, mit dem ich die Reise von Kopenhagen aus zusammen gemacht hatte.

17. 7. Die Realschule wurde am 1. Oktober 1880 mit 36 Schülern eröffnet. Ihr jetziger Direktor, Herr Hjaltalín, dessen ich schon Erwähnung gethan, weilte zur Zeit als Abgeordneter in Reykjavík. Die Schüler,

Digitized by Google

welche die Anstalt besuchen, sind alle schon etwas älter, so etwa 18 Jahre alt, und sie verpflegen sich selber. Die Vorräte bringen sie von Hause mit, auch lebendes Vieh. Der Kursus dauert, glaube ich, zwei Jahre. Es wird unterrichtet in Algebra und Arithmetik, im Englischen, in Naturwissenschaften, in isländischer und allgemeiner Geschichte. Dies sind wohl die Hauptfächer. Das Schulgebäude enthält die Amtswohnung des Rektors, Klassenzimmer und Schlafsäle. Wie viel Schüler zur Zeit die Anstalt besuchen, ist mir nicht bekannt. Herr Stephan führte mich herum und zeigte mir auch die bescheidenen naturwissenschaftlichen Sammlungen und den übrigen Lehrapparat.— Bei warmem Wetter reiten wir nach gutem Frühstück in Begleitung von Herrn Stephan fort, um einen versprochenen Besuch zu machen, und verlassen das gastliche Haus, in dem ich mich ungemein wohl gefühlt hatte.

In alten Tagen war hier ein Augustinerkloster, das im Jahre 1256 errichtet wurde; aber von ihm sowenig wie vom Kloster zu Þingeyrar sind Reste erhalten. Ungewöhnlich oft hat hier Feuer gewütet. Das Kloster und die Kirche brannten im Jahre 1316 vollständig ab. Wieder aufgebaut, kam es dann in der Reformationszeit an die Krone und wurde Sitz eines Sysselmanns. Im Jahre 1712 brannte das Gehöft ab; 1783 Sitz des Amtmannes für das Nord- und Ostamt geworden, brannte das wieder aufgebaute Haus im Jahre 1826 nieder, und es wurde für den Amtmann ein Steinhaus erbaut. Dieses fiel im Frühjahr 1874 den Flammen zum Opfer und der Amtmann siedelte nach Akureyri über. Kurz vorher, im Jahre 1865

Digitized by Google

brannte die restaurierte Kirche nieder samt allem Inventar durch ein Feuer, das durch Benutzung eines Kachelofens ausgekommen war.

Der Name Möðruvellir kommt her von maðra „galium boreale". Uebrigens ist Möðruvellir í Hörgádale nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Hof, der im Thal des von Süden herkommenden, in die südlichste Bucht des Eyjafjordes mündenden Flusses liegt. Dieser ist in der Geschichte Islands weit berühmter als das Augustinerkloster. Hier wohnte ums Jahr 1000 einer der angesehensten und reichsten Häuptlinge des Nordlandes Guðmundr der Mächtige, der in zahlreichen Geschichten aus jener Zeit eine bedeutende Rolle spielt. Von seinem Reichtum erzählte man schon früh unglaubliche Dinge, so sollte er 100 Dienstleute und 100 Kühe gehabt haben. Noch einmal wohnte hier ein sehr reicher Mann im Beginn des 15. Jahrhunderts. Loptr der Mächtige, und in der Volksüberlieferung sind dann Beide zum Teil zusammengefallen. Von diesem Hof erzählte vor ein paar Jahrzehnten eine alte Frau eine interessante Geschichte, die ich in etwas verkürzter Form mir hier wiederzugeben erlaube, da sie charakteristisch für die Sagen von den Geächteten ist.

Sigríður die Sonne des Eyjafjörður. [1])

Hier wohnte einst ein reiches Ehepaar, — man sieht die Tradition des Reichtums haftet an der Stelle —, deren einziges Kind, ihre Tochter Sigríður war. Sie war sehr schön und wurde deshalb „Sonne

[1]) Aus J. 'Arn. Þjóðs. II, 204 ff.

Digitized by Google

des Eyjafjörður" genannt. Sie war ebenso tugendhaft wie schön, und so wie sie erwachsen war, freiten Geistliche und Laien um sie. Aber ihr Vater war gegen alle Werbungen, selbst wenn sie selber einen der Freier gewollt hätte. In jenen Zeiten war's Brauch, Gottesdienst in den Weihnachtsnächten abzuhalten, und dann wollten alle gern zur Kirche reiten und niemand zu Haus bleiben. Einmal fragte Sigríður die Leute, was man ihr geben wolle, wenn sie zu Hause bliebe, so dass alle zur Kirche könnten. Alle antworteten ihr in einem Atem, sie wollten ihr alles geben, was sie haben wollte. Darauf sagte sie, sie wolle nichts haben, sie habe das nur zum Scherz gesagt, gleichwohl machte es ihr Spass, zu Haus zu bleiben. Mit Mühe erhält sie vom Vater, dem Unheil schwant, die nachgesuchte Erlaubnis. Als nun Weihnachten herankommt, rüsten sich die Leute erfreut und brachen in schöner mondscheinloser Winternacht auf. Vorher aber ermahnt der Vater seine Tochter, sie sollte keinem Manne Eingang in's Haus gestatten, mit niemandem zusammentreffen, und nicht darauf achten, wenn an die Thür geklopft oder durch's Fenster gegrüsst würde. Sigr. bleibt nun allein, zündet ein Licht an und liest im Schlafzimmer der Eltern in einem Buch. Gegen Mitternacht hört sie plötzlich an die Thür klopfen, dann ein zweites und drittes Mal, jedesmal stärker, so dass das Haus erbebt. Doch rührt sie sich nicht. Nach einer Weile hört sie durch's Fenster, das über ihr war, rufen und hört einen Gruss und nimmt ihn entgegen. Sie sieht durch's Fenster. Aber es war dunkel draussen, gleichwohl konnte sie das Gesicht eines Mannes sehen, und

Digitized by Google

es schien ihr so schön, dass sie glaubte, in ihrem Leben nichts ähnliches gesehen zu haben. Er bittet sie heraus zu kommen. Sie sagt, sie könne dies weder, noch wolle sie. Darauf bittet er sie noch mehr und sagt, er wolle sie nicht lange aufhalten, worauf sie ihm bedeutet, er solle sein Geschäft am Fenster beenden. Er sagt, er könne das nicht, er müsse sie treffen, denn er müsse zu trinken haben. Sie verweist ihn an den Bach, der vorbeifliesst. Darauf scheidet der Mann mit den Worten: auch ihr könne es einmal heiss an den Herzwurzeln werden, wie ihm nun. „Das wird gehen, wie's bestimmt ist", sagt sie. Ihrem heimkommenden Vater gegenüber leugnet sie am Morgen, dass ihr etwas passiert sei, doch merkt er es an ihrem Aussehen und zwingt sie, alles zu gestehen, und ist zufrieden, dass sie dem Fremden nicht geöffnet hat.

Am nächsten Weihnachten erklärt sich Sigríður wieder bereit, zu Hause zu bleiben. Es ist wieder gutes Wetter, aber diesmal scheint der Mond, und die Nacht ist hell. Die Mutter fühlt sich unwohl, und so bleiben die Eltern mit Sigríður zusammen zu Hause. Nun klopft es wieder stark um Mitternacht. Sigríður fragt, ob sie zur Thür gehen solle, aber der Vater sagt, er wolle selbst den Kommenden treffen. Er bleibt lange fort, bis er endlich sehr zornig wiederkommt und seiner Tochter befiehlt, sich sofort zu rüsten, für den, dem er sie so lange aufbewahrt habe. Sie solle schnell machen, der Mann wolle nicht warten. Die Fragen der Weiber, wer dieser sei, schneidet er ab, sie würden das später erfahren. Das Mädchen nimmt Abschied von der Mutter und geht hinaus

Digitized by Google

sie sieht draussen drei Männer stehen, Trollen ähnlicher als Menschen, einen von ihnen, den grössten und hässlichsten, so wüst aussehend, dass sie von Schrecken erfasst wird.

Sie reiten nun drei Tage über unwirtliche Gebirge, bis sie endlich in ein lachendes Wiesenthal kommen, das von einem Flüsschen durchströmt wurde, blutrot leuchteten der Berge Zinnen herab. Vergnüglich und schön hätte sicher das Thal dem Mädchen geschienen, wenn sie in anderer Stimmung gewesen wäre. Kein Menschenwerk war zu sehen, aber zahlreiche Herden weideten auf den üppigen Wiesen. Da fragt sie jener hässlichste, ob sie den nicht heiraten wollte, dem die Pferde gehörten. Sie antwortete: „Besser ist Liebe denn Reichtum". Nun reiten sie weiter. Da sehen sie eine grosse Rinderherde. Der Mann fragt dasselbe und erhält die gleiche Antwort. Darauf sehen sie eine ganz gewaltige Kuhherde, die ihr grösser schien als alles Vieh aus dem gesamten Eyjafjörður. Wieder fragt der Mann, wieder antwortet sie ebenso. Sie reiten ein Stückchen weiter, da sieht sie ein grosses, stattliches Gehöft. Das Tún war eben und bestanden mit verschiedenen Kräutern. Sie reiten zum Vorratshaus, und da sieht sie eine kleine, aber schmucke Kirche, und das schien ihr mehr wert als all das andere. Der Mann hebt sie aus dem Sattel und fragt sie, was sie wünsche. Sie antwortet: „In die Kirche gehen". Er sprach: „Da musst Du mit mir gehen". Er schliesst ihr nun die Kirche auf und sagt ihr, sie solle später wieder zum Vorratshaus zurück kommen. Sie geht hinein, betet und entschläft. Da erscheint ihr im Traume eine blaugekleidete Frau und

Digitized by Google

spricht: „Du bist nun hierher gekommen, Sigríður, Sonne des Eyjafjörður. Dein Vater hat Dich nicht umsonst bewahrt. Dieser Mann hat sich mit 2 Frauen verheiratet, und bin ich, die letzte, und hat er uns beiden den Tod bereitet. Das kommt daher, dass sie drei Brüder sind und sind sie alle ausserhalb der Gesetze. Den ersten Abend, als er sich anschickte, bei uns zu schlafen, legte er uns Fragen vor, aber wir konnten sie ihm nicht beantworten, und deshalb tötete er uns. Aber nun weiss ich, wie wir hätten antworten sollen, und ich will es Dir sagen, denn ich gönne Dir ein längeres Zusammensein mit ihm, als es uns beschieden war".

Die Erscheinung lehrt sie nun die drei Fragen und die Antworten und ermahnt sie, sich nicht verblüffen zu lassen, wenn er auch in der schrecklichsten Gestalt erschiene.

Sigríður geht nun aus der Kirche und wird von einem schönen Mädchen begrüsst, das sich als Schwester der drei Brüder zu erkennen giebt. Sie zeigt ihr das ganze schön eingerichtete Hauswesen. So vergeht ein halber Monat, ohne dass sie mehr Leute gesehen hätte. Da wird ihr verkündet, nun solle die Hochzeit sein, worüber sie wenig Freude empfindet. Das Fest wird abgehalten, es erscheinen zu ihm ein Geistlicher, der das Paar zusammengiebt, und einiges anderes Volk, die nach dem Fest aufs schnellste wieder abreisen. Die Brüder sind trunken wie Schweine und benehmen sich wie die schlimmsten Trolle. Ein kleines Haus stand abseits von der Baðstofa, und in dem hielten sie sich auf, so lange sie in dieser Verfassung waren. Da sagt das Mädchen zu Sigríður, es hätte

Digitized by Google

keinen Zweck das Zubettgehen hinauszuschieben, und führt sie in ein kleines hübsch eingerichtetes Haus, das das Schlafhaus des Ehepaares sein sollte, und sind sie beide in tiefen Gedanken. Das Mädchen sagt, Sigríður solle nur zu Bett gehen, er würde bald kommen. Dies geschieht denn auch, er sieht sehr wüst aus, legt ihr die Fragen vor, und zuletzt, als sie alle drei richtig beantwortet hat, fällt er in Ohnmacht, aus der er als der schönste Mann erwacht. Ebenso ging's mit seinen Brüdern. Sie glaubte nun, Aehnlichkeit zu finden mit dem Manne, der in der Weihnachtszeit durchs Fenster gesehen hatte, und sie fasst Liebe zu ihm. Am nächsten Morgen sieht sie Gehöfte und Leute auf beiden Seiten des Thales, und genug Volk in ihrer Wohnung. Es geht nun alles gut; nach einem Jahre gebiert sie eine Tochter, die Sigríður nach der Mutter genannt wird. Die Thalbewohner pflegten jeden Sommer nach dem Handelsplatz zu reisen und waren da 3 Wochen fort. Der Mann bietet seiner Frau an mitzureisen, aber sie zieht es vor, zu Haus zu bleiben. Wie er wiederkommt, bringt er einen Brief von ihrem Vater mit, ihre Mutter sei gestorben, sie solle sich ihr Erbe holen. Sie sendet im nächsten Sommer durch ihren Mann die Antwort, der Vater solle ihr Erbteil den Armen geben, sie habe genug Gut. Eines Tages, im dritten Sommer zur Zeit der Heuernte, ist sie mit ihrem Töchterchen allein zu Haus. Da klopft es an die Thür, und als sie nachsieht, steht ein schöner Mann, reich gekleidet, mit schönem Pferd davor und bittet um einen Trunk. Sie bringt ihm Milch. Er trinkt und giebt ihr das Gefäss. Sie geht hinein, um neue Milch zu holen; wie sie wieder kommt,

Digitized by Google

ist der Mann und mit ihm ihr dreijähriges Töchterchen verschwunden. Einen Knecht, der grade heimkommt, schickt sie sofort zu ihrem Mann mit der Unglücksbotschaft, alle Leute werden aufgeboten, vergebens sucht man 3 Tage. Ein halbes Jahr lang ist die Frau krank. Es vergehen 12 Jahre. Da begehrt sie zum ersten Mal, zum Handelsplatz mit zu fahren. Während eines Regenschauers führt der Bauer seine Frau in das Kontor des Kaufmanns und bittet um die Erlaubnis, seine Frau da lassen zu dürfen. Nach einer Weile merkt die Frau, wie der Kaufmann sie verstohlen betrachtet, und ihr kommt es so vor, als wenn sie den Blick kennte. Er fragt sie, ob sie nie hierher gekommen sei, was sie verneint. Er fragt sie alsdann weiter, ob sie keine Kinder hätte. Sie wechselt die Farbe und sagt nein. Da sagt er, er sei reicher, er habe eine junge unverheiratete Tochter und wolle sie ihr zeigen. Darauf holte er ein 15—16 jähriges Mädchen. Sigríður betrachtet die schöne, wohlgekleidete Jungfrau und wechselt wieder die Farbe. Nun fragt sie der Kaufmann, ob sie nicht aus Möðruvellir am Eyjafjörður sei. Ob sie sich nicht errinnere, eine Weihnachtsnacht allein gewesen zu sein u. s. w. Er giebt sich schliesslich zu erkennen als der Mann aus jener Nacht und gesteht, er hätte sie entführt, wenn sie ihn eingelassen hätte. Aus Aerger, und um ihr Ebenbild vor Augen zu haben, habe er nun vor 12 Jahren die Tochter entführt, die er aufs Beste erzogen habe. Er erkenne sein Unrecht und wolle es gut machen, indem er das Mädchen heirate. Die Frau verweist ihn an ihren Mann, der geholt wird, und sagt, er habe nichts dagegen, wenn die Mutter und das Mädchen

Digitized by Google

einverstanden seien. Beide sind es und es folgt die Verlobung und nach 3 Jahren die Hochzeit. *)

Wir kehren zur Reise zurück. Ein etwa 1/2 stündiger Ritt brachte uns zum Ziel, dem Gehöft eines wohlhabenden Bauern und Gemeindevorstehers. Mit ihm und seinem Sohn machten wir einen kurzen Frühschoppen in Gamle Carlsberg. Dann begleitete uns der junge Herr samt Herrn Stephan bis an's Ufer der breiten und tiefen Hörgá. Hier nahmen wir von ihnen Abschied, herzlich dankend für die erwiesene Gastfreiheit. Ich fuhr in einem Boot über, Jónas ritt mit den Pferden hindurch, oder vielmehr, da er die richtige Stelle der Furt verfehlte, musste er schwimmen. Ein scharfer Ritt von etwa 2 Stunden brachte uns dann nach Oddeyri am Eyjafjörður, wo wir in einem Gasthaus absteigen. Ich erhalte, eine Treppe hoch, zwei Zimmer, ein Wohn- und ein Schlafzimmer, womit ich ganz zufrieden bin. Hier wollten wir einen kleinen Aufenthalt machen und Menschen und Pferde ausruhen lassen. Meine erste Sorge war, ob mein Koffer, den ich per Dampfschiff von Reykjavík gesendet hatte, angekommen war, denn ich sehnte mich danach, neue Kleider anzuziehen und wieder einmal in weisser Wäsche zu prunken. Ich hatte den Koffer nach Akureyri gesandt, da wir erst dort bleiben wollten, wir hatten jedoch dann unsern Plan geändert. Da die beiden Ortschaften nur etwa 20 Minuten von einander entfernt liegen, so war der Unterschied nicht gross. Oddeyri liegt auf einer Landzunge, die sich vom

*) In einer andern Version sind die Entführer der Sigr. Elben. Die Geächteten haben vielfach das Wesen der Elben angenommen.

Digitized by Google

Oddeyri. Akureyri, die Hauptstadt des Nordlandes. H. Schiöth phot.

Digitized by Google

westlichen Ufer des Fjordes aus nach Osten vorschiebt und den innersten Teil der Bucht, den sogenannten Pollur, fast ganz abschliesst, nur eine schmale Rinne zwischen dem jenseitigen Ufer lassend. Da diese Rinne aber so tief ist, dass auch die grössten Schiffe selbst zur Zeit der Ebbe sie passieren können, so bietet der Pollur einen vorzüglichen Hafen dar, dem Akureyri seine Bedeutung verdankt. Sanft abfallende Hügel, an denen sich zum Teil Kartoffelfelder hinaufziehen in einer Ausdehnung, wie ich sie bis jetzt noch nicht gesehen, lassen nur einen schmalen Uferstreifen am westlichen Ufer, auf dem eine schöne fahrbare Strasse beide Ortschaften verbindet. Auf der anderen Seite fällt die Vaðlaheide steil ins Meer hinab, ohne einen nennenswerten Strand übrig zu lassen. Der Fjord ist bei Akureyri etwa nur 200 m, bei Oddeyri 100 m breit, erinnert also lebhaft an die engen norwegischen Fjorde. Zu meiner Freude war mein Koffer angekommen, und ich liess ihn nach dem Hôtel schicken. Ich treffe sodann einen der dänischen Kaufleute mit seiner Gattin, mit denen ich mich auf dem Schiff angefreundet hatte, und sie laden mich ein, sie nach dem Abendessen auf ein Plauderstündchen zu besuchen.

Ich leistete denn dieser Einladung auch Folge, und wir sitzen bei dem warmen Wetter bis $^1/_2 12$ Uhr im Freien in dem kleinen Gärtchen vor dem Hause des Faktors unter einem grossen Ebereschenbaum, wie es deren hier mehrere giebt.

Das Städtchen Akureyri besteht im wesentlichen aus zwei dem Strande parallel gehenden Strassen, hat mehrere Kaufmannsgeschäfte, ein Krankenhaus,

Digitized by Google

eine Apotheke, Druckereien, und ist der Sitz des Amtmanns und Sysselmanns, sowie einiger anderer Beamten. Im Jahre 1786 erhielt es das Recht eines Handelsplatzes, doch erst 1862 wurde es wirklich ein solcher mit eigener Verwaltung. Seit der Zeit hat sich die Einwohnerschaft stark vermehrt. Im Jahr 1870 waren

Einer der grössten Bäume (Ebereschenbaum) Islands. H. Schiöth phot.

es 314, 1880 545, 1890 602, 1895 654 Einwohner. Die Bevölkerung gilt als geistig sehr regsam.

18. 7. Bei schönem, warmen Wetter mache ich einen Morgenspaziergang mit Jónas zum Wasserfall der unmittelbar nördlich von Oddeyri in zahlreichen kleinen Armen mündenden Glerá, den wir in etwa einer halben Stunde erreichen. Der Fall ist nicht gerade sehr hoch und breit, hat aber doch immerhin eine beträchtliche Wassermenge und stürzt schäumend

Digitized by Google

in einen tiefen Tobel hinab, so dass er wohl des Besuchs wert ist. Eine Photographie zeigt eine Brücke, die über ihn führt, doch ist diese nicht mehr vorhanden.

Oddeyri war in alter Zeit einmal eine Thingstätte, jetzt ist es Sitz der isländischen Handelsgesellschaft Gránufjelag. Die Entstehungsgeschichte dieser Gesellschaft ist interessant. Ich entnehme das folgende Poestions Island S. 396 f.

„Im Jahre 1868 strandete ein französisches Fischerschiff im Eyjafjörður. Einige Männer kauften das Wrack. Da dasselbe ein neues Schiff war und wenig Schaden genommen hatte — es lag auf einer Sandbank in verhältnismässig ruhigem Wasser — vereinigte sich eine Anzahl von Männern aus der Umgegend, um dasselbe für sich zu erwerben und es für ausländischen Handel auszunützen. Es wurde eine Gesellschaft zu 120 Actien gebildet, jede zu 25 Reichsthaler, die Statuten wurden am 23. August 1870 gesetzlich anerkannt. Das Schiff sollte nun flott gemacht und in Stand gesetzt werden. Aber dies ging nur langsam von statten, da die Kaufleute in Akureyri keine Segel und sonstiges Zubehör verkaufen wollten, so dass diese Dinge vom Auslande bezogen werden mussten. Inzwischen blieb das Schiff an seinem Platze liegen und erwartete seine Bestimmung: man machte sich über das ganze Unternehmen lustig und nannte das Schiff „die graue Stute“ (grána f.). Als dasselbe endlich fertig war und einen isländischen Namen erhalten sollte, liessen ihm die Eigentümer seinen Spottnamen „Grána“, den auch die Gesellschaft selbst („Gránufélag“) annahm. Diese wurde jetzt auch ver-

Digitized by Google

Gleráfoss. H. Schiöth phot.

Digitized by Google

grössert, so dass die Anzahl der Actien 160, das eingezahlte Kapital 8000 Kronen betrug. Im Jahre 1872 stieg die Anzahl der Aktien auf 450 (d. h. 22500 Kronen), im Jahre 1875 besassen 876 Mitglieder 1345 Actien, die ein eingezahltes Kapital von 67250 Kronen repräsentierten. Die Handelsgeschäfte sind durch den Geschäftsführer der Gesellschaft, den früheren Bauern, jetzt Landtagsabgeordneten, Tryggvi Gunnarsson so gut geleitet worden, dass jährlich auf jede Actie 6 Procent Gewinn entfiel, im Jahre 1875 ausserdem ein Reservefond von 24000 Kronen gesammelt war, und die Gesellschaft überdies das Schiff Grána, Handelsbuden und Warenniederlagen im Werte von 91250 Kronen besass. Am Ende des Jahres 1876 war durch den Beitritt vieler Bauern in der Norður Múlasýsla die Zahl der Actien der Gesellschaft bereits auf ca. 2000, der Cours derselben aber von 50 Kronen auf 80 Kronen gestiegen, so dass das Kapital der Gesellschaft 160000 Kronen ausmachte. Der Umsatz betrug in den Jahren 1875—76 250000 bis 300000 Kronen. Zu Neujahr 1880 hatte das gesamte Vermögen der Gesellschaft einen Wert von 504210 Kronen; die Zahl der Aktien betrug 1893, der Cours derselben war 100 Kronen 23 Öre. Dabei blieb aber die Gesellschaft auch von Verlusten nicht frei. Im Jahre 1883 wurde bestimmt, dass die Zahl der Aktien 2000 nicht übersteigen dürfe. Die Gesellschaft besitzt nun auch fünf Handelsplätze auf der Insel, nämlich Vestdalseyri, Raufarhöfn, Oddeyri Siglufjörður und Hofsós sowie ein zweites Handelsschiff „Rosa“; ausserdem mietet sie jährlich mehrere Schiffe. Dieser Fortschritt ist vor allem der Tüchtigkeit

Digitized by Google

und dem Eifer, wie nicht minder der Gewissenhaftigkeit des Geschäftsführers zu verdanken, der auch sonst Proben seltenen Edelmutes geliefert hat. Durch dieses Unternehmen ist auch der Grund zur Wiedererstehung einer isländischen Handelsflotte gelegt worden."

Für die neuere Zeit fehlen mir leider Daten, da ich es verabsäumte, mir solche von dem Geschäftsführer der Gesellschaft, mit dem zusammen ich meine Mahlzeiten einnahm, geben zu lassen. An der Spitze der Halbinsel befindet sich auch eine Thranbrennerei, deren Einrichtungen ich mir besah und wo es keineswegs lieblich duftete. Der Haifischfang des Nordens ist nicht unbedeutend, man hat eine Seeversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit gegründet, und der Fang wird jetzt meist mit Deckschiffen betrieben. Hier sah ich auch zahlreiche Frauen damit beschäftigt, Heringe einzusalzen. Es war in diesen Tagen gerade ein Heringsschwarm in den Fjord gekommen, und die Leute des naturalisierten norwegischen Grosskaufmanns Vadner fischten eifrig nach der glitzernden Beute.

Im Laufe des Tages machte ich verschiedene Besuche, so bei einem höheren Beamten, beim norwegischen Konsul in Oddeyri, der ebenso wie sein Bruder, der Amtmann in Reykjavík, eine schöne Sammlung alter Taufbecken hat, und mit dessen Gattin, einer lebhaften Kopenhagnerin, ich in Erinnerungen an die schöne dänische Hauptstadt schwelgte. Nach dem Abendessen führte mich ein Spaziergang auf die zwischen den beiden Orten gelegenen Höhen, von denen aus ich wieder einmal das grossartige Schauspiel eines nordischen Sonnenunterganges genoss. Von jenseits schimmerten die Berge in rosigem Schein

Digitized by Google

hindurch durch den leichten Nebel, der sich über dem Pollur gelagert, in dessen stillen Wassern sich die Höhen spiegelten. Nach Norden zu war die Luft ganz klar und die Berge dort erschienen scharf umrissen, im Südosten erglänzten die Gletscher des Vindheimjökull. — In Akureyri, wohin ich herniederstieg, traf ich auf der Strasse den alten Jón Borgfirðingur, den Vater meines Kollegen und Reisegenossen, Dr. Finnur Jónsson. Seiner Anregung verdankt wohl sein Sohn die Richtung seiner Studien, die er mit so viel Erfolg eingeschlagen hat. Im Jahre 1826 geboren, war er erst Buchdrucker, dann Polizeidiener in Reykjavík, und hat sich nun hier, wo auch sein einer Sohn Sysselmann ist — zur Zeit auch als Abgeordneter in Reykjavík —, niedergelassen. Er bezeigte ein reges litterarhistorisches Interesse, so hat er einen Abriss der Geschichte der Buchdruckerkunst auf Island geschrieben, ein Verzeichnis isländischer Schriftsteller und eine Biographie des Dichters Sigurð Breiðfjörðs verfasst. Bei diesem zogen ihn wohl besonders dessen zahlreiche Rímur an, denn Jón Borgf. ist ein grosser Freund dieser Dichtungsart. Er soll eine ansehnliche Sammlung Rímurhandschriften besitzen, und sein Sohn hat ihm zu Ehren, zu seinem 70. Geburtstag, auch 4 alte Rímur herausgegeben, „dem Rímurfreunde“ gewidmet.

Leider war es zu spät, um noch bei ihm einzutreten, ich versprach ihm einen Besuch für ein andermal, bei dem ich ihn jedoch — wie ich vorweg nehme — zu meinem Bedauern nicht zu Hause traf. Ich hatte auf dem Spaziergang meinen Führer und seinen jüngeren Bruder, der Handlungsgehilfe beim

Digitized by Google

norwegischen Konsul ist, getroffen und lud sie ein, noch ein Glas gemeinsam mit mir zu trinken. Das war aber leichter gesagt als gethan, da es Sonntag war, und hier am Sonntag der Ausschank von Spirituosen verboten ist. Man hatte grosse Angst vor der Angeberei der Mässigkeitsapostel, die heut Nachmittag eine Versammlung abgehalten hatten. Nun, ich erreichte meinen Zweck doch, und wir waren noch ganz vergnügt zusammen. Um aber für den allerdings nicht wahrscheinlichen Fall, dass diese Zeilen einer hohen Obrigkeit zu Gesicht kommen sollten, niemandem eine nachträgliche Unannehmlichkeit zuzuziehen, will ich lieber nicht erzählen, wie ich es angefangen habe.

19. 7. Den heutigen warmen Tag verlebte ich in einem angenehmen dolce far niente. Am Vormittag machte ich erst einen Besuch bei meinen dänischisländischen Freunden Sörensens, dann ging ich zu Séra Matthias Jochumsson, dem Prediger des Ortes. Mit diesem feinsinnigen Dichter verbrachte ich eine sehr angenehme Stunde. Geboren wurde Matthias 1835 als Sohn armer Bauersleute und hütete in seiner Jugend die Schafe. 21jährig ging er nach Kopenhagen, um sich als Kaufmann auszubilden, wurde aber durch Unterstützung einiger Gönner bald in die Lage gesetzt, das Gymnasium in Reykjavík zu besuchen, wo er 1863 das Examen machte. Darauf absolvierte er die Predigerschule, begab sich dann für kurze Zeit in's Ausland, nahm dann eine Pfarre auf Island an, ging 1873 wieder nach England, kaufte 1874 die älteste isländische Zeitung, den Þjóðólfur, deren Redaktion er bis 1880 führte, übernahm dann

Digitized by Google

wieder eine Pfarre, die er 1886 mit der in Akureyri vertauschte. Im Jahr 1893 besuchte er die Weltausstellung von Chicago. Matthias ist ein ungemein fruchtbarer und beliebter Dichter, deshalb hat er auch den Ehrentitel *Þjóð*skáld „Volksdichter" erhalten, den von den lebenden nur noch Benedikt Gröndal und Steingrímur Thorsteinsson führen. Mit diesem letzten hat er das gemeinsam, dass er ein eifriger Vermittler fremder Dichtung ist. So hat er auch für uns Deutsche besonderes Interesse. Mit jenem zusammen gab er 1877 eine Sammlung Uebersetzungen fremder Gedichte heraus, in der sich von ihm Uhlands „Des Sängers Fluch", ein Gedicht von Vitalis und 6 Lieder von K. Gerok befinden, neben Gedichten aus dem Englischen, Dänischen und Schwedischen. In einer 1884 erschienenen Gedichtsammlung finden sich ausserdem noch Goethes „Nähe des Geliebten" und Schillers „An die Freude" neben weiteren Gedichten von Gerok. Besonders bedeutsam aber sind seine Uebertragungen Shakespear'scher Dramen. Er übersetzte Macbeth, Hamlet, Othello, Romeo und Julie, denen sich Byrons Manfred anschliesst.

Aber nicht nur auf dem Gebiet der Uebersetzungslitteratur ist er thätig, sondern auch ungemein fruchtbar in originaler Dichtung. Besonders zahlreich sind hier seine Gedichte zu Ehren Verstorbener, eine auf Island sehr beliebte Dichtungsart. Unter 190 Gedichten in der erwähnten Sammlung finden sich neben 29 Uebersetzungen nicht weniger denn 40 der erwähnten Gattung. Aber auch Stoffe der einheimischen Geschichte und der allgemeinen Lyrik behandelt er mit Glück. So soll besonders gelungen sein der Cyklus, der den

Digitized by Google

beliebten Grettir den Starken behandelt. Matthias hat auch eine starke dramatische Neigung, was schon seine Beschäftigung mit dem grossen englischen Dichter beweist. Noch als Schüler schrieb er ein Drama in 5 Akten, „'Utilegumenn", „die Geächteten", das einen Stoff aus dem Kreise jener Geschichten behandelt, von denen ich oben eine Probe gegeben habe. Dies Drama kam mehrfach zur Aufführung. Ausser diesem, das später den Namen Skuggasveinn erhielt, liegt von anderen Dramen, die er geschrieben, nur noch „Helgi der Magere" gedruckt vor, ein Stoff aus der Besiedlungsgeschichte, anlässlich einer Ausstellung, die im Jahr 1890 in Akureyri stattfand, gedichtet und zur Aufführung gebracht. (Diese Daten nach Poestion Isl. Dicht. 460 ff.). Jetzt finden dramatische Aufführungen, deren Seele natürlich Matthias ist, in einem Gesellschaftshause statt, das halbwegs zwischen Oddeyri und Akureyri errichtet ist.

Ich gebe zwei Proben seiner Dichtung. Einen Cyklus, der Islands Besiedlung behandelt, leitet er mit folgenden Versen ein:

O Landnahmsalter, meines Landes Kinderzeit,
Du leuchtest wie die Sonne auf die Erde weit,
Und scheinest übers blumenreiche Land
Und übergiesst mit rotem Golde Berg und Sand;
Mit süssem Duft und Sang aus Vögleins Brust
Entzündest Frühlingslicht Du, Frühlingslust,
Weckst allzeit auf die Herzen jung und alt,
Die vorher tot gewesen, eiseskalt.

Das folgende Gedicht ist auf den verdienten Gelehrten und Dichter des vorigen Jahrhunderts, Eggert Ólafsson, von dem eine berühmte Reisebeschreibung Islands herrührt. Er starb kurz nach seiner Hochzeit mit seiner jungen Frau, als er vom Vorgebirge Skor

Digitized by Google

am Breiðifjord abfahrend nach seiner Wohnung übersiedeln wollte. Die Uebersetzung ist von Poestion (Isl. Dicht. S. 465 ff.)

Eggert Olafsson.

(Ljóðmæli S. 87-89).

Der Himmel drohte, schwer rollte die See
Im Frühlingsnebelflor.
Es war Herr Eggert Olafsson,
Der abstiess vom kalten Skor.

Ein kluger Alter am Strande sass,
Der macht' ein besorgtes Gesicht;
Er sagte zu Eggert Olafsson:
„Die Wolken gefallen mir nicht."

„Ich fahr' nicht auf Wolken, fahr' über die See!"
Entgegnete lachend der Held;
„Ich glaube an Gott, doch an Schreckbilder nicht,
Und das stürmische Meer mir gefällt".

Der kluge Alte verliess den Strand
Und sprach mit traurigem Sinn:
„Du fährst heut nicht über diese See,
Zu deinem Gott fährst Du hin!"

Es war Herr Eggert Olafsson,
Der abstiess vom kalten Skor.
Das Segel hisst er und selbst er sich
Den Sitz am Steuer erkor.

Pfeilgeschwind schiesst das Boot dahin,
Vom Sturm schon gepeitscht ist das Meer.
Der letzte Vogel vom fernen Skor
Flattert zur Linken einher.

Die junge Frau auf dem Bulke[1]) sitzt,
Der Edlen Wange erbleicht.
„O Gott, die Woge ist steil und hoch,
Bis in den Himmel sie reicht!"

„Noch höher die Segel!" rief der Held;
Doch flinker war der Tod.
Der Bulk zerbrach, eine Sturzsee schlug
Hin über das ganze Boot.

1) Der aufgestapelte Gepäckhaufen im Vorder- oder Hinterteil eines offenen Bootes.

Digitized by Google

Es war Herr Eggert Olafsson,
Der jetzt vom Meer-Ross sprang
Und im rasenden Breidifjord,
Das Weib im Arme, versank.

„Das war Herr Eggert Olafsson!"
Seufzt Island's Schutzgeist schwer;
„Wahrhaftig einen grösseren Mann
Beweine ich nimmermehr!"

Ist drohend der Himmel, rollt schwer die See
Im Frühlingsnebelflor,
Hörst jetzt Du noch einen Klaggesang
Fern her vom kalten Skor.

Digitized by Google

6. Kapitel.

Von Akureyri nach Akureyri.

20. 7. Nunmehr waren die Tage behaglicher Ruhe vorbei, es galt Abschied zu nehmen von dem freundlichen Ort und seinen lieben Bewohnern, es kam der letzte Teil meines Rittes, der mich wieder hierher zurückführen sollte. Bei schönem, etwas dunstigem Wetter bricht Jónas morgens um 1/2 9 Uhr mit den Pferden auf, um den Fjord zur Zeit der Ebbe bei Akureyri zu durchreiten. Ich fahre eine Stunde später in einem mir gütigst vom norwegischen Konsul zur Verfügung gestellten Boot auf das andere Ufer, woselbst wir uns pünktlich treffen. Wir reiten dann auf sehr steilen Wegen auf das Plateau der Vaðlaheide, über die eine breite Kunststrasse führt. Von oben genossen wir eines prachtvollen Blickes auf den Fjord und Akureyri, der nur etwas durch leichten Dunst beeinträchtigt war. Das Thal, in das wir auf der andern Seite des Passes hineinritten, war das Thal der Fnjóksá, über die ich, da sie ziemlich tief war, wieder im Boot fuhr, während mein Führer mit den Pferden hindurchritt. Bis nahe an die Ueberfahrtsstelle streckt sich der auf Island hochberühmte Wald dieses Thales. Am Rande des Waldes machten wir Mittagsrast in praller Sonnenhitze. Die

Digitized by Google

Stelle war schlecht gewählt, denn später erkannte ich, dass dieser Wald wohl im Stande war, Schatten zu geben, was man von wenig isländischen Wäldern sagen kann. Unser Mittagsessen war heut ausgezeichnet. Ich hatte nämlich in Akureyri einige Konservenbüchsen gekauft, die der deutsche Arzt Dr. Cahnheim, der Leprastudien halber vor zwei Jahren hier war, zurückgelassen hatte. Dies war die erste Probe. Wir wärmten auf unserer Spiritusmaschine ein Kalbsgoullasch, das ausgezeichnet war, und mir die beste Hoffnung für die Zukunft erweckte. Es schmeckte mir viel besser, als alles was ich bisher von englischen Fleischkonserven, die ich in Reykjavík gekauft, gegessen hatte. Unsere Hoffnung wurde, wie ich vorwegnehmend erwähne, nicht getäuscht. Mir sowohl wie meinem Führer mundeten die Sachen vortrefflich. Sie waren aus einer Dresdener Konservenfabrik. Während wir noch glücklich schmausten, gab's plötzlich einen lauten Knall, und zu unserer Verwunderung stellte sich heraus, dass die dicke geschliffne Flasche meines Essbestecks, dessen Deckel aufstand, in der Sonnenglut explodiert war; der gute schottische Whisky floss heraus, die Flasche war in Stücken. So betrüblich die Sache auch war, wirkte sie doch nicht etwa niederdrückend auf unsere Stimmung, wir waren noch sonst versorgt, und, ich wenigstens, kein allzugrosser Freund dieses mir ungewohnten Feuerwassers. Nach unserer Mittagsrast ritten wir nun hinein in den Wald. Dieser hat merkwürdige Schicksale gehabt. Poestion (Isl. S. 244 f.) hat folgende Daten über ihn gesammelt.

„Eggert Ólafsson, der diese Gegend im Jahre 1762

Digitized by Google

bereiste, bezeichnet diesen Wald noch als den besten im Lande, obwohl er bemerkt, dass derselbe innerhalb der letzten hundert Jahre sehr verloren habe. Im Jahre 1777 kam Olaus Olavius ebendahin; er sah nur noch ein Schattenbild des früheren Waldes und erfuhr, dass dieser in den letzten zwanzig Jahren verkommen sei. Eben diesen Zustand fand Mohr im Jahre 1781 vor, und noch im Jahre 1814 sah Ebenezer Hendersson nicht einen einzigen Baum in dem früheren Walde. Dagegen sahen Thienemann und Günther, welche im Jahre 1821 desselben Weges zogen, schon wieder einen ziemlich dichten Birkenwald im Thale, freilich nur von höchstens 6 Fuss Höhe. Als K. Maurer im Jahre 1858 das Thal kreuzte, zeigte der Wald bereits wieder ein ganz stattliches Aussehen, und Preyer und Zirkel, die denselben im Jahre 1860 durchschritten, legten ihm bereits eine Breite von $^3/_4$ Stunden und eine Höhe von 15—20 Fuss bei. Kr. Kaalund, der Island in den Sommern 1872—74 bereiste, berichtet von dem Walde als einem ziemlich dichten und hohen Gesträuch, das eine nicht unbedeutende Strecke des Thales einnehme und zwar ganz aus Gebüschen bestehe, diese aber doch oft eine Höhe von 8—9 Ellen erreichen."

Ich finde in meinem Tagebuch den Eintrag „man kann ihn wirklich so (nämlich Wald) nennen, da eine ganze Anzahl ansehnlicher Stämme vorhanden sind." Also nicht blos Gebüsch wie noch vor 25 Jahren. Man sieht, bei rationeller Schonung und Pflege kann selbst auf Island ein verwüsteter Wald sich wieder erholen. Mir war es ein wahres Labsal, einmal wieder Wald zu sehen; wenn er sich auch nicht mit unsern

Digitized by Google

deutschen Wäldern messen konnte, so nahm ich doch, wenn ich so sagen darf, mit dem guten Willen vorlieb. Unser Weg führte uns über den Ljósavatnpass hinab zum grünen Wiesenthal, in dessen Mitte der See, „der leuchtende", liegt, der seinen Namen mit Recht trägt. Unweit von ihm lag das Gehöft gleichen Namens, in dem wir zur Nacht bleiben wollten. Wir kamen etwa um 1/2 7 Uhr an. Beim Hineinreiten in das Tún schon fiel mir die ungewöhnliche Grösse der eingezäunten Wiese auf. Kaum hatte ich bis jetzt ein so grosses Tún gesehen. Mitten inne lag ein grosses zweistöckiges, ganz aus Holz errichtetes Haus. Wie ich nun erfuhr, wurde dieses von zwei Parteien bewohnt, denen beiden auch je eine Hälfte des Tún gehört. Hoffentlich vertragen sie sich gut. Unsere Wirte wohnten im Obergeschoss. Rechts vom Eingang war eine Tischlerwerkstatt, in einem grossen Gemach, das auch als Thingsaal dient. Vielleicht war auch in alten Zeiten hier eine Thingstätte. Der tischlernde Bauer, der Mann unserer Wirtin, war nicht zu Hause. Sie selbst war eine Pfarrerstochter. So mischen sich hier die Stände. In der guten Stube, in die ich geführt wurde, befand sich eine vollkommne Plüschgarnitur, bestehend aus Sopha und 4 Stühlen, ein grosser Spiegel mit Konsole zierte die eine Wand, auch ein Opernglas entdeckte ich. Man sah, dass man bei wohlhabenden Leuten war.

Ljósavatn ist eine historisch merkwürdige Stätte. Hier lebte der Gode, d. h. Priester und politischer Häuptling, der im Jahre 1000 Gesetzessprecher auf Island war, und auf dessen Entschluss hin das Christentum angenommen wurde. Ich habe davon

Digitized by Google

früher erzählt. Noch sieht man im Boden den Grundriss seines Tempels, der im Tún belegen ist.

Nach Bruun war der Tempel ungefähr folgendermassen:[1])

Die Mauern, etwa 4—6′ dick, waren aus Grasplatten aufgeführt, die meistens auf einer Unterlage von Stein ruhten. Die Länge des Gebäudes war ca. 43′, die Breite am westlichen Giebel 11½′, in der Mitte ca. 14′, am östlichen Giebel 12—14′. Das Bauwerk bildete ein längliches und wie es scheint zweigeteiltes Viereck mit abgerundeten Ecken. Die westliche Abteilung ist ungefähr ⅓ so gross wie die östliche, wahrscheinlich durch Säulen getrennt; einzelne Säulen scheinen auch längs der Mitte des Hauses gestanden zu haben. In dem kleineren Raum fand man eine Feuerstätte mit Asche und die Reste eines grossen eisernen Topfes. Hier in der Nähe war wahrscheinlich der heidnische Altar. Eine gleiche Feuerstätte fand sich in dem grösseren Raum, dabei Knochen von einem Pferd, 6 Schafen und mindestens 4 Rindern; hier wurden wahrscheinlich die Opfermahlzeiten bereitet und abgehalten. Der ganze Tempel hat sicherlich zu den kleineren gehört, denn man hat z. B. auch einen solchen in der Nähe des Mývatn, in Hofstaðir, gefunden, von einer Länge von 90—100′ und ca. 30′ breit mit hohen Seitenwänden.

Es war eine eigentümliche Empfindung, die ich hatte, als ich hier stand an der Stätte, an der vor beinahe einem Jahrtausend blutige Opfer dem Þórr

[1]) Fortidsminder og nutidshjem paa Island. Kopenhagen 1897, S. 171 ff.

Digitized by Google

und Óðinn fielen, und mein Blick hinüberschweifte zu dem schmucklosen Kirchlein, das dem weissen Christ und seinem Vater errichtet ist, dem einst der Herr des Tempels zum Siege verhalf. Wie wunderlich mischten sich doch die Erinnerungen an das alte Heidentum mit christlicher Gegenwart! Als ich meinen Schritt zum Friedhof wandte, las ich auf dem Grabstein eines Beamten den schönen Spruch aus dem in heidnischer Zeit noch entstandenen grossen Spruchgedicht, den Hávamál, „den Sprüchen des Hohen", d. h. Óðins:

Es stirbt das Vieh, es stirbt die Verwandtschaft,
auch dich trifft der Tod;
Doch nimmer kann der Nachruf sterben,
den löbliches Leben schuf.
(Uebers. v. Gering.)

Die Kirche, die keinen Turm hat, ist sonderbarer Weise nicht orientiert, wie sonst fast alle Kirchen hier zu Lande nach altem Brauch es sind. In einem Gestühle am Eingang des Kirchhofs, der nicht um die Kirche herumgelagert ist wie die meisten, hängt die Glocke. Der Prediger wohnt übrigens nicht hier.

Ljósavatn ist auch noch im Besitz eines Runensteins. Obwohl die Kenntnis der Runeninschrift in gewisser Weise nie ausgestorben ist, denn immer hat es auf Island Leute gegeben, die diese uralte Schrift der Germanen gekannt haben, und obwohl sicher bis in's 17. Jahrhundert hinein diese Schrift besonders zu magischen Zwecken verwendet wurde, haben wir keinen einzigen Runenstein aus heidnischer Zeit erhalten. Ja es scheint, als wenn es überhaupt auf Island nie recht Brauch gewesen, wie in den andern skandinavischen Landen, solche Steine über den Gräbern

Digitized by Google

Verstorbener zu errichten. Auch die Sitte, Steine ohne Inschrift, wie in Norwegen die Bautasteine, zu setzen, ist nicht bekannt. Erst aus später christlicher Zeit sind einige Runensteine erhalten. Einen solchen nun hat man hier gefunden. Es ist dies eine fünfkantige, an einem Ende abgebrochene, wenig über 2 Ellen hohe Basaltsäule, die als Pfahl gedient hatte, um die Pferde anzubinden. Jetzt ist sie in 4 Stücke zerbrochen. Als ich nach ihnen fragte, holten die Kinder sie unter einem Reisighaufen hervor, wo die Stücke achtlos bei andern Steinen lagen. Es wäre zu wünschen, dass das Museum in Reykjavík die Säule erwürbe und sie vor dem Untergang rettete. Ich setzte sie zusammen. Die Inschrift lautet:

HER HVILER HALLDORA ÞO(R)GILS D(OTTER)

„Hier ruht Halldora Thorgils Tochter."

Zum Abendessen erhielten wir frisches, geschmortes Kalbfleisch, geräucherte und gekochte kalte Forelle und frische Eier, nahmen also ein lukullisches Mahl ein.

21. 7. Nach dem guten Frühstück, das aus denselben Bestandteilen sich zusammensetzte wie gestern das Abendessen, nur dass diesmal das Fleisch kalt war, brachen wir auf, um den Goðafoss zu besichtigen, dessen aufsteigenden Wasserdampf man schon vom Tún aus sehen konnte. Nach etwa einstündigem Ritt erreichen wir ihn. Einer der längsten Flüsse Islands, der auf der nordwestlichen Seite des grossen Vatnajökull entspringende Skjálfandáfluss, bildet hier einen nicht gerade sehr hohen, aber breiten und durch seine Wassermenge imponierenden Fall, der über steile Klippen in einem halbmondförmigen Bogen

Digitized by Google

Goðafoss.

H. Schiöth phot.

Digitized by Google

herabstürzt. Hat der Fluss viel Wasser, so ist er ein einziger Fall, bei geringerem Wasserstand dagegen soll er sich in mehrere kleinere auflösen. Ich sah ihn zweigeteilt, in der Mitte ragte eine Klippe hervor. Man kann ziemlich dicht herankommen und gewinnt einen guten Blick auf ihn von einigen am linken Ufer hervorspringenden Felsen. Seinen Namen „Götterwasserfall" hat der Fall einer unverbürgten Ueberlieferung zufolge daher, dass der Gode von Ljósavatn, nachdem er das Christentum angenommen, in ihn die Götzen seines Tempels geschleudert hat.

Aber noch eine andere Ueberlieferung knüpft sich an ihn. Hier soll Grettir der Starke einen Kampf mit einem Ungeheuer bestanden haben. In seiner Saga wird nämlich folgendes von ihm erzählt. Südlich von unserm Fall, am selben Fluss, liegt der Hof Sandhaugar. Zweimal schon war es vorgekommen, dass in der Julnacht der Mann, der das Haus hütete, während alle andern zur Kirche geritten waren, verschwunden war. Zur dritten Weihnachtszeit kommt Grettir dorthin und erbietet sich, allein daheim zu bleiben. In der Nacht erscheint ein Riesenweib und schleppt Grettir bis zum Fluss, um ihn dort von den Felsen herabzustürzen, doch glückt es Grettir endlich, ihr einen Arm abzuhauen. Die Riesin stürzt sich nun in den Fall, während Grettir eine zeitlang ohnmächtig liegen bleibt. Neugierig, was aus der Riesin geworden ist, und wie es da unten im Wasserfall aussieht, will er das Abenteuer weiter verfolgen und bittet einen Priester, ihn zu begleiten, der seinen Erzählungen keinen Glauben geschenkt hatte. Sie kommen nun hin zu dem Fall, und sehen da eine

Digitized by Google

Höhle, die sich unter der Klippe hinzog. Deren Oberfläche war glatt wie gemeisselt, so dass es unmöglich schien hinabzuklettern, und sie fiel 150 Ellen tief steil herab. Trotz der Abmahnung des Priesters unternimmt Grettir das Wagnis. Sie rammen einen Pfahl ein, befestigen an ihm ein Tau, Grettir bindet einen Stein an dieses und wirft es hinab in den Fall. Er will sich nicht damit umgürten, um den freien Gebrauch seiner Glieder zu haben. Die überflüssigen Kleider legt er ab und springt, nur mit einem Schwert bewaffnet, hinein in den Fluss. Er schwimmt nun der Strömung entgegen, bis er unter den Wasserfall in eine Höhlung kommt. Da sieht er an einem Feuer einen ungeheuren Riesen sitzen, den er nach hartem Kampf überwältigt. Der Priester, der Blut auf der Oberfläche dahin schwimmen sieht, glaubt Grettir getötet und läuft heim. Dieser untersucht indessen die Höhle und findet die Ueberreste zweier Männer, die er in einen Sack steckt. Nun schwimmt er zum Strick und rüttelt dran, in der Absicht, dass der Priester ihn hochziehen solle. Da dieser aber davon gelaufen ist, so ist er genötigt, an dem Strick hoch zu klettern.

Kaalund (II, 151) hat hervorgehoben, dass der Goðafoss schlecht zu der in der Grettissaga gegebenen Schilderung stimmt. Aber er selbst sagt, dass unter der Klippe „eine Art Grotte sein soll, die man zu gewissen Zeiten soll vom Lande besucht haben können, indem man hinter den in einem kleinen Bogen niederfallenden Wasserfall ging". Ist das richtig, dann könnte man annehmen, dass Grettir sich von der hohen Klippe, auf der in der Photographie die beiden Zu-

Digitized by Google

schauer stehen, herabgelassen habe und von da aus unter den Wasserfall geschwommen sei. Es ist ja wahr, dass der Goðafoss ziemlich weit von Sandhaugar entfernt liegt, aber von dem Eyjardalsfluss, der zwischen diesem Gehöft und dem Goðafoss mündet, sagt Kaalund desgleichen, dass die Beschreibung des Wasserfalls nur schlecht auf ihn passe. Er sei für gewöhnlich ein unbedeutender Fluss mit einem nur kleinen Wasserfall, so dass die Verhältnisse hier kaum Einfluss gehabt hätten auf die Schilderung. Wenn er vielleicht auch darin recht hat, dass ursprünglich eine Sage existierte von einer Riesin in der Kluft dieses Flusses, so meine ich doch, muss man sich bald ihren Wohnort im Goðafoss, dem einzigen grösseren Wasserfall der Gegend gedacht haben. Vielleicht hat der Sagaverfasser diesen persönlich nicht genau gekannt, und daher mögen die Uebertreibungen in den Grössenverhältnissen und die nicht ganz genaue Schilderung stammen.

Dicht unterhalb des grossen Falles, kurz vor der vor einigen Jahren über den Fluss geschlagenen Brücke, befindet sich in der Nähe eines kleineren Falles, eine tiefe trichterförmige Kluft am linken Ufer. In sie soll vor einigen Jahrzehnten, wie mir mein Führer erzählte, ein Mann aus Akureyri, namens Hans, gestürzt sein, daher heisse sie Hansgáta „Gasse des Hans". Unser Weg von hier bis zum Mývatn bot nichts bemerkenswertes, doch war es so warm, dass mir zum ersten Mal beim Reiten wirklich die Schweisstropfen über das Gesicht hernieder liefen. Während unserer Mittagsrast, die wir im Freien in der Nähe eines ärmlichen Gehöftes abhielten, riss Montanus mit einem

Digitized by Google

andern Pferd aus, wurde aber nach längerem Suchen mit seinem Genossen glücklich wieder von zwei Knaben aufgebracht, so dass wir unsern Ritt fortsetzen konnten, bis wir gegen 7 Uhr in dem Pfarrhof Skútustaðir auf der Westseite der südlichen Bucht dieses zweitgrössten Sees anlangten, freundlich bewillkommnet von der Frau Probstin, deren Mann leider auf einer Visitationsreise abwesend war. In meinem Tagebuch finde ich folgendes:

„Die folgenden Zeilen schreibe ich auf der Kirchhofsmauer von Skútustaðir, gegen 1/2 9 Uhr, die Sonne, noch hoch am Himmel, scheint auf das Blatt. Vor mir das Mývatn, das glücklicherweise heute seinem Namen Unehre macht, da der Schnaken nur wenig sind. (Mývatn heisst „Mückensee"). Zunächst eine kleine Bucht, umrahmt von niedrigen Kegeln, mitten drin eine kleine spitze Insel, dahinter die eigentliche Fläche des Sees. Links (westl. Ufer) eine spitze Pyramide, nach Norden zu langgestreckter Höhenzug, der im Osten gleichfalls mit einer Pyramide endet. Der See ist schön an diesem wundervollen Sommerabend, — die Hitze ist geschwunden, ein leichter Wind bringt Kühlung —, und lohnt wohl den zweitägigen Ritt von Akureyri, aber mit Thingvallavatn lässt er sich nicht vergleichen. Dort ist grossartige Alpenlandschaft, während hier der See mehr einem norwegischen Fjord in seinem untern Teil gleicht, mit Schären und pittoresken niedrigen Bergen. Man hört zahlreiche Vogelstimmen und sieht allerlei Vögel durch die Lüfte fliegen. Hier soll ein Eldorado für Vogelkundige sein. Der Prediger scheint Jäger und Präparator zu sein. In seinem Arbeitszimmer lag ein

Digitized by Google

riesiger Schwan, eine Ente und mehrere andere Vögel, ferner stand ein grosser Korb mit Eiern dort. — In der Bibliothek: Milton, Longfellow, Gerok's Predigten (dänisch),Shakespeare,Cleasby-Vigfusson iceland.-english dictonary, deutscher Roman von Karl Frenzel. — Das Abendbrot schmeckte mir famos. Zwei warme Schafzungen mit Nudeln, kalte Spiegeleier, Anchovis.— Besuch der Skútahellir, d. h. des Eingangs (einer Höhle in einer der alten Lavahügel, die um das Gehöft gelagert sind) und dann des sogenannten „Paradieses", das aber eher Eingang zum Helvíti (Hölle) scheint. Die Erde öffnet sich, ein tiefer Schlund gähnt einem entgegen: man sieht von oben hinein, an einer Seite eine Oeffnung, durch die man, als einer Art Fenster, den besten Einblick hat. Mir schien eher der Abendhimmel, der in prangendem Rot dalag, Eingang zum Paradies."

Hier wohnte in der Sagazeit ein kriegerischer Held, Víga-Skúti: Einer seiner Feinde dingt einen Mann, um ihn zu erschlagen. Dieser kommt zu Skúti und bittet ihn, als bedürftiger Mann, um Erlaubnis den Winter da bleiben zu können. Endlich im Frühjahr, als beide dabei sind, Netze zu legen, findet er die erwünschte Gelegenheit. Skúti bückt sich, um ein Schuhband wieder zu knüpfen, und indem schlägt der Meuchelmörder mit einer Axt auf ihn los. Aber Skúti trug unter dem Mantel eine Brünne, und diese fing den auf die Schulter gerichteten Schlag auf. Er ergreift nun den Mörder, und erfährt den Namen des Anstifters. Darauf führt er den Meuchler auf eine der Inseln und bindet ihn nackend an einen Pfahl. Sodann sendet er an den Anstifter des Anschlags

Digitized by Google

Botschaft, er solle jenem helfen. Da dies nicht geschieht, stirbt der Unglückliche eines elenden Todes vor Hunger, gepeinigt von Mückenstichen. Der Anstifter war der Gode Þorgeirr von Ljósavatn, derselbe, der bei Annahme des Christentums eine so bedeutende Rolle spielte. Noch einmal sandte er zwei Meuchel-

Mitternachtssonne. H. Schiöth phot.

mörder aus, die den Skúti überfallen, als er waffenlos ist. Durch seine Geschicklichkeit entgeht er wieder dem ihm zugedachten Schicksal, bemächtigt sich der Waffe des Einen und erschlägt nach der einen Ueberlieferung alle beide, nach der andern nur den Einen, und bereitet dem zweiten ein ähnliches Geschick wie jenem ersten Meuchelmörder. Schliesslich erliegt Skúti doch seinem Schicksal und wird erschlagen. Er schlief in einem unterirdischen Haus —

Digitized by Google

der mündlichen Tradition zufolge in jener Höhle —, dort wurde er überfallen und fiel nach tapferer Gegenwehr.

22. 7. Ich fahre mit den Worten des Tagebuchs fort. „15° C., morgens um 8 Uhr, wie ich nach unter (Vogel)leichen verbrachter Nacht konstatierte. Um 3 Uhr sah ich die Sonne golden und unheimlich am Himmel hängen. Neben dem Wohnhaus grosses, zweistöckiges Holzhaus, Þingstaður („Dingstätte") und Barnaskóli („Kinderschule"). Bezahlung 4 Kronen. Unter drückender Hitze reiten wir in 3 Stunden nach Reykjahlíð (am nördlichen Ende des Sees). Meist führt der Weg durch alte Lavafelder, mit zum Teil erstaunlich bizarren Gebilden. Hier ist ein gewaltiger Fels; besteigt man ihn, sieht man in eine ungeheure Kluft hinunter, der Fels ist hohl, Arnarbæli, dort ragt eine einzelne Säule aufrecht in die Luft, hier erheben sich Klippen terrassenförmig, dort wieder wild zerrissene Felsblöcke. Dazwischen zuweilen grüne Rasenflecken, die das vegetationslose zu Stein erstarrte Feuermeer einschliesst, zuweilen kleine Teiche, alte Teile des Mývatn, in das die Lava geflossen. Im See selbst ragen wunderliche Klippen empor, gleichfalls alte Lava, zuweilen in kühnen Bogen sich wölbend, so dass dieser Teil des Sees einem ungeheuren Aquarium mit seinen künstlichen Felsen gleicht. Diese öde, starre Natur, durch die wir reiten, ermüdet nicht, da sich dem Auge stets neue, wechselnde Formen bieten. Schlimm ist nur die Mückenplage für Menschen und Tiere. Stjarni („der Stern," weil er eine sternförmige Blässe auf der Stirn hat), ist in der Nacht ganz von den Bestien zerstochen. An manchen Stellen wirbeln sie in dichten Säulen durch die Luft und

Digitized by Google

kommen in Auge, Ohren, Nase, Mund; aber, heute wenigstens, stechen sie nicht, zum mindesten die Menschen. Ich ritt wegen der Hitze meist ohne Handschuhe, was ich erst als ein Wagnis ansah. Aber ich habe keinen einzigen Stich zu verzeichnen. Man sieht von Weitem rings um den See die Mückensäulen emporsteigen, es sieht aus, als ob die Erde raucht. Während des Rittes fortwährend schöne Blicke über den See, im Hintergrund ein gewaltiges Schneegebirge. Den Hof von Reykjahlíð selbst scheinen die Mücken ziemlich zu meiden, dagegen giebts viele Brummer hier. Unser Mittagsmahl besteht aus Anchovis, Enteneiern, die vorzüglich, und Corned Beaf. Nach dem Essen reiten wir in ½ Stunde nach Grímsstaðir, wieder durch Lavafelder, die von den jüngsten Ausbrüchen, 1727—29, herstammen, aber nicht so grossartig sind wie die ersten. Wir requirieren ein Boot und fahren nach der Insel Slúttnes über, von der aus man einen guten Blick über den See hat. Die Insel hat üppige Vegetation und ist bestanden von einem Wald, der einige für Island ansehnliche Ebereschenbäume hat. In der Mitte ist ein kleiner Teich. Hier brüten zahlreiche Wasservögel, von denen viele erschreckt bei unserem Nahen aufflattern. Hier herrscht Gottesfriede, es darf nicht geschossen werden (Verbot des Besitzers). Ueber dem See Gewitterbeleuchtung, in der Ferne hört man Donnern und sieht einen Regenbogen (auf Island sind im Sommer Gewitter selten), wir bekommen einen leichten Schauer und beeilen uns, an Land zu kommen. Ich trinke Wasser aus einer Schale, Gläser oder Tassen scheinen nicht vorhanden. Im Regen reiten wir ab, und zwar scharf, wir brauchen jetzt

Digitized by Google

nur 1/4 Stunde, überholen drei Frauen, die langsam reiten. Eine ganz nette Stúlka (Mädchen), Bekannte von Jónas, kann ihren Gaul nicht halten, der, als er uns vor sich einherrasen sieht, es uns nachmacht. Ich denke zuerst, sie will mit mir Wette reiten, und, um nicht von einem Mädchen überholt zu werden, reite ich, was ich kann, so dass ich auch etwas vor ihr in Reykjahlíð ankomme, wo sie dann lachend erzählt, dass der Gaul, nicht sie, es so gewollt habe. Es war aber gut, dass wir so geritten, denn gleich darauf ging ein scharfer Gewitterregen nieder. — Guten Kaffee getrunken, dann mit dem Sohn des Hauses zur Stóra Gjá (grossen Kluft), einer tiefen, engen Spalte im Erdboden, in die wir hinabkletterten. Mächtige Basalt(?)blöcke ragen empor, den Grund bedeckt üppige Vegetation. Durch eine Spalte gelangt man zu einem warmen Teich, in dem man schwimmen kann. Dann besuchten wir einen unterirdischen, natürlichen Gang. — Dicht beim Bær liegt eine steinerne Kirche, mit steinernem Boden und geschmacklosem Holztryptichon, irre ich nicht, von 1706 oder doch vom Anfang des vorigen Jahrhunderts. Sie blieb verschont von der Lava, die den alten Bær ganz zerstörte. Jetzt sind grosse Klippen dort. Man kann ganz deutlich sehen, wie der Lavastrom rings um die Kirche geflossen ist. — Kleine Windmühle. Zum Abend: die übliche Forelle und Duggandaregg (Tauchentenei). Temperatur: ca. 6 Uhr abends in der Sonne 20° R., abends 10 Uhr 10° R.“ Ein Renntier-Geweih, das herumlag, wies darauf hin, dass hier in der Nähe Renntiere hausen. Diese wurden zuerst 1771, dann noch später verschiedene Male eingeführt, in der Idee, dass sie den Isländern zu ähnlichem

Digitized by Google

Nutzen sein sollten, wie den Lappen. Dieser Gedanke war ganz verfehlt. Die Lebensweise der Renntiere erheischt, worauf Poestion mit Recht hinweist, eine wandernde Bevölkerung, wie es eben die Lappen sind, und passt nicht für eine sesshafte. Die Renntiere wurden nicht zahm, vermehrten sich stark, zogen sich aber ganz in die unwirtlichen Gegenden des Landes zurück, wo sie höchstens Schaden anrichten, dadurch, dass sie das isländische Moos abfressen. Durch englische Jäger, die seit 1860 hinkommen, ist ihr Bestand stark gelichtet. Nach Murrays Reiseführer existieren zur Zeit nur drei Heerden, die grösste von ca. 200 Tieren haust in den Gebirgen südwestlich vom Lagarfljót und nördlich vom östlichen Snæfell, eine zweite in der Wüste des Mývatn, die wir morgen durchqueren sollten, und eine dritte im südwestlichen Teil der Insel auf den Bergen zwischen Krísuvík und Þingvellir.

Im Mývatn haben furchtbare vulkanische Ausbrüche stattgefunden. Am 17. Mai 1724 eröffnete die Krafla (spr. Krabla) den Reigen, indem sie ungeheure Massen von Asche und Bimsstein auswarf. In dem Krater befindet sich jetzt ein kleiner See. Am schrecklichsten aber war die Thätigkeit des Leirhnúkur („Lehmhöhe"). Hierüber sagt A. Helland nach Poestion (Isl. S. 129.) „Am 11. Juni 1725 entstand während eines äusserst heftigen Erdbebens ein ausgedehnter Krater in diesem Berge, aus welchem Feuersäulen und Rauchwolken ausgeworfen wurden. Bis 1726 tobte dieser Berg fast ununterbrochen fort, und viele warme Quellen und Schwefelpfühle hatten sich während dieser Zeit gebildet. Im Jahre 1727 drangen aus den Schlünden wiederum Lavaströme hervor, welche die nordöstliche

Digitized by Google

Gegend zu einer vollständigen Wüste machten; 1728 war die dritte Eruption und 1729 die vierte und letzte, bei der am 30. Januar ein Lavastrom die umliegende Gegend mit der Schnelligkeit einer Wasserflut überschwemmte, und am 6., 7. und 27. Juli sich wieder mehrere Lavaströme aus den Kratern und Seitenöffnungen selbst bis zum Mývatn ergossen. Die starren Lavaströme mit ihren bizarren Formen winden sich durch die Einschnitte zwischen den einzelnen Bergen, das Bett der erstarrten Feuerflut. Die drei Feuerschlote sind in nordöstlicher Richtung gruppiert, es sind zerborstene, senkrecht in die Tiefe stürzende Schlünde von cylindrischer Rundung mit einem Schlackenkranz umgeben. Asche, braune, schwarze und rote Lavastücke in den sonderbarsten Gestalten, manchmal zu seltsamen Figürchen erstarrt, bedecken die ganze Umgegend, es ist ein eigentümliches Gefühl, an der Stelle zu stehen, wo vor 131 Jahren die alles verwüstende, glühende Lava herausquoll; ringsum stille Einsamkeit, Totenruhe, kein Mensch oder Anzeichen eines Menschen zu erblicken, auch eine erhebende Sonntagsfeier im Anstaunen der grossartigsten, gewaltigsten Kraftäusserungen der Natur."

23. 7. Morgens um ½ 8 Uhr hatten wir 14° R. im Schatten. Ein früherer Schüler von Möðruvellir, der hier den Kindern des Bauern im Sommer Unterricht giebt, ist von Jónas zum Führer angeworben, das erste Mal, dass er selbst eines solchen bedurfte. Während ich sonst meist am Abend, gelegentlich auch unter Tags mein Tagebuch zu führen pflegte, war ich heut zu ermüdet, um dies zu thun, und habe meinen Bericht erst am Tage darauf geschrieben.

Digitized by Google

Der Tag war reich an Widerwärtigkeiten und Ermüdung, brachte aber des Schönen und Interessanten übergenug. Zuerst über Lava aufwärts, ritten wir auf einem Pass, vielfach über feingeriebenen Sand, über die Schwefelberge, auf denen oft der gelbe Schwefel zu Tage tritt, mit trefflichem Rückblick auf den See, auch konnten wir die eigentümliche Form des Kraters auf dem Hverfell deutlich sehen. Auf der anderen Seite der Berge kamen wir nun in ein ödes, wundersames Thal. Hier herrscht Tod und Grauen, kein grünes Hälmchen spriesst empor, nur Sand und Gestein knirscht unter den Hufen unserer Pferde. Unheimliche unterirdische Mächte sind die Götter dieser Stätte, Rauchsäulen wirbeln empor und verraten schon von weitem ihr Walten. Wir reiten heran und schwingen uns von den Pferden, die traurig dastehen, denn ihnen wächst nichts hier, was ihr Herz erfreut. Wir hören ein unheimliches Zischen und Brodeln, das aus dem Innern einer Anzahl über den flachen Boden sich erhebender Krater kommt. Wir eilen auf sie zu, aber plötzlich beginnt unser Fuss zu stocken, denn wir merken, wie der Boden der Kraterwände nachgiebt und der Fuss einsinkt. Vorsichtig steigen wir nun hinauf und nähern uns dem Rand und blicken beklommenen Herzens hinüber. Wir sehen hinein in eine widerwärtige, zähe, dunkle Masse, die in unaufhörlicher Bewegung sich befindet. Bald steigen grosse Blasen auf, die zischend zerplatzen, der eine der Kessel spritzt zuweilen den Schlamm einige Fuss hoch empor, klatschend fällt er dann wieder zurück, ein anderer versendet ganz dünne Strahlen. Das sind die einzigen Laute, die das grosse Schweigen

Digitized by Google

dieser Wüste unterbrechen, von allen Seiten schauen die unheilvollen Krater der Berge hernieder auf die Menschlein, die es voller Fürwitz unternehmen in ihr unheimliches Reich zu dringen. Wenn irgendwo in der Welt der Ausdruck Höllenpfuhl passt, so meine ich, ist es hier.

Auf die beiden deutschen Gelehrten, Preyer und Zirkel, wirkte der Anblick derartig, dass sie schrieben: „Vergebliches Bemühen würde es sein, den Eindruck dieses feierlich ergreifenden Schauspiels schildern zu wollen. Die ganze Erscheinung ist so merkwürdig, so grossartig und eigentümlich, dass wir eine Zeitlang stumm dastanden vor diesem kolossalen Naturspiel, das Tag und Nacht ununterbrochen fortdauert, in einer der einsamsten Gegenden Islands, am Rande unendlicher Lavafelder und einer undurchforschten wilden Wüstenei, selten von einem Menschen angestaunt. Wir priesen uns glücklich, einen Anblick zu geniessen, der so Wenigen gegönnt und eines nie erlöschenden Andenkens wert ist.“ Und fürwahr, das ist nicht zu viel gesagt. Oft spielt ja die Phantasie dem Reisenden einen Streich, wie z. B. meiner Erfahrung nach denselben Gelehrten, wenn sie vom lauten Gebrüll der Lehmquellen sprechen, aber, auch ohne dies, ist der Eindruck ein überwältigender, und jene Worte sind lautere Wahrheit. Von jenem „Brüllen“ spricht übrigens auch Henderson, aber das ist, wie gesagt, übertrieben. Laut zischend steigen die Schlammsäulen in die Luft, aber unter Brüllen verstehe ich etwas anderes. Eine deutsche Abhandlung, die in oft recht gesuchter Weise, aus der Natur Islands, die Entstehung alter Mythen zu

Digitized by Google

erklären sucht, sagt auch von diesen Quellen: „Jeder dieser Kessel giebt ein Bild des Fenrisúlfr (»Wolfes). Der mit Hülfe des Schwertes weitgeöffnete Rachen deutet auf einen umfangreichen Krater; der Name des Fenrisúlfr selbst in seinem letzten Teile erinnert an das furchtbare Brüllen des kochenden Schlammes, auf welchen die erste Silbe hinweist. Die Verfinsterung der Sonne durch die Dampfsäulen ist für den Dämon der Finsternis, welcher die Sonne Odin zuletzt verschlingt, charakteristisch. Der ausgeworfene Gischt bildet den Fluss, welcher dem Rachen des Wolfes entströmt."

Das alles ist recht verkehrt. Ich glaube, keinem Menschen wird beim Anblick der Lehmquellen der Fenriswolf einfallen. Aber das scheint mir richtig, dass bei Betrachtung der isländischen Natur mit ihren Wundern, beim Anblick der ungeheuren Lavafelder, der feuerspeienden Berge, in ihrem Gegensatz zu den eisstarrenden Gletschern und weiten Schneefeldern, beim Durchreiten endloser Sümpfe und kahler baumloser Ebenen so manches von dem Allgemeincharakter der nordischen Mythologie klar wird. War diese in ihren Grundzügen auch schon in der alten norwegischen Heimat entwickelt, so haben doch erst die letzten 150 Jahre des Heidentums, eben die Zeit der Besiedlung Islands, ihr den Stempel und das charakteristische Gepräge aufgedrückt. Das wird, meine ich, jedem Kenner Islands klar, und spricht immer wieder, trotz alles Ableugnens, für die isländische Herkunft der Hauptmasse der Eddalieder.

Der Name dieser Solfataren, deren es noch mehrere auf Island, aber nirgends in solcher Grossartigkeit, giebt, ist Reykjahlíðarnámur.

Digitized by Google

Ueber den weiteren Verlauf des Tages berichtet mein Tagebuch, wie folgt: „Nun ging's stundenlang durch Einöde, zuerst über endloses welliges Gelände, mit Birkengestrüpp bestanden, auf und nieder. Fernsicht war nicht vorhanden, die Luft an sich schon dunstig, dazu erhob sich, bei nicht allzu starkem Wind, rings um uns Sandregen. In diesen ritten wir nun hinein, mehrere Stunden in der schrecklichen Wüste des Mývatn, die teils aus losem Sand mit spärlichem Graswuchs besteht, teils Steinwüste ist. Doch war der Sandregen glücklicherweise lange nicht so stark wieder bei Galtalækr. Eine unendliche Einsamkeit herrscht hier in dieser Wüste. Alles tot und Schweigen, kein lebendes Wesen unterbricht die Einöde, kein Schrei eines Vogels ertönt, nur der Wind tobt und wirbelt den losen Sand empor. Keine Menschenseele trafen wir heute den ganzen Tag über, wir waren allein in der Wüste. Wehe dem Wanderer, der des Weges unkundig, es unternimmt, den Mývatnsöræfi zu durchreiten. Trifft ihn Schneesturm, Sandsturm oder Nebel, so kann das Wagnis schlimm für ihn ausfallen. Auf viele Stunden im Umkreis keine menschliche Wohnung, die ihm Schutz gewähren könnte; verfehlt er die Jökulsá, so mangelt auch das Wasser für ihn und die Pferde. Einmal machten wir in einer kleinen Kluft Halt, aber die armen Pferde, denen es überhaupt heut schlecht ging, hatten nichts zu fressen. Nach $7\frac{1}{2}$ stündigem Ritt kamen wir endlich in die Nähe des Dettifoss, von dem wir aber noch durch einen Steinwall getrennt waren. Hier machten wir erschöpft Halt und Mittag, das durch den umherfliegenden Sand erheblich gestört wurde. Wir hatten in der ganzen Zeit nichts gegessen und

Digitized by Google

getrunken, und so schmeckte denn der kalte Kaffee mit einem Schuss Cognac gut, auch etwas reiner Cognac wurde spendiert, und Jónas holt listig eine Flasche Sherry hervor, die er heimlich gekauft. Dann gings zum Fall. Man steigt über den Steinwall hinab und befindet sich in gleicher Höhe wie das herabstürzende Wasser. Zuerst war ich etwas enttäuscht, aber je länger ich den Wasserfall betrachtete, desto mehr wuchs seine Grösse. Der Fluss (die Jökulsá d. h. „Gletscherfluss") fällt in eine einen spitzen Winkel bildende, nach Kaalund, 200—300 Fuss tiefe Kluft lotrecht hinab. Hat er sehr viel Wasser, so ist es eine breite ungeheure Wassermenge, die hier hineinstürzt. Jetzt war in der Mitte ein Stück der Klippe zu sehen, obwohl die Jökulsá für die Jahreszeit sehr viel Wasser hat. Die kleinere Hälfte kann man in den Grund stürzen sehen, bei der grösseren, nach dem Scheitel des Winkels zu, sieht man ihn nicht, da der aufsteigende Gischt den Boden völlig verhüllt. Hier wallt und dampft es, als wenn ein ungeheurer Theekessel seinen Dampf emporsendete. Wir waren $1^1/_2$ Stunden beim Foss, und dies war die einzige Zeit, in der die Sonne schien und uns die schönsten Regenbogen hervorzauberte. Nachdem ich den Totaleindruck gewonnen, warf ich mich auf den vom aufwirbelnden Wasserstaub feuchten Boden und betrachtete lange die herabstürzenden Wassermassen, die unzähligen sich drehenden Säulen glichen. Leider ist das Wasser nicht klar und hell, sondern hat die schmutzige Farbe der Gletscherwasser. Aber der Anblick ist doch von unbeschreiblicher, düsterer Erhabenheit, die durch die ganze umgebende Wüste gehoben wird. Rings ragen starre, kahle Felsen empor,

Digitized by Google

und in unwirtlicher Kluft fliesst der Strom weiter. An landschaftlicher Schönheit stehen vielleicht Rjukan- und Vöringfoss (in Norwegen) über dem Dettifoss, an Mächtigkeit können sie sich ihm nicht vergleichen, wenn sie auch vielleicht höher sind."

Ein Engländer sagt von diesem Fall, dessen genaue Höhe noch nicht gemessen zu sein scheint, kein Fall in Europa liesse sich ihm vergleichen, einen Anderen erinnert er an den Niagara. Dem ersten Urteil kann ich zustimmen, denn die erwähnten norwegischen Fälle sind doch wohl die bedeutendsten des Festlandes, den Niagara kenne ich nicht. Wunderbarerweise ist der Fall weder auf der grossen Karte von Björn Gunnlaugsson eingetragen, noch auf der Poestions, wohl aber findet er sich in der Karte des Handbuchs von Murray. Den im Jahre 1842 geborenen Sohn eines armen Bauern, Kristján Jónsson, regte der Fall zu folgendem schönen Gedicht an, das bei seinem Erscheinen allgemeines Aufsehen erregte und heut noch zu den beliebtesten Gedichten gehört. Ich gebe es in der Uebersetzung Poestions wieder. (Isl. Dicht. S. 467 ff.)

Dettifoss.

Wo nie vom Gestein, dem düstergrauen,
Ein goldig Blümlein zur Sonne lacht;
Wo schneeweisse Wogen mit grimmigen Klauen
Die hohen Klüfte erfassen mit Macht:
Hier sprichst mit donnernder Stimme Du immer,
Mein trauter Freund schon, als ich noch Kind!
Der Fels unter Dir erbebt mit Gewimmer,
Dem Halme gleich im nachtkalten Wind.

Du singst ein Lied von den toten Ahnen
Und von den Zeiten des Heldentums,
Uns an die alte Freiheit zu mahnen
Und an den traurigen Abend des Ruhms.

Digitized by Google

Es spielen durch Wolken die hellen Strahlen
Die Sonne auf Dir zu lustigem Tanz,
Und über die tosenden Wogen sie malen
Des Regenbogens farbigen Glanz.

Fürchterlich bist Du, doch wunderprächtig,
O Wasserfall Du, so riesengross!
Und immer jagst Du kraftvoll und mächtig
Dahin durchs öde Felsenschloss!
Die Zeiten wechseln; kein Freudenschimmer
Erhellt den früher so fröhlichen Sinn;
Nur Du, Du brausest gleich schrecklich immer
Von steiler Höhe stürzend dahin!

Die Halme welken, die Stürme tosen,
Wild bäumt die Woge sich auf der See;
Auf roten Wangen erbleichen die Rosen
Im eiskalten Winde von Kummer und Weh.
Es brennen Thränen auf blassen Wangen,
Denn keine Ruhe findet das Herz;
Doch ob nun Geschlechter gekommen, gegangen,
Du lachtest immer und warst voll Scherz!

In diesen Wogen zu ruhn ich mich sehne,
Wenn einst mein Ende gekommen ist;
Hier, wo gewiss kein Mensch eine Thräne
An meinem entseelten Leibe vergiesst;
Und wenn die Gemeinde mit Klagen und Weinen
Umsteht einen anderen toten Sohn,
Dann lache Du über meine Gebeine,
Wie Riesen lachen — mit stolzem Hohn!

„Wie es scheint, bin ich bis jetzt in diesem Jahr der einzige Ausländer, der den Fall besucht, nur ein Reisegefährte, ein Halbisländer war, glaube ich, vor mir da. Um 1/4 7 Uhr ritten wir weiter, nachdem wir unter neunmaligem Hurrah auf Island und den Dettifoss dem Sherry den Rest gegeben und ein kleines Wahrzeichen aus der geleerten Flasche, die einen Zettel mit meinem Namen erhielt, und Konservenbüchsen errichtet hatten. Zuerst trug die Gegend denselben Charakter der Wüste, dann wurde, wie unser alter Herr von Möðruvellir behauptete, der Weg gut, d. h. es war

Digitized by Google

kein Weg da, und es ging noch eine ganze Weile über Gelände wie jenes, das wir nach den Schwefelbergen durchritten, zuweilen nur etwas schlimmer, da hier mehr Sand war. Zuletzt ging's durch einen Wald abwärts nach dem ärmlichen Bær Svínadalr, dessen Stofa nichts als einige Koffer und ein Tischchen an der Wand zwischen den zu öffnenden Fenstern aufwies. Wir erhielten denn auch nichts zu essen, und ich liess 2 Konservenbüchsen warm machen, dazu oder vielmehr natürlich erst nachher (weil das Wasser nicht zur Zeit warm war) tranken wir Bouillon. Dann wurde mir ein Bett aufgeschlagen, und ich schlief auf einem isländischen Laken aus weisser Wolle, das angeblich, und wie es schien auch in der That, rein war. Wo die beiden andern untergekommen, weiss ich nicht. Kurz nach unsrer Ankunft überzog ein dichter Nebel die Landschaft. Heut waren wir über 10 Stunden im Sattel gewesen."

24. 7. Nachdem wir bescheiden etwas Cornedbeef zum Morgunmat („Frühstück") gespeist, brachen wir 8 Minuten vor ½ 10 Uhr auf. Bezahlung 3 Kr. und 1 Kr. Trinkgeld an unsern Führer vom Tage zuvor, der nun wieder zurück durch die Wüste muss. Die Luft ist dunstig, und es ist heiss. Zuerst reiten wir ein Stück im Thale der Jökulsá dahin, vorüber an den bizarren Hljóðaklettar („Echoklippen"), deren Echo wir erproben. Nach zwei Stunden kommen wir an den Eingang von 'Asbyrgi, des seltsamsten Thals, das ich je gesehen. Man reitet von der Ebene aus hinein in das dreieckige Thal, lotrecht erheben sich die 3—400 Fuss hohen Felsenwände, laufen nach innen zu zusammen, zuerst aufsteigend, dann fast überall gleich

Digitized by Google

hoch, doch trennt eine dritte ziemlich schmale Wand die beiden andern spitz zusammenlaufenden. Das Thal selbst wird wieder durch eine ungeheure dreieckige Klippe, die Spitze nach innen gewandt, geteilt, so dass es zwei Eingänge hat. Die grösste Breite beträgt mehrere tausend Fuss. Der Boden ist bedeckt mit Wald, der wirkliche Bäume hat, die sich sehen lassen können. Als ein Zeichen ihrer Höhe mag dienen, dass ich einmal beim Durchreiten meine Mütze verlor, die an einem Ast hängen geblieben war. Dieses wundersame Thal erinnert an Böcklinsche Landschaften, wenn man sich den Wald höher und dichter denkt. Prächtig würde hierher die Jungfrau auf dem Einhorn passen, wie sie herausreitet aus dem schweigenden Märchenthal. Nach einem stimmungsvollen Gedicht eines der jüngeren Dichter, Einar Benediktsons, hat einst das Ross Odins, Sleipnir, auf einem Ritt jene dreieckige Klippe mit seinem Huf herausgeschlagen.

Wir machten Mittagsrast in der Nähe eines an der Schmalwand befindlichen kleinen Teiches, dessen Wasser aber wenig vertrauenswürdig aussah, so dass wir auf einen Trunk aus ihm verzichteten. Ein paar kleine Regengüsse störten die Gemütlichkeit weiter nicht. Nach etwa zweistündigem Aufenthalt ritten wir wieder heran an die nunmehr sich fjordartig erweiternde Jökulsá, doch bald wandten wir uns in nordwestliche Richtung, bis wir das Víkingavatn, einen kleinen nur durch einen schmalen Landstreifen vom Meer getrennten See, erreichten, wo wir im Gehöft gleichen Namens Quartier nahmen. Es war dies mein nördlichster Punkt auf festem Lande. Um den See herum liegen vier Gehöfte, deren Bewohner mit

Digitized by Google

einander verwandt und verschwägert sind. Mit dem Vater meines Wirts verständigte ich mich ziemlich schwer, er erzählte mir allerlei von Leipzig, Lützen, Napoleon, Tilly, Gustav Adolf und Wallenstein. Sein Sohn hat gute Kenntnis von den alten Sagas. Ich erwähnte, dass der Name Víking meines Wissens kein historisch beglaubigter Eigenname sei, sondern nur in der unhistorischen Friðþjófssaga vorkomme, und sofort weiss er bescheid. Hier soll nämlich, wie er mir erzählte, einst ein Mann namens Víkingr gewohnt haben. Dieser hatte sich aus irgend einer Veranlassung den Hass Königs Haralds Schönhaar zugezogen, der Leute aussandte, um jenen zu töten; doch erschlug Víkingr diese. Einem zweiten Mordversuch aber fiel er zum Opfer. Sein angeblicher Grabhügel wird nördlich vom Bær gezeigt, doch besteht er aus festem Sand und Gestein. Die Sonne ging schön unter, nicht direkt im Norden, aber doch nur etwa 15^0 abweichend. Goldene Abendwolken, in zartes Gelb übergehend, zeigten die Stelle ihres Unterganges an, im Süden und Westen waren die Wolken tief dunkelblau mit rötlichen Rändern, all das sich spiegelnd in den klaren Fluten des stillen Sees, über dem kreischend die weissen Krähen einherschossen, und auf dem zahlreiche Enten schwammen.

Der Hof, auf dem wir uns befanden, machte einen recht wohlhabenden Eindruck. Die Familie scheint zahlreich zu sein und verschiedene Mitglieder finden sich erst allmählich ein mit den Dienstleuten, da sie bei der Heuernte beschäftigt waren. Die weiblichen Glieder der Familie tragen nicht das einfache, schwarze Kleid der Isländerinnen, sondern

Digitized by Google

mehr städtische Tracht. Die eine Tochter des alten Bauern ist die zweite Frau des Onkels und Pflegevaters meines Jónas, des Pfarrers Benedikt in Grenjaðarstaður, dessen Tochter zugleich die Braut von Jónas ist. Nach der Photographie zu urteilen ist sie eine schöne stattliche Dame, wovon ich mich noch zu überzeugen hoffe.

Von der Wohlhabenheit des Besitzers zeugte auch das feine Kaffeegeschirr, aus dem wir in der behaglich eingerichteten Stofa Kaffee getrunken. An den Wänden hängen trockne Birkenzweige und verbreiten wohlthuenden, erfrischenden Duft. Bouquets von Gräsern und künstlichen Blumen zieren Kommode und Schrank. Auch das Abendessen entsprach dem allgemeinen Eindruck. Wir erhielten gebratenen Sílungur mit Bratkartoffeln, geräucherten Lachs und verschiedene kalte isländische Sachen, an die ich mich aber nicht heran mache, Radieschen, guten holländer Käse und Myseost, und zum Schluss noch eine Art frisch gebacknen Eierkuchens. Nur der Thee war nicht besonders.

25. 7. Um 3/4 3 Uhr morgens sah ich wieder die Sonne am Himmel von meiner Kammer aus, zu der ich auf einer Hühnerstiege hatte hinaufsteigen müssen. — Auch hier giebt es viele Mücken, die, vom Südwind getrieben, vom Mývatn her verschlagen werden, aber sie gehörten eben nicht zur gefürchteten Gattung der Mývargar, „der Mückenwölfe", wie die bei feuchter Hitze sich entwickelnden genannt werden. Sind diese da, dann geht alles am Mývatn, das Gesicht dicht verhüllt und mit starken Handschuhen bewaffnet, und die Plage wird als ganz entsetzlich ge-

Digitized by Google

schildert. Dann werden oft die Pferde wild und verlaufen sich meilenweit. — Im Tún sah ich starke Stämme liegen, es war das Treibholz von der Küste, eine nicht unwillkommne Gabe des Meeres in diesem holzarmen Lande. Es dauert etwas lange, bis wir Frühstück erhalten, und ich vertreibe mir die Zeit, so gut es geht. So steigen wir hinunter zum See und besichtigen Nester der zahlreich hier hausenden Krähen, die aufgeregt nach unsern Köpfen stossen, auch ein Entennest mit 5 Eiern und mehrere niedliche kleine Entlein bereiten uns Vergnügen. Der Bauer, der uns begleitet, erzählt mir auf Befragen, dass zum Bær 8 Pferde und 200 Schafe gehören — wieviel Kühe habe ich nicht notiert, doch denke ich, es werden 10 gewesen sein. Auch 4 Boote besitzt er. Endlich erscheint das Frühstück, das aus denselben Bestandteilen besteht wie das Abendessen, nur dass diesmal noch frische Enteneier dazukommen. Ja zum Schluss wird sogar eine Flasche Rotwein aufgetragen! Die ganze Bezahlung für diese fürstliche Verpflegung bestand in 4 Kronen und 1 Krone Trinkgeld für einen Jungen, der die ziemlich entfernt weidenden Pferde herangeholt hatte.

Wir kommen endlich um $^1/_2$ 12 Uhr fort. Der Bauer lässt es sich nicht nehmen, uns $^3/_4$ Stunden zu begleiten. Wir kommen zuerst an einigen Felsen vorbei, in denen — wie man früher glaubte, sagte der Bauer — Huldufólk wohnte. Dann reiten wir, immer in westlicher Richtung, über die äusserst öde Reykjaheide, auf der wir eine kurze Rast machen und einen kleinen Imbiss einehmen. Abwärts ging's dann zum Teil über Moräne zum Meere hinunter nach Húsavík. Der

Digitized by Google

Himmel war fast während des ganzen Tages bedeckt, auch fielen hie und da ein paar Regentropfen, draussen aber auf dem Meere schien die Sonne, und der sonnenbeglänzte Spiegel der See, auf der einige Schiffe sich schaukelten, leuchtete in schönem Kontrast zu den schweren Regenwolken zu uns herauf.

Húsavík ist ein kleiner Handelsplatz, an steil abfallendem Strand gelegen. Von einem eigentlichen Hafen ist nicht die Rede, doch springt das Land nach Norden zu etwas vor, so dass die Schiffe wenigstens gegen Nordwind einigermassen geschützt sind. Wir kamen um 1/2 7 Uhr an und stiegen in dem kleinen Gasthaus ab. Im Herrenstübchen schnarchte ein betrunkner englischer Kapitän auf dem Sopha, was nicht grade sehr vertrauenerweckend war. Begrüsst wurden wir von dem zukünftigen Schwager von Jónas, der bei dem Hauptkaufmann des Ortes angestellt ist. Vor dem Abendessen mache ich noch einen kleinen Spaziergang, dann speisen wir mit dem Wirt und dem Sysselmann zusammen. Es setzt Regen ein und der Abend verläuft ziemlich langweilig. Ein paar Geschichten, die in Húsavík gespielt haben sollen, mögen hier erzählt werden.

Die Geschichte vom Húsavíkur-Lalli.

('Arnason, *Þjóðsögar* I, 403 f.)

Zur selben Zeit mit der Mývatns-Skotta[1]) ging ein männlicher Draug da um in der *Þingeyjarsýsla*, der Lalli hiess. Der Pfarrer war da in Húsavík von

[1]) Die Mývatns-Skotta war ein weiblicher Draug, d. h. eine durch Zauber wieder zum Leben erweckte Verstorbene, die ihr Unwesen hauptsächlich am Mývatn trieb.

Digitized by Google

1716—1788, der Ketill hiess, und ihm wurde der Draug von Westen her gesandt. So sagt man, dass er den Seeweg vom Flateyjarthal über den Skjálfandaflói und so nach Húsavík gekommen wäre. Und sobald das Schiff zum Strand kam, sagte der Leiter: „Der fahre nun zuerst aus, der zuletzt hinein kam.“ Darauf stiess der Leiter das Schiff wieder hinaus und ruderte heimwärts. Der Draug hatte im Vordersteven gesessen und war hinausgegangen, sowie es ihm gesagt worden war. Darauf suchte er den Pfarrer zu treffen, aber es missglückte ihm, an ihn zu kommen. Gleichwohl blieb der Draug in Húsavík und deshalb wurde er Húsavík-Lalli genannt. Er ging da um als graue Katze, trieb allerlei Uebles, tötete das Vieh, und machte soviel Wesens, dass man der Ansicht war, dass grosses Unheil von ihm ausginge, am meisten in den Häusern von Húsavík. Thorvaldur hiess ein Mann, der da in dem Bezirk lebte; er war der Sohn Séra Magnús' des Sohnes des Illugi, der Prediger in Húsavík von 1667—1715 war. Thorvaldur war sowohl Dichter wie auch ein kenntnisreicher Mann und er schien sehr geeignet dazu, die Spukerei abzuwenden. Er wurde deshalb dazu veranlasst, eine Weile in Húsavík zu sein. Er beschäftigte sich so mit Lalli, dass, wenn er ihn auch nicht gänzlich unschädlich machen konnte, er doch später keinen grossen Schaden mehr anrichtete. Eines Abends, während Thorvaldur in Húsavík war, wagte niemand Licht anzuzünden. Thorvaldur kümmerte sich wenig darum und schickte sich an, Licht anzuzünden. Da ertönte es mit tieferStimme in seinem Rücken: „Ich bin allein auf der Fahrt.“ „Das lügst Du, Verfluchter,“ sagte Thorvaldur, „ich bin auch auf der Fahrt.“ Dadurch

Digitized by Google

wurde Lalli beschämt, und Thorvaldur zündete das Licht an und ging damit herein. Aber das behielt Lalli darauf bei, dass er eine ziemliche Geschäftigkeit hatte. So lange er sich frei bewegte und ihm kein Hindernis in den Weg kam, ging er um die Wohnungen so wie ein anderer Mensch, so dass ihn sowohl gespenstersichtige wie gewöhnliche Menschen sehen konnten. So passierte es z. B. einmal, als Björn, oder möglicherweise auch Nikulas Bukk — denn er war es nach Björn — Kaufmann in Húsavík war, dass ein Mann im Zimmer bei ihm stand, und das Fenster offen stand. Der Mann sah heraus aus dem Fenster und sah, wie da ein Mann stand, und er fragte, wer dieser Mann wäre. Der Kaufmann sah heraus und sagte: „Das ist nun kaum ein Mann, wenn's auch so aussieht, und nicht ist's selten, den Kerl hier zu sehen. Aber ich will ihm einen Possen spielen." Da lag eine geladene Büchse, und der Kaufmann ergriff sie und feuerte sie ab aus dem Fenster hinaus. Und das Geschoss ging dem Draug grade ans Kinnbein; dabei ward's ihm so übel, dass er sich fortwendete. Das erzählt man, dass Lalli und die Mývatnsskotta sich oft getroffen haben und allerlei Streitigkeiten mit einander hatten. Ihre Begegnungen gingen so aus, dass sie zuerst sich im Ringen massen, dann aber wurde aus ihrer Feindschaft Liebe und es wird davon allerlei erzählt.

Das Atmen in Húsavík.

(Huld II, 74 ff.)

In den Tagen des Pfarrers Ketill in Húsavík wohnte ein Ehepaar in Skógagarðr, was eine von den Hütten im Handelspatz ist. Der Ehemann war krank

Digitized by Google

im Gemüt; man sagte, dass er für seine Frau fürchtete wegen eines Schiffsführers, der dorthin nach Húsavík kam. Eines Tages im Sommer war das Wetter sehr schön und ganz trocken, deshalb wurde fleissig in Húsavík Heu eingebunden. Am selben Tag wurde erzählt, dass das Schiff nach Húsavík käme, auf dem der Schiffsführer war, von dem es hiess, dass er gute Freundschaft mit der Frau des Bauern hatte. Darüber war der Bauer in noch finsterer Gemütsstimmung und verschwand, so dass niemand wusste, was aus ihm geworden. Die Leute meinten, er habe sich in die See gestürzt, und man suchte weithin nach ihm, aber es nützte alles nichts, er kam nicht wieder zum Vorschein, und so wurde die Nachforschung eingestellt. So kam der Herbst heran, bis man anfing, aus der Vorratsscheune herauszugeben. Da schien es herauszukommen, dass nicht alles geheuer in der Scheune war. Man hörte da oft ein unbehagliches schweres Atmen und allerlei Possen gingen vor sich. Es kam dazu, dass der Mann, der das Heu nahm, sich weigerte, dies weiter zu thun, und aus dem Dienst ging. Da wurde ein anderer Mann angenommen, aber es ging ebenso, er hielt es nicht aus und ging fort. Schliesslich wurde ein dritter Mann angenommen, der Thordur hiess, ein mächtiger Kerl unerschrocknen Gemüts. Dieser ging nun zur Scheune und wurde dessen schnell gewahr, dass nicht alles in Ordnung sei. Besonders war es dieses mächtige Atmen, das man oft in der Scheune hörte. Da war auch ein gewaltiger Gestank, so dass es kaum zum Aushalten war. Das ging nun eine Weile so, bis der Draug bedeutend thätig zu werden anfing, so dass nichts in Frieden vor

Digitized by Google

ihm bleiben konnte. Thordur lässt sich das nicht kümmern und thut, als wenn nichts passierte. Eines Tages lässt er sich so laut hören, dass man es kaum aushalten konnte. Da sagt Thordur: „Atme besser, himmlischer". Und dabei änderte sich der Draug so, dass er sich zur Hälfte verhärtete(?). Da sagte Thordur, wie um abzuwechseln: „Atme besser, höllischer". Und dabei war es, wie wenn der Draug schlapp wurde, und im selben Atemzug fällt von oben ein wollener Schuhsenkel, und darauf ein Mann in ganzer Figur. Ist es da dem Bauern von Skógagarð ganz schlecht gegangen. Nahm man an, dass er sich dort im Heu hätte ersticken wollen. Und das ist vom Thordur zu erzählen, dass ihm ein Weilchen etwas übel zu Sinn war. Aber sowie die Schwäche von ihm gewichen war, zog er den Körper aus der Scheune.

Ward er dann darauf irgendwo beerdigt, und die Spukereien hörten auf.

26. 7. Ich hatte ein gutes Zimmer bekommen, aber ein so unheimlich dickes Deckbett, dass ich es vor Hitze nicht aushalten konnte, daher wieder aufstand, mich halb anzog und so in meinen Kleidern schlief, nur mit einem dünnen Laken bedeckt. Da es die ganze Nacht und auch am Morgen regnet, komme ich erst um 9 Uhr zum Kaffee. Im Laufe des Vormittags wird es besser, die Sonne beginnt zu scheinen, so dass ich einen Spaziergang zur hochgelegenen Kirche mache, wo mir auf dem Kirchhof ein wohlgepflegtes Grab mit schönen Blumen auffiel, hier eine grosse Seltenheit. Zurück gehe ich durch grosse Torfstiche und mache dann einen Besuch bei dem Hauptkaufmann des Ortes, der in einem netten Holzhaus mit kleinem

Digitized by Google

Gärtchen und Veranda nach der See wohnt. Bei einem Glase herben Ungarweins — eine angenehme Abwechslung gegen all den süssen Portwein und Sherry, den man sonst erhält — verlebe ich ein angenehmes Stündchen mit ihm. Dann begebe ich mich in den Laden, um meine Vorräte zu ergänzen. Mit meinen Konserven bin ich so ziemlich zu Ende, aber leider kann ich hier keine neuen bekommen, während ich unsern Keller wieder füllen kann. Ausserdem erhandle ich mir zwei schöne Seehundsfelle zu dem billigen Preise von 2 Kronen das Stück. Nach dem Mittagessen setzt der Regen wieder tüchtig ein, gleichwohl sind wir entschlossen, aufzubrechen, da wir nur einen kleinen Ritt vor uns haben. Im Regen reiten wir von dannen, begleitet von dem Schwager Jónas' und erreichen in 5/4 Stunden Laxamýri, das südlich von Húsavík, unweit der Mündung der Laxá, gelegen ist. Unterwegs kommen wir am Gvendarstein vorbei. Das ist ein grosser Steinhaufen, auf den Jeder, der zum ersten Mal vorüberreitet, einen Stein werfen muss, was ich natürlich, als Freund alter Sitte, auch that. Hier hat der Bischof Guðmundr (Gvendur ist Koseform) einen Draug hineingebannt; die Gegend scheint besonders reich an solchen Spuksagen zu sein. Dieser Bischof, der ein sehr bewegtes Leben führte, ein Freund der armen und fahrenden Leute, war vor allem dadurch berühmt, dass er zahlreiche Quellen weihte, deren Wasser man dann Heilkraft zuschrieb.

Der Hof von Laxamýri gehört jetzt zwei Brüdern. Der mit dem Danebrogsorden geschmückte Vater hat sich zur Ruhe gesetzt. Sie sollen zu den reichsten Bauern Islands gehören, und ich habe in der That ein

Digitized by Google

derartiges Anwesen nicht noch einmal auf Island gesehen. Sie bewohnen ein grosses einstöckiges Holzhaus mit zahlreichen behaglich eingerichteten Zimmern. Ueber der Eingangsthür prangen ein Lachs, eine Eidergans und eine Ente aus Eisen geschmiedet. Das Wetter bleibt leider regnerisch, so dass von der Landschaft nicht viel zu sehen ist, auch längeres Herumgehen in der Wirtschaft sich verbietet. Die Häuser und grossen Wirtschaftsgebäude, zu denen auch eine Windmühle gehört, sind mit einem Staketenzaun umgeben und vom Tún getrennt, was ich zum ersten Male sehe. Das Abendessen war gut, zur Abwechslung erhalten wir frischen und geräucherten Lachs.

27. 7. Ich lerne heut auch den zweiten Besitzer des Anwesens kennen, den „Studenten". Diesen Namen führen alle, die die Gelehrtenschule in Reykjavík durchgemacht haben, ohne sich später einem gelehrten Beruf zuzuwenden. Er war, ebenso wie der andere Bruder, einen Winter in Kopenhagen, und sodann 4 Jahre in Amerika gewesen. Von Beruf ist er eigentlich Goldschmied. Der jüngste Bruder ist Student der Medizin in Reykjavík und ein vierter hat das Hotel in Akureyri. Der Student begleitet uns zu dem Lachsfang unterhalb eines kleinen Wasserfalles, zu dem hin wir durch den tosenden Fluss reiten. Leider hatte sich kein Fisch gefangen, und ein paar Versuche, die wir mit einem grossen Käscher machten, waren auch erfolglos. Von dieser Lachsfischerei habe ich bereits im Eingang des Buches gesprochen.

Wir kehren zurück und nehmen nach kurzem Aufenthalt herzlichen Abschied von unsern liebenswürdigen Wirten, die jede Bezahlung energisch ab-

Digitized by Google

lehnen. Dann reiten wir in 2 Stunden zu einigen unweit eines Flüsschens gelegenen warmen Springquellen. Von einer von ihnen berichtet Kaalund, dass sie seit dem Erdbeben von 1872 nicht mehr springt. Früher habe sie das Wasser alle 5 Minuten aufgeworfen. Es ist das der Uxahver, der seinen Namen daher haben soll, dass einmal ein Ochse hineingefallen sei, von dem dann beim nächsten Auswurf nur noch die Knochen ausgespieen worden seien. Ich sah die Quelle wieder springen, und zwar ganz genau in Zwischenräumen von 5 Minuten. Seit wann sie das wieder thut, weiss ich nicht, vielleicht seit dem Erdbeben des vorigen Jahres. Mit Hilfe des heissen Sprudels machen wir zwei Konservenbüchsen warm und nehmen ein lukullisches Mahl ein. Speisenfolge: Zungenragout, Kalbsgoulasch, Butter und Käse, dazu eine Flasche St. Estèphe aus Húsavík. Damit waren unsere Vorräte bis auf etwas Cognac erschöpft. In welcher Weise man hier die heissen Quellen zur Berieselung der Kartoffelgärten benutzt hat, habe ich schon erzählt. Von hier aus reiten wir in 1 ½ Stunden nach Grenjaðarstaður, wo Jónas erzogen worden ist. Kurz bevor wir es erreichen, sehen wir zur Linken einen schönen zweigeteilten Wasserfall, den „Brückenfall," während wir auf guter Brücke die Laxá passieren. Unweit des Flusses, an der Mündung eines von Süden herziehenden kleinen Thales liegt Grenjaðarstaður mit schönem Blick auf die Berge zu beiden Seiten des Flusses in fruchtbarer Wiesenlandschaft. Aber auch in dies blühende Leben ragt der Tod hinein, unweit des Hofes und inmitten der Wiesen erheben sich ungefüge, zerklüftete Blöcke, die letzten Sendlinge der Lava der Mývatnskrater.

Digitized by Google

Unser Empfang war ein herzlicher, wir wurden erwartet. Dieser Bær, ganz nach altisländischer Art gebaut, birgt in seinem Innern eine Anzahl gut, zum Teil elegant eingerichteter Zimmer, wie die mit Plüschmöbeln versehene gute Stube, in der ich mit Séra Benedikt und seiner stattlichen Gattin — die Photographie hatte nicht zu viel versprochen — Kaffee trank. Auch das Studierzimmer des Wirts mit reichhaltiger Bibliothek, zu dem man durch dunkle Gänge zwischen Erd- und Steinwänden gelangte, machte einen äusserst behaglichen Eindruck. Hier nahmen wir unser Abendbrot ein, bei dem diesmal aber die Frau Pfarrer nicht mit ass, sondern uns bediente. Der Hauptbestandteil war gebratnes Rindfleisch mit Bratkartoffeln. — Das Wetter war den ganzen Tag über prachtvoll und warm gewesen, aber sowie die Sonne fort ist, wird's kalt. Ich stelle um 6 resp. 8 Uhr — unsere Uhren differieren um 2 Stunden —, fest, dass es nur 10^0 R. sind. Und vor wenigen Tagen noch soll es, wenn ich recht verstanden habe, hier Nachtfröste gegeben haben.

Auch von hier wird eine Gespenstergeschichte erzählt, die so lautet:

Der rote Stier.

('Arn. Þjóðs. I., 352 ff.)

Als Séra Thomas Pfarrer war in Grenjaðarstaður (1786—1808) hielt er zwei Knechte; der eine hiess Bjarni, der andere Marteinn. Sie schliefen zusammen allein vorne im Saale des Gehöfts. Bjarni hatte sich früher verheiratet, aber hatte sich von seiner Frau getrennt, und da er eine Leidenschaft für ein anderes Mädchen in der Nähe gefasst hatte, wollte er um

Digitized by Google

alles seiner Frau ganz ledig sein. Er fasste daher den Entschluss, sich von einem zauberkundigen Mann da im Norden lehren zu lassen, wie man einen Draug aufwecken könne, den er seiner Frau zu senden gedachte, um ihr das Lebenslicht auszublasen. Bjarni machte sich dann auch daran, einen Draug aufzuwecken und wischte den Todesschaum von seinen Lippen, wie es der Brauch will; als das geschehen, wandte sich der Draug gegen ihn, und das kam bei ihrem Zusammentreffen heraus, dass der Draug bedeutend stärker als Bjarni war, und Bjarni entkam ihm übel zugerichtet. Das war so weit davon entfernt, dass der Draug dem Bjarni zu dem Zweck diente, zu dem er ihn auferweckt hatte, dass er vielmehr den Bjarni wachend wie schlafend heimsuchte, der halb verwirrt von dieser ganzen Sache wurde. Deshalb konnten Marteinn und auch er oft in der Nacht nicht schlafen, denn der Draug war immer dabei, von aussen an den Saal zu schlagen und Wache vor ihm zu halten, bis Bjarni heraus ging, und war er da längere oder kürzere Zeit draussen. Aber die Leute wissen nichts, was zwischen ihnen geschehen ist, abgesehen davon, was er selbst sagte, wenn er wieder zu Marteinn herein kam. Als das so eine Weile gegangen war, wurde Bjarni zuweilen halb verrückt, und in seiner Not wandte er sich wieder an einen zauberkundigen Mann, und bat ihn um Rat wider die Angriffe des Draug. Der Mann gab ihm ein Blatt mit einigen Buchstaben und sagte ihm, er solle einmal des Nachts in die Kirche von Grenjaðarstaður gehen, sich mit den ganzen Messgewändern schmücken, und so geschmückt vor dem Altar in der Nacht auf

Digitized by Google

den Stufen stehen und sich nicht von der Stelle bewegen, was auch vor ihm geschähe, oder wer auch zu ihm zu reden scheine, denn sie wollten ihn von den Stufen locken, und dann wäre es aus mit ihm. Zuletzt, sagte er, würde ein roter, ungeheuer grosser Stier kommen und seine Zunge ausrecken zwischen ihm und dem Altar, aber davon hinge sein Leben ab, dass er so geschickt wäre, den Zettel auf die Zunge des Stiers zu legen, und wenn ihm das glückte, hätte er nichts mehr zu dulden von den Nachstellungen des Draug. Darauf ging Bjarni eines Nachts in die Kirche, und es kam alles so wie es ihm verkündet war. Es kam da eine menschliche Erscheinung nach der andern zu den Stufen, und er kannte nur wenige von ihnen. Sie wandten sich auf verschiedene Weise zu ihm und baten ihn freundlich und feindlich, vom Altar zu gehen und hinaus zu ihnen zu kommen. Einer von ihnen, den Bjarni zu erkennen glaubte, war Séra Hallgrímur Scheving, der Grossvater Dr. Schevings (des Erzählers dieser Geschichte), und wollte er den Bjarni zu sich locken, fort von den Stufen. Die Erscheinungen verschwanden eine nach der andern, sobald sie es nicht erreichten, den Bjarni vom Altar fortzubekommen. Endlich kam der rote Stier zu Bjarni; er streckte seine Zunge aus vor die Stufen und wollte sie zwischen diese und den Altar bringen, als wenn er ihn herauszulecken beabsichtigte. Aber da glückte es dem Bjarni, den Zettel auf seine Zunge zu legen, und im selben Augenblick verschwand der Stier, und Bjarni sah nichts mehr in der Kirche, und nie mehr wurde er von den Draugangriffen heimgesucht.

Digitized by Google

28. 7. Am Morgen um 7 resp. 9 Uhr haben wir 8° R., das Wetter ist windig. Ich mache einen Spaziergang zur Laxá, gehe auf den Kirchhof und betrachte die Grabsteine. Einer von ihnen enthält eine Runen-Inschrift, die längste auf Island erhaltene. Leider wusste ich damals nicht, dass einige Zweifel hinsichtlich der Lesung dieser Inschrift bestehen, und hielt es für überflüssig, sie von neuem abzuschreiben. Kaalund veröffentlicht sie nach Dr. Schevings Lesung (Aarböger for nordisk oldkyndighed og historie 1882, S. 121 f.):

HER HUILER SIGRID HRAFNS DOTTER KUINNA BIARNAR BONDA |SEMUNDZ SONAR GUD FRIDE HENNAR SAL TIL GODRAR UONNIAR| (i. e. vonar) HUER ER LETRID LES BID FIRIR BLIDRE SAL SYAGGE (i. e. syngge) SIGAND (i. e. signað) VES (i. o. vers).

Zu deutsch: Hier ruht Sigrid, des Hrafn Tochter, die Frau des Bauern Björn, des Sohnes Sämunds; Gott gebe ihrer Seele Friede zu guter Hoffnung. Wer diese Schrift liest, bete für die milde Seele, singe gesegnete Verse.

Um 1/2 12 Uhr nehmen wir Abschied von unsern gastfreundlichen Wirten und reiten im Regen dahin, vorbei an einem kleinen See, dem Vestmannsvatn. Der Name dieses Sees gehört schon alter Zeit an. In einer Sage, die teilweise in dieser Gegend spielt, wird er Vestmersvatn genannt, während eine andere Lesart Hestmannsvatn hat, was „Pferdemannssee" heissen würde. Doch ist der heut gebräuchliche Name sicher der alte und richtige. Westmann bedeutet nun Irländer, und nach Analogie anderer Ortsnamen z. B. der Westmännerinseln, sollte man glauben, dass sich irgend

Digitized by Google

eine Geschichte hier abgespielt hat, die auf einen irischen Knecht Bezug hatte. Aber aus alter Zeit scheint nichts überliefert zu sein, und vergeblich forschte ich nach mündlicher Ueberlieferung.

Wir verlassen das Thal und reiten in südwestlicher Richtung über die Fljótsheide, wobei wir einen höchst unangenehmen Sumpf oben auf der Höhe zu passieren hatten, in welchem unser Packpferd einmal bis zu den Koffern stecken blieb, und sich nur mit Mühe empor rappelte. Dann gings hinab zum Goðafoss, in dessen Nähe wir eine kurze Rast machten und uns an den in Grenjaðarstaður freundlichst gespendeten Vorräten labten, und bald darauf waren wir wieder in Ljósavatn.

29. 7. Gegen $^3/_{4}10$ Uhr brechen wir bei gutem Wetter auf; wir reiten scharf, und da wir den Umweg über den Wald nicht machen, sind wir schon nach zwei Stunden an der Fnjóksá, die ich diesmal, da das Wasser etwas niedrig scheint, auch durchreite. Beim Reiten über die Heide treffen wir vögelschiessende Engländer, ein Zeichen, dass der Dampfer eingetroffen, der mich wieder nach Reykjavík bringen sollte. Diesmal durchreite ich auch den Fjord, da es uns zu lange dauert, bis wir ein Boot bekommen. Mein Führer schlug es mir vor, und ich sagte: in Gottes Namen, ja. Hatte ich so viele Flüsse durchritten, so konnte ich wohl auch Mal durch's Meer reiten, und so ging es denn hinein. Etwas eigentümlich war das Gefühl doch, so eine halbe Stunde ununterbrochen mit hochgezogenen Beinen durchs Wasser zu reiten. Aber es lief Alles gut ab, nicht einmal nasse Füsse hatte ich. So kamen wir glücklich hinüber nach Akureyri und

Digitized by Google

nach wenigen Minuten waren wir in Oddeyri, um 4 Uhr, und damit war eigentlich meine Landreise beendet.

Am Nachmittag traf ich noch zu meiner Freude Herrn Stephan aus Möðruvellir mit dem jungen Nachbarssohn, und den Abend verlebte ich bei meinen Freunden in Akureyri.

30. 7. Heut gilt's scheiden. Die Koffer werden gepackt und wir bringen sie und meinen Sattel bei stürmischem rauhen Wetter an Bord. Der Rest des Tages verläuft ziemlich langweilig. Der Abschied war nach mehr als einer Hinsicht schwer, selbst unser melancholischer Gastwirt schwingt sich zu ein paar Glas Portwein auf. Besonders aber entwickelte sich dann an Bord noch, wohin verschiedene Bekannte gekommen waren, eine solenne Kneiperei. Um Mitternacht stachen wir in See.

Digitized by Google

7. Kapitel.

Zu Schiff nach Reykjavík und letzter Aufenthalt daselbst.

Unser Schiff, die Thyra, ist nur klein. Befehligt wird sie von einem Leutnant der dänischen Kriegsmarine, den ich schon in Reykjavík kennen gelernt hatte, einem feingebildeten Mann von vielen geistigen Interessen, mit dem ich manche Stunde in anregendem Gespräch verbrachte. Die Passagiere der ersten Kajüte sind ausser mir ein isländischer Faktor aus Akureyri, 3 englische Studenten aus Cambridge, nette feine Leute, die mit Flinten bewaffnet, bei Aufenthalt des Schiffs an Land gehen, um Vögel zu schiessen, und ein englischer Herr mit seiner Cousine, deren Hauptvergnügen im Sekt- und Whiskytrinken besteht und die im Rauchsalon speisen, abgesondert von uns gewöhnlichen Sterblichen. Im Grossen und Ganzen hatten wir leidliches Wetter, wenn es auch an Regen nicht fehlte. Da der Dampfer eine ganze Reihe von Stationen anlief, so lernte ich noch verschiedene Handelsplätze kennen. Mit dem Faktor, der eine Geschäftsreise machte, ging ich häufig zusammen an Land und besuchte die Kaufleute und machte die Bekanntschaft eines guten Teils des isländischen Kaufmannsstandes. Unterwegs wechselte natürlich die

Digitized by Google

Schiffsgesellschaft mannichfach, nur die Engländer und ich blieben bis zuletzt an Bord; besonders in der zweiten Kajüte war ein reges Kommen und Gehen von Landleuten. Einer der ersten Plätze, die ich so kennen lernte, war Sauðakrók am südlichen Ende des Skagafjordes. Hier sind erst im Jahre 1873 Kaufläden gegründet worden, aber der Platz ist so schnell aufgeblüht, dass man ihn scherzhafter Weise das isländische Chicago nennt. Die Landschaft des Skagafjordes ist schön, am Eingang vorgelagert liegen die Felseninseln Málmey und Drángey. Auf dieser lebte der unglückliche Grettir die letzten 3 Jahre seiner neunzehnjährigen Landflüchtigkeit, zusammen mit seinem jungen Bruder und einem Knecht. 80 Schafe weideten hier, als er herkam, und gewährten ihm Lebensunterhalt. Nur vermittelst einer Leiter konnte man hinaufkommen. Halb durch Zauberei, halb durch die Treulosigkeit des Knechts wird der Held von seinen Feinden überwältigt. Weit über ganz Island flog die Kunde der That, und Grettir wurde und blieb der populärste Held auf Island, von dem zahllose Geschichten erzählt werden. Noch heute zeigt man auf der Insel die Reste seiner Wohnung. Auf der andern Insel nisten zahlreiche Vögel und lebhafter Vogelfang wird hier betrieben, und zwar, wie Kaalund berichtet, auf eine eigentümliche Weise. Man verankert 3—5 unter sich verbundene Bretter, auf einem bindet man einen lebenden Vogel fest, die andern tragen Schlingen aus Pferdehaar, in denen sich die durch die festgebundenen Vögel angelockten Opfer fangen. Am 1. August passierten wir um Mitternacht das Kap Horn oder Nord, die nördlichste Spitze Islands, ein

Digitized by Google

Reykjarfjörður. H. Schiöth phot.

Digitized by Google

massiges, steil abfallendes Vorgebirge mit breitem Dach. Leider war der obere Teil durch Nebel verhüllt, so dass uns nur die zwei unteren Drittel der abgedachten Pyramide sichtbar waren. Das Wasser war belebt durch Schaaren von Schwarzvögeln, die sich durch unser Schiff kaum stören liessen in ihrem geschäftigen Treiben. Im Norden lag am Horizont ein eigentümlicher hell leuchtender Streifen auf dem Wasser, dessen Ursprung wir uns nicht erklären konnten, bis unser kundiger Kapitän uns sagte, es müsste Eisblinken sein, das von Polareis herrühre. Seine Worte fanden ihre Bestätigung, als wir später hörten, dass ein von Süden kommendes Schiff vor 8 Tagen das Eis bis an das Kap liegend gefunden hatte und wieder hatte umkehren müssen. Wir besuchten ferner die zweitgrösste „Stadt" Islands, 'Isafjörður, mit 851 Einwohnern. Noch im Jahre 1877 schrieb Kaalund, der Platz solle ungefähr 400 Einwohner besitzen, die Einwohnerzahl hätte sich also in zwanzig Jahren verdoppelt. Die Landschaft in diesen Fjorden ist sich sehr ähnlich. Dort, wo der Fjord sich schliesst, ist meist eine kleine Ebene, die durch einen aus dem Innern kommenden Fluss durchströmt wird, der seine Wasser in den Fjord ergiesst. Hier also treten die Berge, die den Fjord umrahmen, etwas zurück. Zu beiden Seiten des Meerbusens aber drängen sie sich dicht heran, nur ein schmales Vorland lassend, auf dem dann die Hütten der Eingebornen liegen. Die Gipfel und Hänge in den oberen Regionen tragen vielfach Schnee, und während die Küsten der norwegischen Fjorde üppige Vegetation umzieht, erfreut hier kein Baum, kein Strauch, kein

Digitized by Google

blühender Haag das Auge, und unendlich niederdrückend legt sich auf die Dauer diese wilde starre Natur dem an reicheres Leben gewöhnten auf den Sinn. Anders ist die Landschaft im Breiðifjörður, der breitesten Bucht Islands, die sich in zahlreichen Verästelungen tief in's Land hinein erstreckt. Kreuzt man sie, wie wir es thaten, an ihrem äusseren Ende, dann schweift der Blick freier über die weite Wasserfläche, die durch zahlreiche Felseninseln durchbrochen wird. Eine dieser Inseln wird Flatey, „die flache Insel" genannt. Auf ihr stand einmal kurze Zeit ein Kloster, dessen Reste noch zu sehen sind. Bekannter aber ist die Insel durch die grösste isländische Handschrift, hauptsächlich historischen Inhalts, die von ihr den Namen trägt, die Flateyjarbók. Geschrieben war sie in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Lange als Erbgut von einem Bauern zum andern gehend, wurde sie im 17. Jahrhundert von Dänemark erworben. Da in dieser Handschrift auch ausführlich von der Entdeckung Amerikas durch die Isländer berichtet wird, so entstand der Wunsch, diese wichtige Urkunde in Chicago zur Weltausstellung zu haben. Die dänische Regierung schien auch anfangs dazu geneigt, die Flateyjarbók hinüber zu senden, nahm aber dann doch Abstand davon, und man begnügte sich damit, die betreffenden Stellen der Handschrift auf das genaueste wiederzugeben mit englischer und dänischer Uebersetzung.

Wenn man so bei hellem Sonnenschein durch den Breiðifjörður fährt, so macht er einen lieblichen Eindruck im Vergleich zu der vorher geschilderten rauhen Natur der engen Fjorde. Aber damit auch

Digitized by Google

hier die Majestät und das Erhabene nicht fehle, so sendet uns von Süden her, der auf der äussersten Spitze der die Bucht begrenzenden Halbinsel sich erhebende sagenumkränzte Snæfellsjökull seinen Gruss mit seinen gewaltigen Gletschermassen, die weithin durch die Landschaft leuchten. Von dem ersten Ansiedler dieser Berglandschaft, Bárðr, erzählte man schon frühzeitig allerlei wunderbare Geschichten. Von riesischer Abkunft kam er mit unholden Gesellen, aber schönen Töchtern von Norwegen her, wo er beim Bergkönig des Dovrefjelds gross geworden war, vor der Macht des neuen Einheitskönigs Harald fliehend, und nahm weithin das Land in Besitz, es an sein Gefolge verteilend. Er selbst liess sich schliesslich mit seiner Familie in einer Höhle inmitten der Gletscherwelt des Snæfells nieder, denn dort fühlte er sich am behaglichsten. Seine Töchter verheiratete er, und zahlreiche Familien leiten von ihm ihre Nachkommenschaft ab, der zum Schutzgeist des Geschlechtes wurde, den man in Not und Gefahr anrief. So erhielt er auch den Beinamen der Ase des Snæfells. Dem neuen Glauben war er feindlich. Sein eigener Sohn Gestr rief ihn einst in höchster Not an, Bárðr erschien auch, aber konnte ihm nicht helfen. Da wandte jener sich zu dem, der Himmel und Erde geschaffen, und dieser sandte ihm den heiligen Olaf zur Hilfe. Gestr liess sich taufen, aber die Nacht nach der Taufe träumte er, dass sein Vater zu ihm käme und sprach: übel hast du gehandelt, dass du den Glauben deiner Vorfahren aufgegeben hast und dich aus Kleinmütigkeit zum Glaubenswechsel hast zwingen lassen, dafür sollst du beide Augen verlieren. Darauf griff Bárðr ge-

Digitized by Google

waltsam nach den Augen des Sohnes, und als dieser aufwachte, hatte er ein so heftiges Augenleiden, dass beide Augen herausprangen. Er starb im Täuflingsgewand. So rächte der Alte den Abfall vom Glauben der Väter.

In der Nähe des Snæfellsjökull ist der Dichter Steingrímur Thorsteinsson geboren, und er besingt den Berg und seinen Schutzgeist in folgendem Gedicht, das ich nach der Uebersetzung Poestions (Isl. Dicht. S. 451 ff.) hier zum Abdruck bringe.

Snæfellsjökull.

Ueber Lavawüsten,
Steinhügel, dicht gehäuft,
Felsschanzen und kahle Küsten,
Wo der Eiswind pfeift,
Schaut auf kaltem Felsenkap
Snæfellsjökull himmelhoch
Auf das Meer hinab.

Weiss vom Vogelheere
Ist dort die Felsenwand,
Es lauert Hel [1]) im Meere,
Raset Ran [2]) ans Land;
Spitzig raget, Riesen gleich,
Der Lóndrángar [3]) finstres Paar
Auf in's Wolkenreich.

Strandfelsen steh'n dort viele,
Das Haupt mit Grün geziert,
Wo, dem Wind zum Spiele,
Der Grashalm zitternd friert.
Langsam über's Meer hin schwebt
Die Möve, suchend, und des Wals
Dampfsäule sich erhebt.

Wenn die Sturmflut schäumend
Mit schneeweissem Gischt,
Hoch empor sich bäumend,
Auf die Felsburg zischt

1) Die Todesgöttin. 2) Meeresgöttin. 3) Lóndrángar heissen zwei frei nebeneinander stehende, spitz zulaufende Felsen an der Meeresküste am Fusse des Snæfellsjökull.

Digitized by Google

In einer Mondnacht wolkenschwer:
Nichts gewaltiger's sah ich je
Als dich, entsetzlich Meer!

Dort singt kein Schwan; laut kreischen
Seevögel nur und schrei'n
Raben, die Aesung heischen;
Der Fuchs heult im Gestein.
Lieblich doch im Sommer klang
Abends von der Heide her
Oft Brachvogels Sang.

Bei dem klaren Bache
Hatt' ich ein Häuschen klein,
Und zum Wohngemache
Richtete ich mir's ein.
Liess gern Schifflein schwimmen auch,
Und wir freuten uns daran
Wie's kleiner Kinder Brauch.

Wie herrlich war's zu schauen,
Wenn des Snæfells Eis
Sich abhob von dem blauen
Himmel, blendend weiss!
„Am reinsten ist", so dacht' ich dann,
„Alles, was am höchsten hier
Zum Himmel reicht hinan".

Unholde herrschten in alten
Zeiten, mancher Art;
Die meisten sind zu kalten
Steingestalten erstarrt.
Nur wenige giebt's noch hier zu Land;
Einer aber, weiss ich, wacht
Dort am Meeresstrand.

Bárdur ist es; bläst er
Auf weisser Gletscherhöh'
In seinen Bart, so lässt er
Fallen dichten Schnee.
Stöberts recht, dann freut es ihn,
Und er trabt im tiefen Schnee
Frohgemut dahin.

Mag er nur steh'n und zeigen
Als grimmer Troll sich dort,
Als wiese er den Feigen
Aus seiner Landschaft fort:

Digitized by Google

Der Wächter dicht am blauen Meer,
Der alle Berge überragt,
Snæfells hoher Herr!

Mein allerliebstes Träumen
Ist dein Wüstenland,
Das alte Krater säumen
Am gischtgepeitschten Strand.
Wehmut überkam mich da,
Als ich vom hohen Schiffsverdeck
Zum letztenmal dich sah.

Auf den blauen Fluten
Flog dahin das Boot;
Du standest wie in Gluten
Vom Sonnenabendrot.
Wusst' nicht, als dich mein Blick verlor,
Ob dich das Meer dem Aug' verbarg
Ob meiner Thränen Flor.

Die Landschaft um den Breiðifjörður ist überhaupt eine der wichtigsten der älteren isländischen Geschichte und die meisten der Sagas spielen hier. So drängt sich hier die Fülle der historischen Erinnerungen. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen aus der Besiedlungsgeschichte Islands spielt hier eine Rolle. Das war Unnr, die sehr verständige, oder, wie sie auch genannt wird, die sehr reiche, die Wittwe des norwegischen Königs Olafs des Weissen von Dublin, eine ganz hervorragende Frau von bedeutender Energie. Mit stattlichem Gefolge und reichen Mitteln versehen, kam sie in das Land, in das vorher schon zwei Brüder von ihr gezogen waren. Sie ergriff Besitz von den Landschaften, die um den innersten südlichen Breiðifjörður, den Hvammsfjörður, gelegen sind, und verteilte sie. In hohem Alter richtete sie einem Enkel, den sie zu ihrem Erben einsetzte, eine glänzende Hochzeit aus. Während dieser starb sie, aufrecht

Digitized by Google

fand man sie im Bette sitzend, und alle bewunderten, wie stattlich sie aus dem Leben geschieden sei. So trank man während der Hochzeit gleichzeitig ihr Erbbier. Unnr war Christin und auf einem Hügel hatte sie ein Kreuz errichten lassen. Ihre Nachkommenschaft verfiel wieder dem Heidentum, aber mit abergläubischer Scheu betrachtete sie den kreuzgeschmückten Hügel, und es bildete sich die Meinung, dass die Toten des Geschlechts in diesen Hügel eingingen. Man errichtete sogar einen Tempel bei ihm, und da das Wort, das für diesen Tempel gebraucht wird, hauptsächlich, wie es scheint, für solche Verwendung fand, die einer Göttin geweiht waren, so kann ich mich dem Gedanken nicht entziehen, dass hier eine eigentümliche Ironie des Schicksals gewaltet hat, nach der eine der ersten Christinnen auf der Insel nach ihrem Tode als Schutzgeist des Geschlechts göttliche Verehrung von ihren heidnischen Nachkommen fand.

So giebt es der Erinnerungen hier noch manche. Doch unsere Fahrt ging weiter. Einmal noch, an der Südküste des Breiðifjörðs, machten wir Halt, an dem kleinen Handelsplatz Stykkishólmur. Kurz vor der Einfahrt in den Hafen, der durch das feste Land und eine davorliegende steile Felseninsel gebildet wird, passiert man einen direkt aus dem Meer aufragenden alten Krater, jetzt mit üppigem Grün bedeckt, auf dem zahlreiche Schafe in der Nähe eines Gehöfts weiden. Ein paar Boote liegen in der fast kreisrunden Bucht, die sich nach dem Meer hin öffnet. Von den Hügeln, auf die hinauf Stykkishólmur sich zieht, hat man eine schöne Aussicht, weithin über die breite Bucht mit ihrem Gewirr von Felseninseln.

Digitized by Google

Am Morgen des 5. August kamen wir wieder in Reykjavík an, wo ich mein altes Zimmer bezog. Meine Islandreise ist im wesentlichen beendet, jetzt habe ich nichts weiter zu thun, als auf das Schiff zu warten, das mich wieder heimwärts führen soll.

Am Abend desselben Tages, an dem ich an-

Stykkishólmur. H. Schiöth phot.

gekommen, war auch Jónas mit den Pferden, alles in guter Gesundheit, eingetroffen, so dass ich auch über ihr Schicksal beruhigt sein konnte und nunmehr die kleine Karavane auflöste. Nur Montanus behielt ich noch, und er sollte mir noch zweimal gute Dienste leisten. Im Hôtel lernte ich den ersten Deutschen auf meiner Reise kennen, Herrn Dr. jur. Hans Krticzka Freiherrn v. Jaden, k. k. Auskultanten aus Wien, der, beseelt von regem Interesse für Island, eine Reise

Digitized by Google

nach der fernen Insel unternommen hatte. Aber es war ihm nur vergönnt, eine kleine Tour in's Land zu machen in Folge schlechten Wetters, nicht einmal die Hekla hatte er erreicht, sondern früher umkehren müssen. Nun harrte er hier wie ich des abgehenden Schiffes. Wir hatten einige gemeinsame Bekannte und verlebten die letzten Tage in regem Verkehr. Erst jetzt sah ich, dass die Zahl der Gebildeten, die deutsch sprachen oder doch verstanden, viel grösser war, als ich geglaubt hatte. Ich hatte es, im Interesse meiner Sprachstudien, bisher immer vermieden, deutsch zu sprechen. So kam es mir fast wunderbar vor, als zuerst nach 6 Monaten — auch während meines dreimonatlichen Aufenthalts in Kopenhagen hatte ich mich der deutschen Sprache nach Möglichkeit enthalten — zuerst wieder die heimatlichen Laute in der gemütlichen Färbung des österreichischen an mein Ohr schlugen, und hell musste ich auflachen, als abends beim Bier meine neue Bekanntschaft das schäumende Glas erhob und als alter Student zu mir sagte: „Ich gestatte mir die Blume“. Es war wie ein Gruss aus der Heimat.

Mit Herrn v. Jaden machte ich denn auch noch zwei Ausflüge zusammen. Der eine führte uns an einem regnerischen Sonntagnachmittag mit noch zwei isländischen Herren nach den östlich vom Elliðavatn gelegenen Rauðahólar, d. h. „den roten Hügeln“, einer Anzahl tiefroter alter Krater, deren Oberfläche bedeckt ist mit rötlichem Geröll, in das die Pferde tief einsanken. Dieser Ausflug gewann dadurch an Interesse, dass ich das Sonntagsvergnügen der Reykjavíker männlichen Bevölkerung kennen lernte. Trotz des schlechten

Digitized by Google

Wetters mit seinen häufigen Regengüssen waren zahlreiche Leute unterwegs. Einmal besteht das Vergnügen darin, die Pferde so schnell wie möglich laufen zu lassen und kleine Wettrennen zu veranstalten, so dass ich mit meinem von der langen Reise doch etwas mitgenommenen braven Montanus zuweilen Mühe hatte, mitzukommen, sodann aber, wo sich Gelegenheit bietet, einzukehren und zu kneipen. Man wird vielleicht verwundert fragen, ja giebt's denn Wirtshäuser in der Umgegend von Reykjavík? Nun, das grade nicht, aber man weiss sich zu helfen. Die Bauern in der Nähe der Stadt sind auf diesen Sonntagsbesuch eingerichtet und halten sich Flaschenbier und auch Cigarren. Unter Führung unserer isländischen Freunde mussten wir wohl sechsmal einkehren und fanden überall die den Ausflüglern eingeräumten Zimmer stark besetzt. An Gläsern mangelte es und so trank man aus der Flasche. Allmählich war unsere Gesellschaft auf 8 Personen angewachsen, und statt um 9 Uhr, wie beabsichtigt, kehrten wir erst um 11 Uhr bei ziemlicher Dunkelheit heim. Mit den hellen Nächten geht's stark zu Ende. Den letzten Teil des Weges legte ich allein zurück, da ich den andern mit ihren frischen Pferden nicht mehr folgen konnte.

Einen zweiten Ausflug machte ich mit Herrn v. Jaden und dem Domprobst nach Gufunes, einer in die Bucht von Reykjavík von der Ostküste aus vorspringenden Halbinsel. Dort liessen wir unsere Pferde und setzten in einem Boot über nach der Insel Viðey. Diese kleine Insel hat reichen Graswuchs, so dass ein zahlreicher Viehstand auf ihr gehalten werden kann, auch nisten hier und auf nahe gelegenen Klippen zahl-

Digitized by Google

Klippe bei Reykjavik mit Eidergänsen. S. Eymundsson phot.

Digitized by Google

reiche Eidervögel. Früher muss auch einmal Ackerbau getrieben worden sein, denn es wird überliefert, dass einst Mäuse dem Korn grossen Schaden zugefügt hätten. Sie vertrieb auf Bitten der Einwohner der heilige Bischof Þorlákr. Im 13. Jahrhundert wurde hier ein Augustinerkloster errichtet, das dann in der Reformationszeit von der Regierung eingezogen wurde. Später wurde ein kleines Hospital aufgeführt. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde sodann für den Landvogt ein grosses steinernes Haus gebaut, und etwas später eine kleine Kirche. Im Beginn dieses Jahrhunderts wurde dann die Insel verkauft und war kurze Zeit die Heimstätte der einzigen Buchdruckerei des Landes. Hier wohnte in jener Zeit der verdiente Jurist Magnús Stephensen, der auch litterarisch vielfach thätig war, der Vater des heutigen Gouverneurs des Landes, dessen Bruder die Insel jetzt bewirtschaftet und uns freundlich empfing und mit Kaffee und Gebäck bewirtete.

Im Jahre 1809 besuchte der englische Botaniker William Jackson Hooker den früheren 78jährigen Stiftsamtmann O'lafur Stefánsson hier. Die Schilderung dieses Besuches ist so amüsant, dass ich sie etwas abgekürzt hier wiedergeben möchte.[1])

In voller Gala empfing der frühere Gouverneur seine Gäste: in scharlachenem Rock mit grünen Aufschlägen und Goldstickerei, blauen Hosen mit Goldstreifen und einem Dreimaster. Nur der Degen fehlte. Nachdem sie die Insel besehen, ging's zu Tisch. Die

[1]) Journal of a tour in Iceland, in the summer of 1809. London. Second edition. 1813, I, 60 ff.

Digitized by Google

Tafel war gedeckt in dem grossen Flur, der sich durch die Mitte des Hauses hindurchzieht und auf den von rechts und links Zimmer münden. Der Tisch war mit einem Tischtuch bedeckt, das Gedeck bestand aus einem Teller, einem Messer, einer Gabel, einem Löffel, einem Weinglas und einer Flasche Rotwein für jeden Gast, in der Mitte des Tisches stand eine Glasschale für Zucker und ein vortrefflicher silberner Topf. Die Gänge wurden einzeln hereingebracht: unser erster war eine grosse Terrine mit Suppe . . , die gemacht war von Sago, Rotwein und Rosinen, die zu einer zähen Masse zusammengekocht werden. Wir wurden zu zwei Suppentellern genötigt, die wir assen, ohne zu wissen, ob noch etwas mehr kommen würde. Kurz darauf indessen wurde die Suppe entfernt, dann wurden zwei grosse Lachse, gekocht und in Stücke geschnitten, hereingebracht, und mit ihnen zerlassene Butter, die wie Oel aussah, gemischt mit Essig und Pfeffer; dies war gleichfalls sehr gut, und wir leerten unsere Platten mit einiger Schwierigkeit, ernstlich hoffend, dass wir unser Mittagessen beendet hätten. Aber nein; denn es wurde darauf eine Terrine mit Eiern der Kría oder grossen Seeschwalbe hereingebracht, hart gekocht, von denen ein Dutzend vor jedem auf die Teller gelegt wurden; und als Sauce hatten wir eine grosse Schale mit Rahm, in der vier Löffel waren, so dass wir alle aus derselben Bowle assen, die in der Mitte der Tafel stand. Wir baten sehr darum, nicht alle Eier von unseren Tellern essen zu müssen, aber wir baten vergebens. „Sie sind meine Gäste," sagte er, „und dies ist das erste Mal, dass Sie mir die Ehre eines Besuchs anthun, deshalb müssen Sie thun, was ich will; in

Digitized by Google

Zukunft, wenn Sie mich besuchen, mögen Sie thun, wie es Ihnen beliebt.“ Zu seiner eigenen Entschuldigung, dass er unserm Beispiel nicht folgte, wies er auf sein Alter hin, und wir konnten dagegen nichts einwenden. Wir verschlangen mühsam unsere Eier und den Rahm; aber wir hatten kaum unsere Teller geleert, als ein halbes Schaf, wohl gebraten, eintraf, mit einer Schüssel Sauerampfer, auf dänisch Löffelkraut genannt (Rumex acetosa), mit Zucker gesüsst. Es hatte keinen Erfolg, dass wir unserm Wirt versicherten, wir hätten bereits mehr gegessen, als uns gut thun würde: er füllte unsere Teller mit Hammel und Sauce und liess uns uns damit abfinden, so gut wir konnten; gleichwohl hätte einer von den Gängen, die wir vorher gehabt hatten, für einen mässigen Mann genügt. Indessen selbst das war noch nicht alles; denn eine grosse Schüssel mit „Waffeln“, wie sie es hier nennen, d. h. eine Sorte Pfannkuchen, von Weizenmehl hergestellt, flach und in einer Form gebraten, die eine Anzahl Vierecke bildet, folgten dem Hammel. Sie waren nicht dicker als einen halben Zoll und ungefähr von der Grösse eines Oktavbuches. Der Stiftsamtmann sagte, er wollte zufrieden sein, wenn jeder von uns zwei von ihnen essen wollte, und bei so mässigen Bedingungen waren wir gezwungen sie zu erfüllen. An Brot wurde norwegisches Bisquit und Brote von Roggen aufgetragen; an Getränk hatten wir nur Rotwein und waren genötigt, die Flasche, die bei uns stand, auszutrinken und dies noch dazu eher aus Bier- als aus Weingläsern. Es ist nicht Sitte in diesem Lande, nach dem Essen beim Wein zu sitzen, aber wir mussten dafür soviel als es unserm Wirt gut dünkte

Digitized by Google

Kaffee trinken. Der Kaffee war sicherlich ausserordentlich gut und wir glaubten, er würde unser Fest beenden; aber es war noch nicht alles vorüber, denn eine ungeheure Bowle mit Rumpunsch wurde hereingebracht und freigebig in grosse Gläser gefüllt und zu jedem Glas ein Toast gegeben . . . . Als wir unsern Leuten Befehl gegeben hatten, das Boot zur Abfahrt bereit zu machen, schlossen wir das ausserordentliche Fest durch drei Tassen Thee; wir nahmen Abschied und erreichten Reykjavík gegen 10 Uhr, aber wir konnten uns erst nach einiger Zeit von dieser sehr unfreiwilligen Unmässigkeit erholen. In der That, wir mussten anerkennen, wir waren einigermassen in derselben Lage, wie der Gast des Kamtschadalen, von dem Kracheninnikow anderweitig berichtet: „Il vomit pendant son repas jusqu'à dix fois: aussi après un festin de cette nature, loin de pouvoir manger pendant deux ou trois jours, il ne sauroit même regarder aucun aliment, sans que le cœur ne lui soulève."

Nun, so genudelt wurden wir glücklicher Weise nicht, wir tranken wie gesagt nur Kaffee mit unserm Wirt. Dann besahen wir den für isländische Verhältnisse üppigen Garten und die kleine schmucklose Kirche, die reichlich Platz hat für die 48 Leute, die auf der Insel leben. Bei unserer Heimkehr tranken wir in Gufunes noch einmal Kaffee und erhielten hier recht wohlschmeckende Pfannkuchen von derselben Art, die dem braven Engländer soviel Beschwerden gemacht.

Die letzten Tage waren natürlich ausgefüllt durch manche Abschiedsbesuche bei den Freunden, die mir in so liebenswürdiger Weise entgegengekommen

Digitized by Google

waren. Auch neue Bekanntschaften machte ich noch, so besuchte ich den Nestor der isländischen Dichter, den einundsiebzigjährigen Benedikt Gröndal. Eines seiner schönen Gedichte möge hier in der Uebersetzung von Poestion eine Stelle finden.

Rückkehr aus dem Süden.

Nordwärts zieh' ich breite Pfade
Mit des Dampfes Flammendrang,
Schneller als nach Flut und Regen
Fliegt ein Schiff den Fluss entlang.
Städte, Burgen flieh'n vorüber
Zahllos: ohne Ruh' und Rast
Dreht sich, gleich des Erdballs Kreisel,
Der Maschine Eisenlast.

In des Südens stolzen Sälen
Sah ich Ros' und Lilie blüh'n,
Stolze Männer, holde Frauen,
Lieblich war ihr Wort und kühn;
Von den himmelhohen Türmen
Scholl der frohe Stundentanz,
Von den goldgeschmückten Wänden
Strahlte heller Lichterglanz.

Doch indes die Pracht ich schaute,
Standest du im Silberkleid
Vor mir, schimmernd, schneegegürtet,
Eisgekrönte Heldenmaid.
Lieber will ich bei dir wohnen,
Heimat, als in fremdem Glanz,
Lieber bei dir einsam träumen,
Als mich drehn im leichten Tanz.

Niemals wird die Sonne tagen,
Da ich nicht gedenke dein,
Hehre, schöne Asentochter,
Mit dem Brauthelm licht und rein,
Mit dem Schleier, zart gewoben
Aus Krystall und weissem Schnee,
Feuerglut im tiefen Busen
Trotz der eisumwogten See.

Digitized by Google

Herrlich taucht die Morgensonne
Deine Bergeswelt in Glut,
Ihre Runenschrift, die gold'ne,
Abends auf dem Meere ruht.
Magst du auch zum Meere eilen
Jeden Abend, schöner Strahl,
Lebst am Himmel meiner Seele
Du bei Tag und Nacht zumal.

Ruf vom Grabe deinen Söhnen,
Saga, die Vergangenheit,
Ihren Zauber, ihre Schätze,
Ihrer Helden Herrlichkeit,
Dass sie steh'n und kämpfen mögen,
Nie ermatten, halten Stand,
Nimmer dulden, dass der Fremde
Heilge sich das gute Land.

Wann wird uns die Stunde schlagen,
Wo der Knechtschaft Nacht zerfliesst,
Wo der Blumen schönste Fülle
Aus dem freien Boden spriesst?
Ja, der Tag, er wird erwachen,
Wo das Recht zum Szepter greift,
Und der Tag wird dann erst enden,
Wenn mein Volk zum Grabe reift!

Ich traf einen kleinen sich aufrecht haltenden Mann mit dunklem Kopfhaar und kleinem dunklen Schnurrbart. Man sah ihm sein hohes Alter nicht an. Er empfing uns — ich war zusammen mit Herrn v. Jaden — auf das Liebenswürdigste. Aber vergeblich machte ich den Versuch, mit ihm über seine dichterischen Arbeiten zu sprechen, er wich mir aus. Wohl aber ging er auf litterarische Bestrebungen der Neuzeit ein und äusserte sich ziemlich scharf über den Realismus. Besonders Ibsen, dessen letzte symbolistische Dramen er übrigens nicht kannte, schien ihm antipathisch zu sein. Grosse Stücke hielt er auf M. Nordaus Buch „Entartung". Als einen Freund deutschen Schrifttums und deutscher Wissenschaft

Digitized by Google

bekannte er sich und des zum Zeichen wies er darauf hin, dass er nicht nur eine frühere Auflage von Meyers Konversationslexikon besässe, sondern auch Abonnent der neuen sei. Allerdings hatte er an dieser eins auszusetzen, nämlich den Artikel über neuisländische Litteratur. Und hierin hat er sicherlich Recht. In diesem wird der neuisländischen Litteratur so ziemlich jede Bedeutung und Originalität abgesprochen, und davon kann keine Rede sein. Es sprach sich berechtigtes Selbstgefühl in den Worten Gröndals aus, wozu allerdings vielleicht auch etwas die Kränkung hinzukam, die er wohl darüber empfinden mochte, dass man ihn nicht, wie bei der vorigen Auflage, mit der Abfassung des Artikels betraut hatte. — Ausser seiner dichterischen Thätigkeit, die ich hier nicht eingehender würdigen kann, ist Benedikt Gröndal auch auf dem Gebiet der nordischen Philologie mehrfach in tüchtiger Weise thätig gewesen. So hat er, um nur eins zu nennen, ein vortreffliches systematisches Verzeichnis zu dem Lexikon der poetischen Sprache der Skalden seines Vaters Sveinbjörn Egilsson ausgearbeitet. Aber nicht nur Dichter und Gelehrter ist dieser vielseitige Mann, sondern auch Künstler, Kalligraph und Zeichner. Von seiner Hand stammt das Kunstblatt, das zur Erinnerung an das Fest der 1000 jährigen Besiedlung Islands veröffentlicht wurde, und augenblicklich ist er mit der Fertigstellung eines wertvollen wissenschaftlichen Buches beschäftigt, das in farbiger Ausführung die Abbilder aller isländischen Tiere enthält. Er gestattete uns einen Einblick in das Buch, an dem er, mit öffentlicher Unterstützung seit Jahren beschäftigt ist.

Digitized by Google

Noch einen andern der hervorragendsten isländ. Dichter lernte ich in diesen Tagen kennen, den nur wenig jüngeren, im Jahre 1831 geborenen Oberlehrer an der Gelehrtenschule zu Reykjavík Steingrímur Thorsteinsson. Er hat hervorragendes als Lyriker geleistet. Daneben hat er eine fruchtbare Thätigkeit als Uebersetzer aus verschiedenen fremden Litteraturen entfaltet, auch aus der deutschen. Und für uns Deutsche hat er noch ein besonderes Interesse, weil er der Verfasser des auf dem Gymnasium eingeführten deutschen Lesebuchs ist. Eine Probe seiner Dichtung habe ich früher gegeben.

Die Zeit des Abschieds rückte nun immer näher heran. Am 15. August sollten wir in See gehen. Am 12. abends, an dem Tage, an dem wir den Ausritt nach Gufunes gemacht hatten, waren wir beide Deutsche von einigen unserer Bekannten zu einem kleinen Abschiedsessen eingeladen in die Räume des grossen, von der Handwerkervereinigung erbauten Gesellschaftshauses, das neben Restaurationsräumen auch einen grossen Festsaal mit einer Bühne besitzt. Unsere Wirte waren der Redakteur der ältesten Zeitung, des Þjóðólfur, ein Bankbeamter, der Vorsitzende des Unterhauses, der Domprobst, der Rektor des Gymnasiums, der Lehrer des Deutschen am Gymnasium und Thorgrímur Thorsteinsson. Wir hatten ein sehr gutes Abendessen von mehreren Gängen, an Weinen gab es Haut Sauternes, Portwein, französischen Rotwein, Sekt, Madeira. Mehrere Toaste wurden gehalten, ich schwang mich sogar zu einer kleinen isländischen Rede auf, in der ich unserm Dank für die uns bewiesene Gastfreundschaft und das

Digitized by Google

liebenswürdige Entgegenkommen Ausdruck gab. Nachdem wir den Kaffee getrunken, sassen wir noch lange bei dem unvermeidlichen Whisky zusammen bei fröhlichem Gespräch und deutsche Studentenlieder singend, deren Kenntnis unter den Anwesenden, besonders beim Rektor, in dessen Bibliothek auch ein Commersbuch nicht fehlt, überraschend gross war.

Am nächsten Tage war ich noch zu einem Frühstück bei der Mutter meines ersten Führers, der sich inzwischen von seinem Sturz am Geysir ganz erholt hatte, eingeladen.

Am Abend dieses Tages sahen wir unsere Wirte vom Tage vorher als unsere Gäste nach dem Abendessen bei uns im Hôtel. Ihnen gesellte sich noch der Redakteur der Dagskrá, „des Tageblattes", der einzigen täglich erscheinenden Zeitung. Unsere Bewirtung bestand nach dortiger Sitte zunächst wieder in Whiskytoddy, heiss oder kalt mit Sodawasser, später kam ein Imbiss, zu dem Rotwein gereicht wurde und darauf wurde Sekt getrunken, dann kehrte die Gesellschaft wieder zu ihrem geliebten Whisky zurück. Verschweigen will ich übrigens nicht, dass zwei der Herren dem Prinzip der Mässigkeit huldigten und sich mit Sodawasser und Brauselimonade begnügten. Mannichfache Reden wurden auch an diesem Abend noch gewechselt. Zum letzten Mal sahen wir uns am folgenden Abend an Bord, wohin die meisten der Herren noch gekommen waren, um uns ein letztes Lebewohl zu sagen. Ueber diese Tage erschien am 20. August folgende Notiz im *Þjóðólfur*.

„Dr. Hans Krticzka von Jaden, der österreichische Edelmann, der früher im *Þjóðólfur* erwähnt wurde,

Digitized by Google

fuhr von hier am 15. huj. mit der Bothnia, nach einem Aufenthalt von knapp einem Monat. Er äusserte sich sehr zufrieden über seine Reise, und beabsichtigt seinem Versprechen nach über sie in österreichischen Blättern zu schreiben. Das wird dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf unser Land zu lenken und ihr Verständnis für dieses hervorzurufen. Indessen waren unglücklicher Weise grosse Regengüsse fast die ganze Zeit, dass Dr. v. Jaden hier weilte, so dass die Naturschönheit des Landes ihm nicht in aller ihrer Pracht leuchtete.

Dr. Bernhard Kahle, Privatdocent an der Hochschule in Heidelberg, fuhr gleichfalls von hier mit der Bothnia. Er war drei Monate hier im Lande, und reiste den Landweg von Reykjavík nördlich über die Holtavörðuheide nach Akureyri, und von da nördlich zum Mývatn und 'Asbyrgi. Dr. Kahle ist altnordischer Philolog und hat eine altnordische Grammatik herausgegeben. Er spricht sehr gut isländisch.

Einige Bekannte der Herren Dr. Jaden und Dr. Kahle hier in der Stadt veranstalteten für sie eine kleine Abschiedszusammenkunft im Handwerkerhause, am 12. huj., und den Abend darauf baten die Doktoren wiederum zum gemeinsamen Trunk in's Hôtel Island und es ward da ein gewaltiges Trinkgelage bei schäumenden Bechern abgehalten bis tief in die Nacht. Dr. B. Ólsen und Steingrímur Thorsteinsson sprachen auf die glückliche Reise dieser beiden Ausländer und sie antworteten mit Wünschen für das Gedeihen Islands."

Kurz nach Mitternacht lichteten wir die Anker

Digitized by Google

und auf ging's nach dem Süden. Wieder wie bei der Herreise sahen wir am nächsten Tage die isländ. Südküste in ihrer Pracht daliegen, noch einmal war's uns beschieden, isländischen Boden zu betreten, als wir um die Mittagszeit des nächsten Tages die Westmännerinseln erreichten, bei denen wir diesmal mehrere Stunden Aufenthalt hatten, um Wolle an Bord zu nehmen.

Bald schwand dann die isländische Küste und wir waren wieder auf der hohen See, gen Süden der Heimat zusteuernd. So hatte ein für mich unvergesslicher Sommer sein Ende erreicht, in dem ich des Schönen und Grossartigen so vieles gesehen, und dankbaren Herzens dachte ich zurück an das wackere isländische Volk, bei dem ich so freundschaftliche Aufnahme gefunden, ihm Segen und Heil und rüstiges Vorwärtsstreben wünschend.

ALFRED UNGER, BERLIN C., SPANDAUERSTR. 48.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus Stieler's Hand-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ehrfurchtsvoll der verfasser.

Harvard College Library
Von Maurer Collection
Gift of A. C. Coolidge
Jan. 18, 1904

Digitized by Google

Ehrfurchtsvoll der verfasser.

Harvard College Library
Von Maurer Collection
Gift of A. C. Coolidge
Jan. 18, 1904

Digitized by Google

Separatabdruck

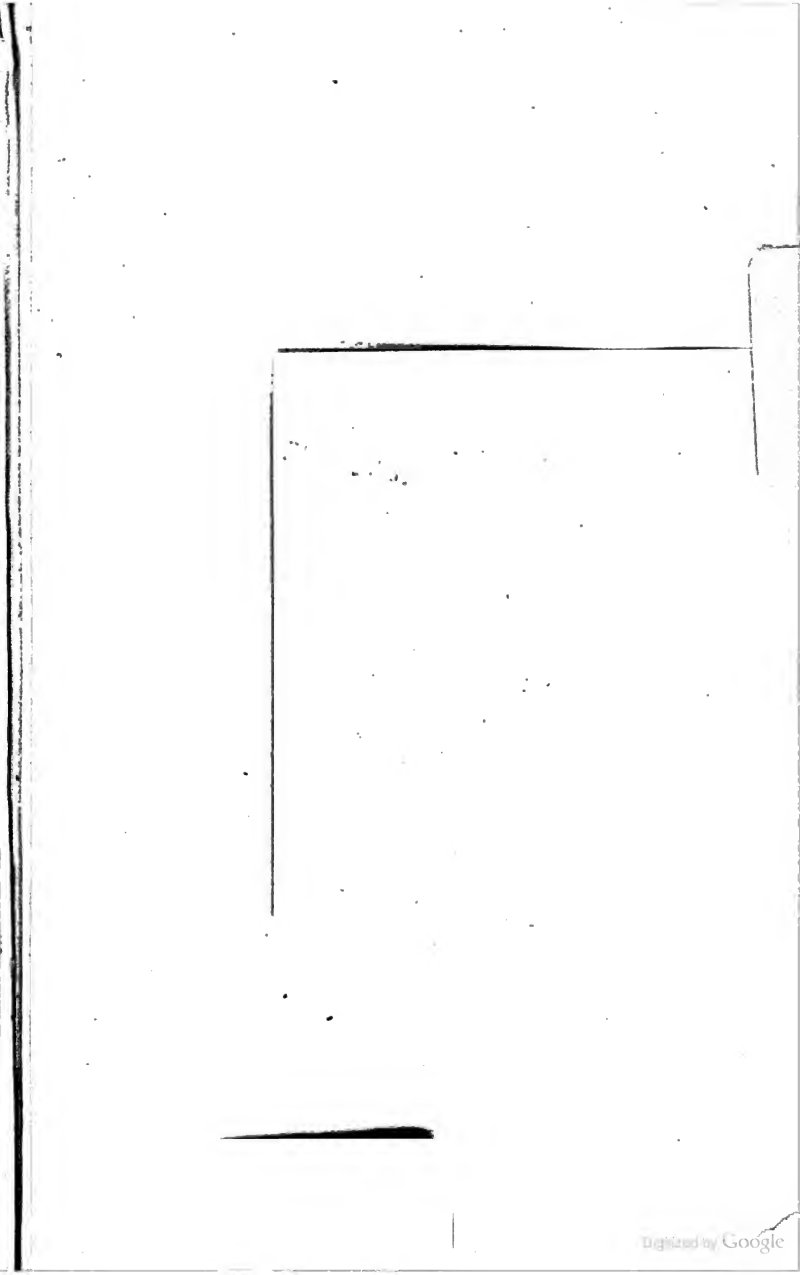
aus

Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. 1901. Nr. 5.

Ein Sommer auf Island von Dr. B. Kahle, a. o. Professor an der Universität Heidelberg. Mit zahlreichen Illustrationen und einer Karte von Island. Berlin W. 9. Ad. Bodenburg. VIII, 285 S. 8°. M. 4. August Gebhardt 18

Als Reisebeschreibung ist das Buch ungemein anregend und lebendig geschrieben und wohl dazu geeignet, demjenigen, der Island nicht aus eigener Anschauung kennt, ein getreues Bild zu gewähren, dem aber, der selber dort war, manche angenehme Erinnerung zu erwecken, manche schöne Empfindung und manche genussreiche Stunde ins Gedächtnis zurückzurufen. Da wir aber in dem Buche, stets im Rahmen des Reiseberichtes, auch über eine Menge von Dingen sprach- und literargeschichtlicher, politisch- und kulturgeschichtlicher, sowie vor allem volkskundlicher Art unterrichtet werden, so mag seine eingehende Besprechung an diesem Orte um so mehr gerechtfertigt erscheinen, als man ja gewohnt ist, sich um jede Auskunft über Island, soweit sie nicht rein naturwissenschaftliche Dinge betrifft, an uns Germanisten zu wenden, und aus diesem Grunde mögen auch ein paar thatsächliche Versehen hier berichtigt werden, obgleich sie eigentlich nichts mit germanischer Philologie zu thun haben. Da das Werkchen so ungemein anschaulich geschrieben und wirklich wohl dazu angethan ist, nach des Verfassers Meinung (S. III) einen fehlenden deutschen Reiseführer für Island zu ersetzen — werden wir doch ganz besonders über die Preise für die Verpflegung und die Güte der erreichbaren leiblichen Genüsse an jedem Orte unterrichtet — so ist nämlich nicht nur zu wünschen, sondern bei dem beispiellos niedrigen Preise auch zu erwarten, dass es im Gegen-

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

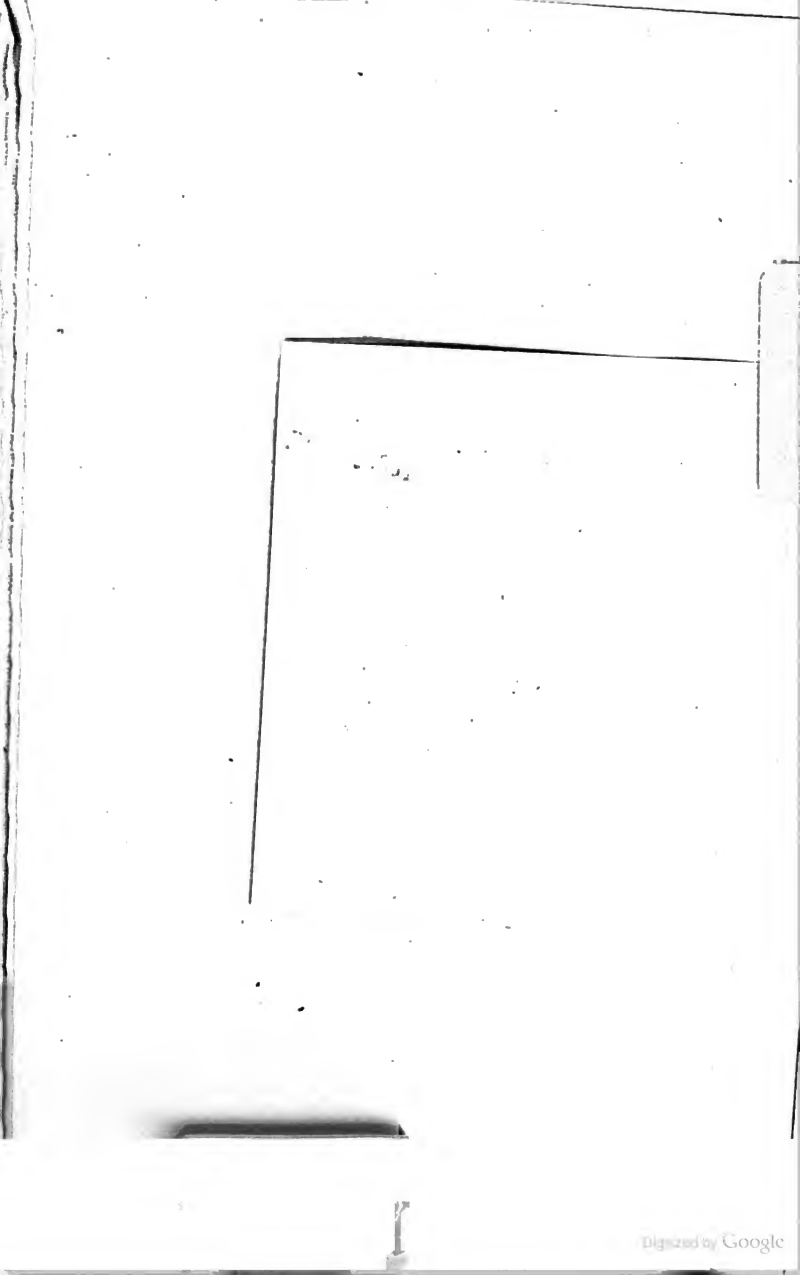
Separatabdruck

aus

Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. 1901. Nr. 5.

Ein Sommer auf Island von Dr. B. Kahle, a. o. Professor an der Universität Heidelberg. Mit zahlreichen Illustrationen und einer Karte von Island. Berlin W. 9. Ad. Bodenburg. VIII, 285 S. 8°. M. 4. August Leonhardt 18

Als Reisebeschreibung ist das Buch ungemein anregend und lebendig geschrieben und wohl dazu geeignet, demjenigen, der Island nicht aus eigener Anschauung kennt, ein getreues Bild zu gewähren, dem aber, der selber dort war, manche angenehme Erinnerung zu erwecken, manche schöne Empfindung und manche genussreiche Stunde ins Gedächtnis zurückzurufen. Da wir aber in dem Buche, stets im Rahmen des Reiseberichtes, auch über eine Menge von Dingen sprach- und literargeschichtlicher, politisch- und kulturgeschichtlicher, sowie vor allem volkskundlicher Art unterrichtet werden, so mag seine eingehende Besprechung an diesem Orte um so mehr gerechtfertigt erscheinen, als man ja gewohnt ist, sich um jede Auskunft über Island, soweit sie nicht rein naturwissenschaftliche Dinge betrifft, an uns Germanisten zu wenden, und aus diesem Grunde mögen auch ein paar thatsächliche Versehen hier berichtigt werden, obgleich sie eigentlich nichts mit germanischer Philologie zu thun haben. Da das Werkchen so ungemein anschaulich geschrieben und wirklich wohl dazu angethan ist, nach des Verfassers Meinung (S. III) einen fehlenden deutschen Reiseführer für Island zu ersetzen — werden wir doch ganz besonders über die Preise für die Verpflegung und die Güte der erreichbaren leiblichen Genüsse an jedem Orte unterrichtet — so ist nämlich nicht nur zu wünschen, sondern bei dem beispiellos niedrigen Preise auch zu erwarten, dass es im Gegen-


Digitized by Google

Digitized by Google